INITIATIVE STOLPERSTEINE
FRANKFURT AM MAIN

12. DOKUMENTATION 2014

Frankfurt am Main
12. Dokumentation 2014

Impressum
Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e. V.
c/o Hartmut Schmidt
Mittelweg 9, 60318 Frankfurt
Tel. 069 / 55 31 95
Fax 069 / 90 55 57 68
info@stolpersteine-frankfurt.de
www.stolpersteine-frankfurt.de
www.frankfurt.de/stolpersteine

Bankverbindung
Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e. V.
Frankfurter Sparkasse
Kto.-Nr. 200 393 618
BLZ 500 502 01
IBAN: DE37 5005 0201 0200 3936 18
BIC: HELA DEF1822

Gefördert durch:

STIFTUNG CITOYEN aktiv für Bürgersinn

STADT KULTURAMT FRANKFURT AM MAIN

Gestaltung und Satz:
Anne Schmidt, München
Druck: dokuPrint, Frankfurt am Main

Impressum 2
Die Stolpersteine – ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig 5

Verlegungen 2014 7
Bahnhofsviertel 9
Bockenheim 13
Dornbusch 18
Fechenheim 25
Gallus 26
Ginnheim 27
Griesheim 28
Gutleutviertel 30
Höchst 32
Innenstadt 36
Nordend 39
Ostend 48
Sachsenhausen 52
Sindlingen 73
Westend 75

Bergen-Enkheim: Gedenktafel für Dr. Rudolf Freudenberger 103
100 Jahre Goethe-Universität: Stolpersteine für Professoren und Wissenschaftler 104
Nachtrag 107
Spenderinnen und Spender, Sponsoren 2014 108
Presse 110
Gesamtliste der bisher verlegten Stolpersteine (2003–2014) 130
Hinweise 145

STOLPERSTEINE – EIN PROJEKT DES KÜNSTLERS GUNTER DEMNIG

Stolpersteine sind 10 cm x 10 cm x 10 cm große Betonquader, auf deren Oberseite eine Messingplatte verankert ist. Auf den Messingplatten werden die Namen und Daten von Menschen eingeschlagen, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden.

„Auf dem Stolperstein bekommt das Opfer seinen Namen wieder, jedes Opfer erhält einen eigenen Stein – seine Identität und sein Schicksal sind, soweit bekannt, ablesbar. Durch den Gedenkstein vor seinem Haus wird die Erinnerung an diesen Menschen in unseren Alltag geholt. Jeder persönliche Stein symbolisiert auch die Gesamtheit der Opfer, denn alle eigentlich nötigen Steine kann man nicht verlegen.“ (Gunter Demnig)

Gunter Demnig hat bisher in rund 1.000 deutschen Städten und Gemeinden sowie in Österreich, den Niederlanden, Ungarn und anderen Ländern rund 50.000 Stolpersteine verlegt. Er wurde für sein Projekt im Oktober 2005 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

STOLPERSTEINE – IN FRANKFURT AM MAIN

Die Initiative Stolpersteine in Frankfurt am Main besteht seit 2003 und hat bisher die Verlegung von über 940 Stolpersteinen veranlasst. In verschiedenen Stadtteilen recherchieren Gruppen die Schicksale der Opfer, bitten Institutionen des Stadtteiles um Mitarbeit, koordinieren die Verlegungen und das Rahmenprogramm und informieren die Öffentlichkeit. Ein besonderes Anliegen der Initiative ist es, mit Nachkommen und Verwandten der Opfer in Kontakt zu kommen.

Die Stadt Frankfurt begrüßt diese Initiative. Viele Institutionen unterstützen sie, darunter das Jüdische Museum, das Amt für Wissenschaft und Kunst und das Institut für Stadtgeschichte. Schulen, Kirchengemeinden und Vereine werden mit einbezogen und nehmen aktiv an den Verlegungen teil.

Stolpersteine wurden in Frankfurt am Main bisher in folgenden Stadtteilen verlegt: Altstadt, Bahnhofsviertel, Bergen-Enkheim, Bockenheim, Bornheim, Dornbusch, Eckenheim, Eschersheim, Fechenheim, Gallus, Ginnheim, Griesheim, Gutleut, Heddernheim, Höchst, Innenstadt, Nied, Niederrad, Nordend, Ostend, Praunheim, Riederwald, Rödelheim, Römerstadt, Praunheim, Sachsenhausen, Unterliederbach, Westend.

STOLPERSTEINE – DOKUMENTATION

Die Homepage der Stadt Frankfurt bietet eine umfassende Dokumentation aller verlegten Stolpersteine. Alle Einzelschicksale werden hier in Text und Bild dokumentiert. Neben den Steinen sind auch die Häuser, vor denen die Steine verlegt wurden, abgebildet. Die Initiative Stolpersteine gibt jedes Jahr eine Dokumentation heraus. Bisher erschienen seit 2003 elf Dokumentationen.

STOLPERSTEINE – PATENSCHAFTEN UND SPENDEN

Jeder kann für Stolpersteine Patenschaften übernehmen. Ein Stein kostet 120 Euro. Auch Teilbeträge sind möglich. Ebenso bitten wir für die Öffentlichkeitsarbeit der Initiative, die Erstellung der Dokumentation und andere anfallenden Unkosten um Spenden. Gerne stellen wir auf Wunsch Spendenquittungen aus.

VERLEGUNGEN VOM 21., 22. UND 23. JUNI, 7., 10., 11. UND 17. JULI, 15. AUGUST, 17. OKTOBER 2014

Bahnhofsviertel	Mainzer Landstr. 23	Raphael und Dorrit Weichbrodt	17.10.2014
Bahnhofsviertel	Niddastr. 63	Heinrich Ochs	22.6.2014
Bahnhofsviertel	Niddastr. 64	Edmund Germann	22.6.2014
Bockenheim	Leipziger Str. 19	Adam Haag	21.6.2014
Bockenheim	Sophienstr. 29	Martin Pawel	21.6.2014
Bockenheim	Varrentrappstr. 47	Walter Höxter	21.6.2014
Bockenheim	Varrentrappstr. 49	Emma, Ruth und Sigmund Wetterhahn	21.6.2014
Dornbusch	Hügelstr. 115	Nelly Fuchs und Rosa Natt-Fuchs	21.6.2014
Dornbusch	Körberstr. 16	Paul Epstein	17.10.2014
Dornbusch	Marbachweg 291	Frieda und Willy Hild	21.6.2014
Fechenheim	Alt Fechenheim 129	Hertha, Hugo, Ilsa und Paul Schönfeld	23.6.2014
Gallus	Mainzer Landstr. 418	Manfred Ahrens	21.6.2014
Ginnheim	Ginnheimer Landstr. 198	Adam und Wilhelmine Kaltwasser	21.6.2014
Griesheim	Linkstr. 6	Josef Rosenblum	10.7.2014
Griesheim	Rützelstr. 1	Clara, Käthe, Salomon Baum	10.7.2014
Gutleutviertel	Gutleutstr. 85	Carl und Hilde Grünberg	17.10.2014
Gutleutviertel	Untermaikai 68–72	Hermann Lismann	17.10.2014
Höchst	Hochmuhl 3	Franz Michalson	17.7.2014
Höchst	Königsteiner Str. 9–13	Manfred Stern	11.7.2014
Innenstadt	Stiftstr. 17	Paul Heinrich Janke	22.6.2014
Innenstadt	Zeil 92	Ackermann, Bella	17.10.2014
Nordend	Eiserne Hand 5	Friedrich Mayer	21.6.2014
Nordend	Friedberger Landstr. 17	Bertold, Fanny, Leo und Willie Kolinski	21.6.2014
Nordend	Gaußstr. 9	Gertrude, Lotte, Mathilde und Siegmund Kaufmann	23.6.2014
Nordend	Günthersburgallee 1	Irma Ritta und Margot Goldschmidt	23.6.2014
Nordend	Mauerweg 10	Selma und Simon Scheuer, Betty und Eugen Kloos, Anna und Emil Schmitt	21.6.2014
Nordend	Melemstr. 12	Georg Oppenheimer	20.6.2014

Nordend	Unterweg 22	Edmund und Saly Speyer	17.10.2014
Ostend	Am Tiergarten 32	Abraham Adolf und Ida Kaufmann, Susi und Adolf Dukat	23.6.2014
Ostend	Linnéstr. 27	Wilhelm Adam Hugo	22.6.2014
Sachsenhausen	Bindingstr. 9	Otto Häuslein	22.6.2014
Sachsenhausen	Diesterwegstr. 7	Heinrich Ullmann	23.6.2014
Sachsenhausen	Kaulbachstr. 57	Caroline Fiege	23.6.2014
Sachsenhausen	Kennedyallee 89	Charlotte und Walter Neumann	23.6.2014
Sachsenhausen	Kennedyallee 99	Gustav Embden	17.10.2014
Sachsenhausen	Offenbacher Landstr. 9	Julius Nees	22.6.2014
Sachsenhausen	Paul-Ehrlich-Str. 42	Hugo Bauer, Ferdinand Blum, Wilhelm Caspari, Erwin Stilling, Eduard Strauß	23.6.2014
Sachsenhausen	Rubensstr. 24	Erna und Moses Berberich	23.6.2014
Sachsenhausen	Unter den Eichen 7	Carry, Lina und Nini Hess	23.6.2014
Sindlingen	Küferstr. 3	Erich Altmann	7.7.2014
Westend	Bockenheimer Landstr. 99	Wilhelm, Gertrud, Ernst, Friedlich, Irene und Max Eduard Caspari	17.10.2014
Westend	Böhmerstr. 60	Emma Heppenheimer, Lippmann und Selma Lewin	21.6.2014
Westend	Escherheimer Landstr. 67	Gabriel Löb	23.6.2014
Westend	Freiherr-vom-Stein-Str. 56	Alfred und Rosette Netter	21.6.2014
Westend	Myliusstr. 44	Heribert und Kathinka Adam, Emil und Fritz Scholem	21.6.2014
Westend	Reuterweg 73	Minna Steigerwald	21.6.2014
Westend	Savignystr. 76	Karl, Karoline, Eva, Suse und Paul Landauer	17.10.2014
Westend	Telemannstr. 10	Johanna Rosskamm	15.8.2014
Westend	Telemannstr. 13	Hertha und Theodor Steigerwald	21.6.2014
Westend	Unterlindau 29	Fritz, Margarethe, Werner und Alfred Epstein	28.12.2014

BAHNHOFSVIERTEL Mainzer Landstraße 23 (früher Mainzer Landstraße 21)

Raphael Weichbrodt

Geburtsdatum: 21.9.1886
Deportation: 1942 Groß-Rosen, Mauthausen
Todesdatum: 31.5.1942

Dorrit Weichbrodt

Geburtsdatum: 27.9.1921
Deportation: 1942 Mauthausen
Todesdatum: unbekannt

Raphael Weichbrodt

Raphael Weichbrodt wurde in Labischin bei Bromberg geboren. Er stammte aus einer jüdischen Familie, seine Eltern waren Wolf Weichbrodt und Therese, geb. Moses. Der Vater war als Kaufmann tätig, die Familie gehörte dem gutsituierten Mittelstand an. Raphael Weichbrodt war seit 1919 mit Meta, geb. Markus, geboren am 20. Juni 1895 in Mühlheim/Ruhr, verheiratet. Das Ehepaar hatte zwei Töchter, die 1920 geborene Ruth und Dorrit. Raphael Weichbrodt war gehbehindert (Klumpfüße).

Das Ehepaar wohnte zuerst in der Feldstraße 78, einer Dienstwohnung der Klinik, ab 1921 in der Eschersheimer Landstraße 237. Ein Jahr später zog die Familie in die Savignystraße 6 und 1926 in eine Erdgeschosswohnung in die Mainzer Landstraße 21. Im Jahr 1940 war Raphael Weichbrodt am Blittersdorfplatz 33 gemeldet.

Nach dem Abitur 1906 in Bromberg studierte Weichbrodt Medizin in Berlin, Heidelberg, Freiburg und München. Sein Staatsexamen, Approbation und Promotion erfolgte in München, Abschluss 1912. Nach Praktika und Assistenzzeit in Berlin trat er 1915 als Stationsarzt der Städtischen Irrenanstalt in den Dienst der Stadt Frankfurt. 1920 wird er Privatdozent der Universität Frankfurt und ab 1926 außerordentlicher Professor und Facharzt für Nervenkrankheiten und Psychiatrie, 1932 Leiter des Chemisch-serologischen Laboratoriums der Universitätsklinik für Gemüts- und Nervenkranke in Frankfurt.

1933 wurde Weichbrodt gemäß dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ die Lehrbefugnis entzogen. Er wurde aus städtischen Diensten entlassen. Durch Verordnung vom 31. März 1933 wurde die Zulassung nichtarischer Ärzte zu den Krankenkassen eingeschränkt und später vollends aufgehoben. Das am 4. Oktober 1933 erlassene Reichsschriftleitergesetz verbot Juden jede journalistische und schriftstellerische Tätigkeit. Dadurch wurde Raphael Weichbrodt, der sich neben Fachaufsätzen literaisch/poetisch betätigte, besonders mit vielen Gedichten an seine Frau Meta, jegliche selbstständige Berufstätigkeit unmöglich gemacht.

Seine Gutachtertätigkeit für die Reichsbehörden Bahn und Post konnte Weichbrodt zunächst noch fortsetzen, da die Reichsbahndirektion in einem Schreiben vom 23. Mai 1933 ihm für seine Tätigkeit dankte und ihm mitteilte, auf seine Mitarbeit nicht verzichten zu wollen.

Raphael Weichbrodt hatte in den Jahren seiner Hochschultätigkeit zahlreiche Veröffentlichungen zu seinem Fachthema publiziert, sowie an zwei umfangreichen Werken als Mitherausgeber gewirkt, dem Handbuch der ärztlichen Begutachtung (2 Bände) und dem Handbuch der gesamten Unfallkunde. Mittelpunkt seiner Arbeit blieb aber die Vollendung seines eigenen Werkes über den Selbstmord. Im November 1931 machte ihm der Barth-Verlag in Leipzig einen Vertragsvorschlag, verschob die Herausgabe dann aber um ein Jahr. Erst im Laufe des Jahres 1933 konnte an eine Erscheinung gedacht werden, dann war es aber zu spät. Das Buch erschien erst 1937 in der Schweiz.

Meta Weichbrodt starb 1932 in Frankfurt am Main an Krebs. Ihr Grab befindet sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof. Die Grabrede hielt Rabbiner Salzberger.

Als 1940 Raphael Weichbrodts Werk über den „Versicherungsbetrug“ in der Schweiz erschien, ließ er über den Verlag ein Exemplar an seine bereits nach New York geflüchtete Tochter Ruth übersenden. Die Tochter Dorrit blieb bei ihrem Vater in Frankfurt. Sie arbeitete seit 1937 als Sekretärin beim Palästinaamt in Frankfurt. Danach ist sie noch ab 15. Mai 1941 als Schülerin in der Röntgen-Abteilung des Jüdischen Krankenhauses tätig. Eine Bestätigung darüber, datiert vom 24. Juli 1941, ist das letzte Lebenszeichen.

Raphael Weichbrodt wurde im Mai 1942 von Frankfurt aus in den Osten deportiert, wahrscheinlich mit dem Transport vom 24. Mai 1942 in die Region Lublin nach Groß Rosen. Er wurde am 31. Mai 1942 ermordet. Seine Tochter Dorrit wurde zur selben Zeit nach Mauthausen deportiert. Für sie wurde dasselbe Todesdatum festgelegt.

Die Tochter Ruth Weichbrodt, verheiratete Josel, lebte später in Sao Paulo/Brasilien. Nach ihrer 1992 bei einem Besuch in Frankfurt erfolgten Darstellung hat ihr Vater wenige Tage nach seiner Festnahme Selbstmord begangen habe. Er hätte immer Gift bei sich getragen.

Anwesend bei der Verlegung war Monika Birkenfeld, M. A., vom Dr. Senckenbergischen Institut für Geschichte und Ethik der Medizin

Literatur:

Udo Benzenhöfer, *Die Frankfurter Universitätsmedizin zwischen 1933 und 1945,* Münster 2012
Kurt Schäfer, *Verfolgung einer Spur (Raphael Weichbrodt)*, Frankfurt am Main 1998, Biographien Nr. 2 des Fritz Bauer Instituts

---

BAHNHOFSVIERTEL Niddastraße 63

Heinrich Ochs

Geburtsdatum: 1.6.1903
Verhaftung: 1941 „Hochverrat“
Todesdatum: 1942 (Suizid)

Heinrich Ochs stammte aus dem kleinen Dorf Heyerode im Landkreis Rothenburg an der Fulda in Nordhessen und war verheiratet. Als gelernter Buchdrucker betrieb er in Frankfurt eine eigene kleine Druckerei, die zeitweise auch als Versammlungsort für seine kommunistischen Freunde diente. Ab September 1939 arbeitete er als Postfacharbeiter im Postamt 9, 1940 wurde er dienstverpflichtet bei den Buderus-Eisenwerken in Wetzlar und ab Januar 1941 zur Wehrmacht eingezogen. Bei seiner Verhaftung im Juli 1941 war er Soldat.

Die Anklage des Volksgerichtshofs – die einzige zur Verfügung gestandene Quelle – beschuldigte ihn, als KPD-Mann auch nach der Machtergreifung freundschaftliche Beziehungen zu früheren Genossen aufrecht erhalten zu haben. Während der wenigen Monate beim Postamt 9 habe er an zahlreichen Zusammenkünften der dortigen „kommunistischen Zelle“ teilgenommen, deren Mitglieder später als Leis-Breitinger-Gruppe verhaftet und angeklagt wurden. Über die Vorwürfe gegen die übrigen Verhafteten der „Zelle“ hinaus habe Ochs vorgeschlagen, eigene „Flugschriften“ für Soldaten zu verschicken „um den Kampfwillen der Empfänger zu lähmen“. Dazu sei es wegen seiner Einberufung zum Militär nicht mehr gekommen. Ein nach dem Krieg veröffentlichter Bericht seiner ehemaligen Kollegin Liesel Baum beschreibt hingegen, dass Flugblätter in Feldpostpäckchen verschickt wurden. Dies bestätigen auch andere Zeugen.

Auf die erhöhten Aktivitäten besonders der kommunistischen Widerstandsgruppen in Betrieben und Stadtteilen seit Ausbruch des Krieges reagierte die Frankfurter Gestapoleitstelle mit martialischen Drohungen. Die Polizeidienststellen wurden angewiesen, gegen Perso-

nen, die mit ihren Äußerungen „am Sieg des deutschen Volkes“ zweifelten, „sofort durch Festnahme einzuschreiten“. Dem Chef der Sicherheitspolizei sei unverzüglich zu berichten, „da gegebenenfalls auf höhere Weisung die brutale Liquidierung solcher Elemente erfolgen wird“. Die Gestapo-Leitstelle in Frankfurt soll etwa 100 Spitzel in ihren Diensten gehabt haben.

Auch wenn sie den Spitzel in ihren Reihen nicht rechtzeitig erkannt hat, war die Leis-Breitinger-Gruppe laut Franz Neuland eine der wirkungsvollsten kommunistischen Untergrundorganisationen in Frankfurt und dem Rhein-Main-Gebiet. Die Verhöre gegen die Angeklagten dürften brutal geführt worden sein. Heinrich Ochs machte sich keine Illusionen über den Ausgang des Verfahrens. Er entzog sich der Verurteilung durch Selbstmord.

Quellen:

Anklage des Volksgerichtshofs 1941/1942, AZ 9J 234/41g
Liesel Baum, maschinengeschriebener Bericht o. J., Archiv Studienkreis deutscher Widerstand
Gespräch mit Otto Ebel, 1972, Archiv Studienkreis deutscher Widerstand
Franz Neuland, Auf zum letzten Gefecht, 2012

BAHNHOFSVIERTEL Niddastraße 64

Edmund Germann

Geburtsdatum: 13.9.1901
Verhaftung: 17.6.1941 wegen „Hochverrats“
Todesdatum: 17.9.1942 (Hinrichtung)

Edmund Germann stammte aus Griesborn, einem Kohlebergbauort im Saargebiet. Nach Abschluss der Volksschule arbeitete er als ungelernter Arbeiter. 1932 trat er in die KPD ein und übernahm die Funktion eines technischen Leiters. Laut der späteren Anklage wurde er 1934 wegen parteischädigenden Verhaltens aus der Partei ausgeschlossen. Ob er tatsächlich ausgeschlossen bzw. ausgetreten war, ist nicht belegt.

Die KPD war die erste Partei, die bereits im März 1933, zwei Monate nach der Machtergreifung, durch die Nationalsozialisten verboten wurde. Sie reagierte sofort mit dem Aufbau illegaler Betriebs- und Stadtteilgruppen. Durch ein dichtes Netz von Spitzeln wurden viele dieser Gruppen verraten und zerschlagen. Eine Welle von Verhaftungen mit einem Höhepunkt im Jahr 1936 dezimierte diese Zellen und Gruppen stark. Das führte zu Parteiaustritten und einer Zurückhaltung in der illegalen Arbeit, vielfach um sich zu schützen. Ihre politischen Auffassungen behielten die meisten und versuchten neue Wege für eine organisierte Arbeit zu finden. Ab 1939 entstanden immer wieder neue Gruppen und Zirkel, die mit der KPD sympathisierten, vor allem in den großen Frankfurter Betrieben wie den Adlerwerken, Farbwerken Hoechst, bei Tewes und beim Postamt 9/ Bahnpostamt 19.

1934 siedelte Edmund Germann nach Frankfurt am Main in die Niddastraße 64 über. Er fand Beschäftigung als Postfacharbeiter beim Postamt 9 (19) am Hauptbahnhof und lernte dort Wilhelm Hugo kennen, auch er Postfacharbeiter. Durch ihn kam er mit einer Widerstandsgruppe um den Lackierer Anton Breitinger in Kontakt, der lange Erfahrung mit illegaler Parteiarbeit für die KPD hatte.

1939 verstärkte diese Gruppe die illegale Arbeit, indem sie die Aktivitäten in verschiedenen Betrieben koordinierte. Sie berichtete durch Flugschriften, kleine Zeitungen, Aufkleber u. ä. einerseits über die schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Betrieben, z. B. beim Bahnpostamt, etwas, das später in der Anklageschrift gegen Germann erwähnt wurde, andererseits über die soziale Lage der Familien, die sich nach

Kriegsbeginn sehr verschlechtert hatte. Wichtig waren auch die Informationen von außen, die durch verbotene Radiosender abgehört wurden.

Breitinger und Hugo bildeten aus mehreren Gruppen eine Art Führung, den sogenannten „Kopf", der aus fünf Mitgliedern bestand, darunter Edmund Germann und Wilhelm Hugo. Ihre konkrete Arbeit bestand in Diskussionen und Schulungen über die tagespolitische Situation und Ereignisse, Verfassen von Flugblättern, Beschaffung von Informationen, Material und Herstellung von Flugblättern und vor allem in der Ausbildung darin, wie man sich vor Spitzeln und Verhaftung schützt und wie man sich nach einer Verhaftung verhält. Treffpunkte waren wie bei vielen anderen Widerstandsgruppen Kneipen, Cafés, Wanderungen im Taunus, Sportvereinigungen und deren Veranstaltungen. Das Ziel war, aus den Gesprächsgruppen eine illegale Parteiorganisation aufzubauen.

Edmund Germann, damals wohl schon geschieden, stellte öfter seine Wohnung für diese Besprechungen zur Verfügung. Durch einen Spitzel namens Albert, der als Bezirksleiter der Kommunistischen Jugend bekannt war, wurde die Gruppe verraten. Am 17. Juni 1941 wurde Edmund Germann festgenommen, später verhaftet und in Untersuchungshaft gebracht. Am 18. Juli 1941 wurde sein Kollege Wilhelm Hugo festgenommen und danach verhaftet. Insgesamt wurden innerhalb eines Monats acht Mitglieder der Gruppe um Breitinger verhaftet. Ein Mitglied nahm sich in der U-Haft das Leben. Die anderen wurden in getrennten Verfahren am 24., 25. bzw. 26. Juni 1942 zum Tode verurteilt.
In der Anklageschrift und später im Urteil gegen Breitinger, Germann, Hugo und Nees heißt es, dass Germann seine kommunistische Betätigung bis zuletzt bestritten habe. „Er behauptet, die Besprechungen unter den kommunistisch eingestellten Belegschaftsmitgliedern des Postamts 9 und später im Kreise der Mitangeklagten seien lediglich freimütige Unterhaltungen unter Kameraden gewesen." Er wurde durch die Aussagen von Hugo, der angesichts der Vernehmungsmethoden der Gestapo geständig war, schwer belastet. Im Urteil heißt es weiter, Hugo sei im April 1942 im Untersuchungsgefängnis Frankfurt von einem Unbekannten, anscheinend einem Hausarbeiter, aufgesucht worden, der ihm durch die verschlossene Zellentür zugerufen habe: „Germann schickt mich. Du sollst alles widerrufen. Er weiß von nichts." Vielleicht wollte Edmund Germann Wilhelm Hugo dadurch bestärken, nicht auszusagen.

Im Urteil wird Wilhelm Hugo über Edmund Germann wie folgt zitiert: Der „richtige alte Bolschewist, der sich eher die Zunge herausreißen lassen als ein Geständnis ablegen würde".

Sieben Widerstandskämpfer der Gruppe Leis/Breitinger, darunter Edmund Germann und Wilhelm Hugo, wurden „wie Verbrecher gefesselt am Morgen des 17. September 1942 hingerichtet. Es wurde ihnen nicht gestattet, sich von ihren Angehörigen zu verabschieden. Ihre Leichen wurden dem anatomischen Institut Gießen übergeben. Eine Grabstätte ist nach Angaben der Friedhofsverwaltung Gießen nicht bekannt" (Bromberger, S. 161).

Die Vollstreckung des Urteils war groß auf Litfaßsäulen plakatiert worden.

Quellen:

Bromberger, Barbara, *Nieder mit Hitler,* Frankfurt am Main, 2004
Keval, Susanna, *Widerstand und Selbstbehauptung in Frankfurt am Main 1933–1945,* Frankfurt am Main, 1988
Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Anklageschrift vom 31. März 1942, AZ 9J 34/42g, handschriftlich 2 91/42 H
Volksgerichtshof, Urteil vom 24. Juni 1942, AZ 9J 34/42g und 2H 91/42.

BOCKENHEIM Leipziger Straße 19

Adam Haag

Geburtsdatum: 20.1.1876
Deportation: 12.3.1941 von Heilanstalt Herborn nach Hadamar
Todesdatum: 12.3.1941 (Aktion T4)

Adam Haag wurde in Bockenheim geboren, das damals noch eine eigenständige Stadt war und heute Stadtteil von Frankfurt ist. Er war seit etwa 1900 bei der Firma „Riedel und Sohn“ als Schlosser beschäftigt. Mit Margarethe, geb. Preischel, war er seit 1906 verheiratet und hatte mit ihr zwei oder drei Kinder. Zwei Töchter waren zehn und 17 Jahre alt, als er sich 1925 in psychiatrische Behandlung begab, zunächst in der Frankfurter Nervenklinik, von der er am 12. August 1925 in die Heilanstalt Herborn eingewiesen wurde. In den Akten der Frankfurter Nervenklinik befinden sich mehrere ärztliche Schilderungen seiner Schizophrenie, auch ein Foto, das ihn in einem erbärmlichen Zustand zeigt. Vor seiner Einlieferung wohnte Adam Haag in der Leipziger Straße 19. In den Akten der Landesheil- und Pflegeanstalt Herborn stand 1928 als Krankheitsform „Alkoholisches Halluzinom“ und als letzter Wohnsitz „Irrenanstalt“.

Am 12. März 1941 wurde Adam Haag mit 67 weiteren Patienten von Herborn nach Hadamar gebracht. In der Regel wurden die Patienten eines solchen Transports noch am Tag der Ankunft in die im Keller der Anstalt befindliche Gaskammer geschickt und ermordet. Das damals offiziell mitgeteilte Todesdatum wurde falsch angegeben, um Angehörige und Behörden zu täuschen.

Der Stolperstein wurde initiiert von Thomas Fix, Urenkel von Adam Haag, der mit seiner Mutter Elvira Fix und seiner Schwester Karin Fix an der Verlegung teilnahm.

Thomas Fix (Mitte) mit Schwester und Mutter (rechts)

BOCKENHEIM Sophienstraße 29

Martin Pawel

Geburtsdatum: 5.12.1893
Einweisung: 25.9.1940 Gießener Heil-und Pflegeanstalt
Deportation: 1.10.1940 Landes-Pflegeanstalt Brandenburg
Todesdatum: 1.10.1940 (Aktion T4)

Heinrich Pawel 1918

Martin Pawel

Dr. Martin Pawel wurde in Oppeln geboren. Seine Eltern waren Heinrich Rafael Hirsch Pawel und Hedwig, geb. Goldschmidt. Der Vater war Kaufmann und besaß in Oppeln ein großes Wäschegeschäft. Martin Pawel besuchte in Stettin das Gymnasium, das er am 2. März 1912 mit dem Abitur abschloss. Anschließend studierte er Rechtswissenschaft an der Königlich Preußischen Vereinten Friedrichs-Universität in Halle-Wittenberg. Am 9. März 1916 machte er dort seinen Abschluss. In Halle heiratete Martin Pawel am 19. September 1914 die katholische Franziska, geb. Neglein, die am 27. März 1893 in Langenschwalbach geboren wurde. 1916 erfolgte der Umzug nach Frankfurt, wo Martin Pawel an der Universität am 28. Juli 1917 promoviert wurde.

Hedwig Pawel

Familie Pawel

Martin Pawel mit Mutter und Schwester

Martin Pawel mit Sohn Heinz

Die Familie lebte in der Bockenheimer Sophienstraße 29. Das Ehepaar hatte zwei Kinder: Heinz und Lotte. Von 1920 bis 1923 war Pawel als freiberuflicher Repetitor an der Frankfurter Universität tätig. Wegen eines Nervenleidens, das er sich im Ersten Weltkrieg an der Front in Frankreich zuzog, war er ab 1923 in Behandlung. In der Nervenklinik wurde 1924 Verfolgungswahn (Paranoia) diagnostiziert. 1926 kam Pawel nach Eichberg. Zwischenzeitlich wieder zu Hause wurde er 1932 nach Herborn verlegt.

Bettina Weber

Trotz der 1939 erfolgten Scheidung hatten die Kinder und auch die geschiedene Ehefrau weiter Kontakt zu Martin Pawel und besuchten ihn regelmäßig. Auch für kurze Besuche war er mit der Familie zusammen.

Christine Pawel-Weigend und David Weigend/ Oslo sowie Freunde der Familie (v. r. n. l.)

Der Stolperstein wurde initiiert von dem Urenkel David Weigend und der Enkelin Christine Pawel-Weigend, Frankfurt.

BOCKENHEIM Varrentrappstraße 47

Walter Höxter

Geburtsdatum: 20.9.1921
Haft: 17.8.1939 wegen „Hochverrat“
Deportation: 4.1.1943 Auschwitz
Todesdatum: 11.2.1943

Walter Höxter wurde in Frankfurt am Main geboren. Seine Eltern waren Moritz Höxter und Sofie Elisabeth Höxter, geb. Hausmann. Walters ältere Schwester hieß Irene. Die Familie wohnte zunächst in der Sophienstraße 60 und zog 1932 in die Feuerbachstraße 49. Der Vater war Inhaber einer gut gehenden Metallwarenfirma in Frankfurt. Walter Höxter besuchte als Grundschüler die Varrentrappschule und ab 1931 bis zum 1. Januar 1934 das Wöhler-Realgymnasium. Danach wechselte er auf das Philanthropin. Von April 1935 bis März 1937 war er als Automechaniker-Lehrling beschäftigt. Am 18. Januar 1939 starb Walters Mutter, dem Vater Moritz Höxter und der Schwester Irene gelang es im selben Jahr, nach São Paulo/Brasilien zu flüchten.

Am 17. August 1939 wurde er verhaftet und im Frankfurter Untersuchungsgefängnis in der Hammelsgasse inhaftiert. Walter Höxter scheint Kontakt zu einer kommunistisch orientierten Widerstandsgruppe gehabt zu haben, die durch einen Spitzel verraten wurde. Beim Volksgerichtshof in Berlin wurden ihm und den fünf anderen Angeklagten „Vorbereitung zum Hochverrat“ vorgeworfen. Sie sollen die „nationalsozialistische Staatsführung angegriffen und Pläne zu ihrem Sturz erörtert“ haben. Auch sollen sie Flugblätter hergestellt und diese in der Innenstadt Frankfurts an Häusern und Schaufenstern angebracht haben. Walter Höxter wurde am 3. August 1940 zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

In den Akten liegt ein handgeschriebener Brief aus der Untersuchungshaft, in dem Walter Höxter als Erwiderung auf die Anklageschrift die Vorwürfe bestreitet und bemerkt, dass er sich „niemals mit politischen Dingen beschäftigt“ habe.

Von 1940 bis zum 4. Januar 1943 war Walter Höxter in der Strafanstalt Amberg (Oberpfalz) inhaftiert. Das Ende seiner Haft wäre nach dem Urteil des Volksgerichtshofes das Jahr 1948 gewesen. Weil er Jude war, wurde er aber „auf Anordnung des Reichsministeriums“ am 4. Januar 1943 von der Haftanstalt Amberg nach Auschwitz deportiert. Das Urteil des Volksgerichtshofs wurde durch Beschluss der 11. Strafkammer des Landgerichts Berlin vom 3. Mai 1956 „als Unrechtsurteil“ aufgehoben.

Der Stolperstein wurde initiiert von der Gedenkgarten AG der Wöhlerschule, Waltraud Giesen, Feli Gürsching, Martina Faltinat.

Literatur:
Lebensspuren, Jüdische Wöhlerschüler, Opfer des Terrors 1938–1945, Frankfurt a. M., 2001/2007

BOCKENHEIM Varrentrappstraße 49

Emma Wetterhahn,

geb. Blumenfeld
Geburtsdatum: 7.11.1892
Deportation: 22.11.1942 Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Siegmund Wetterhahn

Geburtsdatum: 20.02.1887
Deportation: 22.11.1942 Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Ruth Wetterhahn

Geburtsdatum: 9.4.1925
Deportation: 2.3.1943 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Emma Wetterhahn, geborene Blumenfeld, wurde in Momberg bei Marburg geboren. Am 20. August 1923 heiratete sie in Frankfurt den Kaufmann Siegmund Wetterhahn. Dieser wurde in Rimbach geboren und lebte seit dem 3. Juni 1922 in Frankfurt. Die beiden hatten eine Tochter namens Ruth Friederike.

Siegmund Wetterhahn war bei der Privatbank „Dreyfus & Co." beschäftigt, die Mitte 1938 „arisiert" wurde und auf das Bankhaus „Metzler seel. Sohn & Co." überging. Einer der Mitinhaber – Dr. Paul Wallich – schied danach durch Freitod aus dem Leben. Seit seinem Zwangsruhestand verdiente sich Siegmund Wetterhahn zur Rente etwas durch kleinere nebenberufliche Buchhaltungsarbeiten bei einer Bockenheimer Firma dazu.

Die Familie lebte in der Adalbertstraße 31, ab 27. November 1929 in der Varrentrappstraße 49 bei Hahn, zuletzt in einer Vier-Zimmer-Wohnung in der Jordanstraße 9. Ruth Wetterhahn besuchte ab 1931 die Varrentrapp-Schule, Mitte 1936 folgte der zwangsweise Wechsel auf das Philanthropin. Sie lebte bereits vor dem 1. Dezember 1939 und vermutlich bis Mitte 1942 in Berlin in einem Fremdenheim, Gormannstraße 22, und musste bei Siemens Zwangsarbeit leisten. Zuletzt war sie ab spätestens 17. August 1942 in Berlin in der Kommandantenstraße 48–49 registriert, wo ein Zwangsarbeiterlager untergebracht war.

Ruth Wetterhahn

Ruth und Emma Wetterhahn

Ruth mit ihren Eltern Emma und Siegmund Wetterhahn

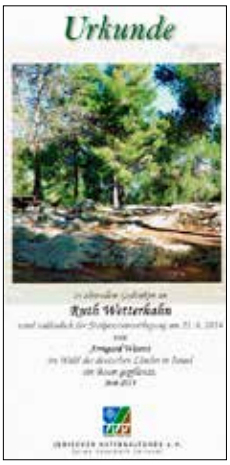
Klassenfoto 1934 mit Ruth Wetterhahn (6. von links vorne stehend) und Magda Schulz (rechts dahinter)

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Frankfurter Taxifahrerin Armgard Wisent, Autorin von „Mit dem Taxi unterwegs" (2007) und „Taxiwelten – Heiteres und Ernstes aus dem Taxileben" (2009). Anwesend bei der Verlegung waren Armgard Wisent und Magda Schulz, eine Klassenkameradin von Ruth Wetterhahn.

Armgard Wisent-Grujic: Rede bei der Verlegung

Wöhlerschülerinnen

Taxifahrerin Armgard Wisent und Klassenkameradin Magda Schulz



Liebe Ruth!
Wir verlegen heute, am 21. Juni 2014 für Dich und Deine Eltern Stolpersteine zum ehrenvollen Gedenken, Trauern und Mahnen – Nie wieder Faschismus!

Stolpersteine hier vor eurem Wohnhaus in der Varrentrappstrasse 49 in der Stadt Goethes und der Kaiserkrönungen.
Wir stolpern über Dein und das Schicksal Deiner Eltern, trauern um Deinen grauenvollen Tod des Erstickens in einer der jetzt zertrümmerten Gaskammer in Auschwitz-Birkenau inmitten einer ländlichen Idylle, sind entsetzt!
Ich freue mich, dass ich die Patenschaft für diesen Stein übernommen habe. So bist Du nicht vergessen, nicht komplett vernichtet, wie die nationalsozialistischen Mörder es vorsahen.
Auch im Archiv der Firma Siemens in München taucht Dein Name auf, denn da hast Du zwangsweise arbeiten müssen. In Berlin war das, der damaligen und jetzigen Hauptstadt.
Am Freitag, den 13. Juni 2014, besuchte ich mit meinem Taxikollegen Bernd-Uwe Peter Auschwitz-Birkenau. Wir liefen durch das hohe Backsteintor, durch das Euer Waggon am 5. März 1943 langsam einfuhr bis zur Rampe. Wir liefen entlang der Schiene bis zu den zertrümmerten Trümmern der Gaskammern. In Polnisch, Englisch und Hebräisch wird das Grauen auf Stelen beschrieben.
Doch zurück in die damalige Zeit. Die Selektion für den Tod stand bevor. Ob Du um Deinen Tod wusstest? Todesangst?
Aussteigen aus dem Viehwaggon, der für kurze Zeit Euer letztes Zuhause war. Laufen in einer langen Gruppe in ein in eine Gaskammer umgebautes Bauernhaus. Davor Kleider ablegen, wer weiß, wer Dein Kleid im Deutschen Reich trug.
Nach Deiner entsetzlichen etwa 15-minütigen Vergasung mit Zyklon B wurdest Du von einem Muselmann in das Krematorium gekarrt, zusammen mit vielen anderen. Eure Asche achtlos in einen kleinen hellgrünen, schlammigen Teich geworfen, der heute noch existiert. Schwarze Stelen jetzt davor. Steine auf den Stelen, Menschen davor, die weinen, trauern – Juden! Kränze aus Israel schmücken den Ort des Tötens. Besucher aus vielen Ländern wandern mit Führern umher, fotografieren das Grauen, das durch den schrecklichen Geruch in den restaurierten Baracken besonders wahrnehmbar ist.
Die Villa von Höß, Euer Lagerkommandant, ist nicht allzu weit weg. Doch sei getröstet, dieser so angeblich nette Peiniger wurde in Auschwitz 1, nachdem er von einem katholischen Priester die Absolution erteilt bekommen hatte, gehenkt. Ich frage mich, ob ihr Euch im Paradies begegnet seid? Nach der Lehre von J E S U S wäre es denkbar.
Liebe Ruth, liebe Eltern von Ruth, ich verneige mich vor Euch! Seid uns nun herzlich willkommen.
Deine Stolperstein-Patin

DORNBUSCH Hügelstraße 115

Nelly Fuchs
Geburtsdatum: 14.7.1891
Deportation: 6.5.1942 Region Lublin
Todesdatum: unbekannt

Rosa Natt-Fuchs, geb. Ohlmann
Geburtsdatum: 24.2.1864
Deportation: 18.8.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 12.9.1942

Rosa Natt-Fuchs war das sechste Kind des Handelsmannes Julius Alexander Ohlmann und von Zerline Ohlmann, geb. Seckel. Am 17. Januar 1887 heiratete sie Alfred Fuchs, nach dessen Tod im Jahre 1900 Josef Natt, zuletzt war sie wieder Witwe. In Chemnitz wurden 1895 ihre erste Tochter, sechs Jahre später ihre zweite Tochter Nelly geboren. Nelly Fuchs besuchte die Elisabethenschule. Ab 1908 arbeitete sie als Lehrerin im Stadtschuldienst. Sie erteilte Musikunterricht an der Liebfrauen-, Schiller-, Dahlmann-, Battonn-, Holbein-, Deutschherren- sowie an der Niederurseler Schule. Von 1914 bis 1933 war sie Lehrerin an der Merianschule.

In den 19 Jahren ihrer Tätigkeit war Nelly Fuchs Klassenlehrerin mehrerer Mädchenklassen mit oft bis zu 35 Schülerinnen – die sie meist fünf bis acht Jahre lang führte. Eine ehemalige Schülerin berichtete von ihr, dass sie nie geschlagen habe, was damals eine Ausnahme war. „Sie war so lieb, dass wir sie oft nachmittags in ihrer Wohnung besucht haben. Manchmal gab es auch Plätzchen. Wir hatten nie das Gefühl, dass wir ungelegen kamen."

Zu ihrer Entlassung aus dem Schuldienst notierte der für den Nazi-Staat begeisterte Rektor:
„Lehrerin Frl. Nelly Fuchs wurde auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933 zunächst beurlaubt und dann in den Ruhestand versetzt. Sie war eine eifrige, tüchtige Mitarbeiterin und stets bereit, ihr musikalisches Können in den Dienst der Schule zu stellen und hat zur Verschönerung unserer Schulfeiern viel beigetragen."

Nelly Fuchs wohnte in Frankfurt, um 1930 in der Humboldtstraße 3 und ab 1938 in der Hügelstraße 115 gemeinsam mit der Mutter. Nach einer verfolgungsbedingten Kündigung durch die Siedlungsgesellschaft „Remag" wohnten beide in einer Ein-Zimmer-Wohnung im Reuterweg 49. Nach der Deportation der Tochter zog die Mutter in das Jüdisches Altersheim in der Niedenau 25.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Rose-Marie Becke, Bad Homburg, ehemalige Lehrerin der Merianschule.

Rose-Marie Becke, Bad Homburg (rechts)

Nelly Fuchs 1923 (ganz rechts)

Nelly Fuchs 1927 (in der Mitte)

In der Burgstr. 21 erinnert seit 1989 eine Gedenktafel an jüdische Lehrer der Merianschule:
„Hier unterrichteten eine jüdische Lehrerin, Nelly Fuchs, geb. 1891, und zwei jüdische Lehrer, Aron Albrecht, geb. 1885, Carl Beicht, geb. 1895.
Sie wurden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im Jahre 1942 in ein Konzentrationslager verschleppt und ermordet. Zur Erinnerung an den November-Pogrom 1938 Frankfurt am Main im Jahre 1988“.

DORNBUSCH Körberstraße 16

Paul Epstein

Geburtsdatum: 24.7.1871
Todesdatum: 11.8.1939 (Suizid)

Paul Epstein wurde in Frankfurt am Main als Sohn von Prof. Dr. Theobald Epstein (1836–1928) und von Mathilde Perels (gest. 1875) geboren. Der Vater war 40 Jahre lang Lehrer für Mathematik und Physik am Philantrophin; die Schwester leitete die Schule nach dem November-Pogrom 1938 kurzzeitig. Seit 1897 war Paul Epstein mit Alice, geb. Wiesengrund, geboren am 2. September 1873 in Frankfurt, der Tante von Theodor W. Adorno, verheiratet. Sie hatten zwei Söhne, Fritz (*1898) und Peter (*1901). Die Familie wohnte 1919/20 in der Staufenstraße 6, dann in der Schönen Aussicht 7 und ab 1930 in der Körberstraße 16. In Untermiete wohnten hier auch seine Halbschwester Dr. Mathilde, genannt Tilly, Epstein (*28.11.1881), sowie die Sozialbeamtin Cäcilie Epstein, (*7.11.1869). 1937 zogen in das Haus die in Breslau geborene Erna (?) Epstein (*1904) und deren Tochter Käthe (*1930). Beide konnten laut Hausstandbuch am 28. März 1938 nach New York flüchten.

Paul Epstein legte 1889 das Abitur am Städtischen Gymnasium ab. Später studierte er Mathematik, Physik und Philosophie in Göttingen und Straßburg; 1894/95 bestand er das Examen als Gymnasiallehrer in Straßburg (Elsaß); anschließend Dissertation und Habilitation. Ab 1895 war er Gymnasiallehrer in Saargemünd, zwischen 1899 und 1919 Lehrer an der Technischen Schule in Straßburg und seit 1903 Privatdozent an der Straßburger Universität.

Nach dem Ersten Weltkrieg und der Vertreibung aus Straßburg wurde er Privatdozent in Frankfurt für Mathematik und mathematischen Unterricht, zwischen dem Wintersemester 1923/24 bis Oktober 1935 Lehrauftrag. 1935 verzichtete Paul Epstein auf die Lehrerlaubnis, „um den deutschen Machthabern zu ersparen, ihm das Gleiche anzutun, was die französischen mit ihm schon 1918 gemacht hatten“.

Paul Epstein

Paul Epstein verstand sich wie seine 1937 in Koblenz verstorbene Ehefrau als Freidenker, bekannte sich kurz vor seinem Tod wieder zum Judentum. Im März 1939 musste Paul Epstein mit seinen Schwestern von der Körberstraße 16 in die Mechthildstraße 26 umziehen. Er nahm sich das Leben, um sich einer angedrohten Vorladung zur Geheimen Staatspolizei zu entziehen. Sein Grab befindet sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße.

Tilly Epstein gelang 1941 die Flucht in das US-amerikanische Exil. Der Sohn Fritz flüchtete 1934 nach England und 1937 in die USA, wo er Professor für osteuropäische Geschichte in der Indiana University Bloomington wurde. Er starb 1979. Peter Epstein war Musikkritiker, Schriftsteller und Privatdozent in Straßburg und Breslau, er starb 1932.

DORNBUSCH Marbachweg 291

Willy Hild

Geburtsdatum: 30.12.1894
Haft: 25.5.1938 Schutzhaft, 29.7.1938 Buchenwald
Überlebt/befreit

Frieda Hild, geb. Buck

Geburtsdatum: 14.9.1892
Haft: 1938 Frankfurt
Todesdatum: 30.4.1939

Willy Hild als Geiger

Frieda Hild

Wilhelm Heinrich Hild wurde in Frankfurt-Höchst geboren, besuchte von 1900 bis 1908 die Meisterschule in Frankfurt-Höchst und absolvierte danach eine musikalische Ausbildung am Konservatorium in Göttingen mit den Hauptinstrumenten Geige und Flügelhorn. Ab Frühjahr 1912 spielte er in verschiedenen Orchestern, u. a. auf der „Windhuk“, die Afrika umrundete, in Breslau, Königsberg und Memel. Während des Ersten Weltkrieges war er beim Militär. Eine Kriegsverletzung führte später zur Epilepsie.

Nach dem Krieg spielte er in Frankfurt zunächst bei den Alemannia-Lichtspielen und als Hintergrundmusiker für Stummfilme, dann im neugegründeten Sinfonieorchester und bei den Schwan-Lichtspielen. Am 22. August 1919 heiratete er Fanny Frieda Buck aus Malmsheim. Die beiden hatten eine 1915 in Offenbach geborene Tochter Elsa. Ab 16. August 1924 war Willy Hild im Opernhaus-Orchester der Stadt Frankfurt beschäftigt. Irgendwann danach kam Frieda mit den Bibelforschern (Jehovas Zeugen) in Verbindung. Sie konvertierte und ihr Mann tat es ihr später gleich.

Bei zwei Anlässen fiel auf, dass sich Willy Hild nicht am Singen des Horst-Wessel-Liedes und am Hitlergruß beteiligte. Sein Generalintendant beurlaubte ihn daraufhin, verwies ihn des Hauses, informierte den Oberbürgermeister Dr. Krebs über den Vorfall und bat ihn um eine Entscheidung. Wenige Tage später, am 24. November 1933, schrieb Willy Hild einen Brief an den Generalintendanten: „Meiner Überzeugung nach als Bibelforscher ist die Bibel das Wort Gottes; (staatlich anerkannt) u[nd] nach diesem Inhalt lebe und handle ich […] Kann ein Mensch, wenn er so handelt u[nd]

lebt, seine Stellung verlieren?“ In einer erneuten Verhandlung verurteilte man ihn zur Erstattung der durch seine Beurlaubung entstandenen Kosten und zur Zahlung von 50,– RM an die Witwen- und Waisenkasse des Orchesters. Ab 4. Dezember 1933 musizierte er dann bei den Städtischen Bühnen.

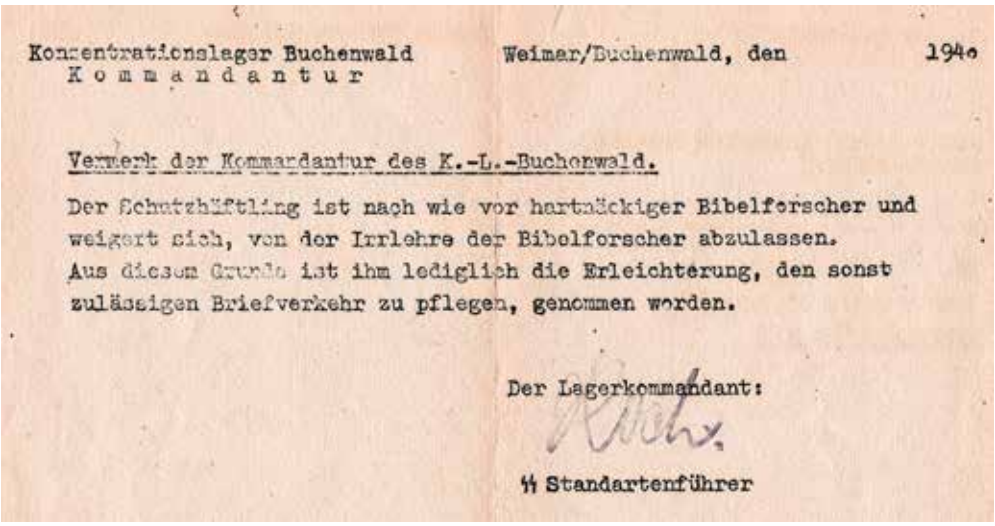
Seine gesundheitlichen Probleme hielten an. Am 22. Dezember 1936 fiel er in einer Spielpause in Ohnmacht. Die Unfallmeldung machte das Stadtgesundheitsamt auf ihn aufmerksam. Im März 1937 diagnostizierte man Epilepsie als Folge seiner Kriegsverletzung. Das Stadtgesundheitsamt stellte fest: „Da die Ehefrau 45 Jahre alt ist, besteht keine dringende eugenische Gefahr.“ Schließlich entschied Professor Hahn vom Stadtgesundheitsamt, dass Hild weiter beobachtet werden, aber keine Sterilisierungsanzeige erfolgen solle.

Willy Hild blieb missionarisch aktiv. In der Hildschen Wohnung im Marbachweg 291, 1. Stock, fanden wiederholt Hausdurchsuchungen statt. Einmal versteckte Elsa Hild geistesgegenwärtig eine Ausgabe des „Goldenen Zeitalters“ (heute „Erwachet!“) unter einem Stuhlkissen, so dass die Gestapo unverrichteter Dinge wieder abziehen musste. Anfang Mai 1938 wurde Willy Hild verhaftet und am 25. Mai wegen seiner Tätigkeit als Bibelforscher in „Schutzhaft“ genommen. Am 23. Mai nahm man auch Frieda fest. Doch der Gefängnisarzt attestierte ihr nach fünf Tagen Haftunfähigkeit wegen eines Herzleidens, das sich seit der Verhaftung ihres Ehemanns noch verschlimmert hatte.

Nach seiner Verhaftung hatte man Willy Hild in das für Misshandlungen berüchtigte Polizeigefängnis Klapperfeldstraße verbracht. Am 29. Juli 1938 verschleppte man ihn nach Buchenwald. Am 2.September 1938 sprach das Kulturamt der Stadt Frankfurt schriftlich die fristlose Kündigung aus.

Frieda Hilds Gesundheitszustand verschlechterte sich weiter. Eine Nachfrage der Tochter nach der Haftentlassung ihres Vaters aus Buchenwald richtete nichts aus. Am 30. April 1939 starb die Mutter, ohne ihren Mann noch einmal gesehen zu haben. Elsa erklärt rückblickend: „Sie starb […] einen frühen Tod, der durch ihre u[nd] ihres Ehemanns Verfolgung bedingt war.“ Später wurde diese Einschätzung ärztlich bestätigt.

Orchester der Alemannia-Lichtspiele: Willy Hild mit seiner Violine (vordere Reihe, markiert)



Konzentrationslager Buchenwald
Kommandantur

Weimar/Buchenwald, den 194[illegible]

Vermerk der Kommandantur des K.-L.-Buchenwald.

Der Schutzhäftling ist nach wie vor hartnäckiger Bibelforscher und weigert sich, von der Irrlehre der Bibelforscher abzulassen. Aus diesem Grunde ist ihm lediglich die Erleichterung, den sonst zulässigen Briefverkehr zu pflegen, genommen worden.

Der Lagerkommandant:

SS Standartenführer

Wie alle Lila-Winkel-Häftlinge beorderte man Willy Hild regelmäßig in die Kommandantur, um festzustellen, ob er bereit sei, seinem Glauben abzuschwören. Man versprach ihm die sofortige Freilassung und Wiederanstellung als Musiker an der Frankfurter Oper, wenn er die geforderte Unterschrift leiste. Doch Willy Hild hielt an seiner Überzeugung fest. Dafür schlug man ihm in einem Verhör Zähne aus.

Im August 1941 erhielt Willy Hild eine Nachricht von seiner Tochter, dass sie plane zu heiraten. Der Vater erlaubte ihr, die Eheringe der Eltern zu verwenden. Elsa heiratete in Abwesenheit ihres Vaters. Am 14. März 1943 durfte dieser den einzigen längeren Brief an seine Tochter schreiben. Bei ihr hatte sich mittlerweile viel verändert – Willy Hild war Opa geworden: „Wie ich […] ersehe, geht es Dir, Deinem Renato und Deinem erstgeborenen Kinde ‚Mario' noch gut. Ich freue mich, daß Du alles gut überstanden hast, und bitte Dich, achte auf die Gesundheit weiterhin. Deinen Renato, sowie dein Poppelchen Mario möchte ich mal kennen lernen."

In Buchenwald transponierte und schrieb Willy Hild Noten für die Lagerkapelle und spielte selbst ein Bandonion, eine Ziehharmonika. Ein Mithäftling berichtete: „Mehrmals erlebte ich, dass wir früh, kurz vor dem Wecken, von der einschmeichelnden Melodie des Brahms'schen Wiegenliedes aus dem Schlaf geweckt wurden. Wieder hatte ein Kamerad Geburtstag, und seine Freunde hatten den ‚Kapellmeister' der Lagerkapelle, den Kameraden Held [Willy Hild], bestellt, der sich in den Schlafsaal schlich und seiner Ziehharmonika leise die wehmütigen Töne entlockte." Spätere Berichte zeigen, dass Willy Hild auch für die heimlichen Treffen der Bibelforscher Lieder schrieb und sie auf seinem Bandonion begleitete. Dieses Instrument hat nach der Befreiung seinen Weg aus Buchenwald in das Preußen-Museum Wesel gefunden (Sammlung Abresch).

Nach der Befreiung des KZ Buchenwald am 11. April 1945 kehrte Willy Hild nach Frankfurt zu seiner Tochter zurück und lernte nun auch seinen Schwiegersohn und seinen Enkel kennen. Am 29. Mai 1945 stellte er den Antrag auf Wiedereinstellung in das Opernorchester, die zum 1. Juni 1945 mit vollen Dienstbezügen erfolgte. Doch die KZ-Haft hatte seine Epilepsie derart verschlimmert, dass er nicht mehr als Musiker arbeiten konnte. Am 1. September 1946 ging er in Rente. Im Februar 1947 heiratete Willy Hild eine ehemalige Kollegin, die Opernsängerin Martha Grässler. Sie wohnten erst in Frankfurt-Sossenheim, ab Mitte der 1960er Jahre dann in Mespelbrunn im Spessart. Martha verstarb am 14. November 1973 in Mespelbrunn, Willy am 23. September 1977 in Bessenbach. Die Tochter, von Beruf Kinderpflegerin, wohnte im Oberweg 42 und später in Modena/Italien.

Die Stolpersteine wurden initiiert von den Zeugen Jehovas Frankfurt.

Anwesend bei der Verlegung waren drei Enkel von Frieda und Willy Hild.

Enkelin des Ehepaares Hild spricht über ihre Familiengeschichte

Stephan Rapp: Rede bei der Verlegung

Wir schätzen es sehr, dass im Rahmen der Arbeit von Gunter Demnig und der Initiative Stolpersteine auch an Jehovas Zeugen erinnert wird, die unter den Opfern des Nationalsozialismus waren.

Willy Hild war Musiker an der Oper in Frankfurt. Er kam 1938 für sieben lange, harte Jahre in das KZ Buchenwald, weil er für seine christliche Überzeugung einstand. Während dieser Zeit wurde ihm – wie den meisten Häftlingen mit dem lila Winkel – wiederholt die sofortige Freilassung angeboten, wenn er nur mit einer Unterschrift seinem Glauben abschwören würde. Aber Willy Hild blieb standhaft und treu. Wir sind stolz auf die Standhaftigkeit und Treue unserer Glaubensbrüder damals!
Heute, rund 70 Jahre später, drängt sich uns eine Frage auf: Woher nahm dieses ganz normale Ehepaar die innere Kraft, unter solch einem Regime, unter solchen Schwierigkeiten geradlinig zu ihrer Überzeugung zu stehen? Mehrere Zeugen Jehovas, die Konzentrationslager überlebten und später über ihr Leben schrieben, zitierten ein bestimmtes Bibelwort: „Wirf deine Bürde auf Jehova (der Name Gottes) und er selbst wird dich stützen. Niemals wird er zulassen, dass der Gerechte wankt. […] Was mit Blutschuld beladene und trügerische Männer betrifft, sie werden nicht die Hälfte ihrer Tage erleben. Was aber mich betrifft, ich werde auf Dich vertrauen" (Psalm 55:22, 23).

Aus diesen Worten klingt echte Zuversicht, die aus einem tiefen Vertrauen zu Gott erwächst. Dem Vertrauen, dass Gott Menschen mit der unbezwingbaren, übermenschlichen Kraft erfüllen kann, selbst unter größten Schwierigkeiten mutig für ihre Überzeugung einzutreten. Willy Hild wurde der Arbeitsplatz, seine Freiheit und seine Gesundheit genommen. Eines jedoch konnten die Nazis ihm nicht nehmen: seinen Glauben und seine Treue.

Sein Beispiel ist für uns heute Mahnung und Motivation, unseren Glauben zu vertiefen und ihn aktiv auszuleben. Dies nicht zuletzt durch ehrenamtliche Bibelarbeit, für die sich auch Willy und Frieda Hild damals engagiert haben, und für die Jehovas Zeugen auch heute noch bekannt sind. Und so trifft auf dieses treue Ehepaar, an das wir heute erinnern, eines ganz besonders zu: „Das ist die Siegesmacht, die die Welt besiegt hat: unser Glaube" (1. Johannes 5:4).

Einer der Paten – Stefan Rapp – würdigt die Standhaftigkeit der Opfer

Zeugen Jehovas nehmen regen Anteil an der Stolperstein-Verlegung

FECHENHEIM Alt Fechenheim 129

Hertha Schönfeld
Geburtsdatum: 25.9.1892
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Ilsa Schönfeld
Geburtsdatum: 7.3.1927
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Hugo Schönfeld
Geburtsdatum: 21.10.1882
Todesdatum: 20.6.1941 (Suizid)

Paul Schönfeld
Geburtsdatum: 23.2.1921
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Hugo Schönfeld wurde in Offenbach geboren. Sein Vater war der Metzger Isaak Schönfeld, der Name der Mutter ist nicht bekannt. Am 17. Mai 1920 heiratete er Hertha Schönfeld, geb. Wolfermann, aus Barchfeld bei Schmalkalden. Ihre Kinder waren Ilse und Paul.

Hugo Schönfeld betrieb in Alt Fechenheim 129 eine von seinem Vater gegründete Metzgerei. Sein Bruder Max Schönfeld betrieb eine Metzgerei in Alt Fechenheim 81. Beide arbeiteten eng zusammen. Hugo nutzte die moderne Kühlanlage des Bruders, dessen Schlachthaus auf dem Grundstück Alt Fechenheim 129 lag. Hugo Schönfeld schlachtete durchschnittlich ein bis zwei Stück Großvieh, zwei bis drei Kälber und ein bis zwei Hammel pro Woche. Er verkaufte zusätzlich Schweinefleisch, Schweine- und Rindswürste.

Die Ehefrau Hertha und der Sohn Paul arbeiteten ebenfalls in dem Geschäft, letzterer als Geselle. 1937 musste der Betrieb verfolgungsbedingt aufgegeben werden. Paul Schönfeld arbeitete vom 29. April bis 22. Juni 1938 als Metzger im Hotel/Restaurant Cahn Königstein samt angehängter koscherer Metzgerei. Nach dem November-Pogrom wurde er vom 16. November 1938 bis 11. Februar 1939 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert (Häftlingsnummer 30045).

Hugo Schoenfeld schied am 20. Juni 1941 vermutlich durch Freitod aus dem Leben. Grab auf dem Neuen Jüdischen Friedhof, Eckenheimer Landstraße. Max Ernst Schönfeld, 1912 geborener Sohn von Max Schönfeld, gelang 1936 die Flucht in das US-amerikanische Exil. Er lebte später in Washington DC und in Silver Spring/Maryland.

Die Verlegung der Stolpersteine erfolgte auf Anregung von Barbara Kramer von der Stolperstein-Initiative in Königstein im Taunus. An der Verlegung nahmen auch der Lehrer Matthew Suomi mit Schülerinnen der Freien Christlichen Schule teil. Sie hatten über die Familie Schönfeld recherchiert.

Schülerinnen der Freien Christlichen Schule und ihr Lehrer Matthew Suomi

GALLUS Mainzer Landstraße 418

Manfred Ahrens

Geburtsdatum: 20.10.1905
Haft: Gefängnis Klapperfeld Frankfurt
Todesdatum: 2.8.1942 (Suizid)

Elisabeth und Manfred Ahrens

Bescheinigung

Hierdurch wird bescheinigt, dass
Herr Manfred Ahrens kfm. Angst., geb. 20.I.1905
wohnhaft zu Frankfurt a. Main, Mainzerlandstr. 418
nach Erfüllung der staatsgesetzlichen und der religionsgesetzlichen Vorschriften von dem unterzeichneten ---------- Kollegium heute in die Religionsgemeinschaft des Judentums aufgenommen worden ist.

Frankfurt a/Main, den 4. Oktober 1937

Rabbiner Dr. Salzberger
Bernhard Schottenfels
Heinz Eckenberg

Dr. G. Salzberger Gemeinderabbiner Frankfurt a. M.

Eintrittsbescheinigung in die „Religionsgemeinschaft des Judentums“

Manfred Ahrens wurde in Hannover geboren. Seine Mutter Rosa Ahrens, geb. Löwensohn, geb. am 6. September 1971, starb am 11. November 1938. Manfred Ahrens war kaufmännischer Angestellter, heiratete am 30. März 1929 die nichtjüdische Elisabeth Rauck, die am 18. Juli 1903 in Gonsenheim geboren wurde. Sie hatten einen 1930 geborenen Sohn Richard. Er lebte 1935 in der Mainzer Landstraße 418/I. Am 4. Oktober 1937 wurde er vom Gemeinderabbiner Dr. Georg Salzberger in die „Religionsgemeinschaft des Judentums“ aufgenommen. 1939 war er in der Beethovenstraße 11, seine Frau mit dem Sohn bei deren Eltern in der Idsteiner Straße 142 gemeldet. Seine letzte Meldeadresse war Glauburgstraße 1. Er nahm sich laut Datenbank der Gedenkstätte Börneplatz am 2. August 1942 vermutlich angesichts der drohenden Deportation in Frankfurt das Leben. Nach Angaben des Enkels wurde er von der Gestapo im Gefängnis Klapperfeldstraße umgebracht. Das Grab von Manfred Ahrens befindet sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße.

Der Stolperstein wurde initiiert von dem Enkel Manfred Ahrens, Santa Ponsa/Spanien. Anwesend bei der Verlegung waren dessen Söhne, die Urenkel Andreas Ahrens/Frankfurt und Mark Turn/Trier.

Andreas Ahrens und Mark Turn

GINNHEIM Ginnheimer Landstraße 198

Adam Kaltwasser

Geburtsdatum: 22.2.1891
Haft: 10.3.1937 Papenburg-Walchum, Dachau, 1939 Mauthausen
Todesdatum: 19.4.1940

Wilhelmine Kaltwasser, geb. Heid

Geburtsdatum: 9.6.1890
Haft: 25.3.1937

Adam und Wilhelmine Kaltwasser

Wilhelmine Kaltwasser wurde in Gimbsheim bei Worms geboren, der Küfer Adam Kaltwasser in Auerbach. Beide heirateten am 31. Januar 1914. Um 1921 lernten sie die Bibelforscher (Jehovas Zeugen) kennen und konvertierten 1924. Das Ehepaar hatte mittlerweile zwei Töchter, Wilhelmine (Minna) und Dorothea (Doris, Dora).

Bis 1933 hatte die Familie Kaltwasser regelmäßig die Zusammenkünfte der Gemeinde in Frankfurt besucht und sich an der öffentlichen Missionstätigkeit beteiligt. Ab 1933 trafen sich die Zeugen Jehovas nur noch in kleinen Gruppen, so auch die Familie Kaltwasser. Nach Hitlers Machtübernahme 1933 wollte Adam Kaltwasser eine offene Konfrontation vermeiden. 1933 ging er noch zur Wahl und gab einen ungültigen Stimmzettel ab, um seinen Arbeitsplatz nicht zu verlieren. 1934 fand bei ihm eine Hausdurchsuchung statt und seine religiöse Literatur wurde beschlagnahmt. Dann verlor er seine Arbeit bei der Straßenbahn der Stadt Frankfurt und damit auch die Dienstwohnung in der Dillenburger Straße. Die Familie musste in eine umgebaute, feuchtkalte Scheune in der Ginnheimer Landstraße 198 ziehen.

Am 10. März 1937 wurde Adam Kaltwasser verhaftet und für seine religiösen Aktivitäten vor Gericht gestellt. Das Ermittlungsergebnis der NS-Behörden ließ keinen Zweifel darüber, was er zu erwarten hatte: „Eine exemplarische Bestrafung des Kaltwasser ist dringend erforderlich. Nach Verbüßung der Strafhaft dürfte bei Kaltwasser eine Unterbringung in ein Schulungslager angebracht sein.“ Wenige Tage nach ihrem Ehemann, am 25. März 1937, nahm man auch Wilhelmine in Haft. Ihre Beurteilung fiel nicht minder düster aus: „Bei der Ehefrau Kaltwasser handelt es sich um eine äusserst verstockte und verlogene Anhängerin der illegalen IBV. […] Von einer weiteren Befragung wurde abgesehen […] Eine harte Bestrafung ist unumgänglich.“

Am 27. Mai 1937 kam es vor dem Sondergericht Frankfurt zum Prozess. Beide wurden zu Haftstrafen verurteilt: Wilhelmine zu zwei Monaten (durch die Untersuchungshaft verbüßt), Adam zu einem Jahr und drei Monaten. Er kam in das Strafgefängnis Frankfurt-Preungesheim, dann am 22. Oktober 1937 in das Moorlager Walchum/Ems. Am 27. Juni 1938 – dem Tag seiner Haftentlassung – übergab man ihn der Polizei. Nach einem Monat im Gerichtsgefängnis Frankfurt wurde er am 3. August 1938 nach Dachau verschleppt, am 27. September 1939 dann nach Mauthausen. Noch im März 1940 erhielt die Familie von dort einen Brief des Vaters – es gehe ihm gut. Am 19. April 1940 kam das Telegramm mit der Todesnachricht: „Ehemann heute im Lager verstorben näheres durch Polizei“. In Wirklichkeit war er, wie ein Mithäftling sich erinnert, im Lager verhungert.

Wilhelmine Kaltwasser konnte erreichen, dass die Urne nicht wie geplant in Österreich, sondern am 6. Juni 1949 auf dem Frankfurter Hauptfriedhof beigesetzt wurde. Die Tochter beschreibt die Zeit danach: „In der ersten Zeit weigerte man sich, uns irgendwelche Hilfe zukommen zu lassen. Dann gab man uns einen geringen Zuschuss zur Miete. Hunger und Not, Unterdrückung und allerlei Schikanen mussten wir auf uns nehmen.“

Deutsche Reichspost

Telegramm über die Todesnachricht

Stefan Majer, Verkehrsdezernent der Stadt Frankfurt (2.v.l.)

Die Zeugen Jehova-Forscher Günter und Erika Krämer

Wilhelmine Kaltwasser war bereits krank aus dem Gefängnis gekommen. Ihre haftbedingten Krankheiten verschlimmerten sich derart, dass sie sich 1965 einer sehr schweren Operation unterziehen musste. Bald darauf wurde sie zum Pflegefall. Die Töchter zogen mit ihr nach Oberhausen-Rheinhausen im Kreis Karlsruhe. Wilhelmine Kaltwasser verstarb am 10. Juli 1976.

Die Stolpersteine wurden initiiert von den Zeugen Jehovas Frankfurt. Bei der Verlegung sprach der Verkehrsdezernent der Stadt Frankfurt, Stefan Majer (Bündnis 90/Die Grünen).

Zeugen Jehova bei der Verlegung

GRIESHEIM Linkstraße 6

Josef Simon Rosenblum

Geburtsdatum: 16.3.1901
Deportation: 1938 Buchenwald, September 1939
F-Preungesheim, Juli 1940 Mauthausen/Gusen
Todesdatum: 5.11.1940

Josef Simon Rosenblum kam als 16-jähriger, wahrscheinlich auf Anwerbung, 1917 aus Polen nach Griesheim und arbeitete im dortigen Werk. Er heiratete die Griesheimerin Louise Christiane Fuchs und ließ sich evangelisch taufen. Die beiden hatten einen Sohn namens Walter. Als Josef Rosenblum einen Antrag auf Einbürgerung stellte, er war bereits zehn Jahre in Deutschland, wurde das vom damaligen Bürgermeister und der örtlichen Polizeibehörde wohlwollend unterstützt. Auch der Landrat befürwortete die Einbürgerung, trotzdem lehnte der Regierungspräsident ab. Sein Arbeitgeber, inzwischen die I.G.-Farben, entließ ihn als Juden nach 1933 und er konnte nur noch mit Gelegenheitsjobs und der Hilfe seiner Frau, die bei anderen geputzt und die Wäsche gewaschen hat, seine Familie ernähren.

GRIESHEIM Rützelstraße 1

Clara Baum, geb. Sichel
Geburtsdatum: 23.3.1884
Deportation: 19.10.1941 Lodz,
Oktober 1942 Chelmno
Todesdatum: unbekannt

Käthe Baum
Geburtsdatum: 7.5.1927
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: unbekannt

Salomon Baum
Geburtsdatum: 19.7.1875
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: 16.4.1942

Klassenbild mit Käthe Baum

Käthe Baum

Salomon und Clara Baum betrieben seit etwa 1900 das in Griesheim bekannte „Konfektionshaus Gebrüder Baum" in der Hartmannsweiler Straße 62. Mit ihren vier Kindern lebten sie in gut bürgerlichen Verhältnissen; sie unterstützten Menschen, denen es nicht so gut ging. Ihre Wohnung befand sich in der Rützelstraße 1. Die älteren Töchter, Alice und Trude, arbeiteten wie die Mutter im Geschäft. Die Kinder besuchten in Griesheim Kindergarten und Grundschule. Vom Sohn Alfred (*1921) ist bekannt, dass er den privaten Kindergarten bei Fräulein Antoinette Pier besuchte.

Käthe konnte nur drei Jahre in die Grundschule gehen, dann musste sie auf die Jüdische Schule, das Philanthropin, wechseln. Die Schikanen der Nationalsozialisten nahmen zu und die Einnahmen waren rückläufig. Die Baums wollten emigrieren, aber nur die beiden älteren Töchter und der Sohn haben es geschafft. Ein Zeitzeuge erzählte, dass das Geschäft am 10. November 1938 beschmiert worden sei und SA-Männer davor standen. Anfang Dezember 1938 wurde das Geschäft abgemeldet. Die Nutznießer dieser „Arisierung" genannten Quasi-Enteignung führten das Geschäft weiter. Im Dezember 1938 verließen die Baums auch ihre Wohnung oder mussten sie verlassen und zogen in die Innenstadt. Über ihre Ersparnisse durften sie nicht mehr verfügen; sie bekamen nur einen gewissen Betrag pro Monat zur Verfügung gestellt.

Clara Baum (Mitte) mit ihren Töchtern Trude (rechts vorn) und Alice (links) vor dem Geschäft in der Hartmannsweilerstraße

GUTLEUTVIERTEL Gutleutstraße 85 (früher Gutleutstraße 83)

Carl Grünberg

Carl Grünberg
Geburtsdatum: 10.2.1861
Todesdatum: 2.2.1940

Hilde Grünberg, geb. Ehrenzweig
Geburtsdatum: 29.6.1875
Flucht: 1940 Schweiz

Carl Grünberg wurde in Focsani in Rumänien geboren, seine Eltern waren österreichische Juden. Er war mit Hilde Ehrenzweig verheiratet, sie hatten zwei Söhne. Er besuchte das Gymnasium in Czernowitz in der damals österreichischen Bukowina, wo er 1881 die Matura absolvierte. Er studierte dann in Wien Rechts- und Sozialwissenschaften. 1886 schloss er mit der Promotion zum Dr.jur. ab. Er betrieb eine Praxis als Advokat, wechselte später zum beamteten k.k. Gerichtssekretär.

1890 ging Grünberg für drei Jahre nach Straßburg, um sich der Nationalökonomie zu widmen. Während dieser Zeit ließ er sich katholisch taufen. In Wien wurde er 1899 zum Extraordinarius für politische Ökonomie berufen. Seine Veröffentlichungen enthielten sozialistische und sozialpolitische Inhalte, die materialistische Geschichtsauffassung von Marx verteidigte er. Man nannte ihn bald einen Austromarxisten. Grünberg erhielt den Lehrstuhl für Volkswirtschaftspolitik und neuere Wirtschaftsgeschichte. Daneben gründete er die Zeitschrift „Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung“, also das „Grünberg-Archiv“.

Nach der Gründung der Frankfurter Universität sollte in einem „Institut für Sozialforschung“ diese neue Wissenschaft vorangetrieben werden. Carl Grünberg wurde als Gründungsdirektor berufen. Im gleichen Jahr 1924 ernannte die Universität Frankfurt ihn zum ordentlichen Professor für wirtschaftliche Staatswissenschaften.

Ein Schlaganfall zwang ihn 1928, das Amt niederzulegen. Er wurde in den Ruhestand versetzt. Max Horkheimer übernahm die Leitung des Instituts. Im Jahr 1932 erschien noch ein Aufsatz von Grünberg über die Internationale, im gleichen Jahr eine Festschrift für ihn zum 70. Geburtstag. Obwohl Grünberg durch das Berufsbeamtengesetz 1933 in den Ruhestand versetzt wurde, erhielt er weiterhin seine Zahlungen vom Institut für Sozialforschung (einem Verein).

Carl Grünberg, dem es gesundheitlich sehr schlecht ging, wurde am 2. Februar 1940 zur Geheimen Staatspolizei bestellt. Er starb dort am gleichen Tag, die Umstände sind nicht bekannt. Seine Ehefrau konnte im selben Jahr nach Genf zu den Kindern emigrieren. Sie erhielt bis zu ihrem Tod die ihr zustehende Witwenrente. Ein Sohn arbeitete später an der Universität Pittsburgh. Der 1901 geborene Sohn Karl Stefan blieb in Genf.

GUTLEUTVIERTEL Untermainkai 68–72 (Untermainkai 82)

Hermann Lismann

Geburtsdatum: 4.5.1878
Deportation: 4.3.1943 von Drancy nach Majdanek
Todesdatum: Unbekannt

Hermann Lismann

Hermann Lismann wurde in München geboren. Seine Eltern waren der Kupferhütten- und Walzwerkbesitzer Benjamin Lismann und Julie, geb. Ganz. Nach dem Abitur 1897 in München studierte Hermann Lismann von 1898 bis 1903 an der Münchner Kunstakademie, anschließend ging er zum Studium der Kunstgeschichte und Philosophie nach Lausanne. In München hatte er Maria, geb. Merken, eine katholische Christin, geheiratet. Aus dieser Ehe stammen die beiden Kinder, Franziska, geb. 1906, und Peter, geb. 1920. Die Jahre 1904 bis 1914 verbrachte er in Paris, nach einer kurzen künstlerischen Lehrzeit in Rom. Überwiegend war die Landschaftsmalerei sein Metier. Er gehörte zum Kreise der Maler Pascin Moll, Weissgerber und Rudolf Levi. Seine beste Entfaltung fand er in der Landschaftsmalerei.

Noch vor Ausbruch des Krieges kam Lismann nach Frankfurt am Main und war dann vier Jahre Soldat. 1918 eröffnete er eine eigene Malschule. Er war gleichzeitig Dozent an der Städt. Akademie für Malerei und schrieb Kunstkritiken für die Frankfurter Zeitung. Die Adressen in Frankfurt waren zuerst die Städelstraße 4 und ab 1932 Untermainkai 82.

Von 1930 bis 1935 hatte er einen Lehrauftrag an der Universität Frankfurt inne: für Technik der Malerei und Philosophie der Kunst und Ästhetik. Er war nicht nur ein erfolgreicher Maler und ein sorgfältig beobachtender Denker, sondern auch ein ausgezeichneter Violinspieler. Viele seiner Bilder befanden sich in Privatbesitz und in Museen. Das historische Museum in Frankfurt besitzt fünf seiner Werke. Da die Nationalsozialisten seine Bilder als „entartete Kunst“ aus den Museen entfernten, gelten etliche Werke als verschollen.

1934 musste Lismann wegen seiner jüdischen Herkunft die Lehrtätigkeit als Lektor für Technik der Malerei und seine Vorträge zur Philosophie der Kunst an der Frankfurter Universität aufgeben. Er half dann vielen jungen Juden bei der Berufsausbildung für die Emigration.

1938 flüchtete Lismann nach Frankreich, über Paris nach Tours, wurde dort nach Kriegsbeginn interniert, konnte aber nach Montauban (Departement Tarn et Garonne) in das unbesetzte Gebiet entkommen. 1942 wurde er in das Lager Gurs verschleppt und im März 1943 über Drancy in das Konzentrationslager Majdanek deportiert, wo er vermutlich noch im selben Jahr ermordet wurde.

Seine Ehefrau blieb 1938 in Frankfurt und hatte dann wohl keinen Kontakt mehr zu ihrem Mann. Die Tochter Franziska hielt sich einige Zeit bei ihrem Vater in Montauban auf, bevor sie über Ascona nach Palästina auswanderte. Sie heiratete dort Adolf Katzenstein, mit dem sie später in Frankfurt lebte. Sie starb 1962 und wurde auf dem Hauptfriedhof beigesetzt, er starb 1974 und ist auf dem Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße beerdigt.

Die meisten Werke von Hermann Lismann sind durch Kriegseinwirkung zerstört oder verschwunden. Im Kupferstichkabinett des Städelschen Kunstinstituts finden sich noch einige Zeichnungen des Künstlers und südfranzösische Landschaftsbilder; ein Ölbild konnte gerettet werden. Im Frühjahr 1959 gab es im Frankfurter Kunstverein eine Gedächtnisausstellung „Hermann Lismann 1879–1943“. Im Katalog ist erwähnt, dass seine Frau Maria und seine Tochter Fränzi am Zustandekommen dieser Ausstellung mitgewirkt haben.

HÖCHST Hochmuhl 3

Franz Michalson

Geburtsdatum: 2.5.1880
Todesdatum: 28.4.1942 (Suizid)

Franz Michalson, als Sohn des Kaufmanns und Fabrikbesitzers Max Michalson in Graudenz/Westpreußen geboren, wohnte ab 1930 in der Hochmuhl 3, einer Werkswohnung der damaligen Farbwerke. Seine Frau Ella, geb. Hartleb, stammte aus Celle. Das Paar hatte 1911 in Charlottenburg geheiratet, 1915 kam die Tochter Henni in Braunschweig zur Welt. Franz Michalson war jüdischer Herkunft, hatte aber, wie seine Ehefrau, die evangelische Religionszugehörigkeit. Im Oktober 1932 waren jedoch beide aus der Kirche ausgetreten.

Studiert hatte Michalson am Technikum in Mittweida und an der TH Karlsruhe. Während des ersten Weltkriegs war er vier Jahre Soldat. In verschiedenen Unternehmen arbeitete er als Ingenieur, ehe er 1920 als technischer Beamter in der Energieabteilung der Farbwerke eingestellt wurde. Man kann davon ausgehen, dass es sich um eine anerkannte und gut bürgerliche Familie handelte. Tochter Henni besuchte das Lyzeum und einige ältere Höchsterinnen und Höchster erinnern sich an sie. So besuchte sie die Tanzstunde und soll verlobt gewesen sein. Diese Verlobung sei jedoch daran gescheitert sein, dass sie als „Halbjüdin“ galt.

Schon 1935 gab es Zwangspensionierungen von jüdischen Mitarbeitern der Farbwerke. Die endgültigen Entlassungen bzw. Frühpensionierungen erfolgten 1938. 1936, Franz Michalson war 56 Jahre alt, beschloss die Werksleitung, ihn „baldmöglichst durch eine jüngere leistungsfähige Kraft zu ersetzen“, wie Stephan H. Lindner aus der Personalakte zitiert. Da man ihn aber wohl noch nicht gleich ersetzen konnte, erfolgte im März 1938 seine Beurlaubung mit sofortiger Wirkung. Lindner zitiert aus dem Antrag auf Versorgungsregelung: “Michalson ist als verbraucht anzusehen und den derzeit gesteigerten Anforderungen nicht mehr gewachsen“. Der Betriebsarzt spricht von „Arteriosclerose des Gehirns und seelische(n) Störungen, Darmträgheit“; er sei eine Gefahr für den Betrieb. Stephan mutmaßt sicher nicht zu Unrecht, dass man zu den seelischen Problemen eine organische Krankheit dazu erfand, um die Pensionierung durchzudrücken.Diese Diagnose sollte noch Auswirkungen über seinen Tod hinaus haben. Franz Michalson nahm sich am 28. April 1942 mit Veronal das Leben.

Was er und seine Familie bis dahin und darüber hinaus erdulden mussten, geht aus der Entschädigungsakte hervor. Seine Frau schreibt im Antrag 1950, dass ihr Mann „Durch Verfolgung der Gestapo Frankfurt/M, Lindenstraße am 28. April 1942 in den Tod getrieben“ wurde. Die Pensionskasse der Angestellten der IG-Farben bestreitet 1952 jeglichen Zusammenhang der Frühpensionierung mit seiner jüdischen Abstammung, sondern bezieht sich auf das bereits erwähnte Gutachten; es habe auch keinerlei politische Absichten gegeben.

Die Entschädigungsbehörden stellen sich trotz zweier Zeugen lange stur und sehen keinen Zusammenhang zwischen der Selbsttötung und der erniedrigenden Verfolgungsmaßnahmen und lehnen 1952 eine Entschädigung ab. Frau Michalson betonte immer, dass ihr Mann „kerngesund“ gewesen sei. Zu den Maßnahmen gehörten Vorladungen bei der Gestapo, Konfiszierung von Radiogeräten und einem Fotoapparat, sowie die Anordnung von Zwangsarbeit. Aus einem Dokument des Archivs in Arolsen geht hervor, dass Franz Michalson als Zivilarbeiter ab 8. Oktober 1941 bei der Firma Gebrüder Röver, bis er sich das Leben nahm, arbeiten musste. Auch den Zwangsvornamen „Israel“ musste er führen.

Im April 1956 unternimmt Ella Michalson einen erneuten Versuch beim Regierungspräsidenten, da sich ihre Verhältnisse „einschneidend verändert haben“. Die Tochter Henni war 1955 verstorben und sie musste für das sechsjährige Enkelkind sorgen. Auch dieser Antrag wird im Mai 1956 mit der gleichen Begründung abgelehnt. Sie solle Zeugen benennen (Zwei Zeugen hatten bereits 1952 eidesstattlich ausgesagt).

Im Oktober 1956, sie war, wie sie schreibt, länger erkrankt, erfolgt ein letzter Versuch: Sie droht, bei einer nochmaligen Absage die Angelegenheit einer Frankfurter Zeitung zur Veröffentlichung zu geben. Der Regierungspräsident reagiert nicht, so dass Ella Michalson am 16. Januar 1957 eine Frist stellt „Sollte ich nun innerhalb 10 Tagen von Ihnen keinen positiven Bescheid erhalten, werde ich unsere Verfolgten-Organisation mit meinen berechtigten Ansprüchen beauftragen. Gleichzeitig werde ich die ganze Angelegenheit einer führenden Frankfurter Zeitung zur Veröffentlichung übergeben".

Am 16. April 1957 wird mit ihr beim RP in Wiesbaden ein Vergleichsprotokoll erstellt, in dem es heißt: „Die Antragstellerin hat … glaubhaft dargetan, daß der Freitod ihres Ehemannes zweifelsfrei auf die ununterbrochen gegen ihn gerichteten nat.soz. Schikanen und ähnliche Verfolgungsmaßnahmen erfolgte, weil er diesen Zustand einfach nicht mehr ertragen konnte. Schon seine vorzeitige Pensionierung sei auf verfolgungsmäßige Maßnahmen zurückzuführen, um ihn eben aus Gründen seiner Rasse aus den I.G. Farbwerken zu entfernen. Die in seinen Pensionsakten erfolgte Darstellung sei nur aus Tarnungsgründen erfolgt. Da diese Darstellungen der Antragstellerin durchaus glaubhaft erschienen, da die Juden in der damaligen Zeit erfahrungsgemäß allenthalben eine derartige Behandlung erfuhren, wurde der Antragstellerin … ein Vergleichsvorschlag unterbreitet." Im September 1957 starb Ella Michalson, die nur fünf Monate etwas von ihrer hart erkämpften Rente hatte.

Literatur:

Stephan H. Lindner, *Hoechst – Ein I.G. Farben Werk im Dritten Reich,* C.H.Beck, München 2005

Hanneke Heinemann: Rede bei der Verlegung

Bevor ich etwas zu unserer Motivation sage, warum wir einen Stolperstein übernommen haben, möchte ich Ihnen einige Eckdaten aus dem Leben des Menschen vortragen, an den wir erinnern.

In diesem Haus lebte die Familie Michalson, die Eltern Franz und Ella, geborene Hartleb mit ihrer Tochter Henni, die 1915 geboren wurde. Wie so viele Wohnungen rund um den Industriepark waren auch diese Wohnungen Werkswohnungen der damaligen Farbwerke. (…) Uns bewegt das Schicksal von Franz Michalson, weil er unser Nachbar sein könnte, und das sogar wortwörtlich: Eines unserer Mitglieder wohnt heute hier in diesem Haus. Oder er hätte unser Kollege oder Freund sein können. Mir fallen sofort nahestehende Personen ein, die eine vergleichbar angesehene Stelle im Industriepark innehaben wie damals Franz Michalson. Oder er könnte sogar ein Familienmitglied sein: Mein Großvater arbeitete – wenn auch nicht in den Farbwerken – als Diplom-Ingenieur an einer Großelektroanlage.

Heute können wir uns glücklich schätzen, dass das Grundgesetz unsere Menschenrechte schützt und diskriminierende Vorschriften und Gesetze größtenteils abgebaut sind. Gegen Staatsterror konnten Franz Michalson und seine zahlreichen Leidensgenossen sich nicht wehren.

Der Stein vor uns im Boden erinnert uns daran, dass hier ein Mensch wie Du und ich zum Opfer geworden ist. Eine Messingplatte zeigt seinen Namen an. – Gunter Demnig setzt auf die Homepage des Stolperstein-Projektes ein Zitat aus dem Talmud: „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist". Das Vergessen ist nun durch den Stolperstein und die Dokumentation der Biographie gestoppt.

Wir danken der AG Geschichte und Erinnerung und insbesondere Waltraud Beck für Ihre unermüdliche Recherchearbeit, die jüdische Mitbürger und andere Verfolgte der Nazidiktatur dem Vergessen entreißt.

Wir sehen die Übernahme der Patenschaft als Verpflichtung, uns heute in der Gegenwart aktiv dafür einzusetzen, dass keine Strukturen mehr entstehen können, die Menschen wegen ihrer Rasse, ihrer Religion oder sexuellen Ausrichtung benachteiligen und unterdrücken. Wir werden auch weiterhin die Arbeit der Gruppe unterstützen und begleiten. Und wir werden Acht geben, dass dem Stein nichts passiert –

mindestens einmal im Monat, wenn wir hier um die Ecke zu unserem monatlichen Treffen zusammen kommen.

Der Stein soll jede und jedem Einzelnen von uns und alle anderen Passanten daran erinnern, dass es nicht damit getan ist, an die Vergangenheit zu erinnern, sondern dass man auch aktiv in der Gegenwart wirken muss, damit solche Schicksale wie die von Franz Michalson sich nicht wiederholen.

Die Kunsthistorikerin Dr. Hanneke Heinemann ist Stadtteilgruppensprecherin der Grünen im Frankfurter Westen

---

HÖCHST Königsteiner Straße 9–13

Manfred Stern

Geburtsdatum: 17.11.1901
Todesdatum: 31.10.1937 (Suizid)

Manfred Stern, geboren in Bergen, war Kaufmann. Er wohnte 1937 in Frankfurt zur Untermiete und arbeitete als Abteilungsleiter im Kaufhaus Schiff in Höchst. Wegen „Rassenschande“ wurde der ledige Manfred Stern verhaftet und kam am 30. Oktober 1937 aus dem Polizeigefängnis in das Gerichtsgefängnis in der Hammelsgasse in Frankfurt. Hier erhängte er sich mit seinem Gürtel bereits am folgenden Tag.

Bei der Verhaftung Sterns soll es sich, wie Otto Schiff 1991 berichtete, um eine Denunziation gehandelt haben. Ein SA-Mann mit Namen Müller soll aus dem Garderobenfach von Maja H. eine Karte, die Manfred Stern ihr aus dem Urlaub geschickt hatte, geholt und sie wohl weitergeleitet haben. Müller hatte den Krieg überlebt, aber eine Hand verloren. Kolleginnen hätten nach dem Krieg erzählt: „ Er verlor die Hand, mit der er aus den Garderobefächern des Personals die Karte von Stern herausholte“.

Andreas Lange verlegt den Stolperstein

Schüler der Eschborner Heinrich von Kleist-Schule

Bronzetafel von Günter Maniewski auf dem Bürgersteig der Königsteiner Straße 9–13

Text der Tafel:
Das beliebte Höchster Geschäft, 1901 von Nikolaus Schiff gegründet, wurde 1928 von beiden Söhnen zu einem modernen Kaufhaus erweitert. Der Boykott durch die Nationalsozialisten führte nach 1933 zu einem drastischen Geschäftsrückgang und 1938 zu zwangsweisem Verkauf. Beraubt und mittellos gelang den Brüdern und ihren Familien Ende 1938 die Flucht in die USA.

Umlaufender Text:
Vergessene Nachbarn: In Erinnerung an 200 jüdische Höchster, von denen im Nationalsozialismus die Hälfte ermordet und viele vertrieben wurden.

„Rassenschande“

Mehr als 2.000 Männer wurden nach 1935 wegen „Rassenschade“ verurteilt. Die Zahl der Ermittlungsverfahren war noch bedeutend höher. Denunziation war der häufige Anlass, der die Ermittlungsverfahren auslöste. Wurde ein jüdischer Mann verurteilt, so musste er mit hohen Zuchthausstrafen rechnen. Es kam auch zu Todesurteilen, obwohl die Todesstrafe im sogenannten Blutschutzgesetz nicht vorgesehen war.

Im „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom 15. September 1935 hieß es in §2: „Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen und artverwandten Blutes ist verboten“. Bereits ab 1936 erfolgten weitreichende Interpretationen zum Begriff des „außerehelichen Verkehrs.“ Diese Auslegungen machten es möglich, dass hierunter nicht nur der „Beischlaf“ zu verstehen war, sondern bereits Zärtlichkeiten und Küsse bestraft werden konnten.

Die Hetzzeitschrift „Stürmer“ hatte eine Sondernummer herausgebracht. Sie sollte die deutsche Bevölkerung „aufklären“ und rief dazu auf, die Todesstrafen für „Rasseschänder“ einzuführen.

Über eines der Todesurteile wegen „Rassenschande“ berichtete die Frankfurter Rundschau am 30. Mai 2014: Im Mai 1944 war Werner Holländer in F-Preungesheim hingerichtet worden. Er war jüdischer Herkunft und hatte Sex mit nichtjüdischen Frauen. Obwohl die Todesstrafe im Gesetz offiziell nicht vorgesehen war, verfielen die Richter auf Winkelzüge, die ihnen ermöglichten, das Todesurteil zu fällen. Sie erklärten den 28-jährigen zum Gewohnheitsverbrecher, da er nicht nur mit einer, sondern mit vier Frauen geschlechtlich verkehrt habe. In der Urteilsverkündung hieß es: „Es ist nach deutschem Rechtsempfinden ein Gebot gerechter Sühne, dass der Angeklagte, der während eines Krieges Deutschlands mit den Anhängern des Weltjudentums die deutsche Rassenlehre in den Schmutz zu treten wagte, vernichtet wird.“

Beide verantwortlichen Richter kamen nach 1945 selbst vor Gericht. Wie gingen ihre Kollegen mit ihresgleichen um? Es erfolgte ein Freispruch für die beiden, die auch NSDAP-Mitglieder waren. In der Urteilsbegründung hieß es, eine Rechtsbeugung sei nicht erkennbar gewesen, sie hätten sich lediglich in „juristische Spitzfindigkeiten … verrannt“. Immerhin soll jetzt im Kasseler Landgericht, wo damals das Todesurteil gefällt wurde, eine Gedenktafel angebracht werden.

INNENSTADT Stiftstraße 17

Paul Heinrich Janke

Geburtsdatum: 26.7.1907
Haft: 1943 Frankfurt, Potsdam
Todesdatum: 25.2.1945 (Hingerichtet)

Paul Heinrich Janke wurde in Frankfurt geboren und absolvierte hier die Mittelschule. Er wurde Chemigraph und arbeitete im väterlichen Betrieb. 1935 heiratete er Anna Stripp, die ihre Tochter Hildegard, geb. 1935, mit in die Ehe brachte.

Janke war SPD-Wähler. Nach 1933 trat er der Deutschen Arbeitsfront (DAF), dem Reichsluftschutzbund (RLB) und dem Reichbund der Körperbehinderten bei. Er hatte beim Hantieren mit einer Sprengkapsel ein Auge und den linken Unterarm verloren.1934 ermittelte die Staatsanwaltschaft München wegen Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat. Das Verfahren wurde aber eingestellt.

Seit 1939 arbeitete Janke in der Bauerschen Gießerei, wo auch Paul Sonntag – an ihn erinnert seit 2013 ein Stolperstein in der Robert-Mayer-Straße 48 in Frankfurt-Bockenheim – und Josef Funk tätig waren. Die drei bildeten eine Gruppe, die, wie es später hieß, staatsfeindliche Gespräche geführt habe und dazu seit 1941 ausländische Feindsender abgehört habe. Sie trafen sich mit anderen Personen, teils am Mainufer vor der Leonhardskirche, teils in ihren Wohnungen und sprachen darüber, dass Deutschland den Krieg verlieren werde und ein kommunistischer Umsturz kommen werde.

Der Treffpunkt am Mainufer war ein bekannter Schwarzmarkt, dort trafen sich aber auch Unzufriedene, Juden, ehemalige Soldaten, um sich über die Situation im Krieg auszutauschen. Zwei Soldaten kamen dann mit in die Wohnung Jankes, um Radio zu hören. Einer davon war wohl ein Spitzel der Gestapo. Nach vielen weiteren Wohnungsbesuchen wurden Janke, Sonntag und Funk am 11. Juli 1943 verhaftet.

Janke wurde in Frankfurt, Marburg und zuletzt im November 1944 in das Gefängnis Potsdam eingeliefert. Die Anklageschrift vom 23. September 1944 beschuldigt Janke der Vorbereitung zum Hochverrat, Zersetzung der Wehrkraft und des Abhörens und Verbreitens gefährdender Nachrichtensender. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn am 21. Februar 1945 zum Tode. Vier Tage später wurde er in Potsdam hingerichtet.

Jankes Ehefrau Anna konnte ihn nicht mehr in Potsdam besuchen, sie lebte nach dem Krieg in ärmlichen Verhältnissen, konnte aber eine Entschädigung wegen des Schadens am Leben ihres Ehemannes durchsetzen.

Quelle:
Anklageschrift vom 23.9.1943 des Oberreichsanwalts beim VGH, AZ. 10 (9) J 735/43
Urteil des VGH vom 21.2.1945, AZ. 2 H 201/45

INNENSTADT Zeil 92

Bella Ackermann, geb. Cahn

Geburtsdatum: 16.12.1870
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 24.2.1944

Bella Ackermann wurde in Rülzheim in der Pfalz geboren und war mit dem jüdischen Lehrer und Kantor Simon Ackermann verheiratet, der am 12. April 1930 starb. Das Ehepaar wohnte in Salzwedel und hatte vier Kinder, die Töchter Caroline und Alice sowie die Söhne Sally und Kurt, die beide im Bankhaus Herman Bacharach in Salzwedel als Bankbeamte tätig waren. Sally starb 1933 im Alter von 26 Jahren. Nach dem Tod ihres Mannes und ihres Sohnes Sally wohnte Bella Ackermann weiterhin in ihrem Haus. 1931 war dort auch die Tochter Alice als „vorübergehend wohnend" registriert. Alice war verheiratet mit Hugo Feibelmann, der in die Schweiz emigrierte. Alice und ihr 1932 geborener Sohn Hans emigrierten nach Paris. Sie wurden dort bei der Velodrome Action am 16. Juli 1942 festgenommen und am 3. August 1942 über Drancy nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Bella Ackermann stand unter Druck das Haus zu verkaufen und zog am 15. Juni 1937 nach Frankfurt am Main in das Rothschild'sche Altenheim in der Zeil 92, wo sie bis zum 31. Juli 1941 wohnte. Der Verkauf ihrer Liegenschaft in Salzwedel wird am 16. Dezember 1938 dokumentiert. Um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitete Bella Ackermann im Rothschild'schen Altenheim. Von März bis Oktober 1941 absolvierte sie einen Kochkurs und einen Konditorlehrgang, um sich für ein Leben in der Emigration vorzubereiten. Sie bat deshalb die Devisenstelle am 28. Dezember 1940 um 100 RM, die sie für einen Kochkurs im Rothschild'schen Altenheim bezahlen musste. Bereits am 1. Juni 1939 hatte Bella Ackermann die Devisenstelle um eine monatliche Überweisung aus ihrem eigenen Vermögen von RM 500 gebeten, da sie als Diabetikerin vermehrt Medikamente benötigte.

Am 1. August 1941 zog Bella Ackermann in die Humboldtstraße 7, in ein so genanntes „Judenhaus", in dem antisemitisch Verfolgte vor ihrer Deportation aus Frankfurt zwangsweise konzentriert wurden. Am 3. Oktober 1941 erstellte sie für die geplante Emigration ein Umzugsverzeichnis, am 22. Oktober 1941 wurde von der Jüdischen Gemeinde die Abgabe von zwei Koffern bestätigt. Bella Ackermann wollte im November 1941 von Berlin über Lissabon in das Exil nach Kuba emigrieren. Sie reiste nach Berlin, jedoch scheiterte dort ihre Emigration und sie musste nach Frankfurt zurückkehren. Am 28. Juli 1942 wurde ihr eine „Devisenstrafsache" zugeschickt, da sie auf ihrer Reise in die Emigration in ihrem Handgepäck zwei ihrer silbernen Kaffeelöffel und Wolle zum Stricken für unterwegs dabei hatte, die als „bezugsscheinpflichtig" galten. Diese waren allerdings nicht im Umzugsverzeichnis vermerkt.

Bella Ackermanns Tochter Caroline wohnte mit Mann Ernest Levy und ihrem Sohn Werner (später Leon) in der Ostendstraße 24 in Frankfurt. Der Familie Levy und Kurt Ackermann gelang die Emigration in die USA im August 1937.

Der Stolperstein wurde initiiert von Leon Levy, Enkel von Bella Ackermann

Dank an die Firma Jean Bratengeier Bau GmbH
Der Stolperstein für Bella Ackermann sollte bereits 2012 verlegt werden. Da jedoch der 2011 verlegte Stolperstein für Jenny Hahn durch einen Tisch eines Restaurationsbetriebes auf der Zeil regelmäßig bedeckt war und daher um einige Meter versetzt werden sollte, musste diese Verlegung verschoben werden. Nun sind beide Steine an neuer Stelle vor dem Kaufhaus Karstadt gemeinsam von der Firma Jean Bratengeier Bau GmbH verlegt worden. Dieses Unternehmen aus Dreieich hatte die Neugestaltung der Zeil durchgeführt und ist dort für Veränderung am Straßenbelag zuständig.

Nachfahren aus Mexiko ließen Briefmarken über die Stolpersteinverlegung für Jenny Hahn herstellen

NORDEND Eiserne Hand 5

Friedrich Mayer

Geburtsdatum: 21.12.1888
Deportation: 1943 Auschwitz
Todesdaten: 25.8.1943

Friedrich Mayer wurde in Freiburg (Breisgau) geboren, seine Eltern waren Gustav Mayer und Emilie Mayer, geb. Fackenheim. Er besuchte das Lyzeum in Straßburg (Elsaß) und heiratete dort die evangelische Alice Lucia, geb. Wäldin, die 1896 in Straßburg geboren wurde. Von Beruf war er zuerst Reisender und später Geschäftsführer der Straßburger Firma „Caesar Tensfeld & Co.“.

Nach dem Ersten Weltkrieg, in dem er Soldat war und auch das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielt, eröffnete er 1919 in Frankfurt am Main das Kaufhaus für Textilien und Haushaltswaren „Mayer“ zunächst in der Langestraße 76, später in der Cassellastraße 31 in Fechenheim. Die Familie mit zwei Söhnen und zwei Töchtern wohnte unweit davon in der Hanauer Landstraße 543.

Infolge der nationalsozialistischen Boykotte erlitt die Firma einen Umsatzrückgang und musste 1934 geschlossen werden. Im Zusammenhang mit den Novemberpogromen war Friedrich Mayer 1938/1939 in Buchenwald inhaftiert. Die Ehefrau verweigerte eine Scheidung. 1940 wurde die Familie aus der Hanauer Landstraße 543 vertrieben und zog in die Eiserne Hand 5 im Frankfurter Nordend.

Friedrich Mayer musste Zwangsarbeit im „Holzhof Frankfurt“ und in einer Ledergerberei in Neu-Isenburg leisten. Vom 4. Juni bis 13. August 1942 war er als Zwangsarbeiter des Stadtreinigungsamtes – Städtischer Fuhrpark – registriert. Zwischen 3. Dezember 1942 und 21. Januar 1943 leistete er Zwangsarbeit bei der Firma „Walterdruck. Walter & Geitzhaus“. Ab 8. Februar 1943 war er im Untersuchungsgefängnis Frankfurt inhaftiert. Die Ehefrau konnte erst 1939 nach einem Gesuch an den Reichsarbeitsminister eine Anstellung als Verkäuferin finden. Die 1921 geborene Tochter Margarete Mayer war Bankangestellte, die 1923 und 1924 geborenen Söhne Paul und Heinz Mayer mussten von März 1945 bis zur Befreiung Zwangsarbeit bei der Organisation Todt in Derenburg im Harz leisten. Am 29. Januar 1944 wurde die Familie in der Eisernen Hand 5 ausgebombt und zog dann nach Wüstems im Taunus, nach dem Krieg zurück nach Frankfurt in die Hermannstraße 16. Sie wanderte 1949 in die USA (Cincinnati) aus.

Die Ehefrau erhielt ein vom 7. September 1943 datiertes Schreiben der Kommandantur des KZ Auschwitz mit der Mitteilung, dass Friedrich Mayer am 25. August 1943 angeblich an Myokardinsuffizienz (Herzmuskelschwäche) gestorben sei.

Der Stolperstein wurde vom Enkel David Mayer (Durham/North Carolina) initiiert.

NORDEND Friedberger Landstraße 17

Berthold Kolinski

Geburtsdatum: 31.5.1901
Flucht: 1939 Belgien, 1940 Frankreich
Haft: 1.6.1940 Gurs, 30.1.1941 Rivesaltes
Deportation: 21.10.1942 Drancy Auschwitz
Todesdatum: Unbekannt

Fanny Kolinski, geb. Neumann

Geburtsdatum: 12.1.1895
Flucht: 1939 Belgien, 1940 Frankreich
Haft: 25.7.1942 Rivesaltes, 13.9.1942 Drancy
Deportation: 16.9.1942 Auschwitz
Todesdatum: Unbekannt

Willie Kolinski

Geburtsdatum: 21.6.1930
Flucht: 1939 Belgien, 1940 Frankreich
Haft: 25.7.1942 Rivesaltes
Versteckt in Opio bei Grasse
1944 befreit

Leo Kolinski

Geburtsdatum: 22.7.1931
Flucht: 1939 Belgien, 1940 Frankreich
Haft: 25.7.1942 Rivesaltes
Versteckt in Opio bei Grasse
1944 befreit

Fanny Kolinski

Fanny und Berthold Kolinski

Fanny und Willie Kolinski

Fanny mit Leo und Willie

Berthold und Fanny Kolinski heirateten am 9. Juni 1929. Die Trauung fand in der Kleistloge in der Kleiststraße 18 in Berlin statt und wurde von Rabbiner Dr. Hartwig Carlebach vorgenommen. Nach der Hochzeit wohnten die beiden in der Eschersheimer Landstraße 79 in Frankfurt. Berthold Kolinski, in Frankfurt geboren, war der Sohn der Witwe Betty Kolinski, geb. Sichel. Er war Fabrikant und Kaufmann für Lederwaren. Fanny Kolinski stammte aus Nussloch, ihre Eltern waren der Handelsmann Louis Neumann und Philippina Neumann, geb. Rosenwald. Sie hatten zwei Söhne Willie Markus und Leo und wohnten im Frankfurter Mauerweg 36, heute Friedberger Landstraße 17. Dieses Haus gehörte dem Bruder von Fanny Kolinski, Julius Neumann, der

Fanny Kolinski

schon 1933 nach Paris und später nach New York flüchtete. Verwalter des Hauses war Berthold Kolinski.

1939 flüchtete die Familie nach Antwerpen, wo sich bereits seit 1934 die Mutter Betty und deren Tochter in der Lange Leemstraat 329 aufhielten. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Belgien folgte die Flucht nach Südfrankreich, wo Berthold Kolinski 1940 verhaftet wurde. Er hat seine Familie nie wieder gesehen.

Die Mutter kam mit den beiden Söhnen ins Lager Rivesaltes. Sie ermöglichte beiden Kindern unter dramatischen Umstanden die Flucht – der letzte Kontakt, den die Kinder mit der Mutter hatten. Beide kamen durch eine jüdische Organisation nach Opio bei Grasse und wurden dort auf dem Chateau von Madame Diane van Dommelen verborgen gehalten. Nach der Befreiung durch die US-Army am 24. August 1944 wohnten sie bei einem weiteren Bruder der Mutter, Sally Neumann. Dieser war auch mit seiner Familie aus Deutschland geflohen und hatte sich in Nizza versteckt.

Betty Kolinski wurde in Belgien verhaftet und von Malines/Mechelen am 31. Oktober 1942 nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet.

Willie und Leo Kolinski fuhren am 18. Juli 1947 mit der Familie Neumann mit dem Schiff „Sobieski“ nach New York. Dort wurden sie von Julius Neumann in Empfang genommen. 1952 erhielten sie den amerikanischen Pass. Nach dem Militärdienst studierten sie an der Columbia University, New York. Willie wurde Lehrer und Leo Optometrist. Leo blieb in Amerika, am 2. April 1998 nahm er sich mit einem Sturz von einer Brücke das Leben. Willie arbeitete als Lehrer für die Kinder der US-Streitkräfte, zunächst in den USA, dann in der Türkei in Ankara und später in Bitburg. 1962 wechselte er an die High School in Wiesbaden, 1971 lernte er dort Ingrid Hartmann kennen. Sie heirateten 1992. Willie Kolinski starb am 8. Juni 2013.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Ingrid Kolinski, Wiesbaden, Witwe von Willie Kolinski, die mit ihrem Bruder Heinrich Hartmann aus Gelsenkirchen bei der Verlegung teilnahm.

Procolino Antacido, Studienleiter an der Bettinaschule, sprach bei der Verlegung und Charlotte Klinke, ehemalige Schülerin der Bettinaschule, spielte Musik von Johann Sebastian Bach auf der Violine.

Heinrich Hartmann und Ingrid Kolinski

Ingrid Kolinski

Pate Andreas Perner (links) mit Sohn

Procolino Antacido

Charlotte Klinke

NORDEND Gaußstraße 9

Mathilde Kaufmann, geb. Klein
Geburtsdatum: 18.11.1882
Deportation: unbekannt
Todesdatum: unbekannt

Siegmund Kaufmann
Geburtsdatum: 13.12.1878
Deportation: unbekannt
Todesdatum: unbekannt

Lotte Kaufmann
Geburtsdatum: 28.3.1909
Flucht: 1936 Palästina

Gertrude Kaufmann
Geburtsdatum: 16.3.1913
Flucht: 1935 Palästina

Mathilde Kaufmann

Siegmund Kaufmann

Lotte Kaufmann
1926 in Heidelberg

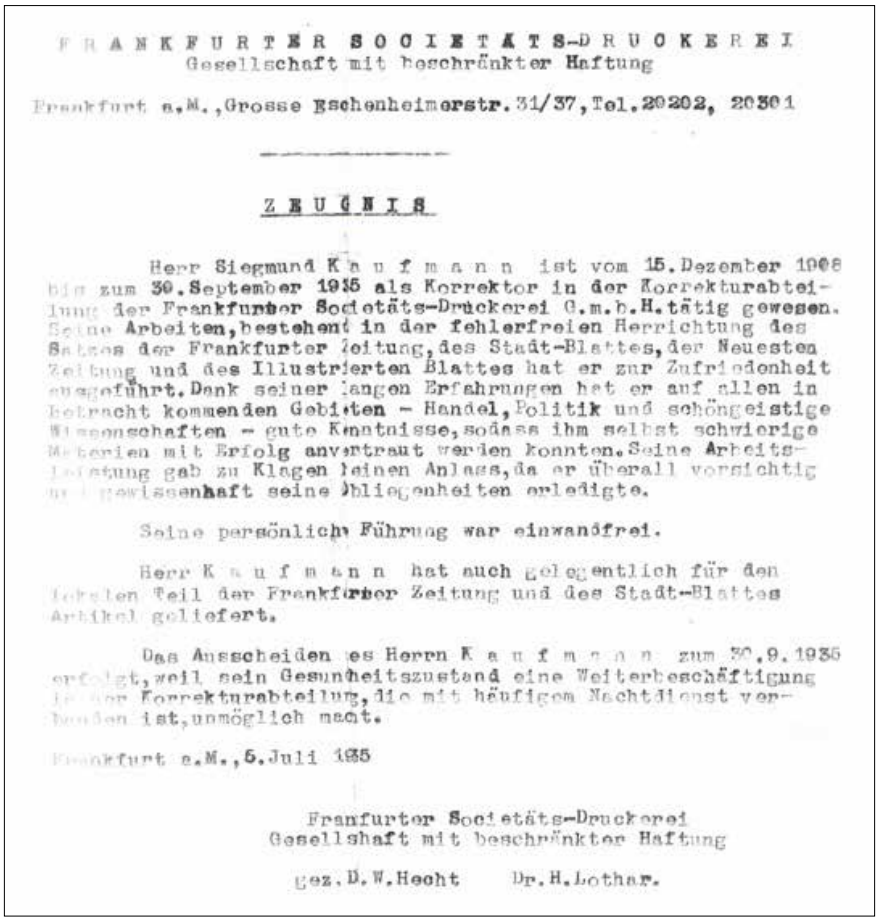
Gertrude Kaufmann

Siegmund Kaufmann wurde in Ungedanken im Kreis Fritzlar als fünftes Kind des Lehrers Markus Kaufmann und von Sara Kaufmann, geb. Emmerich, geboren. Er heiratete am 4. Juni 1908 Mathilde Kaufmann aus Mannheim, die Tochter des Kaufmannes Samuel Klein und von Peppi Klein, geb. Gutmann. Ihre Familie zog am 18. April 1896 um nach Frankfurt. Mathilde hatte zwei jüngere Geschwister, Ludwig, geboren 1885, und Rudolphine, geboren 1889. Ludwig wurde am 5. Oktober. 1935 von der Gestapo in Frankfurt verhaftet, und als Spion erklärt. Sein weiteres Schicksal sowie das Schicksal seiner Familie ist nicht bekannt, ebensowenig wie das Schicksal von Rudolphine.

Siegmund und Mathilde Kaufmann hatten zwei Töchter Lotte und Gertrude. Die Familie wohnte in der Gaußstraße 9.

Siegmund Kaufmann besuchte nach der Volksschule ein Realgymnasium bis zum Einjährigen. Anschließend absolvierte er eine Ausbildung in einer Buchhandlung. Nach der Lehre ging er als Freiwilliger zum Militär; im Ersten Weltkrieg kämpfte er bis 1915 an der Front. Aus dem Kriegsdienst wurde er mit einem unausgeheilten Lungenleiden entlassen. Er hatte Anstellungen bei verschiedenen Buchhandlungen. Ab 15. Dezember 1908 war er als Korrektor bei der Frankfurter Societäts-Druckerei, Große Eschenheimer Straße 31–37, angestellt; verfolgungsbedingt wurde er zum 30. September 1935 entlassen. Daneben verfasste er Artikel für den Lokalteil der „Frankfurter Zeitung“ und das „Stadtblatt“. Vertragswidrig erhielt er anstelle einer Pension nur eine kleine Abfindung von der Societäts-Druckerei ausgezahlt. Anschließend fand Siegmund Kaufmann keine Anstellung mehr.

1939 waren Mathilde und Siegmund Kaufmann im Röderbergweg 65 gemeldet. Die letzte Adresse des Ehepaares war die Ostendstraße 15. Es gibt noch einige wenige Briefe an die nach Palästina geflüchteten Töchter. Sie zeugen von großer Sorge und Sehnsucht nach den Kindern und wie sie wohl zurecht kämen, auch von den vielen vergeblichen Bemühungen, auswandern zu können. Und immer wieder der Satz: „uns geht es noch gut ‚macht Euch keine Sorgen“… Das letzte Lebenszeichen von Siegmund und Mathilde Kaufmann erhielten die Töchter am 1. April 1942.



FRANKFURTER SOCIETÄTS-DRUCKEREI
Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Frankfurt a.M., Grosse Eschenheimerstr. 31/37, Tel. 20202, 20301

ZEUGNIS

Herr Siegmund Kaufmann ist vom 15. Dezember 1908 bis zum 30. September 1935 als Korrektor in der Korrekturabteilung der Frankfurter Societäts-Druckerei G.m.b.H. tätig gewesen. Seine Arbeiten, bestehend in der fehlerfreien Herrichtung des Satzes der Frankfurter Zeitung, des Stadt-Blattes, der Neuesten Zeitung und des Illustrierten Blattes hat er zur Zufriedenheit ausgeführt. Dank seiner langen Erfahrungen hat er auf allen in Betracht kommenden Gebieten – Handel, Politik und schöngeistige Wissenschaften – gute Kenntnisse, sodass ihm selbst schwierige Materien mit Erfolg anvertraut werden konnten. Seine Arbeitsleistung gab zu Klagen keinen Anlass, da er überall vorsichtig und gewissenhaft seine Obliegenheiten erledigte.

Seine persönliche Führung war einwandfrei.

Herr Kaufmann hat auch gelegentlich für den lokalen Teil der Frankfurter Zeitung und des Stadt-Blattes Artikel geliefert.

Das Ausscheiden des Herrn Kaufmann zum 30.9.1935 erfolgt, weil sein Gesundheitszustand eine Weiterbeschäftigung in der Korrekturabteilung, die mit häufigem Nachtdienst verbunden ist, unmöglich macht.

Frankfurt a.M., 5. Juli 1935

Franfurter Societäts-Druckerei
Gesellshaft mit beschränkter Haftung

gez. D. W. Hecht Dr. H. Lothar.

Entlassungszeugnis

Lotte Kaufmann besuchte die jüdischen Haushaltungsschule und machte eine Ausbildung als Krankenschwester. Sie gehörte der jüdischen sozialistischen Jugendbewegung „Kameraden“ an. Der Vater hatte sehr bald die Töchter aufgefordert, Deutschland zu verlassen. Lotte versuchte ihr Glück zunächst in der Schweiz und arbeitete in Basel bei einem evangelischen Pfarrer, der jedoch bald meinte, dass Juden in der Schweiz keinen Platz hätten. Am Grenzübergang nach Deutschland begegneten ihr als erstes SS/SA-Soldaten am Bahnhof, die das Lied „wenn das Judenblut von Messer spritzt.“ sangen. Entschlossen nach Eretz Israel auszuwandern, fuhr sie nach Berlin und meldete sich bei der „Aliyat Hanoar“ an, die sich um die Auswanderung der jüdischen Jugend kümmerte. Um nach Palästina auszuwandern benötigte man ein Zertifikat, zur Vorbereitung der Auswanderung nahm sie an einer Hachschara teil. Die Mitglieder Ihrer Hachschara gründeten später den Kibbutz „Hazorea“ in Israel.

Auch in Berlin war Lotte Kaufmann weiter bei den „Kameraden“ aktiv. 1935/ 1936 waren die Jugendbewegungen schon verboten, man traf sich heimlich. Eines Tages wurde sie mit ihrer Freundin Klara festgenommen, kam in Untersuchungshaft, wurde verhört und wahrscheinlich auch gefoltert, man wollte die Namen und den Treffpunkt haben. Da sie jedoch bei der,, Jugend Aliyah“ registriert war, wurde sie entlassen und musste auf der Stelle Deutschland verlassen, mit einem kleinen Koffer und sonst nichts. Vom Hafen Triest in Italien verließ sie Europa auf dem Weg nach Palästina. In Jerusalem heiratete sie am 1. November 1942 den auch in Frankfurt geborenen Architekten Alfred Epstein (1912–1977), dem mit seinen Eltern 1933 die Flucht nach Palästina gelungen war. Alfred und Lotte Kaufmann hatten einen Sohn und eine Tochter, Gad Bernard Epstein (1943–2011) und Daniela Epstein (*1950). An Alfred Epstein und seinen Bruder Werner sowie deren Eltern Fritz und Margarethe Epstein erinnern Stolpersteine in der Unterlindau 29.

Gertrude Kaufmann besuchte in Frankfurt das Philanthropin und dort die Frauenschule mit Internat. Sie besuchte die jüdische Haushaltschule und machte eine Ausbildung im Bereich der Kinderpflege. Sie litt schon in Deutschland sehr unter den ansteigenden Antisemitismus. Sie flüchtete zunächst nach Frankreich, um von dort über die französische Sektion von „Hehaloutz" in einem Kibbuz in Palästina aufgenommen zu werden. Am 11. Oktober 1935 fuhr sie mit dem Schiff „Patria" von Marseille ab.

1940 wohnten die beiden Schwestern in der Abbesinierstraße 134 in Jerusalem. In der Überzeugung, damit die Vorurteile und den Antisemitismus gegenüber Juden zu verhindern oder zu reduzieren, schuf Lotte Epstein mit ihrem Mann zusammen die Grundlage für den Deutsch-Israelischen Jugendaustausch, den es heute noch gibt. Sie war Kindergärtnerin und Sozialpflegerin und half in ihrem Ruhestand im Jerusalemer Hadassah-Krankenhaus bei der Betreuung von Krebskranken. Sie starb am 1. April 2000 in Jerusalem.

Gertrude Kaufmann hat sich nie in Israel integrieren können, blieb lebenslänglich schwer traumatisiert. Sie lebte in Tel Aviv, wo sie auch gestorben ist.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Daniela Epstein, Jerusalem, Tochter von Lotte Epstein-Kaufmann, die bei der Verlegung teilnahm.

Daniela Epstein und Rabbiner Andrew Steiman

NORDEND Günthersburgallee 1

Irma Ritta Goldschmidt, geb. Bach

Geburtsdatum: 15.6.1889
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: unbekannt

Margot Goldschmidt

Geburtsdatum: 11.9.1921
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: unbekannt

Margot Marion Goldschmidt wurde in Frankfurt vermutlich als Tochter von Irma Ritta Goldschmidt geboren. Diese war eine Tochter des Weinhändlers Albert (Abraham) Bach und von Jettchen Bach, geb. Strauss, und hatte drei Brüder, von denen einer 1897 im Kindesalter starb, ein weiterer 1940 in ein unbekanntes Land flüchtete. Das Schicksal des dritten Bruders und einer Schwester ist unbekannt. Die Eltern waren 1888 von Acholshausen nach Würzburg in die Alleestraße 20 (Benedikt-Straße) gezogen. Der Vater gründete zusammen mit Samuel Karl Strauss die Firma „Strauß & Bach". 1902 folgte der Umzug der Familie nach Mannheim.

Margot Marion Goldschmidt hatte einen Bruder und einen Stiefbruder und war Kinderpflegerin. Sie wurde am 18. September und am 7. Dezember 1939 angeblich wegen Verstoßes gegen die „Nürnberger Gesetze", speziell das „Blutschutzgesetz", vor Gericht geladen; über die Konsequenzen ist nichts bekannt. Sie lebte zuletzt zusammen mit ihrer Mutter in der Unterlindau 58.

Ihr Bruder Walter Goldschmidt, geboren am 13. August 1922 in Frankfurt, wurde von Berlin am 1. März 1943 nach Auschwitz deportiert, wo er ermordet wurde.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Gisela Stock, die mehrere Jahrzehnte in der Günthersburgallee 1 wohnte.

NORDEND Mauerweg 10

Selma Scheuer, geb. Wertheimer
Geburtsdatum: 8.8.1889
Deportation: 1.9.1942 Theresienstadt, 28.10.1944 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Simon Scheuer
Geburtsdatum: 2.3.1883
Deportation: 1.9.1942 Theresienstadt, 28.10.1944 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Eugen Kloos
Geburtsdatum: 10.6.1895
Deportation: 11.6.1942 Majdanek
Todesdatum: 22.7.1942

Betty Kloos, geb. Wertheimer
Geburtsdatum: 10.6.1895
Deportation: 11.6.1942 Majdanek
Todesdatum: unbekannt

Anna Schmitt, geb. Wertheimer
Geburtsdatum: 3.8.1883
Deportation: 20.9.1943 Auschwitz
Todesdatum: 23.10.1943

Emil Schmitt
Geburtsdatum: 14.6.1894
Deportation: 19.5.1943 Natzweiler, 1945 Dachau
Todesdatum: 16.12.1945

Die drei Schwestern Barbara (Betty) Kloos, Selma Scheuer und Anna Schmitt wurden in Lambsheim in der Pfalz geboren. Ihre Eltern Karl und Luise Wertheimer hatten insgesamt sieben Kinder. Im April 1907 zog die Familie von Freinsheim in der Pfalz nach Frankfurt. Karl Wertheimer starb im Jahr 1911. Die Familie wohnte zunächst in der Burgstraße 19 und ab dem 6. Mai 1910 bis 1931 im Mauerweg 10 im 2. Stock. Hier wohnten die drei Schwestern und ihr Bruder Ludwig mit der Mutter und später auch mit ihren Ehepartnern zusammen.

Im Jahr 1931 zogen die Eheleute in eigene Wohnungen. Die inzwischen 73-jährige Mutter zog mit der Tochter Betty und deren Mann Eugen Kloos in die Textorstraße 94, wo sie am 6. Februar 1937 starb und noch auf dem alten jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße beerdigt wurde.

Barbara Kloos, von Beruf Verkäuferin, hatte am 6. Oktober 1921 in Frankfurt den Zahntechniker Eugen Bernhard Kloos geheiratet, der in Frankfurt geboren wurde. Trauzeugen waren laut Heiratsurkunde Simon Scheuer aus der Friedberger Landstraße 129 und der

Anna Schmitt

Bruder Ludwig Wertheimer. Barbara und Eugen Kloos zogen 1931 in die Textorstraße 94. Im Adressbuch der Stadt von 1938 ist Eugen Kloos mit „Zahnwaren“ unter dieser Adresse eingetragen. Von 1939 bis 1942 wohnte das Ehepaar in der Zeil 14, einem sogenannten Judenhaus, in dem antisemitisch Verfolgte vor ihrer Deportation wohnen mussten.

Selma Scheuer, die als Hausgehilfin gearbeitet hatte, heiratete am 15. März 1922 den Kaufmann Simon Scheuer, der in Bad Soden am Taunus geboren wurde. Für ihn war es die zweite Ehe. Mit seiner ersten Frau Leopoldine, geb. Schüssler, hatte er zwei 1907 und 1910 geborene Söhne. Trauzeugen waren Ludwig Wertheimer und der Schwager Emil Schmitt, beide auch wohnhaft im Mauerweg 10. Simon Scheuer kämpfte als Soldat im Ersten Weltkrieg. Durch einen Durchschuss des rechten Unterarms wurde er zu 70 Prozent schwerbehindert. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, der hessischen Tapferkeitsmedaille, des Verwundetenabzeichens und des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer.

Selma und Simon Scheuer zogen in die Börnestraße 44, die in der NS-Zeit in Großer Wollgraben umbenannt wurde. Zuletzt wohnten sie in der Allerheiligenstraße 77. Sie hatten zwei Töchter, Ruth und Helga. Ruth gelang die Flucht ins Ausland, über den Verbleib von Helga ist nichts bekannt.

Anna Schmitt, das zweitjüngste der Wertheimer-Kinder, heiratete am 10. November 1921 den Kaufmann Emil Schmitt, der nicht dem jüdischen Glauben angehörte. Dieser arbeitete wohl als Vertreter, hatte jedoch im Beruf nur mäßigen Erfolg und litt an den Folgen einer Verletzung aus dem Ersten Weltkrieg. Nach einer Straftat, die er aus wirtschaftlicher Not begangen haben soll, wurde er inhaftiert. Nach der Entlassung aus der Haft am 1. Juli 1933 zog er mit seiner Frau in seinen Geburtsort Fischbach, wo auch seine Familie lebte. Er arbeitet in dieser Zeit als Möbelvertreter und wurde am 6. September 1939 zur Wehrmacht eingezogen, aus der er am 7. April 1941 entlassen wurde, vermutlich wegen seiner Ehe mit einer Jüdin. Emil Schmitt wurde von der Gestapo verhaftet und am 19. 5.1943 in das Konzentrationslager Natzweiler überstellt. Am gleichen Tag wird auch Anna Schmitt verhaftet, in der Gestapozentrale in der Lindenstraße 27 verhört und in das Polizeigefängnis in der Klapperfeldstraße 5 in Frankfurt gebracht. Der Eintrag in der Sterbeurkunde des KZ Auschwitz lautet „Darmkatarrh bei Grippe“. Nach der Evakuierung des Lagers Natzweiler kam Emil Schmitt in das KZ Dachau, wo er zwei Tage vor der Befreiung durch die Alliierten am 27. April 1945 registriert ist. Er starb am 16. Dezember 1945 in Bad Mergentheim wahrscheinlich an den Folgen der KZ-Haft und wurde auf dem dortigen Friedhof beerdigt.

Die Stolpersteine wurden von Heidi Stögbauer aus Kelkheim initiiert.

Heidi Stögbauer

NORDEND Melemstraße 12

Georg Oppenheimer

Geburtsdatum: 26.9.1890
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt, Auschwitz
Todesdatum: Unbekannt

Georg Oppenheimer wurde in Frankfurt am Main als Sohn jüdischer Eltern geboren. Sein Vater Wilhelm Oppenheimer und seine Mutter Frieda, geb. Oppenheimer, waren Cousin und Cousine. Der Vater praktizierte als Arzt in der Eschersheimer Landstraße 20. Gemeinsam mit seinem 1888 geborenen Bruder Ernst ließ sich Georg Oppenheimer am 8. Juni 1911 von Pfarrer Heinrich Holzamer in der Dreikönigsgemeinde taufen. Nach Angaben seiner in den USA lebenden Nichte Renate McVittie, geborene Oppenheimer hatte er den Spitznamen „Gog“, war unverheiratet und Mitglied im Frankfurter Sportsclub. 1936 gelang dem Bruder Ernst die Flucht in die USA. 1939 wohnte Georg Oppenheimer in der Melemstraße 12.

Der Stolperstein wurde initiiert von der evangelischen Dreikönigsgemeinde Frankfurt-Sachsenhausen.

Natascha Schröder-Cordes: Rede bei der Verlegung

Natascha Schröder-Cordes

Es ist nun das vierte Jahr, dass wir uns als Dreikönigsgemeinde an der Verlegung von Stolpersteinen beteiligen. Seit 2010 beschäftigt sich eine engagierte Gruppe in unserer Gemeinde mit den Schicksalen derer, die damals in Verbindung zur Dreikönigskirche standen und dem Naziterror zum Opfer fielen.

Georg Oppenheimer wurde in der Dreikönigskirche getauft. Mir ist sie seit vielen Jahren vertraut. Seitdem ich mich mit dem Schicksal der ermordeten Gemeindemitglieder jüdischer Herkunft beschäftige, habe ich einen anderen Blick auf diese Dreikönigskirche bekommen. Ich weiß, dass in der Zeit des Naziterrors verzweifelte Menschen dort waren, die sich auch von der Kirche kaum Hilfe erhoffen konnten. Die damalige evangelische Kirche in Nassau und Hessen hat Christen jüdischer Herkunft ausgestoßen und der Verfolgung preisgegeben, selbst mitgehetzt, bei der Diskriminierung und Entrechtung mitgemacht. Immerhin gehörte die Dreikönigsgemeinde zu den Gemeinden, die sich zur bekennenden Kirche hielten. Aber die Christen jüdischer Herkunft, die in Verbindung zur Dreikönigsgemeinde standen, wurden ebenso wie Millionen andere diskriminiert, verfolgt und ermordet. Georg Oppenheimer gehörte zu ihnen. Im Alter von vermutlich 52 Jahren wurde er deportiert und ermordet.

Im April dieses Jahres haben wir in der Dreikönigskirche eine Gedenkvitrine eingeweiht. Man sieht dort eine Stoffbahn, in die 26 Namen eingestickt sind. Dies sind die Namen der Opfer, die in Verbindung zur Dreikönigsgemeinde standen. Georg Oppenheimers Name ist dort eingestickt. Für ihn gibt es kein Grab. Nichts, das an ihn erinnert. Nun kann jeder, der in die Dreikönigskirche kommt und jeder, der hier in der Melemstraße vorbei geht, seinen Namen lesen. Somit wollen wir Georg Oppenheimer gedenken und verhindern, dass sein Name und sein Schicksal vergessen werden.

NORDEND Unterweg 22 (früher Unterweg 20)

Edmund Speyer
Geburtsdatum: 11.11.1878
Deportation: 19.10.1942 Lodz
Todesdatum: 5.5.1942

Saly Speyer
Geburtsdatum: 17.02.1877
Deportation: 19.10.1942 Lodz
Todesdatum: 16.2.1942

Die Brüder Edmund und Saly Salomon Speyer wurden in Frankfurt am Main geboren. Ihre Eltern waren der Kaufmann Moses Speyer und Karoline Speyer, geb. Levy. Beide blieben ledig und wohnten jahrelang gemeinsam im eigenen Haus im Unterweg 20/I.

Edmund Speyer besuchte ab 1884 die Musterschule und absolvierte dort 1896 das Abitur. Im Oktober desselben Jahres begann er in Heidelberg mit dem Chemiestudium, das er am 18. Juli 1898 als Diplom-Chemiker beendete. Bei Emil Knoevenagel in Heidelberg wurde Speyer am 17. Juli 1901 an der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg promoviert. Seine Dissertation hatte das Thema „Zur Kenntnis der Additionsfähigkeit ungesättigter Verbindungen“.

Anschließend ging Speyer zurück nach Frankfurt, wo er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Frankfurt arbeitete. Mit Martin Freund, der Dozent beim Physikalischen Verein war, synthetisierte er 1916 erstmals das Opioid Oxycodon. 1915 wurde er über das Thema Beiträge zur Kenntnis des Thebain und seiner Derivate habilitiert. Thebains ist ein zur Gruppe der Opiate zählender organisch-chemischer Naturstoff. Er arbeitete danach als Privatdozent weiter in Frankfurt, wo er 1932 zum außerordentlichen Professor berufen wurde.

Am 2. September 1933 wurde ihm die Lehrbefugnis nach Paragraph 3 des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entzogen, 1935 folgte die zwangsweise Versetzung in den Ruhestand.

Edmund Speyer wurde am 19. Oktober 1941 zusammen mit seinem Bruder Saly nach Lodz deportiert und dort ermordet.

OSTEND Am Tiergarten 32

Abraham Adolf Kaufmann
Geburtsdatum: 15.2.1875
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: 4.5.1942

Ida Kaufmann, geb. Stiefel
Geburtsdatum: 2.7.1879
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: unbekannt

Susi Dukat, geb. Kaufmann
Geburtsdatum: 14.10.1910
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: unbekannt

Adolf Dukat
Geburtsdatum: 24.10.1900
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: 2.5.1942

Adolf Kaufmann

Abraham Adolf Kaufmann wurde in Ungedanken im Kreis Fritzlar als fünftes Kind des Lehrers Markus Kaufmann und von Sara Kaufmann, geb. Emmerich, geboren. Er war verheiratet mit der in Frankfurt geborenen Ida Kaufmann, geb. Stiefel. Die beiden hatten eine Tochter Susi. Abraham A. Kaufmann war vom 26. Juli 1909 bis 31. März 1938 als kaufmännischer Angestellter bei der Frankfurter Societäts-Druckerei und als Redakteur der Frankfurter Zeitung beschäftigt. Die Familie wohnte Am Tiergarten 32.

Die Tochter Susi heiratete Adolf Dukat, den Sohn von Josef Dukat, der in der Ostendstraße 51 wohnte, seine Mutter war bereits 1930 gestorben. Adolf Dukat hatte acht Geschwister, er arbeitete seit 1918 als Vertreter bei der Rosshaar- und Polsterwarenhandlung „Isaac Strauss sen." in der Töngesgasse 40. Die Firma wurde zum 9. Januar 1939 zwangsweise aus dem Handelsregister gelöscht. Im Zusammenhang mit dem November-Pogrom wurde er vom 16. November 1938 bis 1. März 1939 in Dachau (Häftlingsnummer 30265) inhaftiert. Die letzte Adresse war Corneliusstraße 9. Adolf Dukats Vater Josef Dukat, geboren am 6. April 1870, wurde nach Theresienstadt, seine Schwester Selma Dukat, geboren am 16. Februar 1903, nach Minsk deportiert und ermordet.

Adolf Kaufmann

Die Stolpersteine wurden initiiert von Daniela Epstein aus Jerusalem, der Großnichte von Abraham Kaufmann, die auch bei der Verlegung anwesend war.

Kaddisch – Die Heiligung

Das Kaddisch-Gebet ist das bekannteste jüdische Gebet überhaupt und wird auch das „Totengebet" genannt. Der Inhalt des Gebets ist die Heiligung des G'ttlichen Namens und man sagt es stellvertretend für Verstorbene, um sich an sie zu erinnern. Das Kaddisch-Gebet ist auf aramäisch verfasst worden.

Jitgadal w'jitkadas, Sch'meh rabah, b'Alma di hu Atid l'it'chadata.
Erhoben und geheiligt, sein großer Name, in der Welt die er erneuern wird.
Uleachaja Metaja, uleasaka jatehon leChajej Alma,
Er belebt die Toten, und führt sie empor zu ewigem Leben,
ulemiwnej Karta di-Jeruschelejm
Er erbaut die Stadt Jiruschalajim
uleschachelala Hejcheleh beGawah,
und errichtet seinen Tempel auf ihren Hoehen,
ulemaeeakar Palchana nucheratah min-Areaa,
Er tilgt die Goetzendienerei von der Erde
welaatawa Palchana di-Schmaja leAtra,
und bringt den Dienst des Himmels wieder an seine Stelle,
wejamlich Kudescha berich hu beMalchuteh Wikareh
und regieren wird der Heilige, gelobt sei er, in seinem Reiche und in seiner Herrlichkeit,
beChajejchon uweJomejchon
in eurem Leben und in euren Tagen
ubeChajej dechal-Bejt Jiserael
und im Leben des ganzen Hauses Israel
baAgala uwiSeman kariw,
schnell und in naher Zeit,
weimeru Amejn.
Und sprechet: Amejn.

Jehe Schemeh raba mewarach, IeAlam uleAlmej Almaja!
Sein großer Name sei gelobt, in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten!
Jitbarach wejischtabach
Es sei gelobt und verherrlicht
wejitromam wejitnasej
und erhoben und gefeiert
wejithadar wejitealeh
und hocherhoben und erhoeht
wejitehalal Schemeh deKudescha berich hu,
und gepriesen der Name des Heiligen, gelobt sei er,
Leajla min-kal-Birchata weSchirata,
hoch hinaus über jede Lobpreisung und jedes Lied,
Tuschbechata weNechaemata
jede Verherrlichung und jedes Trostwort,
daamiran beAlma,
welche jemals in der Welt gesprochen,
weimeru Amejn
Und sprechet: Amejn.
Jehi Schem Adonaj Meworach meAtah wead Olam!
Es sei der Name des EWIGEN gelobt, von nun an bis in Ewigkeit!
Jehe Schelama raba min-Schemaja,
Es sei Fülle des Friedens vom Himmel herab,
weChajim,
und Leben,
alejnu weal-kal-Jiserael,
über uns und über ganz Israel,
weimeru Amejn.
Und sprechet: Amejn.
Aeseri me'im Adonaj, Oseh Schamajim waArez.
Meine Hilfe kommt vom EWIGEN, dem Schoepfer des Himmels und der Erde.
Oseh Schalom biMeromaw,
hu jaaeseh Schalom alejnu weal-kal-Jiserael,
Der Frieden schafft in seinen Hoehen,
er schaffe Frieden unter uns und ueber ganz Israel,
weimeru Amejn.
Und sprechet: Amejn.

Das Gebet wurde gesprochen von Daniela Epstein und Rabbiner Andrew Steiman

Schülerinnen und Schüler der IGS Herder, Daniela Epstein und die Lehrerin Judith Schneider

OSTEND Linnéstraße 27

Wilhelm Hugo

Geburtsdatum: 18.7.1906
Verhaftung: 18.7.1941 wegen „Hochverrat“
Todesdatum: 17.9.1942 (hingerichtet)

Wilhelm Hugo wurde in Frankfurt am Main geboren. Er erhielt keine Berufsausbildung und arbeitete später als Hilfsarbeiter in verschiedenen Betrieben. In den Jahren zwischen 1928 bis 1938 war er fast durchgehend arbeitslos und lebte mit seiner Frau und drei Kindern in sehr armen Verhältnissen. Die Familie wohnte bis 1933 im selben Haus wie der Lackierer Anton Breitinger, mit dem sie freundschaftlichen Kontakt hatte. Von Anton Breitinger, der Mitglied der KPD war, wurde Hugo als Sympathisant gewonnen. Auch nach 1933 hielten sie den Kontakt aufrecht.

1934 bauten Hugo und Breitinger eine kleine Gruppe Gleichgesinnter auf, die politische Texte lasen und diskutierten. Hier diente Hugo als Kassierer und als „illegaler Organisationsleiter“. In den Jahren danach, mit einem Höhepunkt im Jahre 1936, gelang es der Gestapo, viele Spitzel in den Widerstandsgruppen zu etablieren und sie durch Verhaftungen und Enttarnung zu zerschlagen. Die Gruppe um Hugo und Breitinger stellte ihre Aktivitäten zunächst ein, aber die Mitglieder blieben in Verbindung.

1938 wurde Wilhelm Hugo als Postfacharbeiter am Postamt 9 am Hauptbahnhof eingestellt. Als er dort anfing, war, wie es sogar im Urteil heißt, „die Stimmung unter den Arbeitern schlecht, da die Arbeit ungünstig und die Löhne gering waren. Der Angeklagte selbst verdiente damals wöchentlich bis 28 RM, so dass er seine Familie nur recht notdürftig durchbringen konnte. Infolgedessen bestand bei einem Teil der Belegschaft Neigung zum Nörgeln und zur Kritik an den wirtschaftlichen Verhältnissen in Deutschland“.

Wilhelm Hugo gelang es wieder, einen Kreis von Kollegen zu bilden, wo man eben diese Verhältnisse diskutierte. Man traf sich, wo man konnte, in der Kantine, in Kneipen, bei Sportveranstaltungen, Wanderungen usw. Die Gesprächsthemen betrafen das politische Tagesgeschehen, den Verlauf des Krieges, Wehrmachtsberichte, später die Situation und Behandlung von Kriegsgefangenen, die oft wie einheimische Kollegen betrachtet und behandelt wurden. Wichtige Fragen waren die Bedingungen der illegalen Arbeit, vor allem, wie schützt man sich vor Spitzeln und wie verhält man sich bei Festnahmen und Verhören. Zu Hugos Aufgaben gehörte das Abhören der deutschsprachigen Sendungen des Londoner Rundfunks, um diese Informationen zu verbreiten.

Ab Kriegsbeginn 1939 entstand das Bedürfnis, ein Leitungsgremium zu schaffen, um die illegale Arbeit in verschiedenen Betrieben zu koordinieren und eine politische Organisation aufzubauen, deren Ziel es war, den Krieg zu beenden und eine sozialistische Gesellschaft zu errichten. So entstand der sogenannte „Kopf“, dem drei Arbeiter aus dem Postamt 9 angehörten: Wilhelm Hugo, Edmund Germann und Heinrich Ochs. Die Lackierer Anton Breitinger und Julius Nees waren die beiden anderen.

Wilhelm Hugo bildete und schulte die fünf Mitglieder im Verfassen von Flugblättern – jeder sollte selbst versuchen, eines zu schreiben. Hugo kommentierte und korrigierte diese Entwürfe. Ein Exemplar wurde auf einer Schreibmaschine getippt und nur dieses wanderte dann von Hand zu Hand, um die Gefahr, entdeckt zu werden, zu mindern. Ein einziges Exemplar konnte später von der Anklage vorgezeigt werden.

Von Juni 1940 bis Mitte 1941 wurde Wilhelm Hugo zweimal zur Wehrmacht eingezogen. In dieser Zeit konnte er den Kontakt mit den vier Mitgliedern des „Kopfs“ aufrechterhalten. Kurz nach seiner Entlassung wurde er am 18. Juli 1941 festgenommen und inhaftiert. Am 24. Juni 1942 verhandelte der Volksgerichtshof unter Vorsitz des Vizepräsidenten Engert über die Anklagen gegen Edmund Germann, Anton Breitinger, Wilhelm

Hugo und Julius Nees. In einem weiteren Verfahren am 25./26. Juni 1942 wurde gegen drei weitere Angeklagte, Otto Häuslein, Adam Leis und Wilhelm Klöppinger verhandelt. Der ebenfalls angeklagte Heinrich Ochs hatte sich in der Haft das Leben genommen.

Alle sieben Angeklagten wurden wegen Vorbereitung des Hochverrates zum Tode verurteilt und nach Ablehnung von Gnadengesuchen und ohne sich von Angehörigen verabschieden zu können am Morgen des 17. September 1942 durch das Fallbeil hingerichtet.

Die Vollstreckung der Urteile wurde an Litfaßsäulen plakatiert. Keinem wurde eine Grabstätte gewährt.

An Anton Breitinger erinnert ein Stolperstein in der Neebstraße 3, an Wilhelm Klöppinger ein Stolperstein in der Schwarzenbergstraße 7 in Wiesbaden. Am ehemaligen Wohnhaus von Adam Leis in der Esslinger Straße 8 in Frankfurt wurde 1995 eine Gedenktafel angebracht. Zu dieser Widerstandsgruppe zählten auch die Brüder Karl und Georg Rauleder, Wilhelm Lotz, Friedrich Matthes, Walter Seiter, Philipp Reitz und Karl Kandler. Alle wurden angeklagt und verurteilt. Sie stammten aber entweder aus anderen Städten oder haben überlebt. Dazu gehörten viele, besonders aus Wiesbaden, deren Namen nicht bekannt sind.

Quellen:

Bromberger, Barbara, *Nieder mit Hitler,* Frankfurt am Main, 2004
Keval, Susanna, *Widerstand und Selbstbehauptung in Frankfurt am Main 1933 – 1945,* Frankfurt am Main, 1988
Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Anklageschrift vom 31. März 1942, AZ 9J 34/42g, handschriftlich 2 91/42 H
Volksgerichtshof, Urteil vom 24. Juni 1942, AZ 9J 34/42g und 2H 91/42.
Katakombe, Hauszeitung des Postamts 4 Frankfurt am Main, Ausgabe vom August 1985, „1944 Ein gräßlicher Friedhof“

SACHSENHAUSEN Bindingstraße 9

Otto Oskar Hermann Häuslein

Geburtsdatum: 3.1.1911
Verhaftung: 1941 „Hochverrat“
Todesdatum: 17.9.1942 (Hinrichtung)

Otto Häuslein

Otto Häuslein war verheiratet und hatte zwei Söhne. Er arbeitete als Installateur und schloss sich 1926, schon als 15-jähriger Lehrling, der gewerkschaftlichen Jugendbewegung an. Der damalige Jugendgruppenleiter Willi Weber schreibt in Erinnerung an ihn: „Er entwickelte einen sehr großen Bildungs- und Lerneifer. Seine ganze Liebe galt aber der Natur. Er kannte jede Blume, jeden Strauch.“ Er habe in der Gruppe den Spitznamen „das zarte Pflänzchen“ erhalten und habe besonders Bienen geliebt. Seine aus dem Gefängnis erhalten gebliebenen Briefe zeigen, dass seine Sorge neben der um seine Familie besonders seinen Bienenvölkern galt.

Laut Anklageschrift des Volksgerichtshofes war Häuslein um 1930 herum Jugendleiter des Kommunistischen Jugendverbands Deutschlands (KJVD) im Frankfurter Nordend; schon vor 1933 wurde er mehrfach festgenommen. Im Oktober 1933, nach Entlassung aus der Schutzhaft, musste er sich verpflichten, sich jeglicher

staatsfeindlichen Handlung zu enthalten. Immerhin blieb er mit einigen Gesinnungsgenossen in Verbindung, las kommunistische Literatur, die er in einem besonderen Versteck verwahrte und informierte sich durch das Abhören ausländischer Sender.

1937 nahm er Verbindung zu Adam Leis auf, beide kannten sich aus der kommunistischen Arbeit, Leis war bereits mehrfach in Haft gewesen. Ab 1939 hielt Leis in Frankfurter Lokalen als Skatrunden getarnte politische Schulungstreffen ab. Zu den Mitspielern gehörten die später ebenfalls angeklagten Johann Mathes und Karl Rauleder. Leis war überzeugt, dass Deutschland den Krieg verlieren werde, dass Sowjetrussland am Ende eingreifen und die Weltrevolution durchführen werde.

Am Pfingstmontag 1941 traf Adam Leis in der Wohnung von Georg Rauleder mit Anton Breitinger zusammen, einem der führenden Köpfe der illegalen Gruppe im Umkreis des Postamtes 9. Zum Verhängnis wurde beiden Gruppen der Kontakt mit einem Mann, der in der Anklage als „der bisher nicht ermittelte ‚Albert'" auftaucht, „der gleichfalls an den kommunistischen Erörterungen teilnahm." Albert musste nicht ermittelt werden, er arbeitete als Spitzel für das NS-Regime und war der Anklage selbstverständlich bekannt. Von einem Überlebenden dieser Verhaftungswelle, Walter Seiter, den die Anklage Häusleins „vertrauten Gesinnungsgenossen" nennt, wissen wir den Namen dieses Verräters: Alfred Stolze. Er war vielen aus der hessischen KPD als früherer Bezirksleiter der Kommunistischen Jugend bekannt. Insofern hatte er wohl keine Schwierigkeiten Zugang zu illegalen Treffen zu finden. Nicht bekannt war seinen Genossen, dass er inzwischen für die Gegenseite arbeitete. Walter Seiter: „… ich weiß, dass er überall war … Auch in Stuttgart hat es wegen dieses Schurken Todesurteile gegeben".

Vielleicht waren aber auch noch andere Spitzel auf die Gruppe angesetzt. Die Anklage erwähnt mehrfach, dass an den Treffen eine Person teilgenommen habe, die angeblich Verbindungen zum ZK (Zentralkomitee der KPD) hatte. Leis und Breitinger kamen bei ihrem Treffen überein, diese Person zu überprüfen. Kurz danach erfolgten die ersten Verhaftungen.

Häuslein wurde angeklagt, „von 1934 bis 1941 … fortgesetzt gemeinschaftlich mit anderen das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern, vorbereitet zu haben...wobei die Tat auf Beeinflussung der Massen durch die Verbreitung von Schriften … gerichtet war …" „Nicht der Schaden, den die Tat des einzelnen Angeklagten angerichtet hat, ist entscheidend, sondern der Erfolg, den … die Angeklagten zielbewusst erstrebt haben." Unter der Anklage „Vorbereitung zum Hochverrat" wurde Otto Häuslein zum Tode verurteilt.

In seinem letzten Brief aus der Haft vom 1. Juli 1942 schreibt er an seine Familie, kurz zuvor hatte er ein Gnadengesuch eingereicht: „Liebe Hedi, ich habe immer noch die Hoffnung und den starken Glauben, dass man mir mein Leben zurückschenkt". Sein Gnadengesuch wurde abgewiesen, wenige Stunden später starb er unter dem Fallbeil in Preungesheim. Mit ihm starben seine sechs Mitangeklagten. Die Leichen der Hingerichteten wurden der Anatomie in Gießen übergeben.

Anita Leis, die Witwe von Adam Leis, stellte im Februar 1958 Strafanzeige gegen den NS-Oberreichsanwalt Dr. Bruchhaus, der 1941 die Todesurteile gefordert hatte. Im Juli 1958 teilte ihr Oberstaatsanwalt Dr. Reuter mit, das Verfahren gegen Bruchhaus sei eingestellt worden.

Bekanntmachung!

Die am 24., 25. und 26. Juni 1942 vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilten

41 Jahre alte Edmund Germann,
44 Jahre alte Anton Breitinger,
43 Jahre alte Julius Nees,
36 Jahre alte Wilhelm Hugo,
31 Jahre alte Otto Häuslein,
50 Jahre alte Adam Leis,
sämtlich aus Frankfurt a. Main, und der
31 Jahre alte Wilhelm Klöppinger
aus Wiesbaden

sind heute hingerichtet worden.

Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof.

Abs. [illegible] Religion . Abt. [illegible]

Richtlinien für Angehörige! — Genau beachten!

Besuche: alle 2 Monate und im allgemeinen **nur** von Eltern, Großeltern, Kindern, Geschwistern und Ehegatten. — Personen **unter 15 Jahren** werden nicht zugelassen. — Besuchsschein unbedingt erforderlich, daher **rechtzeitig** durch den Gefangenen beantragen. Nur die auf dem Besuchsschein bezeichneten Personen — Höchstzahl 2 — werden zugelassen. Ausweis über die Person erforderlich.
Briefe: Der Gefangene darf alle Monat 1 Brief schreiben und **2 Briefe empfangen.** Darüber hinaus einlaufende Briefe werden **nicht ausgehändigt**, desgleichen Briefe, die den Umfang eines **Normalbriefbogens** überschreiten. Den Briefen dürfen **nicht beigelegt** werden: Geld, Briefmarken, Lichtbilder und Zeitungsausschnitte. Briefe in deutscher Sprache und lesbar schreiben! Briefumschläge ohne Futter verwenden! — In **dringenden** Angelegenheiten, die außerhalb des zulässigen Briefwechsels erledigt werden müssen, können sich die Angehörigen an den Vorstand des Strafgefängnisses wenden.
Pakete: Lebens- und Genußmittel dürfen grundsätzlich — auch für Festtage — **nicht** zugesandt werden, Gebrauchsgegenstände, wie Kleider usw. **nur** nach ausdrücklicher Genehmigung durch den Vorstand. Bei Nichtbefolgung dieser Vorschrift erfolgt Rücksendung auf Kosten und Gefahr des Absenders.
Geldsendungen: nur an die **persönliche Anschrift** des Gefangenen.
Vorsicht bei Besuchen entlassener Gefangener, die vielfach Betrugsabsichten haben und sich bisweilen als Gefängnisbeamte ausgeben. Sofortige polizeiliche Feststellung erwünscht!

Rand freilassen! Auf die Zeilen schreiben!

Tfm., 1. Juli 1942.

Liebste Hedi, lieber Otto u. Alwin! 2 7

Recht viele und innigste Grüße von euren tiefunglücklichen Vater.

Habe gestern deinen lieben Brief erhalten.

Liebe Hedi ich kann es noch weniger fassen als du, daß es aus sein soll und wir uns nie wieder sehen sollen. Nein liebe Mutti laß den Kopf nicht hängen, schaue auf u. den Sternen und bitte die höchste Allmacht des Leben, daß der dünne Faden an dem mein Leben hängt nicht durchschnitten wird. Bitte innigst, daß mir die letzte Gnade

K 0906

zuteil kommt.

Habe gestern mein Gnadengesuch geschrieben und an den Hohen Volksgerichtshof eingereicht.

Liebe Hedi ich habe immer noch die Hoffnung und den starken Glauben, daß man mir mein Leben zurückschenkt. Trage deswegen geduldig dein und mein Leid noch die nächsten Wochen, bis der glückliche Tag für uns kommt wo man mir oder bzw. ich Dir die Mitteilung des Gnadenerlasses geben kann.

Liebe Hedi warst du schon bei meiner Mutter? Wenn nicht gehe hin sieh ihr eine starke Stütze u. den schweren Tagen des tiefen Kummers um ihren Sohn, tröste sie, helfe ihr damit sie es mit ihren schwachen Herze gut übersteht. ~~Grüße sie~~

Wenn du die Bienen weiter halten willst, so mußt du darauf sehen, das Ende Juli August die Völker nochemmal tüchtig in Brut gehen damit du recht

Rand freilassen! Auf die Zeilen schreiben!

starke Völker für den Winter u. recht viele Jungbienen für das nächste Frühjahr hast. Also d. h. in kleinen Gaben öfters Reizfüttern. Vor allen aber vor der Einwinterung darauf achten das die Völker Weiselrichtig sind, also jedes Volk eine gute Mutter (Königin) hat. Nämlich den Erfolg für das nächste Jahr legst du bei der Bienenzucht jetzt im Spätsommer, indem du für gute, starke Völker sorgst u. in einer guten Ein- und Überwinterung. Also wenn du dieses Jahr kein großen Erfolg hast so liegt der Fehler nur daran; also lerne daraus und du wirst nächstes Jahr mehr Glück haben. Dann schütze das Wachs vor dem Wachsmotten. Also viel Glück, Segen und Freude bei meinen lieben Bienen.

Wie war der Erfolg in Eschersheim auf dem Bienenstand in diesem Jahr, wie geht es dem Alwin u. seiner Frau recht viele Grüße von mir richt ihnen aus.

Ja liebe Hedi was habe ich mir alles

Rand freilassen! Auf die Zeilen schreiben!

für schöne Pläne ausgedacht u. durchdacht in den Jahre meiner Untersuchungshaft. Über meine Bienenzucht über einen großen Garten mit einem großen Edelobstanbau. Wie möchte ich gerne Arbeiten, Schuften von früh bis spät nur für dich u. die Kinder um all das Leid was ihr durch mich ertragen mußtet wieder gut zu machen u. euch wieder glücklich zu machen.

Liebe Hedi für mich gibtes in Zukunft nur noch ein Ziel und ein Gedanke alle meine Arbeit meine Kraft und mein Streben soll dem Wohle meiner Familie und unseres Nationalsozialistischen Volksstaate dienen.

Es grüßt und küßt dich
und meine 2 goldigen Jungens
innigst dein Otto euer Vater.

Rand freilassen! Auf die Zeilen schreiben!

Otto Häuslein, letzter Brief aus dem Gefängnis in Ffm-Preungesheim
Ffm., 1. Juli 1942

Liebste Hedi, lieber Otto und Alwin !

Recht viele und innigste Grüße von eurem tief unglücklichen Vater. Habe gestern deinen lieben Brief erhalten.
Liebe Hedi, ich kann es noch weniger fassen als du, daß es aus sein soll und wir uns nie wieder sehen sollen. Nein liebe Mutti lasse den Kopf nicht hängen, schaue auf zu den Sternen und bitte die höchste Allmacht des Leben(s), daß der dünne Faden an dem mein Leben hängt nicht durchschnitten wird. Bitte innigst, daß mir die letzte Gnade zuteil kommt.

Habe gestern mein Gnadengesuch geschrieben und an den Hohen Volksgerichtshof eingereicht.

Liebe Hedi ich habe immer noch die Hoffnung und den starken Glauben, dass man mir mein Leben zurückschenkt. Trage deswegen geduldig dein und mein Leid noch die nächsten Wochen, bis der glückliche Tag für uns kommt wo man mir oder bzw. ich dir die Mitteilung des Gnadenerlasses geben kann.

Liebe Hedi warst du schon bei meiner Mutter? Wenn nicht gehe hin seih ihr eine starke Stütze in den schweren Tagen des tiefen Kummers um ihren Sohn, tröste sie, helfe ihr damit sie es mit ihrem schwachen Herze gut übersteht.

Wenn du die Bienen weiter halten willst, so musst du darauf sehen, das Ende Juli August die Völker nocheinmal tüchtig in Brut gehen damit du recht starke Völker für den Winter u. recht viele Jungbienen für das nächste Frühjahr hast. Also d.h. in kleinen Gaben öfters Reizfüttern. Vor allem aber vor der Einwinterung darauf achten das die Völker Weiselrichtig sind, also jedes Volk eine gute Mutter (Königin) hat.

Nämlich den Erfolg für das nächste Jahr legst du bei der Bienenzucht jetzt im Spätsommer, indem du für gute, starke Völker sorgst u. in einer guten Ein- und Überwinterung. Also wenn du dieses Jahr kein großen Erfolg hast so liegt der Fehler nur daran; also lerne daraus und du wirst nächstes Jahr mehr Glück haben. Dann schütze das Wachs vor den Wachsmotten. Also viel Glück, Segen und Freude bei meinen lieben Bienen.

Wie war der Erfolg in Eschersheim auf dem Bienenstand in diesem Jahr, wie geht es dem Alwin und seiner Frau recht viele Grüße von mir richt ihnen aus..

Ja liebe Hedi was habe ich mir alles für schöne Pläne ausgedacht und durchdacht in dem Jahre meiner Untersuchungshaft. Über meine Bienenzucht über einen großen Garten mit einem großen Edelobstanbau. Wie möchte ich gerne Arbeiten, Schuften von früh bis spät nur für dich und die Kinder um all das Leid was ihr durch mich ertragen mußtet wieder gut zu machen u. euch wieder glücklich zu machen. Liebe Hedi für mich gibt es in Zukunft nur noch ein Ziel und ein Gedanke alle meine Arbeit meine Kraft und mein Streben soll dem Wohle meiner Familie und unseres Nationalsozialistischen Volksstaate dienen.

Es grüßt und küsst dich
und meine 2 goldigen Jungens
innigst dein Otto euer Vater.

Quellen:
Die junge Garde. Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt am Main 1904-1945, Frankfurt 1980
Interview von Susanna Keval mit Walter Seiter, Tonbandabschrift. Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand, Frankfurt
Briefe aus der Haft von Otto Häuslein, 1941/1942, Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand, Frankfurt
Anklage und Urteil des Volksgerichtshofs, 1941/1942, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, 9J 14/42g und 214 35/42

Bewohnerin der Bindingstraße 9 (Mitte) erinnert sich an Otto Häuslein

SACHSENHAUSEN Diesterwegstraße 7

Heinrich Ullmann

Geburtsdatum: 20.2.1888
Deportation: 12.11.1938 Buchenwald, 29.5.1943 Auschwitz, Mauthausen
Todesdatum: 1.5.1945

Heinrich Ullmann wurde in Worms in der Judengasse 19 als Sohn des Handelsmannes Moritz Ullmann und dessen Frau Therese, geb. Strauss, geboren. Er lernte den Beruf des Schriftsetzers. Am 4. Juni 1919 heiratete er Klara Freund und am 1. Dezember 1924 wurde ihr Sohn Heinz in Frankfurt geboren. Die Ehe war nach nationalsozialistischer Definition eine Mischehe; seine Ehefrau Klara ließ sich nicht scheiden.

Nach dem Novemberpogrom kam Heinrich Ullmann vom 12. November bis zum 13. Dezember 1938 in das KZ Buchenwald in Haft (Häftlings-Nr. 26423). Vom 5. Mai bis 18. Dezember 1939 wurde er in das Zwangsarbeiterlager Lahr in Westfalen verschleppt.

Auf die Anfrage des Oberfinanzpräsidenten, Devisenstelle Frankfurt, im Dezember 1940, ob er und seine Frau „arisch“ sind, antwortete er, dass die Ehefrau „arisch“ sei. Daraufhin wurde für Heinrich Ullmann am 23. Dezember 1940 eine „Judenkartei“ angelegt. Bis zum 9. Februar 1943 war er als Kohlenarbeiter bei der Firma „Ph. Kritz“ mit einem Wochenlohn von 32,40 RM angestellt. In der Sicherungsanordnung vom 3. Januar 1941 vermerkte er, dass er als „Kohlearbeiter“ erheblich benachteiligt war. Zur finanziellen Situation schrieb er, er habe im letzten Steuerjahr ein Jahreseinkommen von 2.150,80 RM erhalten. Die monatlichen Ausgaben für den Dreipersonenhaushalt betrugen 158,– RM. Die Ehefrau verdiente durch Putzen jährlich 210 RM und der Sohn erhielt als Konditorlehrling jährlich 156 RM. Er bestätigte die Adresse Diesterwegstraße 7 und erklärte, dort wohne er mit seiner Ehefrau. Zwischen dem 10. Februar und 9. März 1943 wurde er zur Zwangsarbeit bei der städtischen Straßenreinigung eingezogen.

Heinrich Ullmann wurde am 10.März 1943 von der Geheimen Staatspolizei verhaftet und am 29. Mai 1943 in das KZ Auschwitz deportiert. Von dort wurde er in das KZ Mauthausen verlegt, wo er ab 25. Januar 1945 unter der Häftlings-Nr. 119391 registriert war. In der Entschädigungsakte befindet sich ein Schreiben des Überlebenden Gerhard Bender vom 28.März 1952, in dem er bestätigt, dass er am 31. Mai 1943 mit Heinrich Ullmann nach Auschwitz kam. „Da Herr Ullmann der Onkel meiner damaligen Braut, Fräulein Edith Ullmann war, haben wir immer zusammengehalten (…). Nachdem das KZ Auschwitz geräumt wurde, sind wir Anfang

Februar 1945 in das KZ Mauthausen gekommen. Ich habe Herrn Ullmann bis wenige Tage vor der Befreiung durch die Amerikaner am 5. Mai 1945 noch gesehen und gesprochen. Danach lag er schwerkrank im Krankenrevier. Da ich ihn nach der Befreiung sofort suchte und nicht mehr fand, besteht kein Zweifel darüber, daß er bei den letzten Todesopfern sein mußte."

Klara Ullmann lebte nach dem Krieg mit ihrem Sohn in der Stegstraße 43 in Frankfurt. Sie bat beim Besatzungsamt um Beihilfe für Miete und Möbel.
Am 22. Juli 1948 stellte sie den Antrag wegen des zugefügten Schadens durch die Verschleppung ihres Ehemannes ins KZ, seinen Tod und wegen Ausbombung. Ihr Einkommen als Arbeiterin betrüge 60 DM. Am 25. Juli 1949 folgte ein Antrag auf Genehmigung einer Kur für sich und/oder ihren Sohn. Klara Ullmann wurde ab 1950 wegen Krankheit für arbeitsunfähig erklärt und erhielt 1952 eine Witwenrente in Höhe von 95 DM. Am 19. September 1954 verunglückte Klara Ullmann bei einem Autounfall tödlich.

Bis 1956 folgten mühselige Anträge ihres Sohnes Heinz um Entschädigung, da er wegen der fehlenden Ausbildung nur als Kraftwagenfahrer arbeiten und ohne die Rente der Mutter nicht leben könne. Er erhielt Entschädigungen.

SACHSENHAUSEN Kaulbachstraße 57

Caroline Fiege

Geburtsdatum: 31.12.1896
Deportation: 19.3.1943 Auschwitz
Todesdatum: 20.12.1943

Caroline Elisabeth Fiege kam als Tochter des Kaufmanns Sally Thalmann und dessen Frau Selma Thalmann, geb. Goldstein, in Remscheid zur Welt. 1919 heiratete sie den Kaufmann Wilhelm Fiege, zu dessen katholischem Glauben sie vermutlich konvertierte. Am 17. August 1920 kam ihr erster Sohn Hans Werner und am 21. Mai 1924 ihr zweiter Sohn Friedrich Wilhelm zur Welt. Sie lebten in Hamm und Bielefeld in guten Verhältnissen. 1932 zog die Familie nach Frankfurt und wohnte in der Wittelsbacher Allee 61. Nach nationalsozialistischer Definition waren Caroline und Wilhelm Fiege in Mischehe verheiratet. Am 18. Juni 1939 ließ sich ihr Ehemann scheiden.

Nach der Trennung von ihrem Mann lebte Caroline Fiege zunächst in einer kleineren Wohnung in der Wittelsbacher Allee 45, zog dann in die Windeckstraße, anschließend in die Holbeinstraße und lebte kurzzeitig bei ihrem geschiedenen Ehemann in einer Villa in der Thorwaldsenstraße. Mit den beiden 20 und 16 Jahre alten Söhnen zog sie schließlich 1940 in die Kaulbachstraße 57/III. Laut Sicherheitskonto erhielt sie anfangs noch eine monatliche Unterstützung von ihrem geschiedenen Ehemann. Caroline Fiege fand eine Stelle in der Haushaltswarenabteilung des Kaufhauses Tietz. Nach Zeugenaussagen verdiente sie dort monatlich etwa 200 RM. Aufgrund der „Arisierung" verlor sie ihren Arbeitsplatz.

Zum Lebensunterhalt trug auch ihr Sohn Hans Werner bei. Als er 1935 die Obertertia des Helmholtz-Gymnasiums nicht mehr besuchen durfte, fand er eine Anstellung als Lehrling in einer jüdischen Schuhfabrik bis zur Arisierung des Betriebes.

Am 21. November 1940 wurde Caroline Fiege von der Verpflichtung zu einem Sicherheitskonto befreit. Sie erhielt mit ihren Söhnen einen monatlichen Freibetrag von 270 RM mit der Ermahnung, alle notwendigen Angaben zu machen. So zählte sie auf: Monatlich 110 RM Unterstützung von ihrem geschiedenen Mann und Einkommen aus der Arbeit der Söhne: Hans Werner als Lehrling 115 RM und Friedrich Wilhelm 25 RM. Außerdem kamen 20 RM durch Untermiete

dazu. In der Entschädigungsakte beschreibt der Sohn Hans Werner, dass sie, solange es möglich war, auch von ihrem Vater unterstützt wurde. Als das Überleben immer schwieriger wurde, verkaufte sie Wertgegenstände.

Am 18. September 1958 schreibt der Sohn in den Restitutionsakten: „Da die Mutter kein Einkommen mehr hatte, mußte viel vom Hausrat unter Wert verschleudert werden, um ihr Leben zu fristen." Und am 27. August 1961 führt er aus: „1939 ließ sich unser Vater scheiden. Dadurch war meine Mutter (…) völlig schutzlos, da sie nun als Volljüdin galt und auch den Stern tragen mußte. Jetzt begann die schlimmste Zeit. Ich verdiente nicht genug bei meinen Zwangsverpflichtungen."

1940 musste ihr Sohn Hans Werner Zwangsarbeit als Schweißer bei der Rüstungsfirma „Dr. Wittler" leisten. Als er wegen Krankheit nicht zum Dienst erschien, wurde er zu vier Monaten Gefängnis in der Hammelsgasse verurteilt. Nach der Entlassung wurde er deportiert. Er überlebte die Haft als politisch und rassisch verfolgter Häftling in verschiedenen Konzentrationslagern, darunter Auschwitz, wo er trotz schwerer Krankheit die Infektionsabteilung der Krankenstation überlebte. Nach der Befreiung kehrte er krank nach Frankfurt zurück.

Der zweite Sohn Friedrich Wilhelm konnte sich durch Flucht nach Österreich und später Italien retten, wo er in der Illegalität lebte. 1958 emigrierte er nach New York in die USA, wo er als Kellner arbeitete.

Nach der Scheidung war Caroline Fiege verpflichtet, den diskriminierenden gelben Stern zu tragen, was sie „aus Unkenntnis" versäumte. Am 8. Februar 1943 wurde sie auf die Dienststelle Devisen vorgeladen, möglicherweise weil sie den Judenstern nicht getragen hatte. In der Akte ist zweimal unterstrichen: „Vormals verheiratet mit dem Arier Wilhelm Fiege, seit 1939 geschieden". Sie wurde verhaftet und kam in das Polizeigefängnis Frankfurt (Gefangenen-Nr. 867). In der Restitutionsakte schreibt der Sohn Hans Werner am 7. Januar 1957: „Meine Mutter wurde am 8. Februar 43 von der Gestapo vorgeladen und als Jüdin verhaftet. Ich war zu der Zeit schon inhaftiert." Und er schreibt vom Verlust der Wohnung in der Kaulbachstraße mit allen Wertsachen und Gegenständen. „Nach unserer Verhaftung Anfang 43 wurde in unsere Wohnung der Schwiegersohn des Hauswirtes, welcher PG mit Namen Kuckey war, eingewiesen." Notiz am 19. Februar 1943 der Dienststelle Devisen: „Das Verfahren wird eingestellt, da die Fiege vermögungslos ist".

Am 19. März 1943 wurde sie in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo sie nach Angaben des ebenfalls nach Auschwitz verschleppten Sohnes Hans Werner zwischen dem 20. und 24. Dezember ums Leben kam. Ihr Todesdatum wurde gerichtlich auf den 23. Dezember 1943 festgesetzt.

SACHSENHAUSEN Kennedyallee 69 (ehemals Forsthausstraße 69)

Walter Neumann
Geburtsdatum: 13.12.1892
Flucht: 1936 England

Charlotte Neumann, geb. Auerbach
Geburtsdatum: 17.9.1897
Flucht: 1936 England

Walter Neumann

Adolf und Julius Neumann

Julius Neumann

Walter Neumann, genannt der „Schlappe-Stinnes“, war seit Oktober 1925 Mitglied der Eintracht Frankfurt: Er wurde sowohl vom Verein als auch vom Süddeutschen Verband in den folgenden Jahren mehrfach für sein Engagement ausgezeichnet. In der Festschrift „50 Jahre Eintracht“ von 1949 wird rückblickend berichtet: „Der Mann, der die Eintracht führte, ohne auf dem Stuhl des Präsidenten zu sitzen, hieß Walter Neumann. Er besaß eine unbändige Lebenslust, aber sobald es um den Verein ging, wurde es bei ihm ernst.“ Walter Neumann war Mitinhaber der Firma J.C. & A. Schneider und sorgte dafür, dass talentierte Fußballer einen Job bei der Firma bekamen und dafür bei der Eintracht kickten.

Walter Neumann war verheiratet mit Charlotte Neumann, sie hatten zwei Kinder: Hans und Manon. Charlotte, genannt „Lotte“, widmete dem Verein sogar Gedichte, eines davon wurde in den Vereins-Nachrichten im Dezember 1932 veröffentlicht:

Hurra gewonnen gratuliere von Herzen
Hab vom Daumendrücken direkte Schmerzen
Jetzt weiter auf den Ersten voran
Es lebe die Eintracht – Lotte Neumann

Die Neumanns waren stets mit den Kindern bei der Eintracht. Die kleine Manon durfte am 9. Mai 1928 im Stadion sogar die Gäste von West Ham United vor dem Anpfiff mit einem Blumenstrauß begrüßen.

Bereits 1933 setzten die Nationalsozialisten Walter Neumann, der auch in der jüdischen Gemeinde aktiv war, unter Druck. Ende 1933 verkaufte er seine Anteile an der Firma Adler & Neumann, die von J. & C.A. Schneider übernommen wurden. Am 20. Februar 1934 wurde er von der Staatsanwaltschaft Frankfurt wegen eines „Devisenvergehens“ belangt, dann verhaftet und in das Gerichtsgefängnis verbracht. Zwar wurde er schon einen Tag später wieder entlassen, das dort Erlebte dürfte aber ein Grund dafür gewesen sein, dass er im Oktober 1935 mit seiner Familie nach Amsterdam flüchtete.

Für sein festgestelltes Vermögen in Höhe von 136.011 RM musste Walter Neumann eine „Reichsfluchtsteuer“ in Höhe von 34.003 RM bezahlen. Da die Reichsfluchtsteuerstelle des Finanzamts Frankfurt bei einer Prüfung jedoch feststellte, dass die Teilhaber der Firma Schneider „höhere Gewinne als seither bekannt“ erwirtschafteten, wurde gegen Walter Neumann am 15. Mai 1937 ein „Sicherheitsbescheid“ verhängt. Eine Nachforderung in Höhe von 9.595 RM wurde am 20. September 1937 beglichen. Zu dieser Zeit ist die Familie bereits in Sicherheit.

Im Juni 1936 zogen die Neumanns von Amsterdam nach London, dort wohnten sie in der Regent-Street. Später zog die Familie nach Blackburn. Mit Wirkung vom 22. März 1938 entzog das Ministerium des Innern der Familie die deutsche Staatsbürgerschaft auf Grund des § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit. Im Antrag auf die Aberkennung der Reichsangehörigkeit der Familie Neumann schrieb die Gestapo am 19. Oktober 1937 an die Kollegen in Berlin: „Neumann hat durch sein volksschädliches Verhalten bewiesen, dass er nicht wert ist, die deutsche Reichsangehörigkeit zu besitzen."

In England nannten sich die Neumanns fortan „Newman", aus Hans wurde „Jack". Walter Newman gründete in Blackburn erneut eine Schuhfabrik, die bald eine der größten Schuhfabriken Großbritanniens wurde. Er war ein prominentes Mitglied der jüdischen Gemeinde und fand bei den Blackburn Rovers eine neue sportliche Heimat. Walter Neumann starb am 3. September 1948.

Nach dem Tod ihres Mannes besuchte Lotte im September 1949 ihre alte Heimat Frankfurt und sah auch ein Spiel der Eintracht, vermutlich das 2:2 gegen den 1. FC Nürnberg am 10. September 1949. Zum 50. Geburtstag der Eintracht schickten die Verantwortlichen der SGE 1949 eine Festschrift an Charlotte, wofür sie sich sehr ergriffen bedankte. Lotte Neumann starb 1959 in Blackburn.

Die von Walter Neumann in Blackburn gegründete Firma gibt es bis heute, sein Enkel leitet das Unternehmen, der wie sein Großvater ein großer Anhänger der Blackburn Rovers ist.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Matthias Thoma, Leiter des Eintracht Frankfurt Museums.

Axel Hellmann: Rede bei der Verlegung

Bereits zum sechsten Mal beteiligt sich die Frankfurter Eintracht an der Verlegung von Stolpersteinen. Zum ersten Mal sind heute mit Michael Newman und seiner Familie direkte Angehörige von Walter und Charlotte Neumann vor Ort.
Walter und Charlotte waren Großmutter und Großvater von Ihnen, lieber Michael. Wir wissen, dass Sie Anhänger der Blackburn Rovers sind, aber wir können Ihnen sagen: Wenn die schlimmen Jahre von 1933 bis 1945 nicht gewesen wären, wären Sie heute Eintrachtfan. Dafür hätten die Großeltern schon gesorgt: Sie haben Ihren Opa nicht kennengelernt, da er bereits 1948 verstorben ist. Aber wir können Ihnen einiges zu Walter erzählen.

Wir bei der Eintracht sind Walter und Charlotte dankbar, für ihr Engagement für unseren Verein in den 1920er Jahren. Walter hat als Inhaber der Firma ICAS Schneider unseren Spielern sichere Arbeitsplätze geboten, als es in Deutschland noch kein Profitum gab. Aber er war mehr als ein Geld- und Arbeitsplatzgeber. In einer Festschrift der Eintracht von 1949 steht, dass er „die Eintracht führte, ohne auf dem Stuhl des Präsidenten zu sitzen". Seine Frau Charlotte war begeisterter Fan, so dass Ende der 1920er Jahre die gesamte Familie Neumann in der Loge am Riederwald Platz nahm. Dazu gehörten auch Tochter Manon und Sohn Hans. Ihr Vater Walter sorgte mit anderen begeisterten Eintrachtlern dafür, dass unser Verein Anfang der 1930er Jahre eine deutsche Spitzenmannschaft war. In der Saison 1931/32, als wir erst im Endspiel um die Deutsche Meisterschaft an Bayern München scheiterten, nannte man die Eintracht „das deutsche Arsenal". Vielleicht hätte es ein, zwei Jahre später mit der Deutschen Meisterschaft geklappt, den Ehrgeiz, die beste Deutsche Mannschaft zu stellen, hatte Walter Neumann sicherlich.

Matthias Thoma und Axel Hellmann

Aber da kam die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 dazwischen. Die Firma Schneider wurde „arisiert", Ihr Opa wurde zeitweise ins Gefängnis gesteckt und zum Verkauf der Firma gezwungen. Über Amsterdam gelang der Familie die Flucht nach England. Ihre Familie ließ sich in Blackburn nieder, Walter gründete eine neue Schuhfabrik.

Ihr Opa war auch in der neuen Heimat sehr beliebt, das belegen Zeitungsausschnitte aus Blackburner Zeitungen, die uns vorliegen. Nach seinem Tod blieb die neue Firma „Newmans" geschlossen, die Mitarbeiter standen vor den Firmentoren, als der Trauerzug zum Friedhof ging.

Charlotte blieb der Eintracht verbunden, und als 1949 unsere Funktionärs-Vorgänger anlässlich des 50. Vereinsgeburtstags eine goldene Ehrennadel in Erinnerung an Walter nach Blackburn sandten, kam prompt ein beeindruckender Dank von Charlotte: „Ich bin wirklich ganz gerührt über die große Freundlichkeit, daß die Eintracht mir im Andenken an meinen Mann die goldene Ehrennadel geschickt hat. Ich wünschte nur, er hätte das selbst noch erleben können."

Das Wirken Ihres Großvaters ist in Frankfurt bis heute zu spüren. Oft spricht man von der Eintracht als den „Schlappekickern". Es gibt sogar eine große Aktion einer Zeitung, die „Schlappekicker-Aktion". Alte Eintrachtler erinnern sich, dass der Namen vom Unternehmen Ihres Opas herrührt: Die Firma ICAS Schneider war in Frankfurt der „Schlappeschneider", die Eintrachtspieler wurden zu den „Schlappekickern". Und in den vergangenen Jahren wurde das Schicksal der Familie Neumann und der Firma Schneider rund um die Eintracht immer wieder Thema.

Die Eintracht stellt sich ihrer Geschichte, mit der Teilnahme an den Stolpersteinverlegungen zeigen wir, dass wir unsere jüdischen Mitglieder, denen so viel Unrecht getan wurde, nicht vergessen haben. Aber, und das freut uns ganz besonders, diese Erinnerung kommt nicht, wie oft bei Vereinen und Verbänden, „von oben", sie kommt auch von ganz unten: Vor einigen Jahren hat Helga Roos, die heute auch hier vor Ort ist, mit einem Gallusprojekt eine Geschichtswerkstatt „Schlappekicker-Schlappeschneider" organisiert. Schülerinnen und Schüler sind auf Spurensuche gegangen und haben viele verschüttete Informationen zu Tage gefördert. Wir freuen uns, dass wir bei der Eintracht schon Stolpersteinverlegungen initiiert haben, bei denen Fanclubs die Finanzierung der Steine übernommen haben. Anfang der 1990er Jahre haben Eintracht-Fans die Aktion „United Colors of Bembeltown" gegründet und tausende T-Shirts gegen Rassismus verteilt. Vorgestern wurde von Fans in Niederrad eine ganze Hauswand eingeweiht, die sich dem Kampf gegen Rassismus widmet. Und heute Abend, nach dieser Stolpersteinverlegung, wird auf dem Stadiongelände ein Denkmal errichtet, dass auch aus der Fanszene kommt. Es erinnert nicht an die vielen jüdischen Vereinsmitglieder, die dem Holocaust zum Opfer fielen, es erinnert an die noch weitaus größere Zahl der Fußballanhänger, die verfolgt, deportiert und ermordet wurden.

Die Gewissheit, dass gerade unsere oft gescholtenen Fans im Kampf gegen das Vergessen und im Kampf gegen Rassismus zu den vielleicht aktivsten in Deutschland gehören, macht uns sehr stolz. Und es macht es uns noch viel einfacher, selbst unseren Beitrag zu leisten. Lieber Michael, dass Sie und Ihre Familie heute zu der Zeremonie gekommen sind, ist für die Eintracht ein ganz großer Moment. Schauen Sie sich an, was Ihre Großeltern damals maßgeblich angestoßen haben. Das kann doch mit den Blackburn Rovers mithalten, oder?

Axel Hellmann ist Finanzchef der Frankfurter Eintracht.

Andrew und Michael Newman aus Blackpool

Roman Kuperschmidt mit Klarinette

SACHSENHAUSEN Kennedyallee 99 (Forsthausstraße 99)

Gustav Georg Embden

Geburtsdatum: 10.11.1874
Todesdatum: 25.7.1933

Gustav Embden

Gustav Embden wurde in Hamburg geboren. Er stammte aus einer jüdischen und zum Protestantismus konvertierten Hamburger Kaufmannsfamilie. Gustav Embdens Ehefrau Johanna wurde am 23. September 1884 geboren und war eine Enkelin des letzten Bürgermeisters der Freien Stadt Frankfurt, Karl Konstanz Viktor Fellner (1807–1866). Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: Maria wurde 1912, Dietrich 1914, Hildegard 1917 und Klara 1921 geboren. Die Familie wohnte von 1915 bis 1931 in der Souchaystraße 3, dann in der Forsthausstraße 99 (heute Kennedyallee) und gehörte zur evangelischen Weißfrauengemeinde.

Gustav Embden studierte in Freiburg, Straßburg, München, Berlin und Zürich und wurde 1899 in Straßburg zum Dr. med. promoviert. Nach einer Assistententätigkeit in Straßburg wurde er 1904 Direktor des chemischen Laboratoriums beim Städtischen Krankenhaus in Frankfurt-Sachsenhausen. 1907 habilitierte er sich in Bonn, 1909 wurde er außerordentlicher und 1914 ordentlicher Professor und Direktor des Institutes für vegetative Physiologie der neugegründeten Universität Frankfurt am Main, an der Embden seitdem als Professor lehrte und 1925/26 das Amt des Rektors bekleidete. 1925 wurde er Mitglied der naturwissenschaftlich-medizinischen Gelehrtengesellschaft Leopoldina.

Er gehörte zu den Entdeckern der Glykolyse, eines zentralen Vorgangs im Energiestoffwechsel. Die Glykolyse wird nach ihren Entdeckern Gustav Embden, Otto Meyerhof und Jakub Karol Parnas auch Embden-Meyerhof-Parnas-Weg oder EMP-Weg genannt.

Im April 1933 wurde Gustav Embden von Studenten aus seinem Institut geschleppt und mit dem Schild „Ich bin ein Jude" durch die Stadt geführt. Im Juni 1933 wurde Embden in das Nervensanatorium in Nassau an der Lahn aufgenommen. Er starb dort am 25. Juli 1933 laut Sterbeurkunde an Depression. „Die Vermutung, dass solche Erfahrungen wie auch die Angst vor dem Verlust der Existenzgrundlage zum Tod dieser Wissenschaftler beigetragen haben, scheint nicht abwegig." (Michael Grüttner und Sven Kinas)

In einem Beileidschreiben an die Witwe würdigte die Universität den „Entschlafenen", er habe sich „als Lehrer, Forscher und Mensch gleicher Wertschätzung bei allen, die mit ihm in Berührung gekommen sind" erfreut und als Rektor der Universität „um unsere Hochschule besonders verdient gemacht". An der Beerdigung auf dem Frankfurter Hauptfriedhof habe laut Zeitungsberichten eine „große Trauergemeinde" teilgenommen. „Die studentischen Korporationen hatten Fahnengruppen mit umflorten Bannern entsandt." Nach der Traueransprache von Pfarrer Wintermann hätte der Rektor der Universität, Dr. Kieck, der Trauer der Hochschule „für den herben Verlust" Ausdruck gegeben.

Dass Embdens Tod in Zusammenhang mit seiner Diskriminierung stand, hatte Gerüchte zur Folge, die wiederum das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu einer Anfrage an die Frankfurter Universität veranlassten. „Im Ausland wird das

Gerücht verbreitet“, heißt es in der Anfrage des Ministeriums vom 3. November 1933, „Professor. Dr. Embden sei unter unwürdigen Umständen im Konzentrationslager gestorben bzw. der ihm im Konzentrationslager zuteil gewordenen Behandlung nachträglich erlegen.“ Die Antwort der Universität lautete: Dr. Embden sei nicht im Konzentrationslager gewesen, und er sei „nicht einmal mit Rücksicht auf das Berufsbeamtengesetz beurlaubt worden.“ Erst im Laufe des Semesters sei ihm auf sein Gesuch Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit erteilt worden. Er sei im Sanatorium in Nassau nach einigen Wochen unerwartet gestorben. „Tod infolge einer Thrombose der Beinvenen mit nachfolgender Lungenembolie.“

Gustav Embdens Sohn Dietrich fiel als Soldat am 14. August 1941 in Osteuropa, seine in Hamburg lebenden Schwestern Gertrud und Katharine Embden nahmen sich am Abend vor dem Abtransport nach Theresienstadt am 14./15. Juli 1942 das Leben. An sie und weitere 15 Personen erinnern Stolpersteine im Kurzen Kamp 6 Altenheim in Hamburg-Fuhlsbüttel.

Gustav Embdens Frau Hanni und die Tochter Hildegard, verheiratete Ter Horst, emigrierten 1947 nach Caracas/Venezuela, die Tochter Maria, verheiratete Jansen, in die USA, während über Klara keine Informationen vorliegen.

Das Zentrum für Biologische Chemie-Biochemie I-Pathobiochemie des Universitätsklinikums Frankfurt trägt den Namen Gustav-Embden.

Anwesend bei der Verlegung war Professor Dr. Thomas Prisner vom Institut für Physikalische und Theoretische Chemie der Goethe-Universität Frankfurt.

Professor Dr. Thomas Prisner

SACHSENHAUSEN Offenbacher Landstraße 9

Julius Nees

Geburtsdatum: 28.9.1898
Verhaftung: 1941 „Hochverrat“
Todesdatum: 17.9.1942 (Hinrichtung)

Julius Nees wurde in Pfaffenwiesbach geboren, war verheiratet und arbeitete vor dem Ersten Weltkrieg als Wald- und Fabrikarbeiter. Von 1917 bis 1919 war er Soldat und erhielt das Frontkämpferehrenkreuz. Danach diente er sechs Jahre in der französischen Fremdenlegion. Ab 1927 arbeitete er in Frankfurt als Gelegenheitsarbeiter, später fand er Arbeit als Lackierer und wurde schließlich von der Firma Emda eingestellt, bei der auch Anton Breitinger arbeitete. Dieser gewann Nees 1939 für die illegale Arbeit einer KPD-Gruppe, zu deren engstem Kreis die beim Postamt 9 beschäftigten Wilhelm Hugo, Edmund Germann und Heinrich Ochs gehörten. Ab Ende 1939 bildeten diese fünf den sogenannten „Kopf“ der beiden Gruppen mit Kontakten zu weiteren Gleichgesinnten.

In der Anklageschrift heißt es zur politischen Überzeugung dieser Männer: „Stalin habe den Krieg zwischen Deutschland und den Westmächten begünstigt, damit diese Völker – also Deutschland, England und Frankreich – sich verbluteten und dann von den Sowjets mit Leichtigkeit überwältigt werden könnten“, womit das Ziel, die Weltrevolution, in nächste Nähe gerückt sei. Um diese Überzeugung unters Volk bringen zu können, habe sich die Gruppe im Herstellen von Flugblättern geübt. Zitat aus der Anklage: „Zu einer Herstellung von kommunistischen Schriften im größeren Umfange und zur Verbreitung an Außenstehende kam es nicht mehr.“

Dieser Passus ist insofern interessant, als die früher ebenfalls beim Postamt 9 beschäftigte Kollegin Liesel Baum nach dem Krieg schrieb: „Julius Nees arbeitete bei der Firma Emda und brachte mit dem Postversand der Firma ihm übergebene Flugblätter zum Postamt 9, wo sie von der dort arbeitenden Widerstandsgruppe in die Feldpostpäckchen gesteckt wurden. Die Gruppe wurde verraten.“

Für die Begründung des Todesurteils genügten dem Volksgerichtshof die illegalen Treffen. Möglicherweise wollte die Anklage verschleiern, dass die Widerstandsgruppe bereits erfolgreich gearbeitet hatte, bevor die Gestapo zugriff.

Quellen:

Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Anklageschrift vom 31. März 1942, AZ 9J 34/42g, handschriftlich 2 91/42 H
Volksgerichtshof, Urteil vom 24. Juni 1942, AZ 9J 34/42g und 2H 91/42.
Liesel Baum, maschinengeschriebener Bericht o.J., Archiv Studienkreis deutscher Widerstand, Frankfurt
Franz Neuland, Auf zum letzten Gefecht, 2012

SACHSENHAUSEN Paul-Ehrlich-Straße 42

Hugo Bauer
Geburtsdatum: 29.5.1883
Flucht: 1936 USA

Ferdinand Blum
Geburtsdatum: 3.10.1865
Flucht: 1939 Zürich/Schweiz

Wilhelm Caspari
Geburtsdatum: 4.2.1872
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: 21.1.1944

Eduard Strauß
Geburtsdatum: 18.11.1876
Flucht: 1938 über Kuba nach New York/USA

Erwin Stilling
Geburtsdatum: 25.10.1882 in Straßburg
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: unbekannt

Hugo Bauer wurde in Frankfurt als Sohn des Kaufmannes Gustav Bauer geboren. Er besuchte das Kaiser-Friedrich-Gymnasium in Frankfurt, wo er 1901 die Reifeprüfung ablegte. Er studierte Chemie in Frankfurt und München und promovierte 1907. Nach einer Assistentenzeit in München und Mülhausen erhielt er 1909 eine Anstellung bei Paul Ehrlich am Georg-Speyer-Haus und konnte dort bei der Forschung an den Salvarsan-Präparaten mitwirken. Hugo Bauer nahm am Ersten Weltkrieg teil und wurde mehrfach verwundet. Zurück am Institut wurde er 1922 zum Abteilungsleiter des Chemischen Labors befördert.

Hugo Bauer wurde nach Inkrafttreten des nationalsozialistischen Reichsbürgergesetzes, das die Entlassung der letzten jüdischen Beamten verfügte, am 15. Oktober 1935 beurlaubt und kurz darauf zum 31. Dezember 1935 zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Er war verheiratet und hatte drei Kinder: Hildegard (*1915), Hans (*1918) und Doris (*1924). Seine Tochter Hildegard flüchtete im Frühjahr 1936 nach Palästina. Noch im gleichen Jahr flüchtete auch Hugo Bauer mit seiner Frau Martha in die USA.

Hugo Bauer erhielt eine Anstellung am „John Hopkins Hospital“ in Baltimore und wechselte kurz darauf zum „Institute of Health“. Dort arbeitete er sehr erfolgreich über Sulfonamide. Später wechselte er zum „National Institute of Arthritis and Metabolic Diseases“ und arbeitete bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1954. Er starb am 15. November 1959.

Ferdinand Blum kam als Sohn des jüdischen Naturforschers Isaac Blum, dem Vorsitzenden der Senckenbergischen Gesellschaft und Oberlehrer am Philanthropin, und seiner Frau Lea, geb. Rießer, in Frankfurt zur Welt. Er studierte Medizin in Freiburg, Heidelberg, Kiel und München, promovierte 1889 und approbierte 1890 in

Hugo Bauer

Eduard Strauss

Georg-Speyer-Haus

Kollegium

Georg-Speyer-Haus 1922

Chemische Abteilung

Freiburg. Er ließ sich 1892 in Frankfurt als Facharzt für innere Medizin nieder. Neben der praktischen Tätigkeit wandte sich Ferdinand Blum der Forschung zu. Mit dem selbstverdienten Geld betrieb der junge Arzt ein kleines Privatlabor. Die Einführung des Formaldehyds in die Härtungstechnik der Histologie machte Ferdinand Blum früh bekannt.

1893 heirate Ferdinand Blum die katholische Ärztin und Chemikerin Emma Louise Amann, die er in Freiburg kennengelernt hatte. Die beiden Töchter Pauline und Gertrude kamen 1894 und 1896 zur Welt. Die Familie wohnte in der Arndtstraße 51 im Frankfurter Westend. 1897 trat Ferdinand Blum zum Protestantismus über.

Der Biologische Verein begründete 1911 das Biologische Institut und übertrug seine Leitung Ferdinand Blum auf Lebenszeit. Das aus Spenden der Witwe des Juweliers Robert Koch errichtete Gebäude bildete zusammen mit dem Georg-Speyer-Haus und dem staatlichen Institut

für experimentelle Therapie einen Gebäudekomplex und brachte ihn in freundschaftlichen Austausch mit Paul Ehrlich.

Die Kombination von praktischer Tätigkeit und moderner endokrinologischer Forschung machte Ferdinand Blum zu einem berühmten Frankfurter Arzt. Seine Patientendatei soll über 14.000 Namen enthalten haben, darunter bekannte Frankfurter Namen, wie die Rothschilds. Trotz seiner Bekanntheit wurde auch Ferdinand Blum in der NS-Zeit mit einem Berufsverbot belegt und musste von der Leitung seines Instituts zurücktreten. Buchstäblich im letzten Augenblick vor Kriegsausbruch flüchtete er in die Schweiz und baute sich mit fünfundsiebzig Jahren eine neue Existenz auf.

Nach dem Krieg war Ferdinand Blum nicht verbittert. Im Gegenteil, nachdem er als Direktor des Biologischen Instituts wieder bestätigt wurde, leitete er sein Institut noch einmal kurze Zeit bis 1949. Zu seinen Ehren wurde das Institut 1951 in „Ferdinand-Blum-Institut für experimentelle Biologie“ umbenannt und vom Direktor des „Georg-Speyer-Hauses“ in Personalunion geführt.

Für seine verdienstvollen Arbeiten wurde Ferdinand Blum zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie ernannt. Die Johann Wolfgang Goethe-Universität verlieh ihm 1949 die Ehrendoktorwürde der Naturwissenschaften. Zu seinem 90. Geburtstag ehrte ihn die Stadt Frankfurt mit der Goethe-Plakette und der Bundespräsident verlieh ihm das große Verdienstkreuz der Bundesrepublik.

Ferdinand Blum zeigte eine erstaunliche körperliche Rüstigkeit. Weit über sein achtzigstes Lebensjahr hinaus ging er zum Skilaufen. Insgesamt hat Ferdinand Blum weit über einhundert wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht und hinterließ noch unveröffentlichte Arbeiten über Schilddrüsenprobleme. Ferdinand Blum starb am 15. November 1959 in seiner Wahlheimat Zürich.

Wilhelm Caspari wurde in Berlin geboren. Er war von mosaischer Religion und konvertierte später zum Protestantismus. Er studierte Medizin in Freiburg und Berlin, legte 1895 das Staatsexamen ab und promovierte noch im gleichen Jahr. Nach kurzer praktischer Tätigkeit, unter anderem im Krankenhaus Moabit in Berlin, entschied sich Wilhelm Caspari für die wissenschaftliche Laufbahn. Er nahm 1897 eine Anstellung am Tierphysiologischen Institut bei Professor Nathan Zuntz in Berlin an. Bei ihm habilitierte er sich und erhielt 1906 einen Lehrauftrag für Ernährungsphysiologie. 1908 wurde er zum Professor und kurz darauf zum Abteilungsleiter ernannt.

Wilhelm Caspari war Soldat im Ersten Weltkrieg. Aus dem Feld heraus bewarb er sich auf die Stelle als Abteilungsleiter für die Krebsforschung am Frankfurter „Königlichen Institut für Experimentelle Therapie“ als Nachfolger von Professor Apolant. Zu Beginn des Jahres 1920 trat er die Stelle an. Wilhelm Caspari wurde zu einem der bekanntesten Krebsforscher seiner Zeit. Zu seinem 60. Geburtstag erschien 1932 eine umfangreiche Festschrift.

Wilhelm Caspari war verheiratet mit Gertrud Gerschel, der Tochter eines jüdischen Juristen und Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses. Die Familie hatte vier Kinder: Ernst, Fred, Irene und Max. Wilhelm Caspari wurde 1935 aufgrund des nationalsozialistischen Reichsbürgergesetzes, das die Entlassung der letzten jüdischen Beamten verfügte, am 15. Oktober 1935 beurlaubt und kurz darauf zum 31. Dezember 1935 zwangsweise in den Ruhestand versetzt.

Das Ehepaar Caspari musste 1941 die Wohnung räumen und in ein so genanntes Judenhaus umziehen. Der älteste Sohn Ernst Caspari, der über die Türkei in die USA emigrieren konnte, hatte sich lange um Visa für seine Eltern bemüht, scheiterte aber an der Bürokratie und den Kriegsereignissen. Die Einreisedokumente erreichten Frankfurt zwei Tage zu spät.

Wilhelm Caspari wurde aufgrund seiner Berühmtheit im Getto privilegiert behandelt. Ihm wurde eine relativ gute Wohnung in Marysin zugeteilt, und er konnte im Krankenhaus, später in der Statistik-Abteilung der Gettoverwaltung, weiter arbeiten. Wilhelm Caspari hielt auch Vorträge zur Ernährung, um die Gettobewohner dabei zu unterstützen, mit der Mangelsituation etwas besser zurechtzukommen. Er wurde auf dem alten jüdischen Friedhof in Lodz beigesetzt.

Erwin Stilling wurde in Straßburg (Elsaß) als Sohn von Jakob Stilling, Professor für Augenheilkunde, und Gabriele Marie Stilling, geb. Höchberg, geboren. Nach der Reifeprüfung im Jahr 1900 nahm er das Studium der Medizin in Straßburg, Berlin und Heidelberg auf und legte 1906 das Staatsexamen ab. Er promovierte mit einer Arbeit über Schweinepestbazillen.

Ab 1908 arbeitete Erwin Stilling als wissenschaftlicher Assistent an den Universitätskliniken in Straßburg und Breslau. Im August 1914 wurde er zum Militär eingezogen. Wegen einer Typhuserkrankung wurde er bereits nach zwei Wochen als dienstunfähig entlassen und im Oktober 1914 für dauernd kriegsdienstunfähig erklärt.

Seit 30. November 1929 war er als wissenschaftlicher Bibliothekar der gemeinsamen Bibliothek des Staatlichen Instituts für Experimentelle Therapie und des Georg-Speyer-Hauses tätig. Er schrieb mehrere Referate über das Bibliothekswesen und wurde durch einen Beitrag zur Geschichte der Quecksilberbehandlung bekannt.

Erwin Stilling blieb Junggeselle. Er wohnte in der Bockenheimer Landstraße 101 im ersten Stock. Er war Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft und gehörte den Brüdern der Freimaurerloge zur aufgehenden Morgenröthe an, für die er 1932 einen Beitrag zu deren 125. Gründungstag schrieb.

Erwin Stilling wurde 1935 aufgrund des nationalsozialistischen Reichsbürgergesetzes, das die Entlassung der letzten jüdischen Beamten verfügte, beurlaubt und kurz darauf in den Ruhestand versetzt. In das Getto Lodz verschleppt, lebte er dort im November 1941 in der Rembrandstraße 10, ab Dezember 1941 in der Königsberger Straße 34.

Eduard Strauß wurde in Kreuznach als Sohn eines jüdischen Kaufmanns geboren. Mit 16 Jahren kam er nach Frankfurt, wo er seine Reifeprüfung 1895 ablegte. Er studierte Chemie, Physik, Botanik und auch einige Semester Theaterwissenschaft und Medizin in Bonn, München und Berlin. Eduard Strauß beherrschte neben Latein und Griechisch noch vier gesprochene Sprachen fließend.

Eduard Strauß heiratete 1907 Beatrice, geb. Rosenberg. Die Töchter Elisabeth und Carola kamen 1908 und 1913 zur Welt. Seit 1907 arbeitete Eduard Strauß als Assistent an verschiedenen Krankenhäusern in Frankfurt, 1912 wechselte er zu Ferdinand Blum an das Biologische Institut, ab 1922 arbeitete er am benachbarten Georg-Speyer-Haus bei Hugo Bauer. Strauß engagierte sich in der Jüdischen Gemeinde Frankfurts. Als Freund und enger Mitarbeiter von Franz Rosenzweig, Martin Buber und Richard Koch war er Dozent am Jüdischen Lehrhaus.

Eduard Strauß wurde nach Inkrafttreten des nationalsozialistischen Reichsbürgergesetzes, das die Entlassung der letzten jüdischen Beamten verfügte, am 15. Oktober 1935 beurlaubt und kurz darauf zum 31. Dezember 1935 zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Im Juni 1938 flohen er und seine Frau nach Italien und von dort im Dezember 1938 über Kuba in die USA. Da seine Frau amerikanische Staatsbürgerin war, erhielt Eduard Strauß bereits 1943 die Einbürgerung.

Eduard Strauß bekam in New York eine Anstellung am Krankenhaus Beth David. Später erfolgte ein Ruf an die Coster Research Laboratories. Von 1943 bis 1946 arbeitete er in der Chemischen Abteilung der New York University und ging mit 70 Jahren in den Ruhestand. Bis 1951 war er Mitarbeiter am Polytechnical Institute of Brooklyn. Er starb am 23. August 1952.

Die Stolpersteine in der Paul-Ehrlich-Straße 42 wurden initiiert von Klaus Cußler vom Paul-Ehrlich-Institut in Langen.

Anwesend bei der Verlegung waren Professorin Rachel Caspari, (Enkelin von Prof. Caspari) aus Michigan und weitere sieben Caspari-Angehörige aus den USA, Rene Jean Roesler (Urenkel von Ferdinand Blum) aus Kirn, Clemens Riesser, seine Frau Fanny geb. Riesser, war seine Urgroßtante, die Schwester seines Urgroßvaters Jacob Riesser und die Tochter von Raphael Riesser, dem Bruder von Gabriel Riesser.

Literatur: Dr. Klaus Cußler (Paul-Ehrlich-Institut, Langen): *Jüdische Wissenschaftler an den Frankfurter Instituten im Dritten Reich,* Vortrag am 3. April 2014 im Georg-Speyer-Haus, Frankfurt

Prof. Dr. Klaus Cichutek: Rede bei der Verlegung

Wissenschaft braucht Internationalität und Vielfalt. Paul Ehrlich, jüdischer Wissenschaftler, hat dies in vorbildlicher Weise gelebt, finanziell unterstützt von der Witwe des jüdischen Bankiers Georg Speyer und durch den Rückhalt des jüdischen Wissenschaftlers und Intellektuellen Ludwig Darmstädter. Dieser Hintergrund verdeutlicht den großen Verlust für das deutsche Wissenschaftssystem, den die nationalsozialistische Regierung mit dem systematischen Ausschluss jüdischer Wissenschaftler in Kauf nahm, nein, sogar betrieb.

Doch im Vordergrund stehen menschliche Tragödien: Kollegen wurde ihre Arbeit, die Möglichkeit zu forschen, ihre Berufung und damit ihre Lebensgrundlage genommen. In letzter Konsequenz standen Emigration oder Tod: Zwei der fünf Wissenschaftler, die im Georg-Speyer-Haus und im damaligen „Institut für experimentelle Therapie" gearbeitet haben, verloren ihr Leben im Ghetto Litzmannstadt bei Lodz. Drei Wissenschaftlern gelang die Flucht ins Ausland, wo sie, zum Glück, ihre Forschung fortsetzen konnten.

Wir müssen dazu stehen, dass in unseren Instituten die Anweisung der nationalsozialistischen Regierung unverzüglich und ohne erkennbare Gegenwehr umgesetzt wurde. Der damalige Präsident Richard Otto ließ alle Schriften Paul Ehrlichs aus der Bibliothek des Instituts entfernen und versuchte den Namen Paul Ehrlichs als erstem Direktor auszulöschen. Deshalb sind wir besonders stolz darauf, dass das Paul-Ehrlich-Institut seit 1947 den Namen seines Gründers trägt. Und nicht nur das: Wir führen auch seine Arbeit und sein Vermächtnis fort: Am Paul-Ehrlich-Institut von heute, in Langen bei Frankfurt/Main, ist dies die immunologische Forschung und die Zulassung und Prüfung von Impfstoffen und biomedizinischen Arzneimitteln.

Besonders freue ich mich, dass heute Angehörige von Professor Wilhelm Caspari anwesend sind. Caspari war nicht nur als Krebsforscher herausragend, sondern auch als Mensch: Der Arzt behandelte bis zu seinem Tod die unter menschenunwürdigen Umständen im Ghetto lebenden Bewohnerinnen und Bewohner. Auch die Angehörigen von Professor Ferdinand Blum, der 1911 das Biologische Institut gründete, heiße ich herzlich willkommen.

Mit den Stolpersteinen setzen das Georg-Speyer-Haus und das Paul-Ehrlich-Institut ein dauerhaftes Zeichen und eine stetige Erinnerung an die jüdischen Kollegen, die in unseren Instituten großes Unrecht erlitten haben.

„Die Nationalsozialisten haben Menschen in Massen ermordet. Die Steine sollen die Namen zurückbringen und an jedes einzelne Schicksal erinnern. Jeder Stein soll per Hand gefertigt und per Hand verlegt werden. Die Verlegungen sind keine Routine; jedes Schicksal bewegt uns und soll bewegen. Wir möchten bewusst keine Massenverlegungen, um der damaligen Massenvernichtung etwas entgegenzusetzen", verkündet der Stolpersteinverleger Günther Demning sein künstlerisches Konzept.

„Hier arbeitete", steht auf den Stolpersteinen. Hier wurden die Wissenschaftler aus ihrem Arbeitsleben herausgerissen, ermordet oder zur Emigration gezwungen. Die Wissenschaftler Wilhelm Caspari, Ferdinand Blum, Eduard Strauß, Ernst Stilling und Hugo Bauer haben einen ganz besonderen Platz in der Geschichte der Institute inne. Mit den Stolpersteinen soll eine dauerhafte Erinnerung an diese Menschen geschaffen werden. Dies ermöglicht zu haben, dafür möchte ich allen Beteiligten herzlich danken!

Prof. Dr. Klaus Cichutek ist Präsident des Paul-Ehrlich-Instituts (PEI)

Gunter Demnig und Professor Dr. Klaus Cichutek

Enkel und Urenkel von Wilhelm Caspari: Rachel Caspari mit ihren Zwillingsbrüdern Matthew (mit Tochter Maddie) und Alexander (mit Sohn Nathaniel Wilhelm) und Gunter Demnig

Vor der Verlegung der Stolpersteine fand im Hörsaal des Georg-Speyer-Hauses eine Veranstaltung statt, bei der Prof. Dr. Florian R. Greten, Direktor Georg-Speyer-Haus, Prof. Dr. Klaus Cichutek, Präsident des Paul-Ehrlich-Instituts, Prof. Rachel Caspari, Dr. Rolf-E. Breuer, Vorstand der Stiftung Chemotherapeutisches Forschungsinstitut Georg-Speyer-Haus und Dr. Klaus Cußler, Paul-Ehrlich-Institut, sprachen.

Professor Johannes Löwer, ehemaliger Präsident des PEI (links), und Dr. Manfred Haase, ehemaliger Abteilungsleiter im PEI.

Professorin Rachel Caspari aus Michigan

Das Paul-Ehrlich-Institut in Langen bei Frankfurt am Main ist als Bundesinstitut für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel eine Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit (BMG).

Mit seinen rund 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nimmt das Institut zudem Beratungsfunktionen im nationalen (Bundesregierung, Länder) und internationalen Umfeld (Weltgesundheitsorganisation, Europäische Arzneimittelbehörde, Europäische Kommission, Europarat und andere) wahr.

Das Georg-Speyer-Haus in Frankfurt am Main wurde 1906 von der Frankfurter Bürgerin und Mäzenin Franziska Speyer zum Andenken an ihren verstorbenen Mann als gemeinnützige Stiftung gegründet. Sein erster Direktor, der Nobelpreis-träger Paul Ehrlich, erarbeitete hier die Grundlagen der modernen Wirkstoff-Forschung. Das Institut beschäftigt derzeit rund 100 Mitarbeiter, 60 davon sind Wissenschaftler. Am jetzigen Institut für Tumorbiologie und experimentelle Therapie werden in derzeit acht Arbeitsgruppen neuartige Ansätze zur Bekämpfung von Krebskrankheiten entwickelt und in präklinischen Studien getestet. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Interaktion von Tumorzellen mit den Zellen ihrer unmittelbaren Umgebung, dem so genannten "Tumor Microenvironment", das auch als "Tumor-Mikromilieu" bezeichnet wird. Das Georg-Speyer-Haus ist durch einen Kooperationsvertrag mit der Goethe-Universität Frankfurt verbunden. Die Grundfinanzierung des Instituts wird zu gleichen Teilen durch das Land Hessen (HMWK) und den Bund (BMG) getragen.

Erstellt: 18.6.2014

SACHSENHAUSEN Rubensstraße 24

Moses Berberich
Geburtsdatum: 20.11.1888
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: unbekannt

Erna Berberich, geb. Pollak
Geburtsdatum: 12.5.1896
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: unbekannt

Moses Berberich wurde in Großkrotzenburg bei Hanau geboren. Er nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil. Danach blieb er aktives Mitglied des „Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten" und übernahm Patenschaften für notleidende, jüdische Frontsoldaten.

Ab April 1922 war Moses Berberich in Frankfurt gemeldet. Noch in Großkrotzenburg heiratete er Ilse Sophie, genannt Erna, die in Bonn als Tochter von Hermann und Ella Pollak, geb. Wolf, zur Welt gekommen war. Von Bonn kommend war Erna Berberich ab dem 3. Januar 1923 in Frankfurt gemeldet. 1925 wurde ihr gemeinsamer Sohn Siegbert Günther geboren.

Moses Berberich unterhielt zusammen mit seinem Bruder Salomon in der damaligen Blücherstraße 29 eine Polsterei mit Anfertigung und Verkauf von Polstermöbeln mit bis zu zwölf Beschäftigten, die offenbar Konkurs erlitt. Von 1930 bis 1938 betrieben die Brüder unter den Namen der Ehefrauen Erna und Liesel Berberich die Polsterei weiter. Am 10. November 1938 wurde der Betrieb eingestellt. Nach dem Zwangsverkauf folgte 1940 die Stilllegung der Firma wegen Kriegsdienst der Mitarbeiter. Die Firma wurde am 1. November 1941 in „Polsterwerkstätten F. u. M. Decke" umbenannt und weiter geführt.

Moses Berberich wurde im Zusammenhang mit dem Novemberpogrom zusammen mit seinem Bruder Salomon nach Buchenwald verschleppt und dort bis zum 15. Dezember 1938 gefangen gehalten. Salomon erlitt in der Haft lebensgefährliche Verletzungen und emigrierte im Mai 1939 mit seiner Ehefrau nach Holland, wo er an den Folgen der Misshandlungen starb.

Am 7. Oktober 1939 meldete der Jurist Böhm an die Devisenstelle einen „Grundstückverkauf" von Moses Berberich, Rubensstraße 24, und seiner Schwägerin Laura, genannt Liesel Berberich, Gartenstraße 109.

Am 9. Oktober 1939 bestätigte die Devisenstelle der Oberfinanzdirektion Kassel den Grundstückverkauf. Möglicherweise handelte es sich hierbei um ein geerbtes Grundstück in Hanau, denn im Dezember 1939 wurde beim Regierungspräsident Hanau der Verkauf des im Grundbuch eingetragenen Besitzes eines dortigen Grundstückes Bahnhofstraße 4 zum Preis von 8000 RM genannt. Das Geld verblieb auf dem Sperrkonto einer Devisenbank.

Im gleichen Jahr gelang es dem Ehepaar Berberich, ihrem damals 14 jährigen Sohn Siegbert Günther die Flucht ins Exil nach England zu ermöglichen.

Bei der Sicherungsanordnung vom 3. Januar 1940 wurden Vermögenswerte mit 800 RM und das Jahreseinkommen mit 400 RM, ab September 1939 mit 1450 RM angegeben. Die laufenden Kosten betrugen 200 RM.

Die Jüdische Gemeinde unterstützte das Ehepaar Berberich. Am 14. November 1940 bescheinigte sie, dass Moses Berberich monatlich 185,– RM, netto 150,71 RM erhielt. In einer Auflistung seiner Einnahmen am 18. November 1940 führt Moses Berberich zusätzlich 135 RM aus Untermiete auf. Am 27. November 1940 wurde ein monatlicher Freibetrag von 300 RM angeordnet.

Moses und Erna Berberich mussten im Juli 1941 in die Feldbergstraße 5 umziehen und wurden bei der ersten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Lodz verschleppt.

Der Sohn Siegbert Günther Berberich lebte nach dem Krieg unter dem Namen Gerald Burberry im Staat New York.

SACHSENHAUSEN Unter den Eichen 7

Nini Hess
Geburtsdatum: 21.8.1884
Deportation: 1.9.1942 Theresienstadt, Auschwitz
Todesdatum: Januar 1943

Carry Hess
Geburtsdatum: 11.11.1889
Flucht ins Exil: 1933 Paris

Lina Hess
Geburtsdatum: 17.5.1859
Deportation: 1.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 6.1.1943

Nini (Stefanie) Hess und ihre jüngere Schwester Carry (Cornelia) wuchsen in Frankfurt am Main in einer gut situierten, liberalen jüdischen Kaufmannsfamilie auf. Ihre Eltern waren Samuel und Lina Hess, geb. Salomon aus Koblenz. 1914 eröffneten Nini und Carry Hess im 5. Stock des eleganten Geschäftshauses „Siegmund Strauß Haus“ in der Börsenstraße 2–4 ein Studio für Porträtfotografie. Ihre Privatwohnung, in der sie bis 1935 mit ihrer Mutter lebten, befand sich Unter den Eichen 7 in Sachsenhausen.

Kontakte zur Frankfurter Kunst- und Theaterszene führten nach Kriegsende zu einem festen Anstellungsvertrag mit dem Frankfurter Theater, das zu einem der ersten Häuser Deutschlands avancieren sollte. Nini und Carry Hess wurden für ihre Fotografie am Frankfurter Theater, für ihre Porträts und Reportagen berühmt. In ihrem Atelier ließen sich prominente Künstlerinnen und Künstler, unter anderem die Schauspielerin Elisabeth Bergner, der Regisseur Fritz Kortner und die Tänzerin Anna Pawlowna porträtieren. Vor ihre Kamera traten auch Max Beckmann, Mary Wigman, Katja und Thomas Mann und viele andere. Ihre Aufnahmen erschienen in führenden Illustrierten und in Bildbänden.

Nini und Carry Hess zählten zu den wegweisenden Lichtbildkünstlerinnen der Weimarer Republik, ihr Studio zu den bedeutendsten Deutschlands. Die Zusammenarbeit mit den Städtischen Bühnen endete 1933. Der Vertrag wurde aus „rassischen Gründen“ gelöst. Carry Hess emigrierte noch im gleichen Jahr nach Paris; Nini führte das Atelier bis 1938 alleine weiter. Während des Novemberpogroms am 10. November 1938 verwüstete die SA das Studio. Dabei wurden die technische Ausrüstung und das Fotoarchiv vollständig vernichtet.

Die letzte Frankfurter Adresse von Nini Hess und ihrer Mutter Lina lautete Eschersheimer Landstraße 20, ein sogenanntes „Judenhaus“, in dem antisemitisch Verfolgte vor ihrer Deportation leben mussten.

Carry Hess floh im Zweiten Weltkrieg vor den Deutschen in die Pyrenäen (Departement Herault), wo sie den Krieg überlebte. Sie schlug sich als Ausfahrerin einer Apotheke in Südfrankreich durch; später kehrte sie nach Paris zurück, wo sie, mittlerweile auf einem Auge erblindet, beruflich nicht mehr Fuß fassen konnte. Während eines Urlaubs in Chur verstarb sie verarmt am 16. oder 17. August 1957.

Die Patinnen Ortrud Burk und Ruth Schmidtke

Clara Baumann

SINDLINGEN Küferstraße 3

Erich Andreas Altmann

Geburtsdatum: 10.8.1916
Deportation: Mai 1944 Sachsenhausen, Buchenwald
Todesdatum: 24.2.1945

E. Altmann als jüngstes von vier Geschwistern in Höchst geboren und evangelisch getauft. Seine Eltern, Martha Elisabeth Altmann geb. Helwig und Johannes Andreas Altmann kamen aus Hersfeld-Rotenburg und dem Schwalm-Eder-Kreis nach Sindlingen, um den ärmlichen ländlichen Verhältnissen zu entfliehen. Sie waren vorher Tagelöhner und fanden bei der „Rotfabrik" (Farbwerke Hoechst) verlässliche Arbeitsbedingungen. Dafür waren sie dankbar und dem Arbeitgeber sowie der Obrigkeit verpflichtet, was auch ein Regime, wie das der Nationalsozialisten, einschloss.

Wie seine Geschwister Wilhelm, Christine und Elisabeth besuchte Erich A. die Meisterschule in Sindlingen und begann danach eine Lehre als Autoschlosser in Höchst, die er mit der Gesellenprüfung abschloss. Wegen „Arbeitsvertragsbruch" wurde der 28-jährige Erich Altmann verhaftet und kam vom 22. Juli bis 15. September 1942 in das Arbeits- und Erziehungslager Heddernheim. Nach Angaben seiner Schwester Christine war Erich Sozialist und weigerte sich auf seiner Arbeitsstelle, Autos, die von örtlich bekannten National-sozialisten zur Reparatur gegeben wurden, zu reparieren, bzw. verzögerte absichtlich diese Reparaturen. Laut den Unterlagen des KZ Buchenwald gehörte er keiner Partei an.

Der Aufenthalt im Arbeits- und Erziehungslager hatte an seiner Gesinnung und seiner Widerständigkeit nichts geändert. Bis 1943 war er bei einer Kraftfahrerkolonne der Wehrmacht, wie aus einer Unterlage des KZ Sachsenhausen hervorgeht. Danach muss er wieder in Sindlingen gewesen sein. Er wurde erneut gesucht und hatte sich im Haus seiner Eltern auf dem Dachboden versteckt. Als die SS das Haus durchsuchen wollte, verweigerte seine Schwester Christine Helle, geb. Altmann, mit ihrer Tochter Gisela auf dem Arm, den Männern den Zutritt. Sie wollte ihren kleinen Bruder schützen. Am 29. Mai 1944 wurde er, wie die Großnichte von ihrer Oma Christine hörte, aufgrund einer Denunziation dennoch verhaftet; wieder wurde ihm „Arbeitsbummelei" und zusätzlich „abträgliche Äußerungen" gegen das NS-Regime vorgeworfen. Erich Altmann kam in das Polizeigefängnis in Frankfurt. Hier besuchte ihn seine Schwester Christine und sah ihn zum letzten Mal. Sein Gesicht sei von Schlägen entstellt gewesen und er habe sie angefleht, ihn aus dem Gefängnis zu holen. Dieser Besuch hat sie traumatisiert. Sie war mit einem Wehrmachtsangehörigen verheiratet, für den dieser Schwager eine Schande für die Familie war.

Nach etwa fünfeinhalb Monaten kam Erich Altmann am 13. Oktober 1944 in das KZ Sachsenhausen (Häftlingsnummer 107532). Von dort wurde er elf Tage später, am 27. November 1944, in das KZ Buchenwald (Häftlingsnummer 98318) überstellt. Er galt als politischer „Schutzhäftling" und musste einen roten Winkel an der Gefängniskleidung tragen.

In Buchenwald starb Erich Altmann laut Häftlings-personalkarte aus Buchenwald an „Herzinnenwandentzündung bei Lungentuberkulose". Von Herbert Holzmann, einem Höchster, der als 17-jähriger im Rahmen des Novemberpogroms 1938 nach Buchenwald verschleppt wurde, wissen wir, dass in Buchenwald auch medizinische Versuche durchgeführt und Tuberkulinbakterien gespritzt wurden; Holzmann hatte sein Leben lang unter dieser Krankheit zu leiden. Erich Altmanns Asche wurde an die Familie geschickt.

Arbeits- und Erziehungslager Heddernheim

Das Lager bestand vom April 1942 bis März 1945, insgesamt waren etwa 10.000 Deutsche und Ausländer in dieser Zeit dort inhaftiert. Das Lager soll aus drei langgestreckten Baracken für die Häftlinge, mehreren Schuppen sowie einem kleinen Wachhäuschen direkt am Eingang bestanden haben. Ferner gab es ein Gefängnis, ein Entlausungsbad, einen Hundezwinger sowie einen Appellplatz. Die Unterkünfte waren voller Läuse und anderem Ungeziefers. Eine Waschgelegenheit befand sich nur im Freien. Unter den Häftlingen seien viele Ausländer und zehn bis zwölf Judengewesen. Bewacht wurden sie von Männern, die überwiegend aus Heddernheim stammten. Die meisten Häftlinge arbeiteten außerhalb des Lagers in diversen Firmen. Auch außerhalb des Lagers mussten sie Sträflingskleidung tragen.
Die Wechselschichten dauerten von sechs bis 14 Uhr beziehungsweise von 14 bis 22 Uhr. Misshandlungen waren wohl an der Tagesordnung.

Neben Zwangsarbeitern aus besetzten osteuropäischen Ländern wurden auch Regimegegner und Juden eingewiesen. Über die Einweisung in das Arbeitserziehungslager konnte die Frankfurter Gestapo selbst und ohne juristische oder andere Kontrollen entscheiden.

Helena Lehmann: Rede bei der Verlegung

Erich Altmann war das „schwarze Schaf" der Familie. Über ihn wurde nie geredet. Er war der Bruder meiner Oma und nur ganz selten hat sie über ihren Bruder Erich gesprochen. So hatte ich nur einige bruchstückhafte Informationen über sein Leben. Nicht mal sein Geburtsdatum war mir bekannt, als ich mit der Ahnenforschung begann.

Ich war schon als kleines Kind interessiert an Geschichte und fragte meine Oma viel über Sindlingen aus, wie es früher war und wie es damals aussah. Als das Dritte Reich in der Schule durchgenommen wurde, fragte ich natürlich auch da nach. Wie konnte es dazu kommen? Was hast du getan? Wieso habt ihr nichts unternommen?

Meine Oma winkte immer nur ab und schüttelte den Kopf. Zu schmerzhaft waren die Erinnerungen für sie. Aber irgendwann erzählte sie mir in knappen Worten über Onkel Erich.

Er war Sozialist und hatte als Autoschlosser absichtlich die Reparaturen der Autos von stadtbekannten „Nazigrößen" verzögert. Oder sich geweigert diese zu reparieren. Irgendwann kam er dann in ein Umerziehungslager. Aber das nutzte nichts. 1944 sollte er verhaftet werden. Meine Oma hatte gerade meine Mutter als Kleinkind zuhause beaufsichtigt, da stand die SS vor der Tür und wollte das Haus nach ihrem Bruder durchsuchen. Da schnappte meine Oma sich meine Mutter, die jämmerlich zu brüllen begann, beschimpfte die SS-Leute und verweigerte den Zutritt zum Haus. Währenddessen versteckte sich mein Groß-Onkel auf dem Dachboden in der Küferstraße 3. Doch kurz danach wurde er doch gefasst und in eine Polizeistelle gebracht. Meine Oma hatte ihn damals noch ein Mal besuchen können. Sein Gesicht war bis zu Unkenntlichkeit zerschlagen, er weinte und flehte seine Schwester an, ihn „da raus zu holen". Er kam in das KZ Sachsenhausen und danach in das KZ Buchenwald. Kurz vor der Befreiung 1945 wurde meine Oma über seinen Tod informiert. Seine Urne stand lange Zeit in einem Schrank weggeschlossen. Weil es wohl ein Makel war einen „Sträfling" in der Familie zu haben.

Als ich dann die Unterlagen der Gedenkstätte Buchenwald in den Händen hatte, dieses zynische Auflisten von Menschen-

leben. Da wurde diese graue Geschichte des Dritten Reiches für mich plötzlich lebendig. Es waren keine langen Buchstaben- und Zahlenreihen mehr, die man über das Grauen nachlesen kann. Es war plötzlich nahe. Dieses Grauen ist ein Teil von mir, ein Teil meiner Familiengeschichte und ich fühlte mich diesem totgeschwiegenen Onkel den ich nie kennenlernte, sehr nah. Gerade weil meine Familie immer schwieg, hoffte ich es zu schaffen, einen Stolperstein für meinen Groß-Onkel legen zu lassen. In Erinnerung an ihn und das falsche Schweigen, das ihm und seiner Zivilcourage Unrecht tat.

Und daher bedanke ich mich bei Frau Beck und ihnen allen, die heute gekommen sind und durch Ihren Einsatz und ihre Hilfe es ermöglichten diesen Stolperstein legen zu lassen.

Helena Lehmann

WESTEND Bockenheimer Landstraße 99

Wilhelm Caspari
Geburtsdatum: 4.2.1872
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: 21.1.1944

Gertrud Caspari
Geburtsdatum: 15.9.1884
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: unbekannt

Ernst Caspari
Geburtsdatum: 24.10.1909
Flucht: 1935 Türkei

Friedrich (Fred) Caspari
Geburtsdatum: 1.7.1911
Flucht: 1938 USA

Irene Caspari
Geburtsdatum: 3.5.1915
Flucht: 1938 England

Max Eduard Caspari
Geburtsdatum: 17.3.1923
Flucht: 1938 England

Wilhelm Caspari heiratete Gertrud Gerschel in Berlin. Der Krebsforscher erhielt eine Anstellung am Staatlichen Institut für Experimentelle Therapie (heute Paul-Ehrlich-Institut) und siedelte 1920 nach Frankfurt über. Wilhelm Caspari war von mosaischer Religion und konvertierte später zum Protestantismus. Die Familie hatte vier Kinder: Ernst, Friedrich, Irene und Max. Die Kinder wurden alle in Frankfurt protestantisch getauft.

Familie Caspari musste nach der Machtergreifung ihre Wohnung in der Bockenheimer Landstraße 99 räumen und in die Savignystraße 55 umziehen. Anfang Oktober 1941 mussten Wilhelm und Gertrud Caspari in ein „Judenhaus“ in der Niedenau 49 einziehen.

Den vier Kindern der Familie Caspari gelang die Flucht durch Auswanderung in die USA oder nach England. Wilhelm und Gertrud Caspari wurden am 19. Oktober 1941 bei der ersten großen Deportation aus Frankfurt in das Getto Lodz (Litzmannstadt) verschleppt. Der älteste Sohn Ernst hatte sich in den USA lange um Visa für seine Eltern bemüht, scheiterte aber an der Bürokratie und den Kriegsereignissen. Die Einreisedokumente erreichten Frankfurt zwei Tage zu spät.

Wilhelm Caspari studierte Medizin in Freiburg und Berlin, legte 1895 das Staatsexamen ab und promovierte noch im gleichen Jahr. Nach kurzer praktischer Tätigkeit, unter anderem im Krankenhaus Moabit, entschied

sich Wilhelm Caspari für die wissenschaftliche Laufbahn. Er nahm 1897 eine Anstellung am Tierphysiologischen Institut bei Prof. Nathan Zuntz an. Bei ihm habilitierte er sich und erhielt 1906 einen Lehrauftrag für Ernährungsphysiologie. 1908 wurde er zum Professor und kurz darauf zum Abteilungsleiter ernannt.

Gertrud Gerschel war die Tochter des jüdischen Juristen Dr. Hugo Gerschel und seiner Frau Henriette, geb. Hagelberg. Nach der Heirat mit Wilhelm Caspari brachte sie in Berlin ihre ersten drei Kinder zur Welt. Der Nachkömmling Max wurde in Frankfurt geboren.

Wilhelm Caspari war Soldat im Ersten Weltkrieg. Aus dem Feld heraus bewarb er sich auf die Stelle als Abteilungsleiter für die Krebsforschung am „Königlichen Institut für Experimentelle Therapie“ als Nachfolger von Professor Apolant. Zu Beginn des Jahres 1920 trat er die Stelle an. Wilhelm Caspari wurde zu einem der bekanntesten Krebsforscher seiner Zeit. Nach Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes wurde er am 15. Oktober 1935 beurlaubt und kurz darauf zum 31. Dezember zwangsweise in den Ruhestand versetzt.

Das Ehepaar Caspari wurde am 19. Oktober 1941 bei der ersten großen Deportation aus Frankfurt in das Getto Lodz (Litzmannstadt) verschleppt. Wilhelm Caspari wurde aufgrund seiner Berühmtheit im Getto privilegiert behandelt. Ihm wurde eine relativ gute Wohnung in Marysin zugeteilt und er konnte im Krankenhaus, später in der Statistik-Abteilung der Gettoverwaltung, weiter arbeiten. Wilhelm Caspari hielt auch Vorträge über Ernährung damit die Gettobewohner mit der Mangelsituation etwas besser zurechtkommen sollten.
Wilhelm Caspari starb am 21. Januar 1944 an den Folgen einer Grippe (Lungenentzündung). Er wurde auf dem alten jüdischen Friedhof in Lodz beigesetzt. Gertrud Caspari wurde im September 1942 zusammen mit tausenden von Kindern, Alten und Kranken in das Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) deportiert und dort umgebracht.

Ernst Caspari studierte in Freiburg und Frankfurt Zoologie und ging für seine Doktorarbeit 1931 an die Universität Göttingen. Caspari konnte als Jude in Deutschland nicht mehr habilitieren und floh 1935 ins Exil in

Wilhelm Caspari

Gertrud Caspari

Gertrud und Wilhelm Caspari

Max Caspari, 11 Jahre

Familie Caspari

Gedenktafel an der Friedhofsmauer von Lodz

die Türkei, wo er an der Universität Istanbul bei dem Frankfurter Mikrobiologen Hugo Braun arbeitete. 1938 heiratete er in Istanbul Hermine Abraham und konnte kurz darauf mit Hilfe eines Stipendiums in die Vereinigten Staaten übersiedeln. Dort arbeitete und forschte er an verschiedenen Universitäten sehr erfolgreich auf dem Gebiet der Genetik. 1944 nahm Caspari die amerikanische Staatsbürgerschaft an. 1975 wurde er in Rochester emeritiert. Ernst Caspari war ein Forscher von Weltruf und erhielt für seine wissenschaftlichen Leistungen zahlreiche Ehrungen und Preise. In Deutschland erhielt er den Ehrendoktor der Universität Gießen und sein altes Göttinger Institut ehrte ihn 1983 mit einem Festkolloquium zum goldenen Doktorjubiläum. 1984 ist er gestorben.

In den dreißiger Jahren studierte Fritz („Fred") Jura. Sein Studium musste er abbrechen, als sein Professor aufgrund der NS-Gesetze von der Universität entlassen wurde. Nach der Heirat floh er mit seiner Frau Hilde in die Vereinigten Staaten. Sie kamen auf Ellis Island in New York an, wurden nach Montgomery, Alabama geschickt, wo ihre Unterstützer lebten. Fred ging verschiedenen Gelegenheitsjobs nach, bis er eine Arbeit in der Baumwollindustrie annahm. 1942 bekamen Fred und Hilde einen Sohn. Sie ließen sich Ende der 1940er Jahre scheiden, und Fred heiratete 1951 seine zweite Frau Nina mit der er zwei weitere Kinder hatte. Das Paar zog nach Bakersfield in Kalifornien, wo Fred weiterhin in der Baumwollindustrie arbeitete, bis er in den frühen 1980ern in den Ruhestand trat. Fred starb 1992 in Houston, Texas an Komplikationen bei einer Herzoperation.

Irene Caspari wurde 1915 geboren. Sie floh 1935 mit ihrem Bruder Max aus Deutschland und zog nach England. Sie verbrachte ihr gesamtes Leben in London. Dort unterrichtete sie Anfang 1940 an Grundschulen, später an Gymnasien als Lehrerin für moderne Sprachen. Bis 1954 studierte sie auch Psychologie und wurde Schulpsychologin in London. Sie entwickelte eine psychotherapeutische Methode zum Unterrichten von Kindern mit Lernbehinderungen und schulte auch andere Lehrer und Psychotherapeuten in dieser Methode. 1973 gründete sie eine Stiftung für Schulpsychotherapie und therapeutisches Lehren, die jetzt als Caspari Foundation bekannt ist und ihren Sitz in London hat. Sie war nie verheiratet, bis zu ihrem Tod 1976 hielt sie enge Beziehungen mit ihren Brüdern, deren Kindern und anderen überlebenden Verwandten aufrecht.

Max war das jüngste Kind. Er wurde von seinen Eltern 1935 nach England ins Internat geschickt. Er besuchte seine Eltern bis 1938 während der Ferien, aber danach sah er sie nie wieder. Nach seinem Schulabschluss zog er nach London, wo er das College der Londoner Universität besuchte. Sein Bruder Ernst organisierte seine Auswanderung in die Vereinigten Staaten, wo er 1948 an der Universität in Weslyan in Middletown im Staat Connecticut seinen Abschluss als Bacherlor of Arts machte. 1954 erlangte er am Massachusetts Institute of Technology seinen Doktorgrad in Festkörperphysik.

1953 nahm er eine Stelle an der Universität Pennsylvania an und arbeitete dort von 1968 bis 1973 als Vorsitzender der Fakultät. 1987 trat er in den Ruhestand. Im Jahre 1952 heiratete er Sarah Bockoven. Das Paar hatte drei Kinder. Sarah verstarb 1981 und Max heiratete im Dezember 1983 erneut. Seine neue Frau, Patricia (Pat) Sexton Phillips war eine Freundin der Familie, deren Mann kurz davor verstorben war. Nachdem Max in den Ruhestand getreten war, zog er nach Cotheridge in England, Pats Heimatort, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 2001 lebte – nur fünf Meilen von Worcester, wo er seine Internatsjahre verbrachte.

Dr. Klaus Cußler

WESTEND Böhmerstraße 60

Emma Heppenheimer, geb. Bär
Geburtsdatum: Jg. 1861
Deportation: 18.8.1942 Theresienstadt
Todesdatum: unbekannt

Lippmann Lewin
Geburtsdatum: 21.7.1899
Deportation: 1942 Auschwitz
Todesdatum: 21.1.1943

Selma Lewin,
geb. Heppenheimer
Geburtsdatum: 20.7.1900
Deportation: unbekannt
Todesdatum: unbekannt

Emma Heppenheimer wurde in Biebrich geboren. Lippmann Lewin, wohl ihr Schwiegersohn, in Rogowo bei Posen. Der Geburtsort ihrer Tochter ist nicht bekannt. Alle drei lebten in der Böhmerstraße 60. Die letzte Frankfurter Adresse von Emma Heppenheimer und Selma Lewin war das Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in der Gagernstraße 36.

Die Stolpersteine wurden initiiert von den Wohnungseigentümern der Böhmerstraße 60.

Bewohner der Böhmerstr. 60

WESTEND Eschersheimer Landstraße 67

Gabriel Löb
Geburtsdatum: 1.4.1871
Deportation: 1.9.1942 Theresienstadt, 29.9.1942 Treblinka
Todesdatum: unbekannt

Gabriel Löb wurde in Gedern geboren. Er wohnte 1935 in der Eschersheimer Landstraße 67. Das Haus war im Besitz des Rabbiners Dr. phil. Georg Salzberger (1882–1975), der 1938 nach Dachau deportiert, im April 1939 mit seiner Frau und zwei Töchtern aus Deutschland ausgewiesen wurde und nach London ging, wo bereits seine älteste Tochter lebte. Das Haus Eschersheimer Landstraße 67 war zuletzt ein sogenanntes Judenhaus, in dem antisemitisch Verfolgte vor ihrer Deportation leben mussten. Die letzte Adresse von Gabriel Löb war die Gaußstraße 16/I.

Der Stolperstein wurde initiiert von Micaela Lippert-Vieira, Bewohnerin der Eschersheimer Landstraße 67, und von Cornelia Zimmermann, ehemalige Bewohnerin der Eschersheimer Landstraße 67.

Bewohner der Eschersheimer Landstraße 67

Eschersheimer Landstraße 67 war ein so genanntes „Judenhaus“, in dem antisemitisch Verfolgte vor ihrer Deportation wohnen mussten. Von dort wurden folgende Personen deportiert und ermordet:

Dick	Hilde	9.2.1889		Auschwitz
Dick	Paul Henry	21.9.1886		Auschwitz
Hirsch	Bettina	16.2.1888		unbekannt
Jekel	Albert	22.4.1876	30.3.1944	Theresienstadt
Jekel	Marie	18.4.1885	26.10.1942	Theresienstadt
Mahler	Ludwig	27.10.1865	2.12.1942	Theresienstadt
Mayer	Paulina	7.9.1878	17.4.1943	Theresienstadt
Neumann	Gustav	5.10.1873	17.2.1943	Theresienstadt
Rindsberger	Salomon	24.3.1871	29.1.1943	Theresienstadt
Rothschild	Friedrich Carl	24.7.1890	12.11.1938	Suizid
Suess	Gustav	21.2.1868	15.5.1943	Theresienstadt
Suess	Rosel	5.1.1913		Auschwitz
Ullmann	Moses	7.9.1878		Kaunas

WESTEND Freiherr-vom-Stein-Straße 26

Alfred Netter

Geburtsdatum: 19.11.1872
Deportation: 18.8.1942 Theresienstadt,
1944 Auschwitz
Todesdatum: 15.5.1944

Rosette Netter

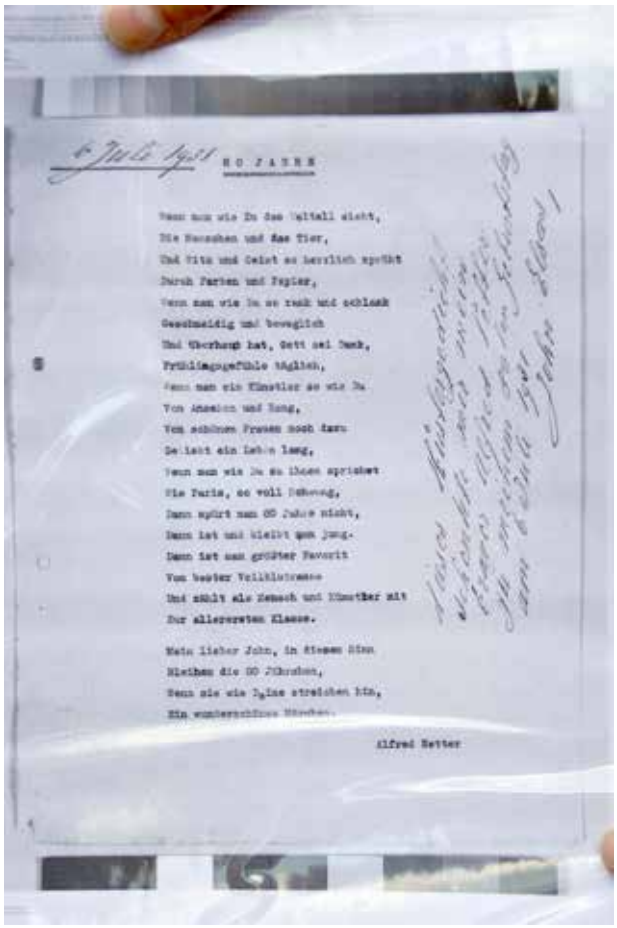
Geburtsdatum: 31.10.1868
Eingewiesen: 4.2.1941 Heilanstalt Weilmünster,
7.2.1941 Hadamar
Todesdatum: 7.2.1941 (T4)

Martha und Alfred Netter

Alfred Netter wurde in Frankfurt als fünftes Kind von Zacharias und Minna Netter, geb. Levi, geboren. Der Vater Zacharias Netter, geb. am 27. Dezember 1826, stammte aus Bergheim im Elsass und war 1866 nach Frankfurt gezogen. Unter seinem Namen wurde als Berufsbezeichnung „Commis“, also Handlungsgehilfe oder kaufmännischer Angestellter, auf dem Melderegisterbogen eingetragen, wie auch später bei allen vier Söhnen. Minna Netter wurde am 4. Januar 1837 in Gelnhausen geboren. Zuerst wohnte Zacharias Netter in der Allerheiligenstraße 14, ab 1868 in der Heiligkreuzgasse 15 und bezog bis 1896 noch weitere 14 Mietwohnungen. 1865 kam das erste Kind Gustav auf die Welt, es folgten Siegfried 1866, Rosette 1868, Moritz 1870 und 1872 Alfred.

Alfred Netter war bis 16. Februar 1897 beim Militär in Mühlhausen, vom 14. Juni 1897 bis zum 9. Dezember 1897 war er dort noch einmal stationiert. Am 10. Mai 1906 heiratete Alfred Netter Martha Elsas, die Tochter

Collage von John Elsas, Marthas Onkel



Gedicht zu John Elsas' 80. Geburtstag am 6. Juli 1931
von Alfred Netter

von Siegfried Elsas und seiner Frau Sophie, geb. Gersfeld. Das Ehepaar lebte im 3. Stock des Hauses Grüneburgweg 23a. Alfred Netter gab im Adressbuch von 1930 „Fabrikant" an, und zwar handelte es sich vermutlich um Textilindustrie, wie man heute noch in der Familie erzählt. Es gingen keine Kinder aus der Ehe hervor. Netters pflegten die verwandtschaftlichen Beziehungen. Man besuchte sich zu Geburtstagen, und von Reisen schickten Netters Ansichts- oder Fotokarten wie diejenige vom Winter 1929, als sie auf einem zugefrorenen See in der Nähe von St. Moritz Schlittschuh liefen. Der Künstler John Elsas, der Onkel von Martha, schenkte ihnen etliche seiner Collagen und Aquarelle und reimte Widmungsverse dazu. Alfred Netter wiederum schrieb zum 80. Geburtstag von John Elsas am 6. Juli 1931 ein Gedicht für ihn.

Nach vielen Jahren im Grüneburgweg zogen Netters 1930 in die Böhmerstraße 48 ins 1. Obergeschoss, und im Adressbuch wurde „Kaufm." vermerkt. Schon im Dezember 1932 folgte ein weiterer Umzug, in das Sachsenlager 3. Zu diesem Anlass schenkte John Elsas sechs Bilder an Martha Netter, wie er in einem seiner Notizhefte vermerkte. Auch zu ihrem Geburtstag am 1. Januar 1933 bekam sie von ihm Bilder. Am 29. Oktober 1933 starb Martha Netter an einer Herzkrankheit.

Bei Alfred Netter stand nun „Schuhwr. Vertr." als Berufsbezeichnung im Adressbuch, 1934 dann wieder „Kfm.". Seine nächste Adresse war die Freiherr-vom-Stein-Straße 26. Hier wohnte er ab 1935 im 2. OG und gab „Kaufmann" als Beruf an. Ein weiterer Umzug ging 1936 in die Schwindstraße 1, auch hier ins 2. OG und für die Jahre 1937 und 1938 mit der Berufsbezeichnung „Schuhvertr." Er reiste jetzt für die Damenschuhfabrik „Juwel", die ihren Sitz in Berlin hatte, zwei- bis dreimal im Jahr nach England, in die Schweiz und nach Frankreich.

Um diese Zeit muss Alfred Netter sich mit dem Gedanken an eine Emigration zu Verwandten nach Paris beschäftigt haben, denn er stellte schließlich im Juni 1939 einen Antrag auf Mitnahme von Umzugsgut an die Devisenstelle in der Goethestraße in Frankfurt. Er fügte dem Antrag eine sehr ausführliche Auflistung all der Sachen bei, die er mitnehmen wollte: das: „Umzugsgutverzeichnis für Handgepäck (31 Posten), Reisegepäck (84 Posten), Möbelwagen (174 Posten)“, sowie eine zweiseitige Bücherliste. Alles war vom Obergerichtsvollzieher und Sachverständigen der Devisenstelle geprüft worden. Sein Gesamtvermögen gab er mit ca. 25.000 RM an. Er wohnte damals in der Eppsteiner Straße 42. Im Juli 1939 genehmigte man seinen Antrag, aber er musste eine Dego (Golddiskont) -Abgabe in Höhe von 900 RM bezahlen. Außerdem schrieb man ihm: „Da Ihr Einkommen 1938 20.076 RM betrug, die steuerfreie Grenze von 20.000 RM also überschritten ist, sind Sie reichsfluchtsteuerpflichtig.“ Er überwies daraufhin 2.833 RM, um nach Frankreich emigrieren zu können.

Zu der Abreise nach Frankreich kam es jedoch wegen des Kriegsausbruchs am 1. September 1939 nicht mehr; im Januar 1941 wandte sich Netter an die Devisenstelle mit der Bitte um Rückzahlung der 900 RM, die ihm auch gewährt wurde. Allerdings ging das Geld auf ein Sperrkonto. Auf einem Formblatt „Sicherungsanordnung“ vom 19. November 1939 gab Alfred Netter an, dass er laufend seine ältere Schwester Rosette Netter im Sanatorium Dr. Wolff in Katzenelnbogen im Taunus mit 100 RM monatlich unterstütze. Er brauchte Geld, weil sein Vermögen aufgebraucht war, und so erhoffte er sich Einnahmen durch den Verkauf seines Erbanspruchs an das Hutgeschäft Hübinger im Haus Fahrgasse 116, das den Laden dort bisher nur gemietet hatte. Martha Netter hatte aus ihrer Familie ein Drittel des Hauses geerbt, und dieser Teil ging nun an Hübinger über, allerdings wurde der Kaufpreis in Höhe von ca. 11.000 RM auf ein Sperrkonto eingezahlt, und erst im Mai 1942 bekam Netter den Bescheid, dass er davon monatlich über 250 RM verfügen könne.

Von der Eppsteiner Straße 42, in der er vom Juni 1939 bis August 1941 wohnte, zog Alfred Netter in die Gartenstraße 114, 1. OG, in Frankfurt-Sachsenhausen. Dort blieb er nur kurz und wurde vermutlich im November 1941 zwangsweise in die Eppsteiner Straße 43, 2. OG, einquartiert.

Rosette Netter wurde in Frankfurt geboren. Im Adressbuch 1930 ist sie mit der Berufsbezeichnung „Vertr.“ im Sandweg 125, 1. OG, verzeichnet. Vielleicht hat sie ihrem Bruder Alfred bei seiner Tätigkeit geholfen, oder er hatte ihr etwas Ähnliches vermittelt. 1931 wohnte sie dort immer noch, jetzt aber als „Frl.“ Ab 1931 findet man sie nicht mehr im Frankfurter Adressbuch. Im August 1931 hielt sie sich in der Städtischen Universitätsklinik für Gemütskranke auf. Irgendwann kam sie in das private Sanatorium Dr. Wolff in Katzenelnbogen, finanziell unterstützt von ihrem Bruder Alfred Netter. Der ältere Bruder Siegfried starb schon 1933, der jüngere Moritz 1935, über den Bruder Gustav ist nichts bekannt. So übernahm Alfred Netter die Verantwortung für seine Schwester.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Dr. Dorothee Hoppe/Freiburg.

Quellen:

Museum im Lagerhaus, St. Gallen, Schweiz: Notizhefte im Elsas-Konvolut.
Auskunft von Brian David Netter, USA, vom 8.5.2014

Dr. Dorothee Hoppe

WESTEND Myliusstraße 44

Zilla Kathinka Adam

Geburtsdatum: 23.6.1883
Haft: Januar 1943
Todesdatum: 25.2.1943

Heribert Adam

Geburtsdatum: 12.7.1912
Haft: 1939 Kassel,
Deportation: 1943 Buchenwald, Auschwitz
Todesdatum: 17.1.1943

Kathinka Adam wurde in Frankfurt-Höchst geboren. Sie war seit 1910 mit dem aus einer katholischen Familie in Höchst stammenden Karl Rudolf Adam verheiratet. Das Ehepaar lebte bis 1934 im tschechischen Brünn, wo auch ihr einziges Kind, der Sohn Heribert geboren wurde. Heribert Adam wurde katholisch getauft und ging 1920 in Brünn zur Kommunion. Er besuchte nach der Volksschule das Realgymnasium und studierte zwischen 1927 und 1928 an der Deutschen Staats-Lehranstalt für Textil-Industrie, Abt. Chemie in Brünn. Nach der Schule arbeitete er ein Dreivierteljahr in der Brünner Niederlassung der Baseler Chemischen Fabrik Sandoz, wo sein Vater Generaldirektor war, danach im Textilunternehmen seines Vaters in Brünn. Im August 1934 erlitt Heribert dort einen Arbeitsunfall und verlor dabei einen Arm.

Als sich Karl Adam zur Regelung von Grundstücksangelegenheiten im Dezember 1934 in Frankfurt aufhielt, entzogen ihm die dortigen Behörden den Pass, sodass er nicht mehr in die Tschechoslowakei zurückkehren konnte. Er ließ deshalb die Familie nach Frankfurt nachkommen und mietete die Wohnung in der Myliusstraße 44. Nach der Nazi-Gesetzgebung galt Kathinka nun als „Volljüdin“, ihre Ehe als „privilegierte Mischehe“ und der Sohn Heribert als „Halbjude“.

Die Familie lebte mangels Erwerbsmöglichkeiten vorerst von Ersparnissen und der Veräußerung von Vermögenswerten. Wegen seiner Alkohol- und Tablettenabhängigkeit machte Heribert Adam von April bis August 1936 eine Entziehungskur im Kamillushaus Essen-Heidhausen. Anschließend zog er nach Wien und wohnte dort bis Januar 1937. Nach seiner Rückkehr nach Frankfurt bezog er eine Wohnung in der Feldbergstraße 29. Am 4. März 1937 wurde er wegen seiner Drogenprobleme in die Universitätsnervenklinik in Frankfurt-Niederrad eingewiesen und von dort in die Landesheilanstalt in Weilmünster im Taunus, wo er bis September 1937 eine Entziehungskur machte.

Im Anschluss daran zog Heribert wieder zurück zu den Eltern in die Myliusstraße. In demselben Jahr gründete er ein Unternehmen zur Herstellung von Hilfsprodukten für Eisenwerke, das auf den„arischen“ Namen seines Vaters „Karl Adam-Gießerei-Chemie“ angemeldet wurde. Der Kopf der Firma, der die chemischen Rezepturen entwickelte, war Heribert. Im Juli 1938 fuhr er nach Brünn, wo er bis September vermutlich bei Freunden wohnte. Beim anschließendem Aufenthalt in Dresden wurde er am 16. September 1938 von der Staatspolizeileitstelle Dresden Abt. III in das dortige Städtische Krankenhaus in der Löbtauer Straße eingeliefert und am 26. September von dort zu seinen Eltern entlassen.

Heribert Adam wird in der Kartei der Frankfurter Gestapo als „Halbjude“ geführt. Laut Eintrag vom 11. Oktober 1938 wird er der Spionage zugunsten der Tschechoslowakei verdächtigt.

Am 13. Januar 1939 wurde Heribert Adam wegen angeblichen Landesverrats verhaftet und war bis 16. Oktober 1939 in der Straf- und Untersuchungshaftanstalt Frankfurt Hammelsgasse inhaftiert. Am 20. Oktober wurde er zu zwei Jahren Gefängnis wegen „Landesverrats“ verurteilt. Vom 28. Oktober 1939 bis 20. Juni 1941 verbüßte er seine Strafe im Strafgefängnis Preungesheim. Danach wurde er sofort der Gestapo Frankfurt überstellt und ins Polizeigefängnis Frankfurt eingeliefert. Am 24. Juni 1941 stellte die Gestapo Frankfurt einen Antrag auf „Unterbringung in ein KZL für die Kriegsdauer.“ Vom 17. Juli 1941 bis 21. Mai 1942 wurde Heribert Adam zuerst in der Straf- und Untersuchungshaftanstalt Hammelsgasse und danach bis 18. November 1942 wieder in Frankfurt-Preungesheim inhaftiert, diesmal wegen „Bestechung.“ Die Gestapo Frankfurt nahm

Heribert Adam mit Eltern und Großmutter

Heribert mit Kusine 1927

Heribert mit Kusinen, 1927

Heribert Adam mit Eltern 1926 in Italien

Kathinka und
Karl Adam, 1927

Heribert, Weihnachten 1927

ihn sofort in „Schutzhaft“ und „überführte ihn in das Konzentrationslager Buchenwald. Heribert Adam starb im Vernichtungs- und Konzentrationslager Auschwitz. Nach Zeugenaussagen soll er am 12. März 1943 noch gelebt haben.

Auch Kathinka Adam hatte eine Karteikarte bei der Frankfurter Gestapo, auf der im Oktober 1938 vermerkt wurde, sie sei „Jüdin“ und habe sich von 1908 bis 1934 in der Tschechoslowakei aufgehalten. Im Oktober 1938 ließ Kathinka Adam ihren Vornamen in Zilla ändern. Da „Zilla“ zu den für Jüdinnen erlaubten Vornamen gehörte, war sie von dem Zwangsnamen „Sara“ befreit. Im Januar 1943, kurz nachdem ihr Sohn aus Frankfurt ins KZ Buchenwald verschleppt worden war, wurde sie bei der Geheimen Staatspolizei zur „Erörterung“ vorgeladen. Dort wurde sie körperlich so stark misshandelt, dass sie am 25. Februar 1943 in Frankfurt an den Folgen starb. Laut anderen Hinweisen schied Kathinka Adam durch Freitod aus dem Leben. Die Beerdigung auf dem Neuen Jüdischen Friedhof, Eckenheimer Landstraße, fand laut Sterbebuch (183) am 1. März 1943 statt (Grab 8 D 28). Nach dem Krieg gab Karl Adam an, dass aus der Familie seiner Frau 15 Personen Opfer des Holocaust wurden.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Ursula Blum, deren Vater ein Cousin von Heribert Adam war.

Ursula Blum

Emil Scholem

Geburtsdatum: 2.11.1875
Deportation: 1943 Auschwitz
Todesdatum: 25.8.1943

Fritz Scholem

Geburtsdatum: 1904 oder 1905
Flucht: 1938 Schanghai

Emil Scholem wurde in Odernheim geboren und war der Sohn von Isaak Scholem und Eva Scholem, geb. Strauss. 1902 heiratete er Hedwig Scholem, geb. Kallmann. Sie hatten einen 1904 oder 1905 zur Welt gekommenen Sohn Fritz. Die Ehefrau starb 1930.

Emil Scholem war Mitinhaber des Großhandels für Tuche und Futterstoffe „Gustav Reis Nachf.“ in Mainz; 1927 wurde der Firmensitz nach Frankfurt verlegt. 1933 wurde das Unternehmen verfolgungsbedingt eingestellt. Außerdem war Emil Scholem Miteigentümer eines Grundstückes in Mainz, das 1939 verkauft werden musste. Zwangsweise musste er eine „Judenvermögensabgabe“ in Höhe von 2.650 Reichsmark entrichten. Emil und Fritz Scholem wohnten in der Myliusstraße 44. Die geplante Flucht des Vaters in das kubanische Exil scheiterte.

In einem Testament vom 4. November 1940 erklärte Emil Scholem seinen Sohn, der 1938 bereits nach Shanghai (China) geflüchtet war und dort in der 912–13 East Seward Road wohnte, zum alleinigen Erben. Dieser solle alles Inventar der Wohnung einem Ehepaar im selben Haus übereignen. Der Jüdischen Kultusgemeinde in Mainz vermachte er 1.000 RM mit der Auflage, den Betrag für die Grabstelle Scholem-Kallmann auf dem Mainzer Jüdischen Friedhof zu verwenden. Sollte sein Sohn vor ihm sterben, sollte seine in Brüssel lebende Schwester Alleinerbin werden. Sein Vermögen wurde vom Notar mit 50.000 RM angegeben.

Zuletzt musste Emil Scholem in das Jüdische Altersheim im Hermesweg 5–7 ziehen, das ab 1. November 1942 offiziell als „Gemeinschaftsunterkunft für Juden“ bezeichnet wurde, also ein „Judenhaus“, in dem antisemitisch Verfolgte vor ihrer Deportation aus Frankfurt zwangsweise konzentriert wurden. Emil Scholem wurde am 20. Januar 1943 verhaftet und war ab 8. Februar 1943 als Untersuchungshäftling registriert. Dem Sohn soll von Shanghai die Flucht nach Palästina gelungen sein, wo er 1950 starb.

„Myliusstraße 44“ war ein so genanntes „Judenhaus“, in dem antisemitisch Verfolgte vor ihrer Deportation wohnen mussten. Von dort wurden folgende weitere Personen deportiert und ermordet:

Name	**Vorname**	**geb. am**	**gest. am**	**Adressen**
Baer	Berta	13.7.1874		Treblinka
Deutz	Leo Moritz	28.6.1864	28.8.1942	Suizid
Feldheim	Carl	3.3.1857	2.10.1942	Theresienstadt
Freudenthal	Rosa	11.1.1877	9.12.1942	Theresienstadt
Koenigsberger	Jenny	28.3.1851	18.9.1942	Theresienstadt
Lewin	Felix	25.12.1873	21.9.1942	Theresienstadt
Lewin	Sidonie	10.1.1876	9.4.1943	Theresienstadt
Lewisohn	Flora	29.4.1886	6.10.1942	Theresienstadt
Lorch	Bertha	2.12.1863		Treblinka
Lorch	Melanie	30.9.1889		Lodz
Michels	Emma	2.3.1870	12.9.1944	Theresienstadt
Michels	Mathilde	22.10.1871	13.9.1942	Theresienstadt
Michels	Max	28.3.1866	3.9.1942	Theresienstadt
Rapp	Mathilde	2.3.1881		Theresienstadt
Rosenau	Bertha	5.6.1857	16.12.1942	Theresienstadt
Rosenbaum	Bertha	8.8.1876		Lodz
Stadel	Frieda R.	14.2.1872	10.1.1943	Theresienstadt
Trier	Henriette	2.9.1856	30.8.1942	Theresienstadt

WESTEND Reuterweg 73

Minna Steigerwald, geborene Speier

Geburtsdatum: 10.9.1873
Deportation: 1.8.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 15.6.1943

Minna Steigerwald stammte aus Burghaun und war die Tochter von Hermann und Emma Speier. Sie heiratete den Viehkommissionär Salomon Steigerwald, der zusammen mit seinem Bruder Moritz eine Viehagentur am Schlachthof am Deutschherrenufer in Frankfurt betrieb, in dem auch andere Familienmitglieder beschäftigt waren. Wöchentlich verkaufte das Unternehmen etwa 100 bis 120 Kälber.

1932 starb Salomon Steigerwald. Nach seinem Tod wurde seine Witwe Minna Steigerwald als Mitgesellschafterin der Firma im Handelregister geführt. Auch der Sohn Theodor sowie der Sohn Max arbeiteten in dem Familienunternehmen. Nachdem die Umsätze nach 1933 immer weiter zurück gingen, wurde der Betrieb 1936 eingestellt und abgemeldet. Ebenso musste Minna Steigerwald mehrere Grundstücke in Frankfurt und Oberstedten veräußern. Ihre Schwägerin Adelheid Steigerwald, geborene Grünebaum, stammte aus Oberursel. Ihr Vater, Wolf Grünebaum war dort Viehhändler gewesen.

Minna und Salomon Steigerwald hatten zwei Söhne. Der Sohn Max, geb. am 21. Juli 1898, flüchtete 1936 nach Brasilien. Laut Gestapo hat er sich am 25. August 1936 „auf Reisen“ abgemeldet. Aufgrund einer Denunziation (Unterzeichnet mit: Heil Hitler) wird Minna Steigerwald beschuldigt, ihn trotz des Verbotes der Behörden mit Geldbeträgen unterstützt zu haben. Sie wird zu einer Strafe verurteilt.

Minna Steigerwald musste ihre Wohnung im Reuterweg verlassen. Zeitweise wird sie unter der Adresse ihres Sohnes Theodor in der Telemannstraße 13 geführt, später in der Eschersheimer Landstraße 20. Vor der Deportation mit dem Transport X11/2 Zug Da 509 nach Theresienstadt wurde sie zum Abschluss eines sogenannten „Heimkaufvertrages“ genötigt, angeblich zur Finanzierung ihres Lebensabends in einem Altersheim.

Der Stolperstein wurde initiiert von der Oberurseler Historikerin Angelika Rieber.

WESTEND Savignystraße 76

Karl Landauer
Geburtsdatum: 12.10.1887
Flucht: 1933 Holland
Deportation: 1944 Bergen-Belsen
Todesdatum: 27.1.1945

Karoline Landauer, geb. Kahn
Geburtsdatum: 7.5.1893
Flucht: 1933 Holland
Deportation: 1944 Bergen-Belsen
Befreit

Eva Landauer
Geburtsdatum: 9.10.1917
Flucht: 1933 Holland
Deportation: 1944 Bergen-Belsen
Befreit

Suse Landauer
Flucht: 1933 Holland
Geburtsdatum: 5.3.1923
Versteckt/überlebt

Paul Joachim Landauer
Flucht: 1933 Holland
Geburtsdatum: 21.8.1926
Flucht: 1944 Frankreich/Spanien

Karl Landauer

Dokumente aus Amsterdam, Westerbork und Frankfurt

Karl Landauer wurde in München geboren. Er stammte aus einer alt eingesessenen jüdischen Bankiersfamilie, seine Eltern waren Isidor Landauer und Peppi, genannte Josefine, geb. Guggenheimer. Am 17. Januar 1917 heiratete er die aus Gemmingen in Baden stammende Karoline, genannt Lins, geb. Kahn. Auch ihre Eltern, der Handelsmann Moses Kahn und Regine, geb, Odenheimer, waren jüdisch. Karl und Lins Landauer hatten zwei Töchter und einen Sohn: Eva (*1917), Suse (*1923) und Paul Joachim (*1926).

Karl Landauer besuchte das humanistische Wilhelmsgymnasium in München. Seine Interessen galten der Kunstgeschichte, Malerei, Architektur und Anthropologie. Nach dem Abitur 1906 schrieb er sich an der Universität München in Medizin ein und spezialisierte sich auf Neurologie. Sein Studium setzte er in Freiburg und Berlin fort. Anschließend war er Assistent an der Münchner Uniklinik bei Eugen Kraepelin.

1912 kam er nach Wien, ging bei Sigmund Freud in Analyse und hörte seine öffentlichen Samstag-Vorlesungen an der Psychiatrischen Universitätsklinik. Zur gleichen Zeit setzte er seine psychiatrisch-neurologische Ausbildung bei Wagner-Jauregg fort. Im Herbst 1913 wurde er mit nicht einmal 26 Jahren Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und nahm regelmäßig an den wöchentlichen Mittwochabend-Sitzungen in Sigmund Freuds Praxis teil. Er hielt Vorträge zum Thema „Zur Psychologie der Schizophrenie“ und „Psychose“. 1914

schrieb er die erste psychoanalytische Arbeit mit dem Titel „Spontanheilung einer Katatonie“ in der Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse.

Im Ersten Weltkrieg war er freiwillig beim Militärdienst und wurde Sanitätsoffizier. 1916 arbeitete Landauer nach einer Typhuserkrankung ein Jahr im Militärgefängnis in Heilbronn. Die Erfahrungen des Kriegs ließen ihn zum Pazifisten werden. In Heilbronn lernte er auch seine Frau Karoline Kahn kennen. Zwei Jahre später übersiedelte sie nach Frankfurt am Main. Sie wohnten im Kettenhofweg 17, zuletzt in der Savignystraße 76. Landauer setzte seine psychiatrische Ausbildung an der Universitäts-Nervenklinik in Frankfurt fort. Er ließ sich als Psychoanalytiker nieder, sein Interesse galt vor allem den psychotischen Erkrankungen. Jährlich fuhren die Landauers nach Wien zu Freud, mit dem sie eine persönliche und familiäre Freundschaft verband. 1924 beschrieb er die „passive Technik“. Im selben Jahr organisierte er gemeinsam mit Karl Abraham die 1. Deutsche Zusammenkunft für Psychoanalyse in Würzburg, wo er einen Vortrag über „Äquivalente der Trauer“ hielt und ein Jahr darauf organisierte er mit seiner Frau und der Analytikerin Clara Happel den 9. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Bad Homburg. Dort hielt er einen Vortrag über „Automatismen, Zwangsneurose und Paranoia“.

Das Frankfurter Psychoanalytische Institut gründete er gemeinsam mit Heinrich Meng, den er im Ersten Weltkrieg als benachbarten Regimentsarzt kennen gelernt hatte, mit Frieda Fromm-Reichmann und Erich Fromm am 16. Februar 1929. Dieses Institut war nicht für die Ausbildung zuständig, sondern nur für die Weitervermittlung von Psychoanalyse. Landauer analysierte auch Max Horkheimer und war mit ihm freundschaftlich verbunden. Das Frankfurter Psychoanalytische Institut (heute Sigmund-Freud-Institut) kooperierte mit Horkheimers Institut für Sozialforschung, in dessen Räumen es Gaststatus hatte.

Bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde die Arbeit am Frankfurter Institut eingestellt. Landauer konnte nach Schweden fliehen, wo er einen Schwager hatte. Im Herbst 1933 erhielt er eine Einladung des Holländischen Psychoanalytikers van Ophuijsen und emigrierte mit seiner Familie nach Amsterdam. Sie wohnten dort in der Grevelingenstraat 22. Dort wurde er zuerst Mitglied der Holländischen Psychoanalytischen Vereinigung. Im November 1933 kam es allerdings zu einer Abspaltung der Vereeniging van Psychoanlaytici in Nederland, deren Mitglied er wurde. Er arbeitete als Lehranalytiker in Amsterdam und widmete einen Großteil seiner Arbeitszeit den Lehranalysen, die er für Flüchtlinge auch gratis durchführte, und der Supervision.

Nach dem deutschen Überfall auf Holland im Mai 1940 waren die Fluchtmöglichkeiten nur mehr gering. 1941 kam die Verordnung, dass Juden nicht in „gemischten Vereinigungen“ bleiben dürfen. Daraufhin zeigten die nichtjüdischen Mitglieder Solidarität und die niederländische Vereinigung wurde aufgelöst. Es fanden jedoch nächtliche wissenschaftliche Sitzungen statt. Die Ausbildung der KandidatInnen und die Behandlung von Patienten wurden im Untergrund fortgesetzt. Jüdische Analytiker wurden versteckt. Privat wurde weitergearbeitet, es durften jüdische Analytiker aber keine nichtjüdischen Patienten mehr therapieren. Ab 1942 durften jüdische Ärzte nicht mehr arbeiten.

Seit Mai 1942 wohnte die Familie Landauers in der Breughelstraat 9 in der Nähe des Jüdischen Rates. Fast jede Nacht wurden Menschen versteckt. Bei einer Razzia wurden Karl Landauer und seine Frau 1943 verhaftet, kurze Zeit darauf seine drei Kinder. Die beiden jüngeren konnten allerdings untertauchen. Suse verließ hocherhobenen Hauptes die Absperrung und wurde nicht daran gehindert. Paul floh nach Frankreich und wurde Mitglied der Résistance und konnte sich 1944 nach Spanien retten.

Karl, Karoline und Eva Landauer wurden vom 20. Juni 1943 bis 15. Februar 1944 im KZ Westerbork inhaftiert. Innerhalb des Lagers existierte eine weitgehende jüdische Selbstverwaltung. Die Familie konnte zusammenbleiben. Es bestand eine Arbeitsverpflichtung. Landauer arbeitete mit seinem früheren Analysanden de Wind in der ärztlichen Ambulanz.

Am 16. Februar 1944 wurden die Landauers ins KZ Bergen-Belsen deportiert. Es sollte als „Austauschlager“

dienen, d.h. die Insassen sollten Geisel im Austausch gegen Deutsche sein, was aber nur bedingt stattfand. Die Familie war im Austauschlager untergebracht, was aus einer Transportliste aus Westerbork hervorgeht. Es entwickelte sich bald zu einem üblich KZ, und wurde später als „Erholungslager" deklariert. Gemeinsam mit seinem Lehranalysanden Jacques Tas versuchte er einen Beratungsdienst aufzubauen, da sich unter den extremen Bedingungen eine Fülle seelischer Störungen bei den Kinder und Jugendlichen zeigten, für die Eltern in dieser Situation kein Verständnis entwickeln konnten. Auch versuchten beide, die Lehranalyse, auf Stühlen nebeneinander sitzend, fortzusetzen.

Am 27. Januar 1945 starb Landauer im KZ am Hunger, obwohl seine Tochter für ihn zusätzliches Essen besorgt hatte. Seine Frau und seine Tochter waren bei ihm, als er starb. Am 15. April 1945 wurde das KZ durch die britische Armee befreit. Karoline und Eva Landauer wurden am 10.4.1945 in einem Zug unter deutscher Bewachung nach Troebitz in Sachsen gebracht. Dort kamen sie am 23. April 1945 an und erlebten kurze Zeit später die Befreiung durch die sowjetische Armee. Am 15. Juni 1945 fuhren sie nach Leipzig und wurden von dort am 7. Juli 1945 nach Amsterdam zurücktransportiert. Sie emigrierten nach New York und fanden dort auch Paul und Suse wieder. Paul war nach dem Krieg zunächst nach Palästina ausgewandert, hatte dort das Schlosserhandwerk gelernt und zog dann im Februar 1948 in die USA, wo er als Ingenieur arbeitete.

Tilmann Habermas: Rede bei der Verlegung

Professor Dr. Tilmann Habermas

Die Stolpersteine schaffen es, einen beim alltäglichen Gehen durch die Stadt aus der Routine zu reißen. Sie erinnern an die Menschen, die Frankfurt einst wesentlich ausgemacht haben, aber gepeinigt, erniedrigt und ermordet wurden. Für den Fachbereich für Psychologie und Sportwissenschaften der Universität Frankfurt, seines Dekans Professor Rolf van Dick, der Kollegen- und der Studierendenschaft, und als heutiger Vertreter der Psychoanalyse an der Universität Frankfurt danke ich den Initiatoren der Frankfurter Stolpersteine, die an Karl, Karoline, Eva, Suse und Paul Landauer, an ihre Verfolgung und Karl Landauers Ermordung erinnern. Ich werde ein paar Worte zu Karl Landauer sagen, und Frau Prof. Leuzinger-Bohleber wird dies ergänzen insbesondere um die anderen Familienmitglieder.

(…)

In den 1920er Jahren entwickelt sich eine lose Gruppierung von in Wien und Berlin ausgebildeten Psychoanalytikern zwischen Frankfurt und dem Badischen, die Südwestdeutsche Arbeitsgemeinschaft, aus der heraus Karl Landauer 1929 das Frankfurter Psychoanalytische Institut am Institut

für Sozialforschung gründete, zusammen mit Heinrich Meng, Frieda Fromm-Reichmann und Erich Fromm. Karl Landauer bildete neue Psychoanalytiker aus. Landauers Gruppe war in regem Austausch mit dem Neurologen Kurt Goldsteins und dem Psychosomatiker Gustav von Bergmann, vor allem aber mit Max Horkheimer und seinem Institut für Sozialforschung. Landauer suchte die Nähe zur Universität, in deren Räumen er Seminare abhielt. Max Horkheimer war beim ihm in Psychoanalyse. Landauer und seine kleine Gruppe stellten den psychoanalytischen Teil der speziellen freudianisch inspirierten Sozialtheorie und Sozialforschung der Frankfurter Schule dar. Und es bestanden auch Verbindungen zu Karl Mannheim und seinem Assistenten Norbert Elias (Michael Schröter, 2014). Karl Landauer gehörte zu den oft jüdischen liberalen Intellektuellen an und um die Frankfurter Universität herum. Sein Wirken war wesentlich dafür, dass die Psychoanalyse hier Verbindungen einging mit anderen Fächern, vor allem der Soziologie und auch Pädagogik, wie es ihr nirgendwo anders gelang. (…)

Tilmann Habermas ist Professor für Psychoanalyse am Institut für Psychologie, Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften, der Goethe Universität Frankfurt

---

Marianne Leuzinger-Bohleber: Rede bei der Verlegung

Das Direktorium des Sigmund-Freud-Instituts und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möchte mit vier weiteren Stolpersteinen auch an die Ehefrau von Karl Landauer, Karoline (Lins) Landauer und ihren drei Kindern, Eva, Suse und Paul erinnern.

Karl Landauer hatte seine Frau, Lins Kahn, mitten im Ersten Weltkrieg in Heilbronn kennengelernt, wo sie den kinderreichen Haushalt ihres Bruders führte. Sie heirateten und bekamen 1917 ihre erste Tochter Eva. Nach Kriegsende zog die junge Familie nach Frankfurt a. M., wo Karl Landauer seine psychiatrische Ausbildung an der Universitäts- Nervenklinik fortsetzte. Er ließ sich 1923 als Psychoanalytiker in freier Praxis nieder und interessierte sich vor allem für die Behandlung von Psychotikern. Er war wesentlich an der Gründung einer psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft 1926 beteiligt, aus der im Februar 1929 das Frankfurter Psychoanalytischen Institut (FPI) hervorging. Landauers gute Verbindungen zur Stadt trugen wesentlich dazu bei, dass Sigmund Freud im August 1930 den Goethepreis der Stadt Frankfurt erhielt. – Doch nur drei Jahre später, 1933, verbrannten die Nationalsozialisten Freuds Bücher auf dem Römerplatz. Das FPI wurde aufgelöst – alle Mitglieder mussten emigrieren, wurden verfolgt – oder, wie Karl Landauer ermordet.

Für Karl Landauer war seine Familie Lebensmittelpunkt. 1923 wurde seine zweite Tochter Suse, 1926 sein Sohn Paul geboren. Als aufgeklärte, nicht orthodoxe Juden führte die Familie Landauer ein gastliches Haus, das auf die religiösen Speisegebote Strenggläubiger Rücksicht nahm. Auch am Kulturleben der Stadt, insbesonders an Theateraufführungen und Kunstausstellungen, nahmen sie regen Anteil. Sie pflegten intensive Freundschaften u.a. mit dem Familie Meng, Frieda-Fromm-Reichmann, Erich Fromm, Georg Groddeck und mit der Familie Freud in Wien, die sie mindestens einmal im Jahr besuchten. Lins Landauer war die einzige Frau, die auf Freud´s Aufforderung, sie solle doch Analytikerin werden, mit einem klaren „Nein" antwortete, obschon sie an den Treffen älterer Analytiker um Freud regelmäßig teilnehmen durfte, für mich ein Hinweis auf die starke Persönlichkeit von Lins Landauer. Sie engagierte sich sehr für die Psychoanalyse, zum Beispiel organisierte sie, zusammen mit ihrem Mann, 1924 die erste deutsche Zusammenkunft für Psychoanalyse in Würzburg und 1932 den 12. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Wiesbaden, der schon unter der akuten Bedrohung durch die Nationalsozialisten stattfand.

Familie Landauer flüchtete zuerst nach Schweden, wo ein Bruder von Frau Landauer lebte. Karl Landauer konnte in

Schweden nicht als Psychoanalytiker praktizieren und sah sich daher tragischerweise aus existenziellen Gründen gezwungen, anschließend nach Holland zu emigrieren. Vielleicht hätte er in Schweden den Holocaust überlebt.

Nach der Besetzung Hollands durch das Nazideutschland, gab es kaum noch Möglichkeiten zu emigrieren. In der Familie Landauer gab es stundenlange Diskussionen, ob sie untertauchen soll oder nicht. Die Familie entschloss sich dagegen, weil es den sicheren Tod bedeutete, wenn untergetauchte Juden entdeckt wurden. Da die Gebäude des Jüdischen Rates und der Gestapo in der Nähe von Landauers Wohnung lagen, wurden fast jede Nacht Menschen in ihrer Wohnung versteckt, bis sie schließlich selbst verhaftet wurden. Die Tochter Susi entging der Verhaftung, weil sie mit hoch erhobenem Haupt durch die Absperrung schritt und nicht daran gehindert wurde. Paul floh nach Frankreich und wurde Mitglied der Resistance.

Das Ehepaar Landauer und Eva wurden wie alle Juden in Holland zuerst ins Konzentrationslager Westerborg gebracht. 1944 kamen sie nach Bergen-Belsen. Nach grauenhaften Monaten verhungerte Karl Landauer am 27. Januar 1945. Seine Frau und Eva waren bei ihm, als er starb.

Lins Landauer und Eva haben den furchtbaren Transport von Bergen-Belsen in den Osten überlebt und wurden an der Elbe von der Roten Armee befreit. Sie erlebten zunächst nochmals eine sehr schwere Zeit in Holland bis sie in die USA emigrieren konnten und Suse und Paul wieder trafen, die ebenfalls dem Holocaust entkommen waren.

Lins lebte anschließend mit ihrer Tochter Eva in New York. Sie bestritt mit Backen von speziellem jüdischem Gebäck den Unterhalt, wobei sie es – als Angehörige einer bekannten deutschen Familie - jahrelang als demütigend empfand, immer den Lieferanteneingang benutzen zu müssen, wenn sie ihre Backwaren zum Verlauf brachte. Eva wurde analytische Kindertherapeutin. Sie war für meinen Kollegen, H.J. Rothe, dem ich die Informationen zur Familie Landauer verdanke, die Hauptquelle für die Biografie ihres Vaters.

Suse war in Holland untergetaucht mithilfe eines Passes einer Holländerin, die bei einem Bombenangriff umgekommen war. Sie war nach dem Krieg Sozialarbeiterin in San Francisco und lehnte es strikt ab, mit Deutschen über die Vergangenheit zu kommunizieren. Paul war in der Resistance in Frankreich untergetaucht, und nach einigen Sabotageakten seelisch schwer erschöpft. Er wurde in Toulouse von Mönchen gepflegt und wurde über die Pyrenäen nach Spanien und dann in die USA gebracht. Er wurde Spezialist für Instandhaltung, war in England und Holland tätig und hatte eine Professur in diesem Fach an der Bergischen Universität in Iserlohn. Er kam mit seinem Sohn Matthew zur Enthüllung der Gedenktafel am Freud-Institut. Alle drei Geschwister sind inzwischen verstorben.

Die Stolpersteine sollen an die Familie Landauer erinnern und an die Orte des Holocaust. „Wohin die Sprache nicht reicht ...“ (Hans Keilson).

Prof. Dr. Marianne Leuzinger-Bohleber ist Geschäftsführende Direktorin des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt am Main

Literatur:

H.J. Rothe: *Ein exemplarisches Schicksal: Karl Landauer (1887–1945)*. In: Plänkers et.al.: *Psychoanalyse in Frankfurt am Main*. Tübingen 1996, 87-108

Karl Landauer – Biografie: Sabine Zaufarek 2008 (http://www.psyalpha.net/biografien/karl-landauer/karl-landauer-biografie-sabine-zaufarek)

Professorin Dr. Marianna Leuzinger-Bohleber

WESTEND Telemannstraße 10

Johanna Rosskamm

Geburtsdatum: 19.9.1879
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Johanna Rosskamm stammte aus Weyhers in der Nähe von Fulda. Sie war eines von sechs Geschwistern, sie hatte zwei Brüder und drei Schwestern. Ihre Eltern hatten eine Metzgerei in Weyhers und zogen später nach Essenheim bei Mainz.

Johanna Rosskamm war mit ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester Jettchen eng verbunden, der Großmutter von Joan Salomon. Die beiden lebten eine Zeitlang zusammen in Frankfurt, wo Johanna Rosskamm als Köchin arbeitete und unverheiratet blieb. Ihre Schwester Jettchen heiratete in Essenheim bei Mainz.

Johanna Rosskamm war in der Telemannstraße 10 am 21. Mai 1940 gemeldet als wohnhaft im 2. Stock „bei From". Am 13. Juli 1941 war sie dann in der Kronbergerstraße 27 gemeldet, wieder im 2. Stock „bei Dillenburger" und zog – sicherlich nicht freiwillig – am 1. Oktober 1941 in die Feldbergstraße 42.

Amalie und Meyer Dillenburger wurden schon am 19. Oktober 1941 von der Kronbergerstraße 27 direkt nach Lodz deportiert. Johanna Rosskamm wurde nach Minsk deportiert. Der Zug verließ am Morgen des 12. November den Bahnhof Frankfurt-Ost und fuhr über Berlin, Warschau und Białystok nach Minsk, wo er am 17. November 1941 eintraf. Die Menschen wurden ins Ghetto verschleppt, vermutlich haben nur zehn der mehr als tausend Menschen die Deportation überlebt.

Im März 2012 ist in Minsk in der Nähe des ehemaligen jüdischen Ghettos ein Gedenkstein der Stadt Frankfurt und der Jüdischen Gemeinde Frankfurt für die deportierten Frankfurter Juden eingeweiht worden.

Der Stolperstein wurde initiiert von der Großnichte Joan Salomon aus New York.

Joan Salomon: Rede bei der Verlegung

Zuerst möchte ich all denen danken, die diese spezielle Zeremonie für meine Großtante Johanna Rosskamm organisiert haben. Herr Schmidt – danke für die Details und dass der Stolperstein vom Büro Gunter Demnig erstellt werden konnte und heute hier installiert wurde. Ich bin Herrn und Frau Klaus Schaffer sehr dankbar für die großzügige Spende des Stolpersteins für meine Großtante. Ich wollte sie könnten bei uns sein!

Aber vor allem Ellen Holz – Sie hatten Engelsgeduld für alle meine Fragen betreffend der Recherche der verschiedenen Wohnorte von Johanna und Geburtsurkunden. Sie haben sogar noch eine Schwester von Johanna und meiner Großmutter entdeckt, über die ich gar nichts wusste. Und Sie konnten mich aushalten! Ich glaube, das war eine ganz schöne Herausforderung!

Leider weiß ich sehr wenig über meine Großtante oder irgendeinen Fußabdruck, den sie irgendwo auf dieser Erde hinterlassen hätte, der nun seit langem ausgelöscht ist. Bis vor einigen Monaten wusste ich nichts von ihrer Existenz.
Die grundlegenden Fakten, d.h. Ort und Geburtsdatum, Wohnort und das Datum und der Zielort der Deportation sind bekannt. Und wir wissen, dass sie von den Nazis ermordet wurde. Ich kann Ihnen sagen, dass sie zwei Brüder und drei Schwestern hatte. Die Schwester, die vom Alter und emotionaler Verbundenheit her am nächsten war, war Jettchen, meine Großmutter.

Johanna lebte in Frankfurt fast ihr ganzes Leben und hatte nie geheiratet. Bis meine Großmutter heiratete und erst nach Essenheim und später nach Mainz zog, lebte sie auch in Frankfurt – höchstwahrscheinlich mit ihrer Schwester. Meine Großmutter wurde Witwe in sehr jungen Jahren und musste ihre beiden Töchter allein großziehen – meine Mutter und meine Tante Ruth. Johanna war wie eine zweite Mutter für die beiden Mädchen.

Nachdem meine Mutter nach Amerika emigriert war, schickte sie ihrer Mutter Lebensmittelpakete solange es gesetzlich möglich war. Darin waren Ölsardinen, Cookies und Schokolade. Sie schickte immer genug für beide Jettchen und Johanna und Jettchen teilte immer die Leckereien zu gleichen Anteilen mit ihrer Schwester.

Ich wünschte, dass ich Ihnen mehr über meine Großtante erzählen könnte aber eines weiß ich sicher und das ist, dass jetzt meine Großmutter Jettchen im Himmel lächelt, wo dieser schöne Stolperstein im Gedenken an ihre geliebte Schwester gelegt worden ist.

Klaus Schaffer: Brief zur Verlegung

Meine Frau und ich können bei der Zeremonie der Enthüllung des Stolperseins für Johanna Rosskamm leider nicht dabei sein. Unsere Gedanken sind bei Ihnen.

Mit diesem Stolperstein geben wir Johanna Rosskamm ihre menschliche Ehre und Würde zurück. Diese wurden ihr von skrupellosen Mördern genommen und führten zu ihrem grausamen Tod in Minsk – Todesdatum unbekannt.

Ich möchte aus dem Gebet für die Märtyrer zitieren:
„Oh Herr der Barmherzigkeit, nimm sie in den Schutz der Fittiche der Ewigkeit und möge ihre Seele aufgenommen werden im Bunde des Lebens, vereint mit den Seelen Abrahams, Isaaks und Jakobs, Saras, Rifkas, Rachels und Leas und mit allen frommen Männern und Frauen, denen Seligkeit zuteil geworden ist im Garten Eden.
Sprechen wir: Amen“

Liebe Frau Salomon
Die letzte bekannte Adresse Ihrer Großtante Johanna Rosskamm vor ihrer Deportation war die Feldbergstraße 42 in Frankfurt. Das Haus meiner Eltern war die Nr. 40, wo ich 1938 geboren wurde. Ich war zu jung, um diese schrecklichen Zeiten bewusst zu erleben aber ich verstehe Ihre Gefühle, vor allem nachdem ich Ihre Familienbiografie gelesen habe. Ihre Anwesenheit hier in Frankfurt und in Mainz ist ein Spiegelbild Ihres großartigen Charakters.

Ich bitte um Vergebung für alles, was Ihre Familie erleiden musste.

Ellen Holz und Joan Salomon

Namen und Daten der Holocaust-Opfer, mit denen Johanna Rosskamm in den letzten Monaten bzw. Wochen ihres Lebens vermutlich engeren Kontakt hatte, als sie in der Telemannstraße 10, der Kronbergerstraße 27 und der Feldbergstraße 42 wohnte:

Frank	Hugo	28.11.1881	Telemannstraße 10	Lodz
Frank	Hilde	24.5.1886	Telemannstraße 10	Lodz
Grünewald	Paula	15.7.1878	Telemannstraße 10	unbekannt
Heilbrunner	Alice	17.11.1894	Telemannstraße 10	Lodz
Höxter	Robert	17.4.1875	Feldbergstraße 42	Lodz
Höxter	Selma	24.8.1881	Feldbergstraße 42	Lodz
Oppenheimer	Babette Rosa	9.9.1883	Telemannstraße 10	unbekannt
Oppenheimer	Simon	27.5.1880	Telemannstraße 10	Lodz
Oppenheimer	Henriette	16.2.1880	Telemannstraße 10	Lodz
Schwarz	Johanna	26.1.1891	Telemannstraße 10	Lodz
Dillenburger	Meyer	1.4.1874	Kronberger Straße 27	Lodz
Dillenburger	Amalie	24.2.1874	Kronberger Straße 27	Lodz
Homburger	Emma	9.3.1865	Kronberger Straße 27	Minsk
Klausner	IsraelMendel	14.7.1882	Kronberger Straße 27	Majdanek
Klausner	Lea	26.8.1885	Kronberger Straße 27	Majdanek
Adler	Lina	16.12.1871	Feldbergstraße 42	Lodz
Becker	Martha	31.1.1885	Feldbergstraße 42	Lodz
Blumenbach	Lina	15.4.1885	Feldbergstraße 42	Lodz
Blumenbach	Ludwig	16.1.1883	Feldbergstraße 42	Lodz
Carlsruhe	Goldine	10.5.1883	Feldbergstraße 42	Minsk
Carlsruhe	Lazarus	13.5.1866	Feldbergstraße 42	Minsk
Dessauer	Elisabeth	18.12.1886	Feldbergstraße 42	Lodz
Dessauer	Karl Rudolf	1.2.1922	Feldbergstraße 42	Lodz
Frank	Hilda	24.5.1886	Feldbergstraße 42	Lodz
Frank	Hugo	28.11.1881	Feldbergstraße 42	Lodz
Hanau	Helene	16.11.1889	Feldbergstraße 42	Lodz
Hanau	Moritz	26.1.1883	Feldbergstraße 42	Lodz
Heimann	Paula	8.10.1877	Feldbergstraße 42	Lodz
Hepner	Emil	28.7.1913	Feldbergstraße 42	Lodz
Hepner	Kaethe	22.2.1887	Feldbergstraße 42	Lodz
Hepner	Walther	31.10.1921	Feldbergstraße 42	Lodz
Heymann	Arthur	4.4.1872	Feldbergstraße 42	Lodz
Hoexter	Robert	17.4.1875	Feldbergstraße 42	Lodz
Hoexter	Selma	24.8.1881	Feldbergstraße 42	Lodz
Marx	Ernst	9.8.1920	Feldbergstraße 42	Auschwitz
Marx	Julie	19.3.1893	Feldbergstraße 42	Auschwitz
Marx	Martin	27.5.1889	Feldbergstraße 42	Auschwitz
Mayer	Hermine	14.11.1876	Feldbergstraße 42	Minsk
Moritz	Jenny	30.11.1893	Feldbergstraße 42	Lodz
Moritz	Sally	10.4.1892	Feldbergstraße 42	Lodz
Moritz	Walter	24.5.1926	Feldbergstraße 42	Lodz
Steinfeld	Hermine	27.4.1879	Feldbergstraße 42	Lodz
Stern	Auguste	26.9.1878	Feldbergstraße 42	Lodz
Stern	Lina	2.9.1881	Feldbergstraße 42	Lodz

WESTEND Telemannstraße 13

Theodor Steigerwald
Geburtsdatum: 27.8.1896
Deportation: Juni 1942 Region Lublin
Todesdatum: unbekannt

Hertha Steigerwald, geb. Ladewig
Geburtsdatum: 7.3.1899 in Dortmund
Deportation: Juni 1942 Region Lublin
Todesdatum: unbekannt

Theodor Steigerwald wurde als Sohn von Minna und Salomon Steigerwald in Frankfurt geboren. Zeitweise arbeitete er im elterlichen Betrieb, einer Viehagentur beim Schlachthof in Frankfurt. Mit seiner aus Dortmund stammenden Ehefrau lebte Theodor Steigerwald in der Telemannstraße 13a. Eng verbunden war er mit der Familie seines Onkels Moritz, gleichzeitig Geschäftspartner seines Vaters Salomon, dessen aus Oberursel stammender Frau Adelheid und deren Kindern. An Adelheid und Moritz Steigerwald erinnern Stolpersteine in der Ostendstraße 49.

Er war behördlich zugelassener Berater für jüdische Auswanderer mit Büroadressen Eppsteinerstraße 44 und Liebigstraße 19. Im Rahmen seiner Beratungstätigkeit arbeitete Theodor Steigerwald mit Julius Grünebaum zusammen, einem sogenannten Konsolenten, der am 19. Oktober 1941 nach Lodz deportiert wurde. Konsolenten wurden jüdische Rechtsanwälte genannt, denen die Zulassung entzogen worden war, aber die die Genehmigung erhalten hatten, Juden juristisch zu vertreten oder zu beraten.

An Theodor Steigerwalds Mutter erinnert ein Stolperstein im Reuterweg 73. Der Vater von Hertha Steigerwald, Max Ladewig, starb im März 1942, die Mutter Hedwig wurde am 17. Juli 1942 zunächst nach Ravensbrück deportiert und von dort aus nach Auschwitz, wo sie am 11. Oktober 1942 ermordet wurde.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Oberurseler Historikerin Angelika Rieber.

Die Paten

WESTEND Unterlindau 29

Fritz Epstein
Geburtsdatum: 4.12.1877
Flucht 1933 Palästina

Margarethe Epstein, geb. Mayerstein
Geburtsdatum: 27.12.1876
Flucht 1933 Palästina

Werner Hugo Epstein
Geburtsdatum: 31.10.1903
Flucht 1934 Frankreich
interniert in Gurs
Flucht, versteckt, überlebt

Alfred Ernst Epstein
Geburtsdatum: 6.3.1912
Flucht 1933 Palästina

Fritz Epstein

Alfred, Margarethe und Werner Epstein, 1914

Fritz Epstein, Oktober 1914

Fritz Epstein wurde in Dresden geboren. Seine Eltern waren Siegfried Epstein (1847–1917) und Line, geb. Pitsch (1851–1921), die 1870 in Breslau geheiratet hatten und zuletzt in Frankfurt lebten. Fritz Epstein hatte sechs Geschwister, darunter die am 17. Juni 1886 geborene Gertrud. Er heiratete am 28. Oktober 1902 in Magdeburg Margarethe, geb. Mayerstein, die in Egeln in der Magdeburger Börde geboren wurde. Die beiden hatten zwei Söhne: Werner Hugo Epstein wurde in Kassel, Alfred Ernst Epstein in Frankfurt geboren. Die Familie wohnte um 1910 in der Mainzer Landstraße 134, später in der 1913 von Fritz Epstein selbst erbauten Villa in der Unterlindau 29.

Fritz Epstein erhielt seine Ausbildung an der Kunstgewerbeschule in Dresden, an der Baugewerkschule in Berlin und an der TH Berlin-Charlottenburg. Als Architekt war er in Wesel, Mannheim, Dresden, Kassel und ab 1904 in Frankfurt am Main tätig. Hier unterhielt er auf der Zeil 81 eine Architektengemeinschaft mit Hans Schönbein.

Seine Bautätigkeit umfasste rund 150 Gebäude in Frankfurt. Er war Mitglied der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler, Mitglied des Verbandes Jüdi-

scher Ingenieure für den technischen Aufbau Palästinas, Mitbegründer und Vorsitzender des Reichsverbandes der technischen Berufe Deutschlands, beratender Architekt des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Frankfurt, Vorsitzender des jüdischen Arbeitsamtes, Begründer und Vorstandsmitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft für Wohnungsbau Frankfurt. Er war auch ehrenamtlicher Armenpfleger, bis 1913 zahlte er alle Unterstützungen in seiner Wohnung aus.

Fritz Epstein war auch Beauftragter Architekt der von Rothschildt'schen Stiftungen und Gebäude (Paris/Wien). Das frühere Geschäftshaus der Firma M. A. Rothschild & Söhne in der Fahrgasse wurde von ihm zum Verwaltungsgebäude der Israelitischen Gemeinde Frankfurt umgebaut, wobei das erste Stockwerk das Privatbüro der letzten Frankfurter Rothschilds erhalten und außerdem dort das Museum für jüdische Altertümer untergebracht werden sollte. Dieses Haus an der Bornheimer Pforte, 1912 durch Schenkung in den Besitz der Israelitischen Gemeinde gekommen, hatten die Brüder Amschel, Salomon und Carl Mayer von Rothschild 1809/10 erbauen lassen an der Stelle der 1796 durch Bombardement der Franzosen beschädigten bzw. zerstörten Häuser Goldene Scheuer, Goldener Mörser, Roseneck, Weiße Rose und Rosenkranz. Von 1813 bis 1901 diente es als Geschäftshaus der Bank M. A. Rothschild & Söhne. Im August 1921 erfolgte der Umzug der Israelitischen Gemeindeverwaltung vom früheren Büro in der Hochstraße ins ehemalige Rothschildsche Geschäftshaus.

Fritz Epstein war organisierter Zionist und Mitglied der Frankfurter Zionistischen Vereinigung. Schon früh wollte er nach Palästina auswandern. 1920 schrieb er an einen Bekannten: „Mir ist Palästina gut bekannt. Ich habe fast das ganze Land bereist, hatte Fühlung mit den Eingeborenen, kenne Boden, Topographie, Klima. Dies während des Krieges in meiner Eigenschaft als Zahlmeister einer Fliegerabteilung, zu der ich mich freiwillig gemeldet hatte, um Palästina kennen zu lernen. Mein Interesse an P. ist ein großes. Der sicher eintretende Aufschwung wird für Techniker und Baumeister große und vielseitige und den Schaffenden befriedigende Aufgaben stellen. Meine hiesige Tätigkeit würde ich

Alfred, Margarethe und Werner im Garten Unterlindau

Alfred, 11 Jahre alt

Werner, 1926

Familie Epstein, Januar 1930

Unterlindau 29, 19014–1933

Abschied aus Frankfurt 1933

u. U. aufgeben, wenn ich eine gesicherte Position dort finden könnte, allerdings meiner bisherigen Tätigkeit entsprechend an erster Stelle."

1933 wurde Fritz Epstein aus der Liste der Mitglieder des Bundes Deutscher Architekten (BDA) gestrichen. Im selben Jahr 1933 flüchtete er mit seiner Frau und dem Sohn Alfred, der auch Architekt war, nach Palästina. Sie ließen sich in Tel Aviv nieder.

Alfred Epstein; der die Merton-Oberrealschule besuchte hatte und bei dem von Professor Hans Poelzig verantworteten Bau der Zentralverwaltung für den I.G. Farben-Konzern mitwirkte, heiratete am 1. November 1942 in Jerusalem Lotte Kaufmann. Dieser und ihrer Schwester Gertrude war 1935/36 die Flucht von Frankfurt nach Palästina gelungen. Alfred und Lotte Kaufmann hatten einen Sohn und eine Tochter, Gad Bernard Epstein (1943–2011) und Daniela Epstein (*1950).

Werner Hugo Epstein besuchte von 1910 bis 1913 die Wöhlerschule, anschließend das Goethe-Gymnasium. Er studierte an der Kunstschule Frankfurt und wurde Maler und Grafiker. 1926 gestaltete er den Schiffsfestzug zur Einweihung der Alten Brücke mit, er wurde Reklameleiter der Schleussner-Werke und richtete ein eigenes Werbeatelier ein. 1932 wurde er von der Stadt Frankfurt mit dem Goethe-Preis für ein Aquarell ausgezeichnet. Er wohnte zuletzt in der Battonnstraße 40, 1934 flüchtete er nach Frankreich, wo er am 28. April 1935 in Paris die in Mainz geborene Else Elisabeth Gunter heiratete. Beide lebten 1936/37 für ein Jahr in Palästina, kehrten dann aber wieder nach Frankreich zurück. Sie wurden im Rahmen der Aktion „Rafle du Vélodrome d'Hiver" (Razzia des Wintervelodroms) am 16. und 17. Juli 1942 in Paris mit 13.000 französischen Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens und ausländischen Juden festgenommen und anschließend in das französische Internierungslager Gurs nordöstlich der Pyrenäen deportiert.

Werner und Else Epstein gelang es aus Gurs nach Gap (Hautes Alpes) zu fliehen. Dort lernten sie im September 1942 den katholischen Priester Vater Joseph Richard Duchamblo kennen. Dieser leitete ein Katholisches Seminar in Charance bei Gap und war Mitglied der Résistance. Er vermittelte Werner Epstein eine Stelle als Deutschlehrer in dem Seminar. Dort arbeitete er unter falschem Namen und erhielt Kost und Logis. Damit die Leute glaubten, er sei Katholik, wurde ihm empfohlen, das Vaterunser und das Gebet „Heilige Maria" zu lernen, an Sonntagen die Wohnung zu verlassen und in die Kirche zu gehen. Ein Rat lautete: „Während der Gebete und Segen bleibe in einer ehrfürchtigen Haltung stehen. Ich möchte nicht, dass du Kreuzzeichen machst, aber bewege leicht deine Hand vor deine Brust, so dass die Schüler und andere, die an Kreuzzeichen gewohnt sind, glauben, dass du ein guter Katholik bist."

Im April Juli 1944 wurde Werner Epstein in Gap, als er während der Osterferien dort seine Frau besuchte, erkannt und bei der Gestapo denunziert. Festgenommen, gelang es ihm zu flüchten und sich im Krankenhaus von Gap zu verstecken. Trotz des starken Polizeiaufgebots gelang es dem von Else Epstein kontaktierten Vater Joseph, Werner Epstein aus dem Krankenhaus zu holen und ihn bis zur Befreiung im August 1944 zu verstecken. Werner und Else Epstein lebten nach der Befreiung wieder in Paris, wo 1948 ihre Tochter Monique geboren wurde. Pater Joseph Richard Duchamblo (1906–2003) wurde für seine Rettungstaten 1974 als „Gerechter unter den Völkern" von Jad Vaschem ausgezeichnet (Liste der Gerechten Frankreichs, Dateinummer 870). Werner Hugo Epstein starb 1987 in Paris.

Fritz Epstein zog ein Jahr nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1955 wieder nach Frankfurt und lebte dort im jüdischen Altersheim in der Gagernstraße 36. Er starb am 5. April 1960 in Bad Ems und wurde in Frankfurt auf dem jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße beerdigt. Alfred Epstein organisierte in den 1960er Jahren Reisen junger Israelis in die Bundesrepublik Deutschland und schuf zusammen mit seiner Frau damit die Grundlage für den Deutsch-Israelischen Jugendaustausch, den es heute noch gibt, wofür er von Bundespräsident Gustav Heinemann mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Er starb 1977 in Jerusalem.

An Fritz Epsteins Schwester Gertrud und ihren Ehemann Siegmund Gotthelf erinnern seit 2011 Stolpersteine in der Böhmerstraße 4. Seit Juni 2014 liegen Stolpersteine für Lotte (später Epstein) und Gertru-

de Kaufmann und ihre Eltern Mathilde und Siegmund Kaufmann in der Gaußstraße 9, und für Ida und Abraham Adolf Kaufmann sowie deren Tochter Susi und deren Ehemann Adolf Dukat in der Straße Am Tiergarten 32. Gertrud und Siegmund Gotthelf, Ida und Abraham Adolf Kaufmann sowie Susi und Adolf Dukat wurden am 19. Oktober 1941 von Frankfurt nach Lodz deportiert und dort ermordet. Wohin Mathilde und Siegmund Kaufmann deportiert und wann sie ermordet wurden, ist nicht bekannt.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Daniela Epstein/Jerusalem, die Tochter von Alfred Epstein. Sie hat mit ihrer Tochter Ronn, mit Dr. Anat Epstein/Jerusalem, Ex-Ehefrau von Gad Epstein, dem Sohn von Alfred Epstein, und mit Monique Epstein/Paris, Tochter von Werner Epstein, und ihrem Sohn Roy/Jerusalem an der Verlegung teilgenommen.

Monique Epstein

Daniela Epstein

Gunter Demnig bei der Arbeit

Rabbiner Andrew Steiman, daneben Schülerinnen der Wöhlerschule

Wolfgang Voigt (in der Mitte)

Wolfgang Voigt: Rede bei der Verlegung

900 Stolpersteine wurden bereits in Frankfurt verlegt: 900 mal zur Erinnerung an jüdische Mitbürger Frankfurts, die ins Exil getrieben oder deportiert und ermordet wurden; einige Steine auch für andere Opfer des Nationalsozialismus.

Zum ersten Mal unter diesen 900 ist mit Fritz Epstein Architekt an der Reihe. Jüdische Architekten gab es im 20. Jahrhundert in Deutschland viele, und darunter viele herausragende, die Architekturgeschichte geschrieben haben – wie z. B. Fritz Landauer in München, von dem die noch heute bestehende Synagoge in Augsburg stammt; wie Alfred Messel, dem wir das Pergamon-Museum Berlin verdanken, dass viele von Ihnen kennen werden; oder wie der berühmte Erich Mendelsohn, dessen Einstein-Turm in Potsdam einer der Klassiker der Moderne geworden ist.

Anfang 1930er Jahre begann nicht nur für die jüdischen Architekten eine schwierige Zeit, denn die Weltwirtschaftskrise lähmte die Bautätigkeit und die Aufträge blieben aus. Für die jüdischen Kollegen folgte 1933 das faktische Berufsverbot, das die Nationalsozialisten mit einem neugeschaffenen Instrument durchsetzten: Die Erlaubnis zur Berufsausübung war von nun an an die Mitgliedschaft in der neu gegründeten Reichskulturkammer gebunden. Ein Abstammungsnachweis war gefordert, und so war es ein Leichtes, die jüdischen Architekten auszuschließen. Nur noch für andere Juden durften sie arbeiten.

In der Sammlung des Deutschen Architekturmuseums verwahren wir den Nachlass des Berliner Architekten James Wolfsohn, dem später die Auswanderung nach England gelang. Wolfsohns Zeichnungen und Pläne aus den Jahren um 1932–35 sind ein Dokument der Not in dieser Zeit: Sie betreffen immer wieder Aufteilungen von Wohnungen in kleinere Einheiten; eine banale aber vielsagende Aufgabe, die zeigt, wie die Juden zum Zusammenrücken gezwungen waren.

Für die große Mehrzahl der aktiven Architekten gab es den Ausweg der Emigration; viele gingen in die Vereinigten Staaten, nach England und Lateinamerika, eine besonders große Zahl aber nach Palästina. Nach dort brachten sie die Architektur der Moderne mit, die es in Europa zunehmend schwer hatte. So wurden sie noch vor der Gründung des Staates Israel zu Pionieren beim Aufbau des Landes.

Eine Minderheit der Berufsgenossen hat aus verschiedensten Gründen die Emigration nicht geschafft; sei es, dass die Architekten zu alt waren; sei es, dass die Sorge um Familienmitglieder sie zurückhielt, oder sei es, weil sie kein Aufnahmeland fanden oder den Zeitpunkt verpassten, an dem man noch ausreisen konnte.

So kommt es, dass zwischen 1941–44 zahlreiche deutsche jüdische Architekten deportiert werden, in Ghettos im Osten, wo viele sterben, oder von dort, oder auch direkt aus der Heimat in die Vernichtungslager gebracht werden, wo sie ermordet wurden. Von 84 deutschen Architekten, die in Auschwitz oder anderen Lagern umgebracht wurden, kennt man die Namen, darunter zwei aus Frankfurt:

Emil Levi, geboren 1883 in Frankfurt; er hatte sein Architekturbüro in der Neuen Kräme 20. 1942 deportierte man ihn nach Theresienstadt, von wo er im Januar 1943 nach Auschwitz kam; sein Todesdatum ist unbekannt.
Willi Cahn geboren 1880. Er war ein Architekt des Neuen Bauens in Frankfurt; er baute u. a. ein Kaufhaus am Liebfrauenberg, das im Krieg zerstört worden ist. Noch vorhanden ist jedoch das 1930 errichtete Funkhaus in der Eschersheimer Landstr. 33, das Domizil des ersten Rundfunksenders in der Region. Willi Cahn wurde 1944 nach Auschwitz deportiert und wurde dort ermordet.

Ein glücklicheres Schicksal hatten drei Architekten aus Frankfurt, die ich hier noch nennen möchte:
Fritz Nathan, der sein Büro in Mannheim betrieb, aber viel in Frankfurt baute. Nach seinen Entwürfen entstanden die würdigen Klinker-Bauten des israelitischen Friedhofs an der Eckenheimer Straße. Ihm gelang noch in den 1930er Jahren die Flucht in die USA, wo er sich in New York eine neue Existenz aufbaute.

Eugen Karl Kaufmann war ein Mitarbeiter von Ernst May bei den Siedlungen des Neues Frankfurt zwischen 1925 und 1930. Er emigrierte nach England, änderte seinen Namen in Eugene Kent und begann seine zweite Karriere als Architekt.

Eine Erwähnung verdient auch der große Siegfried Krakauer, der als Sozialwissenschaftler, Essayist und Historiker des Films berühmt wurde; er war, was wenige wissen, ein ausgebildeter Architekt, der nach dem Studium für kurze Zeit auch in diesem Beruf arbeitete – als Angestellter des Architekten Max Seckbach in Heddernheim, während des Ersten Weltkrieges. Auch Krakauer fand Aufnahme in den Vereinigten Staaten.

Die Sammlung und das Archiv des Deutschen Architekturmuseums ist ein Ort, wo die Geschichte der Baukunst und der Architekten auf vielfältige Weise bewahrt wird. Dazu gehört auch die Aufgabe, an das Schicksal der jüdischen Berufsgenossen zu erinnern. Dafür fühlen wir uns im DAM verantwortlich.

Dr. Wolfgang Voigt ist stellvertretender Direktor des Deutschen Architekturmuseums Frankfurt am Main

---

Daniela Epstein: Rede bei der Verlegung

Heute stehe ich hier zusammen mit meiner Familie bei der festlichen Verlegung der Stolpersteine zu Erinnerung an Familie Epstein. Es ist unsere Verantwortung als Menschen, stets an die schweren und unbegreiflichen Geschehnisse zurück zu erinnern. Unsere und die die nächsten Generationen müssen immer an die Geschehnisse der Vergangenheit erinnert werden. In unseren Familie gibt es leider sehr viele Opfer des Holocaust, Menschen, die ermordet wurden, und Menschen, die fliehen mussten.

Die Aufgabe der Denkmäler-Steine ist es, den Menschen zum Denken anzuregen: zum Gedenken, zum Andenken, zum Nachdenken. Dabei ist nicht nur die Rede von Menschen, die hier in Frankfurt vorbei gehen, über die Steine „stolpern", sondern in erster Stelle sind die Steine mit den Namen für uns als Familie eine Denkmal, eine Erinnerung an unsere Familie, die alles verloren hat. Sie haben die Heimat, ein Zuhause, Freunde, normales Leben, Beruf, Kultur, Vertrauen an den Nächsten, und ihre Identität verloren.Als Kinder wurden wir „geschont", wir haben nicht verstanden, was es bedeutet „alles zu verlieren".

Während wir hier als Familie stehen, wo einst das Haus unserer Familie stand, wird für uns die Geschichte unsere Familie lebendig, die Vergangenheit bekommt ein Gesicht. Es ist nicht nur eine „abstrakte Geschichte". Beim dem Anblick dieser kleinen Messingtafeln im Pflasterstein, fragte man sich: Kann denn dieses winzige Täfelchen etwas sagen über die Millionen Juden, die verachtet, vertrieben und ermordet worden sind? Es ist doch nur ein kleines Täfelchen, nicht immer sichtbar, oft von Staub und Schnee bedeckt, was kann das schon bedeuten? Jedoch hinter dieser Tafel verbirgt sich eine ganze Welt, diese Tafel reflektiert: ein Mensch, ein Namen, eine Heimat, ein Wohnort, ein Leben, eine Familie, Gefühle, Hoffnungen, Sehnsucht …

Diese Tafel soll uns Menschen aufrütteln, zur Wachsamkeit rufen, uns in unserem stumpfen Alltag erinnern, was der Begriff Menschenwürde bedeutet, soll uns erinnern an die Bedeutung von Toleranz und Akzeptanz des Nächsten. Diese Tafeln sind eine Aussage gegen der Verleugnung, die heutzutage immer schlimmer wird.

Wir, die Familien der Opfer, die zweite und dritte Generation nach dem Holocaust, sehen in diesen Steinen ein Bindeglied zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, sie sollen den Menschen aufrufen sich mit seiner Geschichte, seiner Vergangenheit zu beschäftigen und daran erinnern, dass der Name auf der Tafel auch sein eigener Name hätte sein können, oder es hätte genauso auch der Name seines Nachbarn, sein Freundes, seines Bruders sein können.

Die Stolpersteine sorgen dafür, dass die Menschen nicht gleichgültig an ihnen vorbei gehen, es soll anregen, Fragen zu stellen, es soll anregen zu einem Gespräch, einen Dialog, zu einer menschlichen Verbindung. Vielleicht, wenn es eine engere menschliche Verbindung früher gegeben hätte, hätte die Vergangenheit anders ausgesehen. Die Stolpersteine sol-

len eine Brücke bilden an einer Stelle, wo vieleicht sonst eine Lücke wäre.

Unsere Familie hat hier in Frankfurt in der Vergangenheit ein schweres Leiden durchmachen müssen, die Zivilrechte wurden beraubt, die Menschenrechte zerstört. Die Familie hat alles verloren, sie waren verlassen, verloren, mussten fliehen. Die Verlegung der Steine zeigt, dass sie nicht vergessen wurden, hier wird etwas von der geraubten Menschenwürde wieder zurückgegeben. Der Name wurde wieder lebendig gemacht.

Die Verlegung der Steine sind ein Zeichen der Freundschaft, der Annäherung, des Handreichens. Es bedeutet eine Verpflichtung, gemeinsam weltweit gegen Antisemitismus und Rassismus zu kämpfen. Man muss gemeinsam eintreten für Menschenrechte, für Respekt und Bewahrung der Würde jedes Einzelnen. Das Ziel ist, dass die Menschen noch näher zueinander finden.

Ein Teil der Familie Epstein wurde getötet, ermordet. Diejenigen, die die Shoah überlebt haben, haben eindeutig verstanden, dass Israel die Antwort ist auf die Shoah. Es wurde für uns, die nächste Generation, eine Existenz in Israel aufgebaut. Jedoch leider auch in dieser Zeit leben wir immer noch in einer Realität mit Bedrohungen, die absolut nicht abstrakt sind, sondern konkret! Israel ist unsere Heimat. Man darf und man kann nicht die Vergangenheit und Gegenwart trennen.

Wir, die Familie Epstein aus Frankreich und Israel, bedanken uns bei Gunter Demnig, und der Gruppe Initiative Stolpersteine Frankfurt und speziell bei Hartmut Schmidt, für Ihren enormen Mut, Unermüdlichkeit, für die kraftvolle Tätigkeit und Einsatz. Wir bedanken uns, dass man uns den Familien auf dem schweren Weg begleitet, die Geschichte unsere Familien wieder zu entdecken und herauszufinden, was wirklich einst geschah.

Danke allen Gästen, die zu dieser Verlegung gekommen sind, diese Verlegung ist auch gleichzeitig eine Gedenkfeier unserer Familie. Einen besonderen Dank, an Rabbiner Steinmann, die Schülerinnen, der Presse, und dem Vertreter des Architekturmuseums.

Bergen-Enkheim, Röhrborngasse 30
Gedenktafel für Dr. Rudolf Freudenberger

Dr. med. Rudolf Freudenberger wurde am 23. März 1893 als Sohn des jüdischen Lehrerehepaars Sandel und Rieke Freudenberger in Memmelsdorf in Unterfranken geboren. Er besuchte die Volksschule in Rettendorf, machte sein Abitur 1912 im Humanistischen Gymnasium in Bamberg und begann im gleichen Jahr an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg sein Medizinstudium. Von 1914 bis 1919 war er Teilnehmer am Ersten Weltkrieg. 1919 nahm er sein Studium wieder auf und schloss es 1920 mit der Promotion zum Dr. med. ab.

Er war dort zunächst als Assistenzarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik und anschließend im Städtischen Wöchnerinnenheim in Nürnberg tätig.

Er heiratete Amalie Adler, die am 28. Mai 1895 in Heubach geboren wurde, und zog 1921 von Nürnberg nach Bergen, wo er als Praktischer Arzt zunächst in der Marktstraße 68 und ab 1932 in der Steingasse 30, heute Röhrborngasse, mit Privat- und Kassenpraxis arbeitete. Das Ehepaar hatte drei Kinder: Joachim und das Zwillingspaar Josef und Bertel-Maria, die 1924 und 1928 geboren wurden.

Dr. Freudenberger wurde 1924 Kolonnenarzt der Freiwilligen Sanitätskolonne des Roten Kreuzes Bergen-Enkheim und war zudem aktives Mitglied zahlreicher anderer Organisationen, so unter anderem Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde von Bergen-Fechenheim, des Jüdischen Männervereins, Vorsteher des Jüdischen Wohlfahrtsamtes und Mitglied des Offizialausschusses der Jüdischen Wohlfahrtspflege für Hessen-Nassau.

In der heutigen Röhrborngasse 30 lebte und praktizierte Dr. Freudenberger von 1932 bis zu seiner Auswanderung im August 1938. Er erfreute sich sehr großer Beliebtheit und war wegen seines besonderen Engagements für seine Patienten allenthalben geschätzt. Noch heute erinnern sich Bewohner des Stadtteils an sein Wirken und gedenken seiner mit großer Anerkennung. Es ist bekannt, dass er seine Hilfsbereitschaft ohne Ansehen der Person auch armen Patienten ohne Bezahlung angedeihen ließ.

Mit der NS-Zeit änderten sich seine Lebens- und Arbeitsbedingungen erheblich.

Seit dem Boykott des 1. April 1933 gaben die Nationalsozialisten die Anweisung, jüdische Ärzte nicht mehr zu konsultieren. Doch aufgrund seiner Beliebtheit und des Vertrauens, das er in Bergen und Umgebung erworben hatte, hatte Dr. Freudenberger weiterhin zahlreiche Patienten und konnte – wenn auch mit deutlich eingeschränkten Entwickungsmöglichkeiten – sich und seiner Familie noch immer ein ansehnliches Einkommen sichern. Er musste 1933 seine Funktion als offizieller Kolonnenführer des Roten Kreuzes aufgeben, wurde aber gleichzeitig zum ehrenamtlichen Ersten Kolonnenführer auf Lebenszeit ernannt.

Nach 1933 wurde seine Praxis von Nachbarn beobachtet und Patienten wurden notiert und der NSDAP gemeldet. Zu seinen Patienten zählten auch Parteimitglieder. Eine Frau hatte am Fenster ihres Hauses Am Villaberg einen Spiegel angebracht und zeigte die Menschen an, die zu Dr. Freudenberger in die Praxis gingen.

Als ihm bekannt wurde, dass vom 1. Oktober 1938 an alle jüdischen Ärzte einschließlich der Kriegsteilnehmer von der Ausübung des ärztlichen Berufes endgültig ausgeschlossen werden sollten, entschloss er sich, mit seiner Familie im August 1938 in die USA auszuwandern.
Er hat von Bord der Aquitania im September 1938 eine Abschiedskarte an Paula Hess geschrieben, die 1942 mit 27 weiteren Opfern aus Bergen deportiert und ermordet wurde.

Aufgrund seiner Emigration wurde ihm mit Beschluss vom 24. Oktober 1940 seine Doktorwürde aberkannt. Seine Ausbürgerung und die seiner gesamten Familie sind laut Ausbürgerungsliste 208 auf November 1940 datiert.

Um in den USA als Arzt praktizieren zu können, musste Dr. Freudenberger in New York ohne jegliches Einkommen erneut ein medizinisches Studium absolvieren.

Dazu war es nötig, dass er zunächst die englische Sprache erlernte. Ab Juni 1942 ließ er sich mit seiner Familie im Staat New York nieder und baute unter erheblichen finanziellen Schwierigkeiten eine Praxis auf, die sich nur sehr langsam entwickelte und in keiner Weise das von Bergen gewohnte Einkommensniveau erreichte. Er bemühte sich in New York vergeblich um amerikanische Visa für ältere Verwandte, Meier und Sophie Rothschild, denen wegen ihres fortgeschrittenen Alters die Einreise in die USA verweigert wurde und die deswegen nicht vor der Deportation gerettet werden konnten.

Am 10. November 1961 starb Rudolf Freudenberger in New York.

Mit einstimmigem Beschluss des Senats der Julius-Maximilians-Universität Würzburg vom 22.2.2011 wurde die Depromotion für nichtig erklärt und Dr. Freudenberger „rehabilitiert". (http://www.stolpersteine-frankfurt.de/bergen-enkheim.html)

Stolpersteine-Verlegung anlässlich 100 Jahre Goethe-Universität

Für acht Professoren und Wissenschaftler der Goethe-Universität Frankfurt, die im Nationalsozialismus ums Leben gekommen sind, sowie für ihre mitverfolgten Angehörigen wurden am 17. Oktober 2014 Stolpersteine verlegt. Gunter Demnig verlegte die insgesamt 20 Stolpersteine in den Bürgersteigen vor den ehemaligen Wohnungen der Opfer. Die Stolpersteine-Verlegung war ein Beitrag der Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main zum 100. Geburtstag der Goethe-Universität am 18. Oktober 2014.

Folgende Fachbereiche und Institute der Goethe-Universität übernahmen Patenschaften für diese Opfer: Fachbereich Informatik und Mathematik für Paul Epstein, Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaft für Hermann Lismann, Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie für Edmund Speyer und Gustav Embden, Professor Tilmann Habermas und Professor Rolf van Dic vom Institut für Psychologie für Karl Landauer, Sigmund-Freud-Institut für Karoline, Eva, Suse und Paul Joachim Landauer, Dr. Senckenbergsches Institut für Geschichte und Ethik der Medizin für Raphael Weichbrodt,

Paul-Ehrlich-Institut für Wilhelm. Gertrud, Ernst und Friedrich Caspary, außerdem die Evangelische Hoffnungsgemeinde für Irene und Max Eduard Caspary.

Für weitere acht an der Goethe-Universität wirkende Wissenschaftler, die für die Nationalsozialisten als Juden galten und Opfer des Holocaust wurden, wurden bereits in den vergangenen Jahren Stolpersteine verlegt: Für Ludwig Ascher (Liebigstraße 27c), Heinrich Jakob Bechhold (Niederräder Landstraße 46–48), Siegfried Budge (Milchstraße in Hamburg), Karl Herxheimer (Westendstraße 92) Ernst Kantorowicz (Fuchshohl 67), Carl Klieneberger (Görlitzer Straße 10 in Zittau), Fritz Mayer (Beethovenstraße 33) und Erwin Stilling (Paul-Ehrlich-Straße 42).

Weitere rund 150 als Juden geltende Professoren und Wissenschaftler der Goethe-Universität Frankfurt wurden verfolgt. Sie wurden amtsenthoben, erhielten Lehrverbot, wurden zwangsweise pensioniert oder auch verhaftet und deportiert, 130 Professoren gelang die Flucht ins Ausland.

Nicht in Frankfurt verlegte Stolpersteine für Professoren der Goethe-Universität:

ZITTAU Görlitzer Straße 10

Carl Klieneberger

Geburtsdatum: 25.4.1876
Todesdatum: 30.9.1938 (Suizid)

Carl Klieneberger wurde in Frankfurt am Main als Sohn des Weinhändlers Adolph Abraham Klieneberger und von Sophie Klieneberger, geb. Hamburger, geboren. Er hatte zwei Schwestern, Anna Schönemann (*1881) und Emmy Klieneberger-Nobel (1892–1985), und einen Bruder, Otto Klieneberger (*1879). Beide Eltern stammten aus jüdischen Familien, traten jedoch aus der jüdischen Religionsgemeinde aus und nannten sich ‚freireligiös'. Alle Kinder ließen sich evangelisch taufen.

Carl Klieneberger studierte Medizin in Straßburg (Elsaß), Kiel und Berlin. 1898/99 erfolgte die Approbation und Promotion in Kiel, 1906 die Habilitation („Quecksilberschmierkuren und ihre Einwirkung auf die Harnorgane"). Er absolvierte seine Assistenzzeit an der Bezirksirrenanstalt Stephansfeld im Elsaß, am Städtischen Krankenhaus in Elberfeld, am Heiliggeist-Hospital und am Paul-Ehrlich-Institut in Frankfurt sowie an der Medizinischen Klinik in Königsberg.

Er war nach nationalsozialistischer Definition in „Mischehe" verheiratet und wohnte in Frankfurt in der Böhmerstraße und im Reuterweg. Ab 1912 arbeitete er als Chefarzt und Direktor des Städtischen Krankenhauses in Zittau. Diese Position musste er 1933 nach einer antisemitischen Hetzkampagne aufgeben. Am 30. September 1938 – einen Tag bevor ihm die Approbation entzogen werden sollte – nahm sich Klieneberger das Leben.

Sein Bruder Otto Klieneberger war Oberarzt der Universitätsnervenklinik Königsberg. Ihm gelang die Flucht nach Bolivien über Großbritannien. Emmy Klieneberger, die als Bakteriologin am Städtischen Hygienischen Universitätsinstitut Frankfurt arbeitete und seit 1930 Dozentin an der Universität Frankfurt war, emigrierte nach London. Anna Schönemann war mit dem Direktor des Kaiserin-Friedrich-Gymnasiums Bad Homburg, Julius Schönemann (1865–1939), verheiratet und besuchte das Lehrerinnenseminar in Frankfurt. Gemeinsam mit ihrer Mutter nahm sie sich das Leben. Anna Schönemann starb am 3. November 1941, Sophie Klieneberger am 4. November 1941.

HAMBURG Milchstraße

Siegfried Budge

Geburtsdatum: 18.6.1869
Todesdatum: 1.9.1941

Ella Budge, geb. Mayer

Geburtsdatum: 8.5.875
Deportation: 19.7.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 6.11.1943

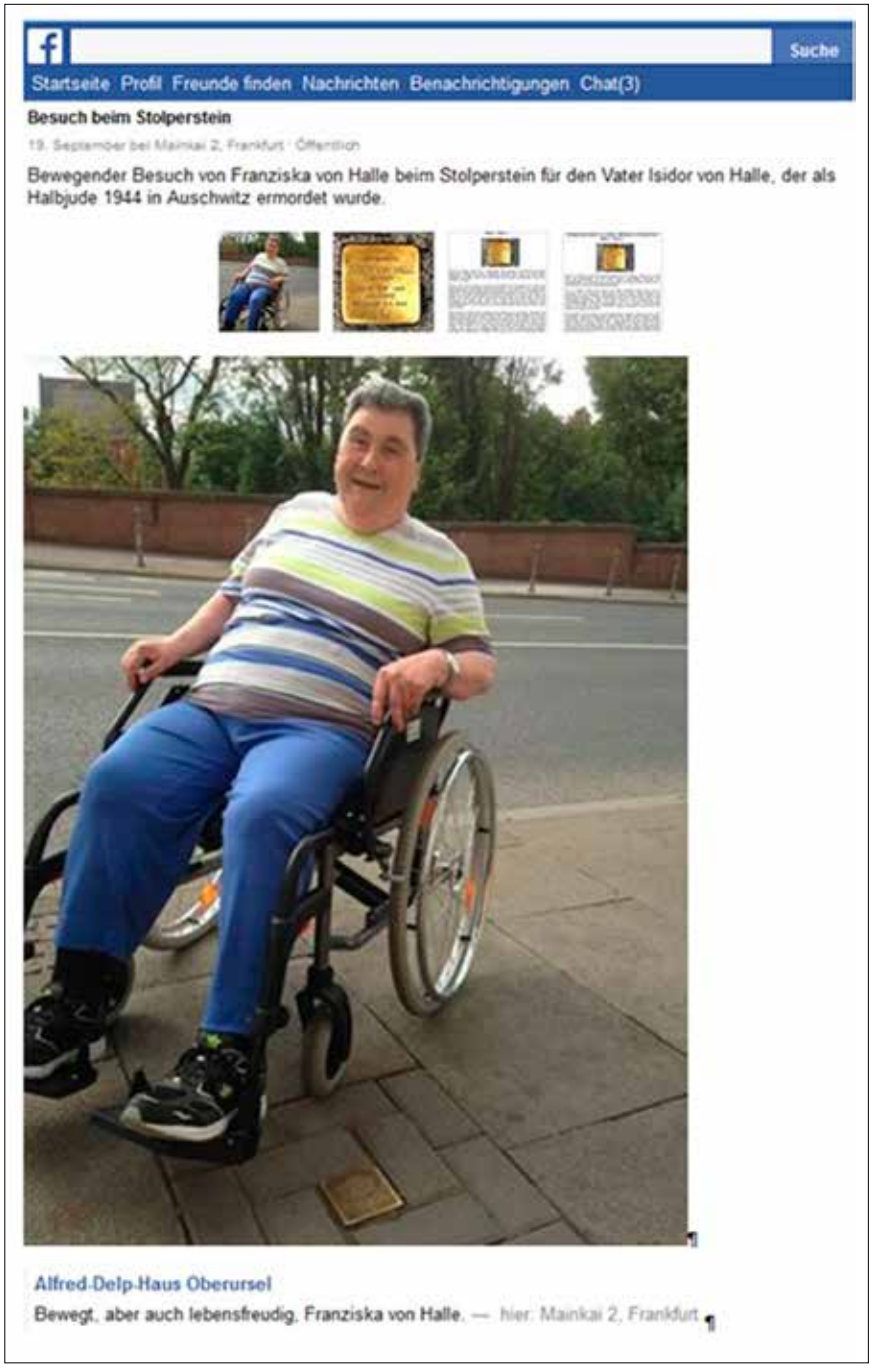
Siegfried Budge wurde in Frankfurt am Main geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften und Heirat mit Ella Henriette Mayer im Jahr 1897 eröffnete er eine Rechtsanwaltspraxis in Frankfurt. Er schloss ein Studium der Nationalökonomie an, habilitierte sich 1921 an der Universität Frankfurt bei Franz Oppenheimer und lehrte von 1925 bis 1933 als Professor für Nationalökonomie an der Universität Frankfurt. Er war Vorstandsmitglied der „Max und Rosalie Budge-Stiftung" für sozial Bedürftige.

Im März 1933 wurde ihm die Lehrbefugnis entzogen. Nach erfolglosen Bemühungen um eine Anstellung im Ausland zogen er und seine Frau 1934 nach Hamburg. Siegfried Budge starb infolge schwerer Krankheit.

Henry Budge (1840–1928), der Onkel von Siegfried Budge, war Gründungsmitglied der Frankfurter Universität. Die Budges spendeten 250.000 RM für die neu zu gründende Universität. Mit seiner Frau Emma, geborene Lazarus (1852–1937), gründete er 1920 die Henry und Emma Budge-Stiftung in Frankfurt am Main, eine Einrichtung, die ältere, Unterstützung benötigende jüdische und christliche Menschen betreut. Seit 1968 betreibt die Budge-Stiftung ein interreligiöses und interkulturelles Pflegeheim und einen Bereich Betreutes Wohnen im Frankfurter Stadtteil Seckbach. Gemäß dem Vermächtnis der Stifter pflegt die Budge-Stiftung das Zusammenleben von Juden und Christen in Form ständiger Begegnungen und aktivem Miteinander.

Nachtrag

www.facebook.com/135925353139578/photos/pb.135925353139578.-2207520000.1420487556./734012086664232/?type=1&theater



Spenderinnen/Spender, Patinnen/Paten, Sponsoren 2014

Matthias und Kerstin Amenda
Procolino Antacido
Melanie Aschenbrenner
Rose-Marie Becke
Theo Becker
Marion Berger
Björn Berndt
Biologischen Verein, Langen
Ursula Blum
Bündnis90/Die Grünen Frankfurt-West
Valery Pels-Busch
Ortrud Burk
Markward Burk
Lorne Campbell
N. Casson
Gerhard Cersowsky
Klaus Cussler
Barbara Dankert
Daos Investment + Immobilie GmbH
Petra Denzel
Stefanie und Rolf van Dick
Sabine Dieckmann
Alexander Dionisius
Wolfram Drews
Paul-Ehrlich-Instituts, Langen
Eintracht Frankfurt
Ev. Dreikönigsgemeinde Frankfurt
Ev. Hoffnungsgemeinde Frankfurt
Ev. Kirchengemeinde Bergen-Enkheim
Ev. Kirchengemeinde Griesheim
Ev. Paul-Gerhardt-Gemeinde
Ev. St. Peters-Gemeinde
Evangelisch-methodistische Kirche
FB Biochemie, Chemie und Pharmazie
FB Informatik und Mathematik
FB Philosophie und Geschichtswissenschaften
Martina Faltinat
Martina Feldmayer
Inge Fichter
Christa Fischer
Clemens Fischer
Thomas Fix
Hans Edmund und Ute Forst
Frankfurter Sparkasse
Sigmund-Freud-Institut
Jürgen Fröhlich
Kathrin Fuchs
Martina Georgi
Armin und Melanie Geweniger
Werner und Edith Haase
Tilmann Habermas
Ingrid Hahn
Christoph Halter
Helmut Andreas Hampp
Wolf Dieter Hasler
Susanne Heinz
Harald Hesse
Philipp Höhler
Peter und Waltraut Hoffmann
Klaus Peter Höpfner
Dorothee Hoppe
Martin Kemminer
Pavel Khaykin
Matthias Kiep
Heinrich von Kleist-Schule Eschborn
Jasmin Knoll
Beate und Martin Koffler
Ingrid Kolinski
Caroline Korneck
Kulturamt Stadt Frankfurt
Gabi Kunhenn
Beate Langmann-Reichardt
Sima Lauer
Christiane Lehmann
Christoph Lehwalder
Micaela Viera Lippert
Jörg Lutz
Bärbel Lutz-Saal
Gerhard Mahlberg
Hako und Gisela Makatsch
Heide Linde Maron
Stefanie Mau
Jürgen Mayer
Mario Meier
Bruno Menhofer
Beate Menhofer-Woitaschek
Merianschule
Maximilian Meyer
Claudia Michel
Edda Mittelbachert
Yvonne Müller
Joachim Netz
Elke Neumann
Ulli Nissen
Bettina Paul
Valery Pels Busch
Simon Pettite
Andreas Perner
Uwe Pfeifer
Rita Pikó
Gabriele Poeppinghaus
Stephan und Sonja Rapp
Georg Reichert
Marlis Reimann

Gerhard und Rosl Reuther
Alexandra Reiff Winterhelt
Rita Piko
Marcus Rossmanith
Constanze Rottleuthner
Wolfgang und Monica Sanger
Frank-Heinrich Sauer
Anne Schäfer
Klaus Schaffer
Lea Schellworth
Matthias Schirmer
Cornelia Schmidt zur Nedden
Robert Schmidt
Ruth Schmidtke
Dirk Schönfeld
Heike Schormann
Klaus Schultze
Maria Schulz
Brigitte Schulz
Kay Schulze
Ionka Senger
Dr. Senckenbergisches Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
Wiebke Singer
Georg-Speyer-Hauses
Klaus Stehling
Stiftung Citoyen
Gisela Stock
Heidi Stögbauer
Uwe Süßenberger
Michael Thewalt
Uwe Thürmer
Ortrud Toker
Gabriele Turck
Frank Trümper
Matthias Ullrich
Helmut Ulshöfer
Christoph Virchow
Ulrich Wagner
Andreas Walck
Christa Weishaupt
Günter und Margareta Weixler
Norbert Wied
Peter Wiens
Alexandra Reiff-Winterhelt
Armgard Wisent-Grujic
Gedenkgarten AG Wöhlerschule
Regina Wolfart
Andreas Wolter
Catherina Barbara Zahn
Gabriele Zech
Cornelia Zimmermann

Pressespiegel

München soll stolpern

Über das richtige Gedenken an die Holocaust-Opfer VON SALOMON KORN

Gegen das Verlegen von Stolpersteinen gibt es nach meinen Erfahrungen nur Scheinargumente. Es handelt sich bei Stolpersteinen um eine einzigartige Form individualisierten Gedenkens am einstigen Wohnort der jüdischen Opfer: nicht an einer einzigen zentralen Stelle konzentriert und damit auch anonymisiert, sondern – für jedermann sichtbar – über die ganze Stadt verteilt. Damit wird den Betrachtern mit jedem einzelnen Stolperstein immer wieder in Erinnerung gerufen, dass diese deportierten Menschen einstmals Bürger desselben Wohnortes, vielleicht sogar Nachbarn der eigenen Vorfahren waren. Stolpersteine sind wiederholt aufrüttelnde Hinweise am authentischen Ort auf die verlorene, mutwillig zerstörte »Normalität« einstigen Zusammenlebens jüdischer und nicht jüdischer Deutscher.

Ein Stolperstein in Hamburg

Das Stolpersteinen entgegengebrachte Bedenken, man könne sie »mit Füßen treten«, benutzt eine eingängige bildliche Sprachmetapher als vermeintlich unumstößliche Begründung der »berechtigten« Ablehnung. Jedes Mahnmal, ob senkrecht oder waagerecht errichtet, kann geschändet werden – die senkrechten Mahnmale oft sichtbarer als die waagerechten. Aus der Tatsache, dass es für die Schändung aufrecht stehender Mahnmale keine so eingängige Sprachmetapher wie die »mit Füßen treten« gibt, erwächst kein bewertbarer Unterschied der Schwere des Schändungsaktes. Zur Verhinderung von Stolpersteinen ist scheinbar jedes noch so abwegige Argument recht: Die Schande der Vorfahren, die unrühmliche Geschichte des eigenen Wohnortes, heißt es, solle unter keinen Umständen in aller Öffentlichkeit für jedermann sichtbar ausgebreitet werden. Doch damit würde man die einstigen Opfer erneut herabsetzen und sie ein weiteres Mal ausgrenzen.

Nach meinen Beobachtungen vermeiden es die meisten Fußgänger, auf einen Stolperstein zu treten. Und wenn es doch einmal aus Unachtsamkeit geschieht – ich spreche aus Erfahrung –, dann hat man das Gefühl, ein wenig ins Rutschen zu geraten. Damit aber wird die Aufmerksamkeit auf die Ursache des Rutschens gelenkt, man nimmt den Stolperstein als Quelle des Strauchelns wahr. So wird letztlich der gewünschte »Aufmerksamkeitseffekt« der Stolpersteine erzielt. Und schließlich: Wer die Schrift auf einem Stolperstein zu entziffern sucht, beugt sich unwillkürlich nach vorne, um das auf dem Stein am Boden Geschriebene besser lesen zu können – was gleichzeitig auch als Verbeugung vor den jeweiligen Opfern gesehen werden kann.

Salomon Korn ist Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Er nimmt Stellung zum Text von Jens Jessen über den Münchner Stolperstein-Streit (ZEIT Nr. 46/14)

Die Zeit 13.11.2014

Stolpersteine·Der·Spurenleger¶

Seit·20·Jahren·verlegt·Gunter·Demnig·in·ganz·Deutschland·seine·Stolpersteine.·Viele·rührt·es·zu·Tränen.·Doch·für·ihn·ist·es·Routine.¶

Von·Andreas·Nefzger¶

Eilmes.·Wolfgang·Stein·um·Stein:·Gunter·Demnig·arbeitet·unablässig·an·seiner·Spur·der·Erinnerung.¶

70·Jahre,·vier·Monate·und·zwei·Tage·nachdem·sie·als·Nummer·25974·in·Auschwitz·starb,·bekommt·die·Frau·ihren·Namen·zurück:·„Hier·wohnte·Elisabeth·Paul,·geborene·Kafka."·So·ist·es·in·den·Messingbeschlag·auf·dem·Pflasterstein·graviert.·„Jahrgang·1899,·Deportiert·1943,·Auschwitz,·Ermordet·17.7.1943."¶

Hier,·das·ist·heute·ein·schmuckloser·Bau·am·Ende·der·Frankfurter·Fußgängerzone.·Straßenbahnen·rattern·vorbei,·die·Einfallstraße·wirft·morgendlichen·Pendlerverkehr·in·die·Stadt,·Passanten·hasten·durch·den·Nieselregen.·Zehn·Kindergartenkinder·stehen·mit·ebenso·vielen·Erwachsenen·um·ein·Loch·im·Bürgersteig.¶

Seit·20·Jahren·verlegt·Demnig·die·Gedenksteine¶

Dann·hält·die·evangelische·Gemeinde,·die·für·die·Steine·aufgekommen·ist,·eine·Andacht.·Eine·Klarinettistin·spielt,·ein·Pfarrer·sagt·ein·paar·Worte·über·den·Holocaust,·eine·Mitarbeiterin·erzählt·aus·dem·Leben·der·Ermordeten,·die·Kinder·stellen·Kerzen·auf.·Gunter·Demnig·steht·im·Hintergrund,·verschwindet·für·eine·Weile·in·seinem·Auto·und·ist·dann·auf·einmal·ganz·weg.·Er·hat·es·eilig.·15·weitere·Steine·an·sieben·Standorten·wird·er·bis·zum·Nachmittag·verlegen.·Vergangenheitsbewältigung·im·Halbstundentakt.¶

© Eilmes,·Wolfgang·Künstler·Gunter·Demnig·legt·Steine·gegen·das·Vergessen.¶

Gunter·Demnig·und·seine·Stolpersteine·sind·längst·berühmt.·Seit·20·Jahren·verlegt·er·die·Pflastersteine·mit·Aufschrift·vor·Häusern,·in·denen·Opfer·der·Nationalsozialisten·wohnten,·Juden,·Sinti·und·Roma,·Homosexuelle.·44.000·Stolpersteine·gibt·es·mittlerweile,·die·meisten·in·Deutschland,·aber·auch·Hunderte·in·16·weiteren·Ländern,·Belgien,·Ungarn,·Norwegen,·Russland.·Das·größte·dezentrale·Denkmal·der·Welt.·95·Prozent·der·Steine·hat·er·selbst·verlegt,·schätzt·Demnig.·Was·ist·das·für·ein·Mensch,·der·sich·so·eine·Arbeit·macht?·Ein·Besessener?·Ein·Kauz?¶

Ein·Termin·mit·Demnig·ist·nicht·leicht·zu·bekommen.·Freie·Zeit·hat·er·wenig.·Ihm·in·Frankfurt·Fragen·zu·stellen,·während·er·von·einem·Stolperstein·zum·nächsten·hetzt,·ist·unmöglich.·Also·ein·Treffen·am·Samstag·in·Köln-Frechen,·wo·er·vor·gut·zwei·Jahren·ein·Wohnatelier·im·alten·Eisenbahn-Stellwerk·bezogen·hat.¶

Im·Auftrag·des·Nicht-Vergessens¶

Gunter·Demnig·hockt·im·Kofferraum·seines·roten·Transporters·und·montiert·Halterungen·für·das·Werkzeug·hinein.·Zum·Glück,·sagt·er,·sei·das·neue·Auto·genau·heute·geliefert·worden,·an·seinem·letzten·freien·Tag·in·den·kommenden·vier·Wochen.·Den·alten·roten·Transporter·verlassen·nach·nur·drei·Jahren·die·Kräfte.·Mehr·als·50.000·Kilometer·hat·ihn·Demnig·jedes·Jahr·durch·Europa·gejagt,·vollgepackt·mit·Steinen.·Jetzt·sind·die·Stoßdämpfer·hinüber,·und·ein·paar·andere·Macken·hat·er·auch·noch.¶

Diese·Mission·kann·Mensch·und·Maschine·verschleißen.·Allein·im·vergangenen·Jahr·war·er·280·Tage·für·die·Stolpersteine·unterwegs.·Die·Dokumente·all·derjenigen,·für·die·er·einen·Stein·verlegt·hat,·füllen·in·seinem·Büro·gut·120·Aktenordner.·Da·wundert·es·nicht,·dass·vor·dem·Fenster,·wo·eine·schöne·Terrasse·sein·könnte,·ein·Stellplatz·für·Werkzeug·ist.¶

Zu·was·kommt·er·eigentlich·noch?¶
„Steine·verlegen."¶
Ist·er·ein·Besessener?¶
„Na·ja,·das·ist·vielleicht·ein·bisschen·heftig.·Aber·als·Künstler·musst·du·schon·ein·bisschen·eine·Macke·haben,·sonst·machst·du·das·nicht."¶
Was·treibt·ihn·an?¶
„Was·da·an·Dank·zurückkommt,·an·Schulterklopfen,·von·den·ganzen·Auszeichnungen·mal·abgesehen.·Und·die·Geschichten:·Kein·Künstler,·der·in·seinem·Atelier·hockt·und·Skulpturen·hämmert,·erlebt·das,·was·ich·erlebe."¶

„Deportiert·1943,·Auschwitz,·Ermordet·29.5.1943"¶

Aber·wer·ihm·einen·Tag·lang·durch·Frankfurt·folgt·und·beim·Verlegen·der·Steine·zusieht,·dem·können·Zweifel·kommen,·ob·ihm·das·tatsächlich·so·wichtig·ist.¶

Den·zweiten·Stein·des·Tages·verlegt·Gunter·Demnig·vor·einer·Villa·aus·der·Gründerzeit,·wie·sie·typisch·ist·für·das·Nordend.·Einige·Angehörige·sind·gekommen,·um·ihrer·Großmutter·und·Urgroßmutter·zu·gedenken:·„Hier·wohnte·Wilhelmine·Bartelt,·Jahrgang·1888,·Deportiert·1943,·Auschwitz,·Ermordet·29.5.1943."¶

Während·der·Künstler·seine·Arbeit·verrichtet,·erzählt·der·älteste·Enkel,·Ralph·Delhees,·das·wenige,·was·er·aus·dem·Leben·seiner·Großmutter·in·Erfahrung·bringen·konnte.·Zwangsarbeit·in·einer·Buchbinderei,·Verhaftung,·Deportation.·Bruchstücke·eines·Lebens,·die·sich·nicht·zu·einem·ganzen·Leben·fügen·wollen.¶

Die·Familie·Delhees·hat·vor·Jahren·damit·begonnen,·der·Auslöschung·von·Wilhelmine·Bartelt·etwas·entgegenzusetzen.·Sie·haben·sie·in·der·Halle·der·Namen·in·der·Gedenkstätte·Yad·Vashem·verewigt,·dann·ließen·sie·ihren·Namen·auf·dem·Grabstein·ihres·Mannes·anbringen.·Und·nun·verlegen·sie·einen·Stolperstein.·Für·die·Familie·ist·es·ein·besonderer·Tag.·Für·Demnig·ist·es·ein·Tag·wie·jeder·andere.¶

Steineverleger·aus·Berufung¶

Während·Delhees·spricht,·klingelt·Demnigs·Handy.·Er·nimmt·ab·und·stellt·sich·ein·Stück·abseits.·Delhees,·der·dagegen·ankämpft,·dass·seine·Stimme·bricht,·redet·weiter·und·dankt·dem·Künstler,·der·gerade·telefoniert.·„Ich·kann·mir·ja·nicht·hundertmal·die·komplette·Geschichte·der·Euthanasie·anhören",·sagt·Demnig·ein·paar·Tage·später·in·Köln-Frechen.·„Auf·der·Straße·sollte·man·eine·Redezeitbegrenzung·einführen."¶

© Eilmes,·Wolfgang·Erinnerung·an·die·jüdische·Familie·Paul·in·der·Frankfurter·Kurt-Schumacher-Straße.¶

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.2.2014

Das Steineverlegen ist für Demnig zwar Berufung, manchmal aber auch einfach nur ein Job. Manch ein Kritiker hält dem Künstler, der 120 Euro pro Stein nimmt, sogar vor, dass er sich mit dem Gedenken bereichere. Er verweist auf Herstellungskosten und Logistik. Der Preis sei angemessen. Und zu seinem Auftreten sagt er, dass er sich mehr als Bauarbeiter denn als Zeremonienmeister sehe. Er verlegt die Steine. Andacht halten sollen die anderen. Deshalb erzählt seine Geschichte als Künstler vielleicht mehr über seinen Antrieb, als es sein Auftreten tut.¶

Gunter Demnig war immer schon ein politischer Mensch, ein Achtundsechziger. Als junger Mann besuchte er Vorträge von Rudi Dutschke. Als er herausfand, dass sein Vater im Zweiten Weltkrieg an der Flak saß, sprach er fünf Jahre lang nicht mehr mit ihm. Sein erstes Kunstwerk war eine amerikanische Flagge, die er während des Vietnam-Krieges in das Schaufenster seines Ateliers in Berlin-Kreuzberg hängte – die Sterne waren durch Totenköpfe ersetzt. Nach drei Tagen klingelte die Polizei und führte ihn in Handschellen ab.¶

Die Geschichte dorthin bringen, wo sie geschehen war¶

Seine Arbeit war schon immer darauf angelegt, Spuren zu hinterlassen. 1980 schuf er aus Protest gegen den Rekordrummel im Kunstbetrieb das längste Kunstwerk der Welt: eine Farbspur von Kassel bis Paris. Ein Jahr später zog er eine Spur aus Tierblut von Kassel bis nach London, wieder ein Jahr später rollte er einen roten Faden zwischen Kassel und Venedig aus. Ärger mit der Staatsmacht nahm er in Kauf. Als er die Farbspur zog, wurde er kurz vor Paris vorübergehend festgenommen. „Ein bisschen Anarchie", sagt er, „musste schon immer sein."¶

Im Mai 1990 begründete eine weitere Spur die Idee zu den Stolpersteinen. Demnig markierte in Köln die Strecke, auf der Gestapo und SS 50 Jahre zuvor Sinti und Roma zum Abtransport in die Vernichtungslager getrieben hatten. Damals sagte eine ältere Frau zu ihm, dass in der Gegend „gar keine Zigeuner" gewohnt hätten. Das Unwissen brachte ihn auf die Idee mit den Stolpersteinen. Er wollte die Geschichte wieder dorthin bringen, wo sie geschehen war: in den Alltag.¶

Erst verlegte Gunter Demnig einige Steine ohne behördliche Genehmigung in Köln und Berlin. Bald machte er nichts anderes mehr. Es kamen Helfer hinzu, die ihn bei der Koordinierung der Termine und der Herstellung der Steine unterstützen. Ein Netzwerk Freiwilliger in ganz Deutschland recherchiert die Daten der Opfer, wirbt Paten für die Steine und holt die Genehmigungen der Kommunen ein.¶

Demnig bekam viele Preise für sein Projekt¶

In Frankfurt folgt ein Auto mit Vertretern der örtlichen „Initiative Stolpersteine" Demnig von Stein zu Stein. Arbeiter der Stadt haben die Löcher in den Bürgersteigen schon ausgehoben, Gunter Demnig muss nur Stolpersteine einsetzen.¶

„Hier wohnte Hermann Traub, Jahrgang 1876, Deportiert 1941, Kaunas, Ermordet 25.11.1941."¶

„Hier wohnte Samuel Fleischmann, Jahrgang 1852, gedemütigt entrechtet, Flucht in den Tod, 16.8.1942."¶

„Hier wohnte Georg Bender, Jahrgang 1902, im Widerstand SPD, verhaftet 1938, ‚Vorbereitung zum Hochverrat', Zuchthaus Butzbach, befreit/überlebt."¶

Gunter Demnig hetzt von Stein zu Stein, spricht wenig, arbeitet schnell, verschwindet früh. Nette Worte für die Angehörigen finden seine Helfer oder die Paten, die für die Steine aufgekommen sind.¶

Für sein Projekt hat Demnig viele Preise bekommen, auch den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. So reibungslos wie in Frankfurt funktioniert das Steineverlegen aber nicht überall. Mal stellen sich Bürgermeister quer, weil sie Attacken von Neonazis fürchten, die Steine immer wieder mit Teer übergießen oder beschädigen. Mal klagen Hausbesitzer aus Angst, dass ihre Immobilien an Wert verlieren oder sie selbst mit der Deportation in Verbindung gebracht werden. Manch einer findet die Stolpersteine auch einfach geschmacklos, so wie die frühere Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch. Sie sagt, jüdische Opfer würden abermals mit Füßen getreten. Gunter Demnig hält dagegen: „Wer sich bückt, um die Inschrift der Stolpersteine zu lesen, verbeugt sich vor den Opfern." Hin und wieder schließen sich Stadt- und Gemeinderäte aber der Argumentation Knoblochs an, und Demnig darf keine Steine verlegen.¶

Die Stolpersteine sind alltäglich geworden¶

So auch in München. Vor zehn Jahren hat er es trotzdem versucht. Die Stadt ließ die zwei Steine fortschaffen – ausgerechnet auf den jüdischen Friedhof. Die Nachfahren sprachen von einer „zweiten Deportation". Es lief also so, wie es meistens läuft, wenn sich jemand mit Demnig anlegt: Er braucht gar nicht viel zu tun. Seine Helfer am Ort und die lokale Presse schlagen die Schlacht für ihn. Oder die Gegner blamieren sich von allein.¶

Der Künstler erzählt die passenden Anekdoten auch Jahre später noch mit Genuss. Die Lust an der Provokation hat ihn nicht verlassen. Aber je länger sein Projekt dauert, desto seltener bekommt er die Chance dazu. Nicht nur für ihn sind die Stolpersteine Alltag geworden.¶

Zu Ende wird Gunter Demnig, mittlerweile 66 Jahre alt, seine Arbeit nicht bringen können. Deshalb bereitet er die Gründung einer Stiftung vor, damit es weitergeht, wenn er einmal nicht mehr kann. Solange es noch geht, will er die Steine aber selbst verlegen, auch wenn die Momente, in denen ihn das Erlebte noch überwältigt, selten geworden sind.¶

„Großeltern existierten nicht in meiner Welt"¶

Aber es gibt sie noch. Wie ungefähr bei Stein 36.000. Der galt einer Deutschen, die sich mit einem polnischen Juden eingelassen hatte und daraufhin ins KZ Ravensbrück kam. Die Tochter hatte ihr Schicksal recherchiert, über den Vater konnte sie nichts herausfinden. Demnig erinnerte sich an einen seiner ersten Steine in Berlin, der einem Polen gewidmet war, der eine Deutsche geschwängert hatte und an einer Laterne aufgeknüpft wurde – Demnig brachte es aber nicht übers Herz, der Tochter davon zu erzählen.¶

Zum sechsten Standort in Frankfurt sind wieder Angehörige gekommen, die von einem Fuß auf den anderen treten und sich die Hände reiben, während sie in der Kälte warten. Linda Steinhardt Majmer und ihr Sohn Marc sind für diesen Tag eigens aus New York angereist. Demnig fährt in seinem roten Transporter an, und alles geht zügig. Nachdem die Steine verlegt sind, beten die Angehörigen. „Wir wurden aus der Asche heraus geboren von zwei Elternteilen, die dem Holocaust entronnen sind", liest Linda Steinhardt Majmer von einem Zettel ab. „Großeltern existierten nicht in meiner Welt. Ich hatte mich immer über die Menschen gewundert, die aussahen, als wären sie ältere Versionen ihrer Eltern."¶

Dann lädt eine Passantin Linda und Marc auf einen Kaffee in das Haus ein, in dem ihre Vorfahren einst ihre letzten Tage in Freiheit verbrachten. Linda ist zu Tränen gerührt.¶

Gunter Demnig bekommt davon nichts mehr mit. Er ist schon wieder weiter.¶

Gegen das Vergessen

Gunter Demnigs Stolpersteine:

Klein, aber beeindruckend

Hannah Helwig (Frankreich)

Kannst du dir das vorstellen? Du läufst durch die Stadt. Plötzlich siehst du etwas am Weg. Da, auf dem Boden; ein kleiner goldglänzender Stein! Auf den zweiten Blick erkennst du, dass auf dem Stein etwas geschrieben steht und liest: „Hier wohnte Fritz Hartmann. JG 1905. Im Widerstand. Flucht 1933 Saargebiet. 1940 Verhaftet Paris. Gefängnis Frankfurt. KZ Gusen/Mauthausen. Ermordet 13.4.1945." Was würdest du denken, wenn die Vergangenheit dich so unvorhergesehen einholte? Sicher würde der Text unangenehme Gefühle wecken, vielleicht würdest du Trauer empfinden, wärst schockiert oder gar wütend und verärgert über ein derartiges Verbrechen. Zumindest wärst du neugierig, oder?

Der Gedanke auf einen solchen Stein zu stoßen, ist nicht abwegig, denn mittlerweile gibt es 32.000 dieser Gedenksteine, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern Europas, wie Österreich, Frankreich, Belgien, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Polen, Ungarn, Tschechien und der Ukraine. Dies ist dem Engagement des Künstlers Gunter Demnig zu verdanken. 1997 setzte er ohne Erlaubnis der Behörden den ersten Gedenkstein in die Straße ein und legte damit den Grundstein für sein Projekt „Stolpersteine", mit dem er den zahlreichen, meist namenlos gebliebenen Opfern der NS-Zeit gedenkt, indem er ihnen ihre Identität zurückgibt. Denn, so Gunter Demnig: „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist."

Denkmäler, die an die Grauen des Zweiten Weltkriegs und an den Holocaust erinnern, gibt es in Deutschland einige. Dies fiel mir bei meinem ersten Besuch sofort auf. Sie sind oft sehr groß und beeindruckend, wie zum Beispiel das bekannte Mahnmal in Berlin, das einem vor Augen führt, dass das NS-Regime den Tod von sechs Millionen Juden zu verantworten hat. Sechs Millionen Juden wurden unter Hitler ermordet! Diese Zahl ist enorm hoch und übertrifft meine Vorstellungskraft bei weitem.

Das Leid, das hinter dieser Zahl steht, wird für mich im Grunde erst fassbar durch die Betrachtung des einzelnen Opfers, wie durch Gunter Demnigs Stolpersteine. Die kleinen Stolpersteine entziehen die Opfer ihrer Anonymität, sie nennen sie bei ihrem Namen und geben das Verbrechen an, das an ihnen begangen wurde. Die Menschen, deren Namen auf den Steinen stehen, wurden verfolgt, weil sie vom Nationalsozialismus abweichende politische Ansichten vertraten, sich gegen das Regime stellten, einer bestimmten Religions- oder Volksgruppe angehörten, homosexuell oder behindert waren.

Die Stolpersteine liegen vor den Türen der Häuser, in denen die Opfer einmal gewohnt und ein normales Leben geführt haben. Ich denke, dass sie genau deshalb so wirkungsvoll und gelungen sind. Man denkt nicht zuerst an den Tod, sondern an das Leben der Opfer. Diese Menschen haben wie wir heute in Frankfurt gewohnt. Sie haben ihre Kinder hier groß gezogen oder sind selbst hier aufgewachsen, sie gingen hier zur Schule oder zur Arbeit. Von einem Tag auf den anderen bekamen sie vom Staat ihre Bürgerrechte und noch schlimmer, ihre Menschenrechte aberkannt und wurden verschleppt oder sofort ermordet. Menschen, wie du und ich. Ihr weiteres Schicksal ist häufig ungewiss. Wenn man die Steine sieht, begreift man das und wird von einem intensiven Gefühl der Anteilnahme überwältigt. In meiner unmittelbaren Nachbarschaft wohnte einmal Fritz Hartmann. Er wurde 40 Jahre alt und starb einen Monat vor Kriegsende im KZ Mauthausen, wo er als politischer Häftling gefangen gehalten wurde. Das Verbrechen, das an ihm begangen wurde, geht uns alle an. Es darf nie vergessen werden!

Das Schicksal von Fritz Hartmann und anderen Opfern des Nationalsozialismus kann nachgelesen werden unter

http://www.stolpersteine-frankfurt.de/dokumentation.html

Goethe D´Art. Interkulturelle Zeitschrift am Internationalen Studienzentrum der Goethe-Universität Frankfurt, 2014, S. 12

Trinidad & Tobago Guardian Online

Stumbling over Germany's dark past *Indra Dwarka-Koch*

Published: Thursday, September 18, 2014

Artist Gunther Demnig on his knees at work.

If you happen to go through certain streets of Germany, one's attention is drawn to the glow of untarnished brass blocks amidst the dull grey cobblestones, with names carved on the brass.

It is the light of the Stumbling Stones by artist Gunther Demnig. One gets a special sensation of intrigue from the inscriptions on these stones, where the names of those doomed for death or whose fate is unknown are written. It is Germany's struggle to shed light on its dark past.

The Stolperstein—stumbling stones or blocks—are 10cm x 10cm beaten brass plates engraved with the names and data of people who were persecuted and murdered during the Nazi period. They are then fixed onto cobblestones and placed in front of the homes from where the victims were deported from within Germany and other European countries to concentration camps.

Each block is individually crafted and laid down by Demnig himself. There is no mass production of these plates opposing the Nazi method of mass deportation and murders.

Demnig was born in Berlin in 1947, just two years after World War II ended. He studied art and industrial design and had posts in many different artistic projects in Germany. In 1993 he designed the Stolperstein, which were first laid down in Kreuzberg, Berlin.

From then on there was no stopping him. Demnig laid over 47,000 stones and there are more to come. In more than 950 German cities and 18 European countries blocks were laid. Demnig plans further laying stones in countries like Denmark, Greece and the island of Jersey, just to mention a few.

Not only do these blocks commemorate the deportation of Jews but also Sinti and Roma people—the gypsies— physically and mentally disabled people and many others who opposed the Nazi regime. Even people of African origin were victimised. One case was documented in Bockenheim, Frankfurt/Main, where Hagar Martin Brown, an African living in Germany in the 1930s, was taken by the Gestapo to an unknown clinic where research was done on him. His German wife and two daughters escaped. Thanks to the initiative of the Bockenheim citizens, a stumbling block with his name engraved was laid in front of the house where he was transported. A forgiving gesture.

No triviality of statistics. No more burning of books, no more shattering crystal nights, and no more parting sorrow; just an artist's freedom and free of dictatorship; just a Stumbling Stone.

Demig was awarded many prizes for his enterprise, including the highest award of Germany, the German Federal Cross of Merit. His work is highly recognised in Germany as well as abroad, including Israel, where Demnig held lectures in Jerusalem and Haifa.

I witnessed the laying of some of these Stumbling Stones in Westend, Frankfurt/Main a few months ago and thought it was something poignant for compatriots to know about. It was impressive to see the artist get down on his knees to lay the brass stones. It reminded one of Willy Brandt, former chancellor of Germany, getting down on his knees in Warsaw, Poland in 1970 as a sign of forgiveness in the name of the German people—the famous Knee Fall, or genuflexion.

Demnig told me he was neither a victim nor a perpetrator. His interest in Germany's past gave him the initiative for this project. He added that he was threatened by extremists and some of the Stumbling Stones were deliberately destroyed, but luckily only a few.

A stone for each victim of the 12 years Nazi regime? A mission almost impossible but the beginning is made and hopefully not too many years away from its completion.

The words of the initiator and artist Demnig are that, "It is not feasible to lay all of the stones that should be laid." But there is a great appreciation both at home and abroad of Gunther Demnig's fight against the forgotten. One stone, one name, each means one person, one victim who is remembered, 70 years after the Holocaust.

Indra Dwarka-Koch is a Trinidadian writer living in Germany.

Guardian
Business Guardian | Entertainment | Lifestyle
Stumbling over Germany's dark past

FAZ 25.4.14

„Stolpersteine“ werden geputzt

Zum jüdischen Holocaust-Gedenktag „Jom Haschoa“ am Montag sollen die „Stolpersteine“ in Frankfurt wieder glänzen. Die „Initiative Stolpersteine“ ruft dazu auf, die in die Bürgersteige eingelassenen Gedenksteine für Opfer des Nationalsozialismus zu reinigen. Der Appell richtet sich an die Paten der Steine, aber auch an die Bewohner von Häusern, vor denen „Stolpersteine“ liegen. Für die Reinigung der Messingplatten sind der Initiative zufolge gebräuchliche Putzmittel geeignet. In Frankfurt liegen derzeit mehr als 800 „Stolpersteine“. Vom 21. bis 23. Juni sollen weitere 80 Steine an 50 Orten in der Innenstadt, im Westend, Nordend, Ostend, in Bornheim, im Dornbusch, Gallus, in Sachsenhausen, Niederrad, Bockenheim und Griesheim gesetzt werden. Für einige Steine werden noch Paten gesucht. Ein „Stolperstein“ kostet 120 Euro. Interessierte können sich per E-Mail an *info@stolpersteine-frankfurt.de* melden. *rieb.*

Frankfurter Allgemeine Zeitung,25.4.2014

Ehre für Arzt

Initiative gedenkt Rudolf Freudenberger

BERGEN-ENKHEIM. Die Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim wird am Dienstag, 24. Juni, in der Röhrborngasse 30 eine Gedenktafel für den jüdischen Arzt Rudolf Freudenberger enthüllen. Er musste 1938 in die USA fliehen, um dem drohenden Berufsverbot zu entgehen.

Freudenberger lebte mit seiner Familie von 1921 bis 1938 in Bergen und war ein äußerst beliebter und angesehener Arzt. Er konnte sein Leben und das seiner Familie durch die Auswanderung in die USA retten und dort nach erheblichen Schwierigkeiten sogar wieder seinen Beruf als Arzt ausüben.

Zur Enthüllung der Gedenktafel wird auch der Enkel, Ronald Freudenberger, ein berühmter Kardiologe und Professor an der Universität von South Florida, mit seiner Familie kommen. Ebenfalls mit dabei sind Andy Steiman, Rabbiner der Henry und Emma Budge-Stiftung, und Kathrin Fuchs, Pfarrerin der evangelischen Kirchengemeinde Bergen-Enkheim.

Grüne-Ortsbeirat Helmut Ulshöfer wird im Anschluss an die Enthüllung der Gedenktafel bei einem Sektempfang im Sitzungssaal der Verwaltungsstelle die Dauerausstellung über jüdisches Leben in Bergen-Enkheim vorstellen. dit

Enthüllt wird die Gedenktafel am Dienstag, 24. Juni, um 17 Uhr in der Röhrborngasse 30.

Frankfurter Rundschau, 26.5.2014

Gedenktafel: Prof. Ronald Freudenberger (Mitte) bedankt sich für die Würdigung seines Großvaters. Foto: Ohlmeier

Ehrung für jüdischen Arzt

Enthüllung einer Gedenktafel für Dr. Rudolf Freudenberger in der Röhrborngasse 30

Bergen-Enkheim (ko). – Ein erstaunliches Bild bot sich am Dienstagnachmittag dieser Woche Fußgängern und Autofahrern, die oberhalb des Villaberges durch die Röhrborngasse in Bergen-Enkheim kamen: Eine Menschentraube hatte sich vor dem Haus Röhrborngasse 30 versammelt, um bei der Enthüllung einer Gedenktafel dabei zu sein.

Posthum geehrt wurde mit dieser Gedenktafel Dr. med. Rudolf Freudenberger: der jüdische Arzt, 1880 in Unterfranken geboren, wohnte und praktizierte seit dem Jahr 1921 in Bergen und betrieb seine Praxis für Kassen- und Privatpatienten bis zu seiner Auswanderung im August 1938 in der Röhrborngasse 30 (damals Steingasse). Edith Haase von der Initiative Stolpersteine Bergen-Enkheim hat sich zusammen mit vielen anderen engagierten Bürgern des Stadtteils dafür eingesetzt, die Gedenktafel anzubringen.

Auch Helmut Ulshöfer, Mitglied von Grünen/Bündnis 90 im Ortsbeirat und ehemaliger Ortsvorsteher, forscht bereits seit vielen Jahren über die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bergen-Enkheim und hat dieses Projekt entscheidend mit vorangetrieben. Gespendet hatten für die Tafel des Künstlers Bernd Fischer, der auch bereits die Gedenktafel für die verfolgten und ermordeten jüdischen Mitbürger Bergen-Enkheims während der NS-Zeit am Alten Rathaus in Bergen anfertigte, viele Menschen am Ort: Ärzte, Politiker, Privatpersonen und die örtliche evangelische Kirchengemeinde. Edith Haase einleitend: „Der Spiegel diente zur Identifikation der Personen und führte oft genug zu deren Denunziation. Er wurde für mich schon damals ein, Spiegel des Anstoßes.“

Nachdem im Jahr 1938 das Berufsverbot für jüdische Mitbürger verhängt worden war, investierte Dr. Freudenberger sein bescheidenes Vermögen in die Auswanderung in die USA.

Da sein Studienabschluss dort nicht anerkannt wurde, musste er noch einmal Medizin studieren. Im November 1961 starb Dr. Rudolf Freudenberger in New York. Zur Enthüllung der Gedenktafel waren Freudenbergers Enkel und Urenkel aus den USA angereist, für die alle Reden ins Englische übersetzt wurden. Der Kardiologe Prof. Ronald Freudenberger war zu diesem Anlass mit seiner Frau Emily und den Kindern Eve und Max in die Röhrborngasse gekommen und sprach darüber, dass wir Menschen unabhängig von ihrer Religion, Hautfarbe oder Nationalität wertschätzen müssen, um in Frieden miteinander leben zu können. An ausreichend Toleranz fehlt es auch heutzutage an vielen Orten der Welt: Das fängt im Kleinen an und hört im Großen auf. Der Künstler Bernd Fischer erläuterte anschließend, dass die Tafel optisch Bezug nähme zu einem Schild für Arztpraxen, daher sei auch der Name von Dr. Freudenberger weiß unterlegt.

Frankfurts Bürgermeister Olaf Cunitz (Grüne), von Haus aus Historiker, hat sich viel mit der Frankfurter Stadtgeschichte während der Zeit des Nationalsozialismus befasst.

Bergen-Enkheims Ortsvorsteherin Renate Müller-Friese (CDU) dankte allen, die an diesem Projekt mitgewirkt haben, für ihr Engagement und verlieh ihrer Freude Ausdruck, dass sich so viele Mitbürger mit großem Einsatz und hoher Sensibilität für die Erinnerung einsetzten und damit aktiv am Leben in diesem Stadtteil teilnähmen. Rabbi Andrew Steiman, tätig für die Henry-und-Emma-Budge-Stiftung und eine Senioren-Wohnanlage in Seckbach, und Pfarrerin Kathrin Fuchs von der evangelischen Kirchengemeinde Bergen-Enkheim betonten, dass die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus so wichtig sei, um vergleichbare Tendenzen bereits im Keim zu ersticken. Die Bläsergruppe der Klasse 6 der Schule am Ried spielte unter Leitung von Carola Tietjen das hebräische Volkslied „Hava Nagila“, bevor Rabbi Steiman ein jüdisches Gebet anstimmte.

Der Bergen-Enkheimer 26.6.14

Der Bergen-Enkheimer, 26.6.2014

Montag, 23. Juni 2014 | 70. Jahrgang | Nr. 142 | Frankfurter Rundschau

Von Nazis umgebracht

80 neue Stolpersteine erinnern an Opfer

Von Greta Zimmermann

Mit routinierten Handgriffen entfernt Gunter Demnig zwei Pflastersteine aus dem Boden in der Varrentrappstraße 47 in Bockenheim. Vorsichtig lässt der Künstler vier der mit Messingplatten überzogenen Stolpersteine in den Boden ein und schließt vorsichtig die Lücken. Wehmütig aber erleichtert beobachtet Magda Schulz das Geschehen. Auf einem der Steine ist der Name ihrer ehemaligen Klassenkameradin Ruth Wetterhahn zu lesen. Die 89-jährige hatte damals gemeinsam mit dem jüdischen Mädchen die Varrentrapp-Schule besucht. Schmerzhaft erinnert sie sich an den Tag, an dem dreizehn Schülerinnen aus ihrer Klasse plötzlich wie vom Erdboden verschwunden waren. „Wir haben erfahren, dass einige jüdische Familien noch fliehen konnten, aber die Wetterhahns hatten damals einfach nicht genug Geld, um auszuwandern", berichtet Schulz bei der Verlegung der Stolpersteine vor dem letzten freiwillig gewählten Wohnort der Familie. Vor einigen Jahren hatte sie den Namen ihrer Klassenkameradin in einem Buch wiedergefunden, das über die Deportation der Menschen in Frankfurt berichtete. Sie kontaktierte den Autor, Adolf Diamant. Gemeinsam mit dem Archivar und Auschwitz-Überlebenden rekonstruierte die Rentnerin den Leidensweg ihrer Schulfreundin und deren Familie und hielt das Geschehen 1986 in einem Buch mit der Überschrift „Ruth" fest.

Gunter Demnig verlegt neue Stolpersteine. MICHAEL SCHICK

Schüler spenden

Die Stolpersteine für das Mädchen und ihre Eltern initiierte Armgard Wisent. Die Taxifahrerin schreibt Bücher über Begegnungen aus ihrem Arbeitsalltag. Die Geschichte von Fahrgast Magda Schulz berührte Wisent ganz besonders. Neben den Steinen für die Familie Wetterhahn wird auch für den 1943 deportierten Walter Höxter ein Stein eingelassen. Initiiert wurde sein Stein von der Gedenkgarten-AG der Wöhlerschule, die Höxter 1931 besuchte. Bereits seit einigen Jahren pflegt die AG einen Erinnerungsgarten auf ihrem Schulgelände.

Dass jetzt auch endlich ein Stein zum Gedenken an einen ihrer ehemaligen Schüler verlegt werden konnte, freut die Beteiligten. Mit Klarinette und Geige begleiteten Alexandra Germann und Lucinda Adja Osei-Hammond die Verlegung mit dem hebräischen Lied „Etz Harimon". Viele Schüler, berichtet AG-Leiterin Waltraud Giesen, haben sogar in Taschengeld gespendet.

Seit den 1990er Jahren setzt Künstler Gunter Demnig die Steine, die an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern sollen. Mittlerweile sind über 45000 Steine in Deutschland und 17 weiteren europäischen Städten verlegt worden. Zu den rund 840 Steinen in Frankfurt werden bis zum heutigen Montag weitere 80 Steine hinzukommen. Neben den jüdischen Opfern wird auch an Zeugen Jehovas, Homosexuelle und Widerstandskämpfer erinnert, die von den Nationalsozialisten umgebracht wurden.

www.stolpersteine-frankfurt.de

Frankfurter Rundschau, 23.6.2014

Die Namen dieser Familie sind nicht vergessen

Von Manfred Becht

Bis 1931 wohnte die sechsköpfige Familie Wertheimer am Mauerweg. Die ganze Familie überlebte das Nazi-Regime nicht – darunter Tochter Anna, die auch in Kelkheim lebte.

Die Kelkheimerin Heidi Stögbauer informiert die Anwesenden, während Gunter Demnig die Stolpersteine im Hintergrund verlegt. Fotos: Hamerski

Frankfurt/Fischbach. Im April des vergangenen Jahres hatte die Stadtverordnetenversammlung einmütig beschlossen, dass die Geschichte der Stadt zur Zeit des Nationalsozialismus aufgearbeitet werden soll – keine Selbstverständlichkeit, nachdem sich die Politiker früher, etwa als es um die Zwangsarbeiter in der NS-Zeit ging, auch schon aufs heftigste über solche Themen gestritten hatten. Ergebnisse hat die Arbeitsgruppe noch nicht vorgelegt, spannend ist vor allem die Frage nach möglichen Kelkheimer Opfern der Verfolgung von Juden und anderen Minderheiten im sogenannten Dritten Reich.

Umfassende Recherchen

Trotzdem ist das Schicksal einer Jüdin, die eine Weile im heutigen Stadtteil Fischbach lebte, bekannt. Die Fischbacherin Heidi Stögbauer und ihre Mitstreiterin Margret Leven nämlich haben sich auf die Spuren von Anna Schmitt und ihrem Ehemann Emil begeben und allerlei herausgefunden über das Ehepaar. Vor zwei Jahren haben die beiden Autorinnen einen Aufsatz im Main-Taunus-Jahrbuch darüber veröffentlicht. Und die Erkenntnisse haben dafür ausgereicht, einen Stolperstein für Anna Schmitt am Mauerweg im Frankfurter Stadtteil Nordend zu verlegen.

Die Stolpersteine sind ein Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig, mit dem dieser an die Opfer der NS-Herrschaft erinnern möchte. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist", zitiert Demnig den Talmud, eines der bedeutendsten Schriftwerke des Judentums, wenn es um seine Grundüberlegungen geht. Inzwischen liegen Stolpersteine in mehr als 500 Orten in Deutschland und dem europäischen Ausland.

Vielen der Opfer, an die dort erinnert wird, erging es ähnlich wie Anna Schmitt. Sie wurde am 19. Mai 1943 in Fischbach von der Gestapo verhaftet und nach Frankfurt gebracht. Heidi Stögbauer vermutet, dass sie zum Verhör in die Gestapozentrale an der Frankfurter Lindenstraße und dann ins Polizeigefängnis an der Klappergasse gebracht wurde. Am 20. September gehörte sie zu einer Gruppe von Frauen, die ins Konzentrationslager Auschwitz transportiert wurden. Dort starb sie wenige Wochen später, am 15. November. Das Standesamt Auschwitz dokumentierte „Darmkatarrh bei Grippe" – mit ziemlicher Sicherheit eine Lüge.

Dass Anna Schmitt nicht schon früher verhaftet worden war, liegt wohl daran, dass sie mit dem Nichtjuden Emil Schmitt verheiratet war. Ihm hatte sie am 10. November 1921 in Frankfurt das Ja-Wort gegeben, als Wohnadresse ist der Mauerweg 10 angegeben. Anna Schmitt war 1893 in der Pfalz als Tochter des jüdischen Kaufmannes Karl Wertheimer geboren worden, 1907 kam die ganze Familie nach Frankfurt.

In den 20er und 30er Jahren hatten Schmitt und seine Frau mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen, auf diese führt er auch seine Verurteilungen wegen Betrugs und Unterschlagung zurück. Zu welchem Zeitpunkt das Ehepaar Schmitt nach Fischbach kam, ist nicht bekannt. Nach all den Schwierigkeiten in Frankfurt könnte es sich um den Versuch gehandelt haben, in Schmitts Geburtsort nach einer Chance für einen Neuanfang zu suchen.

Schutz aufgehoben

Emil Schmitt gehörte ab 6. September 1939 der Wehrmacht an und wurde am 7. April 1941 entlassen; wahrscheinlich, weil er mit einer Jüdin verheiratet war. Was er danach tat, ist nicht bekannt. Aber im Frühjahr 1943 musste er eine Gefängnisstrafe antreten – der Kaufmann war schon wiederholt mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Mit seiner Verhaftung aber entfiel der Schutz, den Anna Schmitt als Ehefrau eines Nichtjuden genoss. Emil Schmitt überlebte die Haft, wenn auch nur kurz. Heidi Stögbauer vermutet, dass er über den Tod seiner Frau informiert wurde.

Zur Verlegung des Stolpersteins war eine Kelkheimer Delegation von Parlamentariern gekommen, angeführt von Stadtverordnetenvorsteher Alexander Furtwängler. Heidi Stögbauer, die auch der Arbeitsgruppe zur Aufarbeitung der NS-Geschichte angehört, war ebenfalls dort. Die Tätigkeit dieser Gruppe könne dazu führen, dass in Kelkheim ebenfalls Stolpersteine verlegt werden könnten, sagte Furtwängler.

Frankfurter Neue Presse, 24.6.2014

72 Stolpersteine gegen das Vergessen verlegt

FNP 23.6.14

Der Künstler Gunter Demnig war wieder mal am Main und hatte dieses Mal sogar Besuch einer Abordnung aus Kelkheim

Mehr als 900 Stolpersteine wurden bislang in Frankfurt verlegt. Sie erinnern an Bürger, die von Nationalsozialisten verfolgt und ermordet wurden. Die Aktion ist ein Projekt von Gunter Demnig, der dafür 2005 das Bundesverdienstkreuz erhielt. Jetzt war er wieder am Main.

Frankfurt. Mitten im unwirtlichen Einkaufstrabel gilt es für die Passanten im unteren Nordend, inne zu halten. Im Mauerweg hatten sich rund 30 Personen auf dem Bürgersteig vor dem Haus mit der Nummer 10 eingefunden – schon bevor Gunter Demnig zu sehen war, verrät die tags zuvor von der Stadtverwaltung präparierte Stelle. Hier sollen „Stolpersteine" verlegt werden.

Bis 1941 wohnte hier die jüdische Familie Wertheimer mit ihren drei Töchtern, zu denen sich nach und nach Schwiegersöhne gesellten. Alle sechs Familienangehörigen überlebten die nationalsozialistische Diktatur nicht. Sie starben in den Vernichtungslagern Auschwitz und Majdanek, der Schwiegersohn Emil Schmitt in den Folgen seiner KZ-Haft im chinesischen Nanweiler.

Lange im Nordend gelebt

Der in Fischbach im Taunus geborene Schmitt brachte die „Stolpersteine"-Aktion im Mauerweg erst ins Rollen. Heidi Steiguer, Hobby-Heimatkenner und Mitglied der Arbeitsgruppe zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in Kelkheim, fand heraus, dass der gelernte Möbelschreiner nach seiner Hochzeit mit Anna Wertheimer lange Jahre im Nordend gelebt hatte und nach einer kurzzeitigen Inhaftierung nach der Machtergreifung gemeinsam mit seiner Ehefrau in seinen Geburtsort zurückkehrte. Später wurde der Katholik offenbar aus der Wehrmacht ausgestoßen und in das Konzentrationslager überstellt.

Damit erreicht auch für seine Frau der bevorstehende Schritt vor den Übergriffen der Nationalsozialisten. Im Mai 1943 verhaftet, kam sie im September desselben Jahres nach Auschwitz, wo sie im Oktober ermordet wurde. „Ein Grab für sie gibt es nicht", stellte Steiguer abschließend fest.

Aber jetzt hat Anna Wertheimer wenigstens einen Stolperstein, der von Gunter Demnig fachkundig in die Erde gelassen wurde. Zuvor hatte er die bereits gelochten Gehwegplatten mit einem Meißel herausgenommen, etwas Sand eingestreut und dann die sechs quadratischen Steine mit den charakteristischen Messingplatten mit einem Gummihammer festgeklopft. „Die drei Schwestern kommen in eine Reihe, jeweils darunter die Ehemänner", sagte Demnig unter dem beifälligen Nicken der Stifterin.

Mittlerweile ist das Verlegen der Stolpersteine für Gunter Demnig (ML) schon Routine. Immerhin hat er allein in Frankfurt schon mehr als 900 davon verlegt. Foto: Hamerski

120 Euro pro Stein

Ein Stolperstein kostet 120 Euro. Um einen Stein zu sponsern, muss man nicht gleich Hobby-Heimatkenner oder Altertumsforscher sein. „Wenn Sie etwas von einem Nazi-Opfer in Ihrer Nähe erfahren, können Sie sich an die Initiative Stolpersteine in Frankfurt wenden", erklärt Hartmut Schmidt von der Initiative. Die Forschungsarbeiten – Einblicke in Adressbücher, Sterbelisten und Ähnliches – werden dann von der Initiative übernommen. Es sind nicht nur jüdische Opfer, sondern auch Sinti und Roma, politisch und religiös Verfolgte, denen damit gedacht werden soll. Eine ganze Reihe der frisch in Frankfurt verlegten Steine war Angehörigen der Zeugen Jehovas gewidmet. Schmidt hatte bei seiner Ansprache interessierte Zuhörer – vor allem aus Fischbach und Kelkheim. Stadtverordneten-Vorsteher Alexander Fortwängler war mit seiner Stellvertreterin Doris Salmon und einigen Mitgliedern der Stadtparlamente gekommen. Noch gibt es in Kelkheim und seinen Stadtteilen keinen Stolperstein. Mit der Erforschung des Schicksals der Fischbachers Emil Schmitt und seiner Frau könnte sich das jedoch bald ändern. „Die Stadt ist der Arbeitsgruppe bereits beigetreten", so Parlaments-Vorsteher Fortwängler. Dann werden möglicherweise in naher Zukunft die ersten Rosenblüten „gegen das Vergessen" am Ende der Verlegung auch auf einen Kelkheimer Bürgersteig rieseln, so wie dies am Samstag im Mauerweg geschah. gr

INFO Gedenken an ermordete Juden

Hier wurden Stolpersteine verlegt: **Gallus:** Manfred Abrera, Mainzer Landstraße 418 **Bockenheim:** Walter Hinten, Voxstraßenstraße 47; Emma, Ruth und Sigmund Wertheim, Varrentrappstraße 49; Adam Haag, Leipzigerstraße 19; Martin Pawel, Sophienstraße 29 **Ginnheim:** Adam und Wilhelmine Kalweasser (Zeugen Jehovas), Gonzheimer Landstraße 198; **Dornbusch:** Frieda und Willy Hild (Zeugen Jehovas), Marbachweg 293; Nelly Fuchs und Rosa Nast-Fuchs, Hügelstraße 115 **Westend:** Minna Steigerwald, Rosetweg 73; Hertha und Theodor Steigerwald, Telemannstraße 13; Gabriel Löb, Eschersheimer Landstraße 67; Emma Hepperdinger, Lippmann und Selma Lewin, Böhmerstraße 68; Heribert und Kathinka Adam, Emil und Fritz Scholem, Melemstraße 44; Alfred und Rosette Nunez, Freiherr-von-Stein-Straße 24 **Nordend:** Selma und Simon Schwarz, Betty und Eugen Kissel, Anna und Emil Schmitt, Mauerweg 10; Berthold, Fanny, Leo und Willy Kolinski, Friedberger Landstraße 17; Irma Retta und Margot Goldschmidt, Günthersburgallee 1; Georg Oppenheimer, Melemstraße 32; Wilhelm Adam Hugo, Linnéstraße 27; Gertrude, Lotte, Mathilde und Siegmund Kaufmann Lerscheid, 34; Friedrich Mayer, Hermannstr. 16 **Sachsenhausen:** Julius Nees, Offenbacher Landstraße 9; Oskar Reinhold Hinderlin, Biedingerstraße 9; Heinrich Ullmann, Dieterwegstraße 7; Caroline Fogg, Kaulbachstraße 17; Erna und Moses Rothschild, Rubenstr. 34; Carry, Lina und Nini Hess, Unter den Eichen 7; Charlotte und Walter Neumann, Kennedyallee 99; Hugo Bauer, Ferdinand Blum, Wilhelm Caspari, Erwin Stilling, Eduard Strauß, Paul Ehrlich-Straße 42 **Bahnhofsviertel:** Heinrich Ochs, Niddastraße 63; Edmund Gormann, Niddastraße 64 **Innenstadt:** Paul Heinrich Jaeke, Stiftstraße 9–17 **Eschersheim:** Hertha, Hugo, Ilse und Paul Schönfeld, Alt Eschersheim 129 **Ostend:** Abraham Adolf und Ida Kaufmann, Sosi und Adolf Dukas, Am Tiergarten 32. mf

Frankfurter Neue Presse, 23.6.2014

Gedenken an Walter Neumann 23.06.2014

Der heimliche Eintracht-Präsident

Familie Newman in Frankfurt: Michael Newman (l.) mit seinem Bruder Andrew, seiner Frau Jacqueline und seinem Sohn Max genießen einen Äppler.

Die Frankfurter Eintracht hat am Montag einen ihrer größten Mäzene der Clubgeschichte geehrt, den jüdischen Schuh-Fabrikanten Walter Neumann. Der hr-sport sprach mit seinem Enkel, der zur Verlegung der Gedenktafeln extra aus Blackburn anreiste.

Information

Stolpersteine gegen das Vergessen

Zum 6. Mal beteiligt sich das Eintracht-Museum an der Verlegung von Stolpersteinen in Frankfurt. Als Stolpersteine werden Gedenktafeln bezeichnet, die an von den Nazis vertriebenen, verfolgten oder ermordeten Menschen erinnern sollen. Initiator des Projektes ist der Künstler Gunter Demnig. Mittlerweile gibt es rund 45.000 Steine deutschlandweit.

Weit oben in der Grafschaft Lancashire im Nordwesten Englands meint man eigentlich nicht auf Spuren der Frankfurter Eintracht zu stoßen. Doch im Gegenteil, man muss nicht lange suchen. Denn Walter Neumann, der Begründer der erfolgreichen Blackburner Schuhfirma "Newman's Slippers Ltd", war nicht nur ein waschechter Hesse, sondern einer der größten Förderer der Frankfurter Eintracht. "Durch meinen Großvater haben wir noch immer eine Verbindung zur Eintracht, die nun wiederbelebt wurde", freut sich Michael Newman im Gespräch mit dem hr-sport.

Der 63-Jährige ist erstmals seit über 30 Jahren wieder in Frankfurt. Er, sein Bruder und seine Familie sind Ehrengäste, als die Eintracht am Montag in Gedenken an Neumann und dessen Frau Charlotte eine Gedenktafel am ehemaligen Firmensitz der Neumanns in der Kennedyallee verlegte. "Es war mir wichtig zu kommen, weil das unsere Familiengeschichte ist", sagt Michael Newman.

Hessischer Rundfunk, online, 23.6.2014

Dienstag, 24. Juni 2014 | 70. Jahrgang | Nr. 143 | Frankfurter Rundschau FR

Ehre für verfolgte Fußball-Fans

Eintracht Frankfurt erinnert an NS-Opfer aus den eigenen Reihen

Von Thomas Stillbauer

Ganz starker Monat für Eintracht Frankfurt – dabei hat die Mannschaft immer noch Sommerferien. Aber was das Frankfurter Fanprojekt und das Eintracht-Museum zurzeit hinlegen, ist mindestens ebenso prägend für das Erscheinungsbild des Vereins wie eine Bundesliga-Saison.

Am Montag machte er gleich mit zwei Aktionen aufmerksam auf ihren Einsatz übers Sportliche hinaus. Am Nachmittag verlegte er sogenannte Stolpersteine für Charlotte und Walter Neumann vor dem Haus Kennedyallee 89, und am Abend enthüllte er ein Denkmal für NS-verfolgte Fans.

Walter Neumann war im vorigen Jahrhundert Mitinhaber der jüdischen Hausschuhfabrik im Gallus, im Volksmund „Schlappe-Schneider" genannt. Und er war glühender Anhänger der Eintracht, die er mit Leidenschaft und Geld unterstützte, bis die Familie 1935 von den Nationalsozialisten zur Flucht nach Holland und dann nach England gezwungen wurde.

Neumann-Enkel sind dabei

Zur Ehrung der Frankfurter Familie Neumann und ihres weithin bekannten sozialen Engagement reisten am Wochenende sogar die Enkel an: Michael und Andrew, inzwischen selbst ergraut und nicht mehr namens Neumann, sondern Newman, hörten sichtlich gerührt die Erzählungen von einst. „Das ist extrem emotional", sagte Michael Newman. „Wir sind stolz auf die gute Verbindung zu Eintracht Frankfurt." Und sein Bruder Andrew bekannte: „Es war eine außergewöhnliche Erfahrung zu sehen, wie die Gedenksteine für unsere Großeltern verlegt wurden."

Ein Denkmal für die vergessenen Fans. PETER JÜLICH

Im Eintracht-Museum berichtete die 91-jährige Hilde Kremer zur Erheiterung der Besucher, wie sie einst mit Neumanns Tochter Manon befreundet war: „Wir haben vor dem Stadion Blumen gepflückt und Blödsinn gemacht." Sie habe Manon immer für ihre schönen Kleider bewundert, sagte sie. Nach dem Krieg gab es zwar noch schriftlichen Kontakt, aber kein Wiedersehen.

Die Brüder Newman, Anhänger der Blackburn Rovers in England, brachten dem Eintracht-Museum etwas besonders Wertvolles mit: die Goldene Ehrennadel, die die Frankfurter ihrem Mäzen 1950 für seine Verdienste verliehen. Museumschef Matthias Thoma, unermüdlicher Aufarbeiter der zu einem Gutteil auch jüdischen Geschichte der Eintracht, nahm das Erinnerungsstück mit großer Freude entgegen. Und fragte die Gäste, ob sie auch mal zu einem Eintracht-Spiel kommen würden. Michael Newman: „Ich denke, das sollten wir tun."

Im Anschluss enthüllte Fanprojekt-Leiter Stefan von Poetz auf dem Stadiongelände die Skulptur „Im Gedächtnis bleiben". Sie ist allen Frankfurter Fußballfans gewidmet, die in der NS-Zeit verfolgt oder ermordet wurden. Finanziert wurde das Mahnmal aus dem Julius-Hirsch-Preis des DFB für Initiativen gegen Rassismus und Faschismus, den die Eintrachtfans gewonnen hatten. Aus diesem Topf kam auch schon das Geld für das gerade präsentierte „Yeboah-Haus" in Niederrad: Die künstlerisch gestaltete Fassade setzt ebenfalls ein Zeichen gegen Rassismus.

Frankfurter Rundschau, 24.6.2014

Wie aus Neumann Newman wurde

Von Robin Göckes

Mit zwei bleibenden Gesten halten Eintracht Frankfurt und das Frankfurter Fanprojekt die Erinnerung an die Menschen lebendig, die dem Verein nahestanden und unter den Nationalsozialisten im „Dritten Reich" litten. Gestern wurden nicht nur Stolpersteine für Charlotte und Walter Neumann verlegt, auch eine neue Skulptur am Stadion wurde enthüllt.

Zur Verlegung der Stolpersteine kamen auch Michael (l.) und Andrew Newman (r.) aus Blackburn nach Frankfurt. Fotos Menzel

Sachsenhausen. Zwei Länder, zwei Leben, eine Biografie: Als Walter Neumann in Frankfurt wohnte, gab er den Spielern von Eintracht Frankfurt Arbeit in seiner Schuhfabrik. Er sorgte dafür, dass die Spieler lange bevor Fußball in Deutschland zum Profisport wurde, ein geregeltes Einkommen hatten und ihrem Sport nachgehen konnten. Der mit der Eintracht verbundene Begriff „Schlappekicker" geht auf diese Zeit zurück. Als Walter Newman lebte er Jahre später in Blackburn in England und gab wieder Menschen Arbeit in seiner Schuhfabrik. Diesmal waren es jedoch Flüchtlinge, die vor der NS-Herrschaft geflohen waren, oder Verfolgte, die vor den Konzentrationslagern gerettet werden konnten.

Die Fans erinnern mit einem Denkmal an verfolgte Anhänger

Dazwischen lagen die wahrscheinlich schwierigsten Jahre im Leben Walter Newmans, der in den 1920er Jahren einer der größten Förderer der Frankfurter Eintracht war und dessen Name im kollektiven Gedächtnis des Vereins fest verankert ist. Gestern wurden zu seinem Gedenken und zum Gedenken an seine Frau Charlotte an der Kennedyallee 89 Stolpersteine im Gehweg verlegt.

Nachfahren angereist

Zur Feierstunde waren mit Michael und Andrew Newman auch zwei Enkel des einstigen Schuhfabrikanten und Eintracht-Anhängers mit Teilen ihrer Familie aus Blackburn im Norden Englands nach Frankfurt gekommen. „Wir sind überwältigt von den Geschichten, die wir hier erzählt bekommen. Auch wenn wir nie das Glück hatten, unsere Großeltern kennen zu lernen", sagte Michael Newman.

Die Geschichte seines Großvaters, der 1935 aus Frankfurt vor der Verfolgung der Nationalsozialisten floh, zuerst nach Amsterdam, schließlich nach Blackburn und dort wie schon zuvor in Frankfurt damit begann, Schuhe zu produzieren, wird in der Familie Newman hochgehalten. „Aufgrund seines eigenen Lebenslaufes lag sein Hauptinteresse darin, den Menschen zu helfen", berichtet der Enkel über seinen Großvater. Wie genau der Großvater es schaffte, Flüchtlinge aus den unter Nazi-Herrschaft gefallenen Gebieten zu holen und ihnen Arbeit in seiner Fabrik zu geben, weiß in der Familie niemand mehr. „Aber er musste dafür bürgen, dass sie dem Land nicht zur Last fallen würden. Er wollte so viele retten wie möglich", berichtet Enkel Michael.

Dass in Frankfurt nun zwei Stolpersteine an Walter und Charlotte Newman – oder eben Neumann, wie sie zu ihrer Frankfurter Zeit hießen – erinnern, ist auch dem Engagement von Eintracht Frankfurt und Matthias Thoma vom Eintrachtmuseum zu verdanken. Thoma hat die Lebensgeschichte der Newmans recherchiert und mit den Nachfahren Kontakt aufgenommen. „Im Vereinsgedächtnis war hängengeblieben, dass Walter Neumann nach Amerika ausgewandert war. Deshalb war die Recherche am Anfang nicht ganz einfach", berichtet Thoma. Bei der Verlegung der Stolpersteine würdigte auch Eintracht-Finanzvorstand Axel Hellmann die Lebensgeschichte von Charlotte und Walter Neumann. „Wir sind sehr dankbar für das Engagement in den 1920er Jahren und sehr froh darüber, dass wir die Möglichkeit haben, mit unserem Beitrag zu den Stolpersteinen unseren Respekt zu erweisen. Das Wirken der Familie Neumann sei bis heute rund um die Eintracht spürbar.

Auf dem Gehweg erinnern zwei Stolpersteine an die Newmans

Engagement der Fans

Allerdings engagieren sich nicht nur die Führungsgremien des Fußballvereins dafür, die Geschichte lebendig zu halten. Auch die Fans beteiligen sich mit eigenen Projekten und Ideen. Im Anschluss an die Stolpersteinverlegung wurde gestern auch am Stadion im Stadtwald ein Denkmal zum Gedenken an die während der NS-Zeit verfolgten Anhänger des Vereins enthüllt. Die Idee dazu stammt vom Frankfurter Fanprojekt. Das Kunstwerk zeigt eine Leerstelle, die symbolisch für Fans stehen soll, die aufgrund von Verfolgung nicht mehr ins Stadion kommen konnten und von der Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Den Organisatoren vom Fanprojekt ging es darum, mit dem Denkmal etwas Bleibendes zur Erinnerungskultur beizusteuern. „Wir wollten etwas Nachhaltiges schaffen", erklärte Stephan von Ploetz vom Frankfurter Fanprojekt.

Frankfurter Neue Presse, 24.6.2014

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.6.2014

Späte Ehre für Eintracht-Förderer Neumann

Im Beisein der Nachfahren werden in der Kennedyallee 89 zwei „Stolpersteine“ verlegt. Der jüdische Vereins-Mäzen Neumann floh 1936 von Frankfurt nach Blackburn.

von Robin Knapp

Beim Lesen Ihrer Festschrift kamen so viele frohe und vergnügte Erinnerungen zurück, daß die schlimmsten Jahre momentan unwirklich erscheinen. Möge der Sport wie in der Vergangenheit völkerversöhnend wirken“, schrieb Charlotte Newman im Januar 1950. Diese Sätze stammen aus einem Antwortschreiben auf die Zusendung einer Ehrennadel anlässlich des 50. Jubiläums von Eintracht Frankfurt. Mit der Nadel wurde Charlotte Newmans Ehemann Walter Newman, langjähriger Förderer des Vereins, posthum ausgezeichnet. Wäre die deutsche Geschichte anders verlaufen, hätte die Auszeichnung wohl in Frankfurt überreicht werden können. Charlotte Newman hätte dann noch Neumann geheißen, und die Ehrennadel wäre ein schönes Andenken an das Engagement ihres verstorbenen Ehemanns für die Eintracht gewesen. Stattdessen musste die Nadel aber in die englische Stadt Blackburn geschickt werden – und ist nun, genau wie das Antwortschreiben von Charlotte Newman, ein Dokument, das für die Liebe zur Frankfurter Eintracht, sowie die „schlimmsten Jahre“ der von den Nationalsozialisten verfolgten Menschen steht.

Zur Erinnerung an „Lotte“ und Walter Neumann, wie sie in ihrer Heimat Frankfurt hießen, wurden am Montag zwei „Stolpersteine“ vor der Kennedyallee 89 verlegt. Dort haben die Neumanns gewohnt – damals war es noch die Forsthausstraße. Er habe zwar nie das Glück gehabt, sie kennenzulernen, sagt Michael Newman, aber es sei „überwältigend“ und „sehr emotional“, seine Großeltern hier verewigt zu wissen. Er und sein Bruder Andrew sind mit weiteren Familienangehörigen aus Blackburn angereist, um bei der Verlegung dabei zu sein. Mit ihnen waren erstmals bei einer von der Eintracht initiierten „Stolperstein“-Zeremonie Angehörige der Geehrten anwesend. Matthias Thoma, Leiter des Eintracht-Museums und Rechercheur der Geschichte von Charlotte und Walter Neumann, hielt die Newmans seit Jahren auf dem Laufenden über ihre Familiengeschichte. „Die Zeremonie ist ein stolzer Moment für uns. Es ist wichtig, das Erbe dieser Geschichte zu erhalten“, sagt Michael Newman. „Vielleicht würde ich jetzt hier in Frankfurt leben, wenn meine Großeltern nicht geflüchtet wären – vielleicht würde ich in dem Fall aber auch gar nicht leben.“

Denn die Neumanns waren gezwungen, Deutschland zu verlassen – auch wenn sie viel hier gehalten hätte; zum Beispiel die Schuhfabrik „J. & C.A. Schneider“, im Volksmund „Schlappeschneider“ genannt. Geführt wurde sie unter anderem vom jüdischen Geschäftsmann Walter Neumann. Die Firma galt in den Zwanzigerjahren als größter Hausschuh-Hersteller der Welt und war dementsprechend lukrativ. Neumann hatte die Mittel, seinen Herzensverein Eintracht Frankfurt finanziell zu unterstützen. Doch den weit größeren Dienst erwies er dem Klub als Arbeitgeber für die Spieler. Denn das Problem vieler Vereine damals war, dass ihre Spieler oft anstrengenden Berufen nachgingen und deshalb wenig Zeit für den Sport hatten. Bei Neumann konnten einige Eintracht-Spieler mit flexiblen Arbeitszeiten und niedriger Beanspruchung arbeiten, sodass mehr Zeit für Fußball blieb. Die Folge: Der sportliche Aufschwung Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre. In der Mannschaft, die 1932 süddeutscher Meister wurde und im Finale um die deutsche Meisterschaft am FC Bayern scheiterte, standen zehn Spieler, die beim „Schlappeschneider“ arbeiteten. Daher rührt der noch heute bekannte Name für dieses Team: „Schlappekicker“. Neumanns Einfluss im Verein war groß. In der Festschrift „50 Jahre Eintracht“ von 1949 heißt es, dass er derjenige war, „der die Eintracht führte, ohne auf dem Stuhl des Präsidenten zu sitzen“.

1933, nur ein Jahr nach dem süddeutschen Meistertitel war es aus mit Neumanns Unterstützung für Verein. Auf Druck des Naziregimes musste er seine Firmenanteile verkaufen. Der Eintracht-Mäzen erkannte schnell den Ernst der Lage. Nach einer Nacht im Gefängnis wegen eines angeblichen „Devisenvergehens“ im Jahr 1934 stand der Entschluss fest: Seine Familie war nicht mehr sicher, sie musste Deutschland verlassen. Einige Monate später wanderte sie aus: Über Amsterdam und London landete sie schließlich in Blackburn. Aus den Neumanns wurden die Newmans. „Walter hatte nichts, konnte kein Wort Englisch. 1936 begann er dann, eine neue Firma aufzubauen“, berichtet Michael Newman. Auch diese Firma hatte Erfolg. Aus fünf wurden schnell 700 Mitarbeiter. „Newman's Slippers Ltd.“ lieferte in die ganze Welt – auch an die Armee der Vereinigten Staaten. Sogar ein gewisser

Späte Ehre für Eintracht-Förderer Neumann

General Eisenhower soll in Zeiten des Zweiten Weltkrieges in den „Schlappen“ aus England herumstolziert sein.

Obwohl er sich schnell eine neue Existenz aufgebaut hatte, vergaß Newman seine Vergangenheit nicht. Sein Enkel erzählt von vielen Arbeitern in der Fabrik, die Nummern im Arm eintätowiert hatten. „Er war nicht nur am Geld interessiert, an erster Stelle standen für ihn die Menschen – wahrscheinlich wegen dem, was ihm selbst passiert ist“, sagt Michael Newman. Viele ehemalige KZ-Häftlinge und Flüchtlinge vom Festland fanden Arbeit in Newmans Fabrik, was nicht ohne Risiko war: Als Deutscher stand er unter Beobachtung durch den britischen Staat – auch dort musste er einmal zur Beobachtung ins Gefängnis. Menschen, die nach Großbritannien einreisen wollten, mussten beweisen, dass sie nicht der englischen Staatskasse zur Last fallen würden und eine Arbeitsstelle vorweisen. Newman gab einigen dieser Menschen Arbeit. „Sie liebten ihn, weil er ein mitfühlender Arbeitgeber war. Mein Vater und jetzt auch wir selbst versuchen natürlich, die Angestellten so zu behandeln, wie er es getan hat“, sagt Michael Newman. Auch seine andere Leidenschaft, den Fußball, verfolgte Newman in der neuen Heimat. Er wurde Unterstützer der Blackburn Rovers – wenn auch nicht in dem Ausmaß wie in Frankfurt. Sein ganzes Geld habe der Großvater schließlich der Eintracht gegeben, erzählt Michael Newman mit einem Lachen.

Die Schuhfirma in Blackburn gibt es noch immer, geleitet wird sie von Michaels Bruder Andrew. Der überreichte dem Verein vor seiner Abreise noch ein wertvolles Geschenk. „Er hat sie einfach aus der Tasche geholt. Da war ich schon sehr erstaunt“, sagt Museumsleiter Thoma. Die Rede ist von der Ehrennadel von Charlotte Newman – ein neues Ausstellungsstück des Eintracht-Museums, das einen Teil der Vereins-, aber auch der deutschen Geschichte erzählt.

Stolpersteine gegen das Vergessen

Von Heide Noll

Gestern wurde der erste „Stolperstein" in Sindlingen gelegt. Er erinnert an Erich Altmann, der seine Antipathie gegen die Nazis mit dem Leben bezahlte. Etwa 25 Bürger versammelten sich zur Gedenkstunde vor dem Haus Küferstraße 3.

Vor dem Haus Küferstraße 3, dem früheren Wohnort des Nazi-Opfers Erich Altmann, wurde gestern ein Stolperstein verlegt. Foto: Hamerski

Sindlingen

Onkel Erich war das schwarze Schaf der Familie. Über ihn wurde nie gesprochen. Nur zögerlich erzählte Oma Christine Enkelin Helena von jenem Bruder, dem „Sozialisten", der im KZ Buchenwald starb. Und auch dann waren es nur Erinnerungsfetzen, berichtet Helena Lehmann (49). Doch die reichten aus, ihre Neugierde zu wecken. Sie betrieb Ahnenforschung, recherchierte. Die gebürtige Sindlingerin fand heraus, dass der Bruder der Oma, ihr Großonkel, 1944 im Konzentrationslager Buchenwald starb. „In der Schule war Geschichte immer grau. Und jetzt plötzlich berührt es einen selbst", schildert sie ihre Empfindungen.

Helena Lehmann nahm Kontakt mit der AG Geschichte und Erinnerung auf. Diese Arbeitsgemeinschaft verschiedener Gruppen und Gemeinden recherchiert Schicksale von Nazi-Opfern, sucht Paten für „Stolpersteine" und organisiert deren Verlegung vor den früheren Wohnhäusern der Menschen. Seit gestern erinnert so ein „Stolperstein" in der Küferstraße an Erich Altmann. Die Patenschaft dafür hat die evangelisch-methodistische Rufergemeinde aus Höchst übernommen. „Wir finden es wichtig, dass es nicht vergessen wird. Als Christen stehen wir gegen Ungerechtigkeit", sagt Sabine Janzen von der Rufergemeinde. Erich Altmann war nicht politisch aktiv. Er habe Widerstand geleistet in seinem ganz normalen Leben, habe versucht, sich zu verweigern und Zivilcourage bewiesen.

Passiver Widerstand

Was genau Erich Altmann dazu getrieben hat, passiven Widerstand gegen die Nazi-Herrschaft zu leisten, bleibt unbekannt. Nicht einmal Fotos von ihm sind erhalten. Die Familie schämte sich ihres „schwarzen Schafs", verschwieg seine Geschichte. Gemeinsam haben Helena Lehmann und Waltraud Beck von der AG Geschichte dennoch viele Daten rekonstruieren können.

Erich Altmann wurde als jüngstes von vier Kindern am 10. August 1916 in Sindlingen in der Küferstraße geboren. Er ging wie seine Geschwister (und später auch seine Großnichte) auf die Meisterschule, lernte anschließend Autoschlosser und arbeitete als solcher in Höchst. Er war 1,78 Meter groß, schlank, hatte ein ovales Gesicht, dunkelblonde Haare und lückenlose Zähne. 1942, im Alter von 28 Jahren, wurde er wegen Arbeitsvertragsbruchs verhaftet. Altmann hatte die Reparatur von Autos von Nationalsozialisten verweigert und verzögert. „Arbeitsbummelei" steht in den Nazi-Akten. Er kam ins Arbeits- und Erziehungslager Preungesheim. „Das nutzte aber nichts", berichtete seine Großnichte. 1944 wurde er denunziert, und so stand bald wieder die SS vor der Tür, um ihn zu verhaften. Erich Altmann versteckte sich in der Küferstraße auf dem Dachboden. Seine Schwester Christine, mit einem Neugeborenen auf dem Arm, ließ die Schergen nicht ins Haus. Am 29. Mai 1944 aber bekamen sie Erich doch zu fassen. Er wurde zunächst im berüchtigten Polizeigefängnis Klapperfeld eingesperrt und übel zusammengeschlagen. Seine Schwester besuchte ihn dort, erkannte ihn kaum, so entstellt war sein Gesicht. „Er flehte sie an, alles zu tun, um ihn da raus zu holen", gibt Helena Lehmann wieder, was ihre Oma Christine berichtete. Am 13. Oktober 1944 wurde Erich Altmann ins KZ Sachsenhausen gebracht, am 27. November ins KZ Buchenwald. Dort starb er am 24. Februar 1945 im Alter von 29 Jahren an „Herzinnenwandentzündung bei Lungentuberkulose". Ob die Haftbedingungen im Lager oder medizinische Versuche die Ursache waren, bleibt offen.

Schicksale erforschen

Nun erinnert ein kleines, metallisches Viereck im Bürgersteig vor dem Haus, das der Familie noch immer gehört, an Großonkel Erich. Es ist der erste Stolperstein in Sindlingen, aber vielleicht nicht der letzte. Dieter Frank, Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins, bekannte zwar, dass bislang wenig bekannt sei über Täter und Opfer 1933 bis 1945 in Sindlingen. Das aber könne sich ändern, appelliert er an die Bürger, über vergessene, verschwiegene Opfer nachzuforschen – so, wie es Helena Lehmann getan hat.

In der Senioren-Initiative Höchst werden morgen, 9. Juli, um 14.30 Uhr die Biografien von Menschen vorgestellt, für die in den kommenden Tagen Stolpersteine im Frankfurter Westen verlegt werden. Die Veranstaltung findet in der Villa der Senioren-Initiative an der Gebeschusstraße 44 statt. Die Teilnahme ist kostenlos, eine kleine Spende für die SIH ist erwünscht. Wer teilnehmen möchte, wird gebeten, sich bis heute unter Telefon (0 69) 31 75 83 oder per E-Mail an sih_hoechst@web.de anzumelden.

Frankfurter Neue Presse, 8.7.2014

Stolpersteinverlegung in Höchst

Vor einigen Wochen haben wir an dieser Stelle von der Stolpersteinverlegung in Bad Soden berichtet. Die Geschichtskurse der E-Phase hatten im Rahmen ihres im letzten Herbst durchgeführten Projektes „Gegen das Vergessen – der 9. November 1938 in unserer Nachbarschaft" die Idee entwickelt, die Patenschaft für einen Stolperstein in Bad Soden und Höchst zu übernehmen. Nachdem der Stolperstein für Max Isserlin seit dem 30. Mai vor dem Haus Zum Quellenpark 6 in Bad Soden zu sehen ist, wurde nun am vergangen Freitag der Stolperstein in Höchst verlegt. Die Schülerinnen und Schüler aus den Geschichtskursen von Frau Brym und Herrn Mandrela hatten sich entschieden, die Patenschaft für den Stolperstein für Manfred Stern zu übernehmen. Manfred Stern war Mitarbeiter im damaligen Kaufhaus Schiff in der Königsteiner Straße in Höchst. Er wurde von den Nazis wegen „Rassenschande" verhaftet, weil er als Jude einer nichtjüdischen Verkäuferin eine Urlaubskarte geschrieben haben soll. Manfred Stern hat sich am 31.10.1937, einen Tag nach seiner Verhaftung, im Gerichtsgefängnis in Frankfurt erhängt.

Der Stolperstein wurde in der Höchster Fußgängerzone, dort wo sich bis 1938 das Kaufhaus Schiff befand, verlegt. Die Schüler trugen während der Verlegungszeremonie beeindruckende Statements vor, in denen sie u.a. den Bogen zur heutigen Zeit spannten und deutlich machten, dass auch heute noch Menschen wegen ihrer Religion oder politischen Orientierung verfolgt und ermordet werden.

Herr Shaikh hob in seiner Ansprache noch einmal hervor, dass für unsere Arbeit in der Schule der Lokalbezug von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Der Geschichtsunterricht eignet sich dafür in besonderer Weise: „Dadurch wird Geschichte für unsere Schülerinnen und Schüler greifbar", so Herr Shaikh.

Wir danken den Geschichtskursen für ihr Engagement für die Sache. Ein besonderer Dank gilt der AG Geschichte und Erinnerung Höchst, in der auch Frau Dejon mitarbeitet, für die gute Zusammenarbeit. Schulintern werden wir in den nächsten Wochen gemeinsam überlegen, wie wir diese wertvolle Gedenkarbeit fortsetzen. Wir werden das Andenken an Max Isserlin und Manfred Stern wachhalten und für ihre Stolpersteine Sorge tragen.

Höchster Kreisbtatt, 4.7.2014

Erinnern an die Mitbürger

Von Theresa Gruß

Messingplatten erinnern an die Opfer der Nationalsozialisten. Die rund zehn mal zehn Zentimeter großen „Stolpersteine" werden vor den ehemaligen Häusern und Geschäften der jüdischen Mitbürger verlegt. In Griesheim wurden gestern zwei Stolpersteine verlegt.

Clara Baum (Mitte) mit ihren Töchtern und Mitarbeitern des Konfektionshauses in der Hartmannsweilerstraße.
Foto: Geschichtsverein Griesheim

Viele Griesheimer erwiesen bei der Stolpersteinverlegung gestern den Nazi-Verfolgten aus dem Stadtteil die Ehre.
Foto: Hamerski

Griesheim

Josef Simon Rosenblum kam als 16-Jähriger aus Polen nach Griesheim und arbeitete im Griesheimer Werk. Er verliebte sich in Louise Christiane Fuchs. Das war 1917. Das Paar heiratete, und Josef Simon Rosenblum nahm seiner Frau zuliebe den evangelischen Glauben an. Josef und Louise lebten in Griesheim in einem Haus in der Linkstraße. Während der Novemberpogrome 1938 wurde Josef Simon Rosenblum verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Im September 1939 wurde er in das Strafgefängnis in Preungesheim verlegt, ein Jahr später in das österreichische Konzentrationslager nach Mauthausen Gusen gebracht. Dort starb er im Alter von 39 Jahren.

Der erste Stolperstein

Gestern wurde vor dem Haus der Familie in der Linkstraße in Griesheim ein Stolperstein verlegt. Es ist der erste Stolperstein im Stadtteil. Initiiert wurde die Verlegung der Messingplatte von Waltraud Beck und Marianne Ockenga von der Arbeitsgruppe Geschichte und Erinnerung, einer Initiative zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus.

Stolpersteine erinnern an rund 500 Orten in Deutschland an die Opfer der Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten verübten von 1941 bis 1945 zahlreiche Verbrechen gegen die Menschlichkeit gegenüber ethnischen und religiösen Minderheiten. Rund sechs Millionen Juden wurden während des Holocausts verfolgt, ermordet, deportiert oder vertrieben. Die rund 10 mal 10 Zentimeter großen Messingplatten, die in das Straßenpflaster integriert werden, erinnern vor Häusern, Geschäften und anderen Gebäuden an die ehemaligen jüdischen Bewohner.

In Griesheim wurde gestern auch ein zweiter Stolperstein verlegt. In der Hartmannsweilerstraße hatte das Ehepaar Salomon und Clara Baum das „Konfektionshaus Gebrüder Baum". Das Ehepaar lebte mit vier Kindern in gutbürgerlichen Verhältnissen in der Rützelstraße. 1927 kam die jüngste Tochter, Käthe, zur Welt. Drei Jahre lang ging sie in die Grundschule, dann wechselte sie auf die Jüdische Schule, das Philanthropin. Die Schikanen der Nationalsozialisten nahmen zu, die Einnahmen der Familie aus dem Konfektionshaus gingen zurück. Die Familie wollte emigrieren, aber nur die beiden älteren Töchter und der Sohn schafften es, auszuwandern. Ein Zeitzeuge erzählte, dass das Geschäft während der Novemberpogrome 1939 beschmiert worden sei. Über 1400 Synagogen, tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe wurden in der Nacht vom 9. auf den 10. November zerstört.

Eingeschränktes Leben

Im Dezember 1938 verließen die Baums ihre Wohnung in der Rützelstraße und zogen in die Innenstadt. Über ihre Ersparnisse durften sie nicht mehr verfügen, sie bekamen nur einen bestimmten Betrag pro Monat zur Verfügung gestellt. Bei der ersten großen Deportation aus Frankfurt am 19. Oktober 1941 wurden Salomon, Clara und Käthe Baum in das Konzentrationslager nach Lodz deportiert. Salomon Baum starb dort fünf Monate später, Clara Baum starb im Oktober 1942 im Vernichtungslager Chelmno. Ob Käthe in Lodz oder Chelmno ums Leben kam, ist nicht bekannt.

Höchster Kreisbtatt, 11.7.2014

Stolpersteine erinnern an verfolgte Professoren

Für acht Professoren und Wissenschaftler der Goethe-Universität verlegt der Kölner Künstler Gunter Demnig am Freitag Stolpersteine. Zu diesen Holocaust-Opfern zählen der Mathematiker Paul Epstein, der Chemiker Edmund Speyer und der Mediziner Raphael Weichbrodt. Für einige Stolpersteine werden noch Paten gesucht, ein Stein kostet 120 Euro. Die meisten der jetzt zu verlegenden 20 Gedenksteine haben Fachbereiche der Universität, das Sigmund-Freud-Institut, das Paul-Ehrlich-Institut und die evangelische Hoffnungsgemeinde finanziert.

Für weitere acht einst an der Universität wirkende Wissenschaftler, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden, sind schon in den vergangenen Jahren Stolpersteine verlegt worden. Über die genannten Universitäts-Angehörigen hinaus sind laut der hiesigen „Initiative Stolpersteine" etwa 150 weitere Professoren und Wissenschaftler verfolgt worden. *rieb.*

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.10.2014

Stolpersteine erinnern an Gelehrte

FNP 15.10.14

Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt Quader für Professoren und Wissenschaftler der Goethe-Universität

920 Stolpersteine erinnern in Frankfurt an Opfer der Nationalsozialisten – die meisten an jüdische Mitbürger. Am Freitag werden 20 weitere verlegt.

Frankfurt. In den vergangenen Jahren war der Kölner Künstler Gunter Demnig vielbeschäftigt. Immerhin hat er bereits 50 000 sogenannte Stolpersteine in Deutschland und 17 weiteren europäischen Ländern verlegt. Die Quader messen 96 mal 96 Millimeter, sind goldfarben. Die meisten erinnern an jüdische Opfer, einige auch an Personen, die als Kommunisten, Sozialdemokraten, Christen, Homosexuelle, Sinti und Roma oder als sogenannte Behinderte von den Nazis ermordet wurden. 920 dieser Steine gibt es in Frankfurt. 20 weitere kommen jetzt am Freitag hinzu.

Für acht Professoren und Wissenschaftler der Goethe-Universität Frankfurt, die im Nationalsozialismus ums Leben gekommen sind, sowie für ihre verfolgten Angehörigen werden die Stolpersteine verlegt. Demnig lässt die Steine vor den ehemaligen Wohnungen der Opfer in den Boden.

Verlegt werden Stolpersteine für den Mathematiker Paul Epstein (1871 – 11.8.1939), den Soziologen Carl Grünberg (1861 – 2.2.1940), den Maler Hermann Lismann (1878 – unbekannt), den Chemiker Edmund Speyer (1878 – unbekannt), den Biochemiker Gustav Embden (1874 – 25.7.1933), den Psychoanalytiker Karl Landauer (1887 – 27.1.1945), den Mediziner Raphael Weichbrodt (1886 – 31.5.1942) und den Physiologen Wilhelm Caspari (1872 – 21.1.1944).

Der Hut ist das Markenzeichen von Künstler Gunter Demnig. Am Freitag verlegt er wieder einige Stolpersteine in Frankfurt. Foto: Hartmann

Paten werden gesucht

Für einige Stolpersteine werden noch Patenschaften gesucht. Ein Stein kostet 120 Euro. Die meisten der jetzt zu verlegenden Gedenksteine haben Fachbereiche der Goethe-Universität, das Sigmund-Freud-Institut, das Paul-Ehrlich-Institut sowie die evangelische Hoffnungsgemeinde finanziert. Für weitere acht einst an der Goethe-Universität wirkende Wissenschaftler, die für die Nationalsozialisten als Juden galten und Opfer des Holocaust wurden, sind bereits in den vergangenen Jahren Stolpersteine verlegt worden. Weitere rund 150 Professoren und Wissenschaftler der Goethe-Universität Frankfurt wurden verfolgt. Sie wurden amtsenthoben, erhielten Lehrverbot, wurden zwangsweise pensioniert oder auch verhaftet und deportiert. 130 Professoren gelang die Flucht ins Ausland.

Zeitplan am Freitag

Folgende Steine werden verlegt: 10 Uhr: Bockenheimer Landstraße 99: Wilhelm Caspari mit Gertrud, Ernst, Friedrich, Irene und Max Eduard Caspari; 10.25 Uhr: Savignystraße 76, Karl Landauer mit Karoline, Eva, Susi und Paul Joachim Landauer; 10.50 Uhr: Mainzer Landstraße 23, Raphael Weichbrodt und Dorrit Weichbrodt; 11.40 Uhr: Untermainkai 68–72, Hermann Lismann; 11.15 Uhr: Gutleutstraße 85, Carl Grünberg und Hilde Grünberg; 12.10 Uhr: Kennedyallee 99, Gustav Embden; 12.50 Uhr: Unterweg 22, Edmund Speyer und Sally Speyer; 13.15 Uhr: Körnerstraße 16, Paul Epstein. *red*

Frankfurter Neue Presse. 15.10.2014

Stolpersteine des Anstoßes

Charlotte Knobloch, die Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, lehnt Stolpersteine als Form des Gedenkens strikt ab. Dadurch würden die Namen der Opfer buchstäblich mit Füßen getreten. Wie sehen Sie von der Initiative Stolpersteine diesen Einspruch?

HARTMUT SCHMIDT: Auch Frau Knoblochs Behauptung, viele Juden seien gegen die Gedenksteine, ist blanker Unsinn. Bei inzwischen 940 verlegten Stolpersteinen in Frankfurt, die meisten für jüdische Opfer, habe ich entgegengesetzte Erfahrungen. Das Problem in München besteht darin, dass eine Person entscheiden will, wie Angehörige von Opfern des Nationalsozialismus an diese gedenken dürfen. Stolpersteine sind kein Projekt einer jüdischen Gemeinde. Sollen wir Religionsgemeinschaften oder Parteien fragen, ob sie der Verlegung eines Stolpersteines zustimmen? Wir laden Angehörige, wenn wir sie finden, zur Verlegung ein. Eine Absage gab es noch nie. Ohnehin erfolgen die meisten Verlegungen auf Initiative der Nachkommen der Opfer.

Verletzt es das Gedenken an die Opfer, wenn der Verurteilungsgrund der Nazis in deren Jargon wie »Gewohnheitsverbrecherin« oder »Volksschädling« in Anführungszeichen auf den Stolperstein eingraviert wird?

SCHMIDT: Diese Begriffe stehen ja nicht allein auf einem Stein, sondern in Verbindung mit »verurteilt als« oder mit Nennung des Gefängnisses. Auch auf den Stolpersteinen in Frankfurt stehen Verurteilungsgrund oder andere NS-Begriffe in Anführungszeichen wie »Vorbereitung zum Hochverrat« oder »Schutzhaft«. Am Anfang des Projekts Stolpersteine bestand die Inschrift nur aus »Hier wohnte«, dann Name, Geburtsjahr, Deportationsjahr und -ort, Todestag. Doch das Projekt hat sich entwickelt. Andere Opfergruppen kamen hinzu. Vorschläge nach Erweiterung der Inschriften wie »im Widerstand/KPD« oder »Zeuge Jehovas« wurden aufgenommen. Die Inschriftenfrage lässt sich nicht auf die Täterbegrifflichkeit reduzieren.

Es gibt mittlerweile rund 48 000 Stolpersteine in Deutschland und in 17 weiteren europäischen Ländern. Ist das Projekt unbegrenzt?

SCHMIDT: Aus Frankfurt wurden rund 12 000 Jüdinnen und Juden deportiert und ermordet. Hinzu kommen unzählige Verfolgte, die fliehen konnten oder die Lager überlebten, sowie noch weitere Hunderte nichtjüdische Opfer. Im kommenden Jahr verlegen wir in Frankfurt den 1000. Stolperstein. Sollen wir dann aufhören? Könnten wir den Menschen aus vielen Ländern, die Stolpersteine für ihre Vorfahren, für ihre Eltern, Großeltern, Tanten oder Onkel wünschen, antworten, in Frankfurt werden keine Stolpersteine mehr verlegt? Natürlich lassen die Kräfte der heutigen Akteure und auch des Erfinders der Stolpersteine einmal nach. Aber dann machen andere weiter. Der Künstler Gunter Demnig bereitet derzeit eine Stiftung vor, die dieses als europäisches Kunstwerk anerkannte Werk zukunftsfähig machen soll.

Die Fragen stellte Martin Vorländer.

Drei FRAGEN an ...

Foto: ezz

... Hartmut Schmidt

Der Journalist ist Vorsitzender von Stolpersteine Frankfurt. Stolpersteine sind Messing-Gedenktafeln, die ins Trottoir eingelassen werden, dort wo Menschen wohnten, bevor sie von den Nazis deportiert wurden. Stolpersteine gibt es in vielen Städten. Derzeit sorgen sie für Streit. In München legt Charlotte Knobloch, frühere Vorsitzende des Zentralrates der Juden, erneut vehement ihr Veto ein. In Hamburg stand zum Entsetzen von Angehörigen auf einigen Steinen der Verurteilungsgrund der NS-Justiz in Anführungszeichen.

Evangelische Sonntags-Zeitung, 9.11.2014

Ein Film gegen das Vergessen

Israelischer Sender zeichnet Stolpersteinverlegung auf

Die Stolpersteinverlegung am Sonntag im Westend wird von einem Filmteam aus Israel begleitet. Ende Januar soll der 15-minütige Beitrag ausgestrahlt werden.

Frankfurt. Vier Stolpersteine für den jüdischen Architekten Fritz Epstein und seine Familie werden am Sonntag, 28. Dezember, um 13 Uhr in der Unterlindau 29 im Westend verlegt. Aufgezeichnet wird die Verlegung von dem israelischen Sender „channel 10 TV News Israel", der einen 15-minütigen Beitrag über die Stolpersteine sowie über deren Künstler Gunter Demnig dreht. Ende Januar 2015 soll der Beitrag ausgestrahlt werden. Zur öffentlichen Verlegung der „Stolpersteine" reisen Epsteins Enkelinnen Daniela und Monique Epstein sowie weitere Nachkommen aus Jerusalem und Paris an.

Die vierköpfige Familie Epstein flüchtete bereits 1933 aus Nazi-Deutschland. Fritz Epstein, seine Frau Margarethe und ihr Sohn Alfred emigrierten nach Palästina, der Sohn Werner ein Jahr später nach Paris. Im Jahr 1942 konnte er aus einem südfranzösischen Internierungslager Gurs entkommen und wurde von einem katholischen Priester vor dem Zugriff der Gestapo versteckt.

Fritz Epstein hatte in Frankfurt rund 150 Gebäude errichtet, darunter die nicht mehr existierende eigene Villa in der Unterlindau 29. Als sein bekanntestes Werk gilt der 1921 fertiggestellte Umbau des früheren Geschäftshauses der Firma M. A. Rothschild & Söhne in der Fahrgasse. Epstein kehrte nach dem Tod seiner Frau 1956 nach Frankfurt zurück und verbrachte die letzten Jahre seines Lebens im jüdischen Altersheim in der Gagernstraße.

In Frankfurt liegen bisher 940 Stolpersteine. Die meisten erinnern an jüdische Opfer, einige jedoch auch an Personen, die als Kommunisten, Sozialdemokraten, Christen, Homosexuelle, Sinti und Roma oder als sogenannte Behinderte ermordet wurden. Gunter Demnig hat rund 50 000 Steine in Deutschland und in 17 weiteren europäischen Ländern gesetzt. *red*

Frankfurter Neue Presse, 27.12.2014

Gunter Demnig verlegt vier Stolpersteine.

Innehalten, nicht vergessen

Stein erinnert an Architekt Fritz Epstein

Von Denis Hubert

Für Daniela Epstein sind „Stolpersteine" ein Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart. „Die Aufgabe der Steine ist es, Menschen zum Nachdenken anzuregen", sagt die Enkelin des jüdischen Architekten Fritz Epstein: „Ihre Verlegung ist eine Verpflichtung, gemeinsam gegen Antisemitismus zu kämpfen."

Fritz Epstein musste 1933 zusammen mit seiner Frau Margarethe und seinem Sohn Alfred aus Hitler-Deutschland flüchten. Ein Jahr später verließ auch Sohn Werner das Land. Am Sonntag hat der Künstler Gunter Demnig für die Epsteins vier Stolpersteine in der Unterlindau 29 verlegt. Dort hatte Fritz Epstein bis zur Emigration nach Palästina in einer selbst erbauten Villa gewohnt.

Rund 150 Gebäude hatte der 1877 in Dresden geborene Architekt in Frankfurt errichtet. Als sein bekanntestes Werk gilt der 1921 fertiggestellte Umbau des früheren Geschäftshauses der Firma M. A. Rothschild & Söhne in der Fahrgasse zum Verwaltungsgebäude der Israelitischen Gemeinde Frankfurt. Nach dem Tod seiner Frau kehrte Epstein 1956 nach Frankfurt zurück und verbrachte seinen Lebensabend in einem jüdischen Altersheim in der Gagernstraße.

„Es gab sehr viele, sehr gute jüdische Architekten in Deutschland", betont der Vize-Direktor des Deutschen Architekturmuseums, Wolfgang Voigt. Die Nazi-Herrschaft sei eine „schwierige Zeit" gewesen. Viele Architekten bekamen ein Berufsverbot auferlegt und wurden deportiert. Manche, wie Epstein, flüchteten ins Ausland, wo sie zu Pionieren wurden.

Die Stolpersteine sind ein Zeichen der Erinnerung: Die zehn Zentimeter breiten Betonquader werden in den Bürgersteig gemeißelt. Auf der Oberseite verankert ist eine Messingplatte. Dort werden die Namen und Daten von Menschen eingeschlagen, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden. So werden die Gedenktafeln zu einem großen, dezentralen Mahnmal.

„Eigentlich hatten wir in Frankfurt die Verlegung von Stolpersteinen für dieses Jahr abgeschlossen", sagt Hartmut Schmidt von der Initiative Stolpersteine Frankfurt. Zuletzt waren 20 Quader für Professoren und Wissenschaftler der Goethe-Universität angelegt worden. Doch weil der israelische Fernsehsender „channel 10 TV News" einen 15-Minuten-Beitrag über die „Stolpersteine" drehen wollte, hat die Initiative sich dazu entschlossen, die für 2015 geplante Verlegung vorzuziehen.

„Hier wohnte Fritz Epstein", steht jetzt auf einer der vier Gedenktafeln in der Unterlindau. „Das ist für uns eine große Ehre", sagt Daniela Epstein, die mit ihrer Tochter Rosa den Festakt im Westend besucht. „Es ist wichtig, an die verfolgten Juden zu erinnern, sie nicht zu vergessen", fügt Monique Epstein, Tochter von Werner Epstein, an. Sie mahnt: „Die Geschichte kommt wieder."

STOLPERSTEINE

In Frankfurt liegen 940 Stolpersteine für Opfer des Nationalsozialismus. Die meisten erinnern an jüdische Opfer. Es gibt aber auch welche für Kommunisten, Sozialdemokraten, Christen, Homosexuelle, Sinti und Roma sowie Behinderte.

Gunter Demnig hat in etwa 800 deutschen Städten sowie in 17 weiteren Ländern insgesamt rund 50 000 Steine verlegt.

Für sein Projekt erhielt er 2005 das Bundesverdienstkreuz.

Die Initiative Stolpersteine Frankfurt gibt es seit 2003. Sie hat die Verlegung von 500 Gedenktafeln veranlasst. www.stolpersteine-frankfurt.de hub

Frankfurter Rundschau, 29.12.2014

Gesamtliste der bisher verlegten Stolpersteine (2003–2014)

Name	Geburtsname	Geburtsdatum	Straße	Stadtteil	Deportation	Tod	Verlegung
Abeles, Leo		2.10.1864	Hermannstr. 1	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt, 23.9.1942 Treblinka	unbekannt	8.5.2010
Abermann, Jettchen	Kahn	24.1.1875	Kasinostr. 16	Höchst	15.9.1942 Theresienstadt	24.6.1943	25.10.2010
Abraham, Elfriede		26.8.1925	Herderstr. 11	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	21.6.2013
Abraham, Gustav		5.7.1885	Herderstr. 11	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	21.6.2013
Abraham, Jenny	Wetzler	20.7.1891	Herderstr. 11	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	21.6.2013
Abraham, Margot		24.2.1928	Herderstr. 11	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	22.6.2013
Ackermann, Bella	Cahn	16.12.1870	Zeil 92	Innenstadt	15.9.1942 Theresienstadt	24.2.1944	17.10.2014
Adam, Heribert		12.7.1912	Myliusstr. 44	Westend	1943 Buchenwald, Auschwitz	17.1.1943	21.6.2014
Adam, Kathinka		23.6.1883	Myliusstr. 44	Westend	Januar 1943 Gefängnis Frankfurt	25.2.1943	21.6.2014
Adler, Adelheid	Gollisch	16.8.1901	Gervinusstr. 22	Westend	1942 Sobibor	unbekannt	12.5.2012
Adler, Alfred		14.6.1897	Gervinusstr. 22	Westend	1938 Buchenwald, April 1939 England		20.6.2013
Adler, Alma		21.4.1903	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1942 Raasiku	unbekannt	5.11.2007
Adler, Bernhard		28.3.1878	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Adler, Claire		19.2.1931	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1942 Raasiku	unbekannt	5.11.2007
Adler, Gertrud		1.8.1937	Löherstr. 21	Sachsenhausen	9.3.1943 Auschwitz	3.8.1944	3.6.2011
Adler, Gisela		18.8.1925	Löherstr. 21	Sachsenhausen	9.3.1943 Auschwitz	3.8.1944	3.6.2011
Adler, Heinz		?.?.1927	Löherstr. 21	Sachsenhausen	9.3.1943 Auschwitz	befreit	3.6.2011
Adler, Herbert		18.11.1928	Löherstr. 21	Sachsenhausen	9.3.1943 Auschwitz	befreit	3.6.2011
Adler, Johanna	Nathan	17.6.1868	Kettenhofweg 125	Westend	1942 Theresienstadt, 1943 Treblinka	26.9.1942	13.5.2012
Adler, Margarethe	Braun	3.7.1903	Löherstr. 21	Sachsenhausen	9.3.1943 Auschwitz	3.8.1944	3.6.2011
Adler, Reinhold		26.9.1898	Löherstr. 21	Sachsenhausen	9.3.1943 Auschwitz	1.5.1943	3.6.2011
Adler, Rolf		?.?.1931	Löherstr. 21	Sachsenhausen	Lager Dieselstraße und Kruppstraße	3.11.1942	3.6.2011
Adler, Rosa	Blum	14.2.1867	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1943 Theresienstadt	17.1.1943	5.11.2007
Adler, Sally		1.1.1902	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1942 Raasiku	unbekannt	5.11.2007
Adler, Sophie	Strauß	20.12.1881	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Adler, Ursula		30.10.1938	Löherstr. 21	Sachsenhausen	9.3.1943 Auschwitz	3.8.1944	3.6.2011
Ahrens, Manfred		20.10.1905	Mainzer Landstr. 418	Gallus	Gefängnis F-Klapperfeld, Suizid	2.8.1942	21.6.2014
Altmann, Erich Andreas		?.?.1916	Küferstr. 3	Sindlingen	Mai 1944 Sachsenhausen, Buchenwald	24.2.1945	7.7.2014
Altschul, Karl		20.9.1857	Oberweg 56	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt	6.11.1942	11.11.2003
Amram, Frida		6.10.1885	Hans-Thoma-Str. 24	Sachsenhausen	25.7.1942 Ravensbrück, Oktober 1942 Auschwitz	8.10.1942	20.6.2013
Amram, Julie	Lomnitz	11.11.1857	Hans-Thoma-Str. 24	Sachsenhausen	15.9.1942 Theresienstadt	30.10.1942	20.6.2013
Anschel, Bettina	Brader	25.11.1872	Uhlandstr. 21	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	22.6.2013
Anschel, Jakob		10.4.1873	Uhlandstr. 21	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	22.6.2013
Appel, Franziska	Klein	7.9.1884	Holzgraben 11	Altstadt	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Appel, Herta		10.12.1913	Holzgraben 11	Altstadt	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Arndt, Henny	Bober	24.8.1907	Lichtensteinstr. 2	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	17.2.2009
Ascher, Ludwig		26.12.1865	Liebigstr. 27c	Westend	19.10.1941 Lodz	24.5.1942	19.10.2006
Auerbacher, Alfred		11.2.1938	Wittelsbacher Allee 46	Ostend	9.4.1943 Westerbork, 11.5.1943 Sobibor	14.5.1943	21.6.2013
Auerbacher, Jacob		19.7.1880	Wittelsbacher Allee 46	Ostend	1936/37 Niederlande, 9.4.1943 Westerbork, 11.5.1943 Sobibor	unbekannt	21.6.2013
Auerbacher, Martha	Seligmann	29.12.1903	Wittelsbacher Allee 46	Ostend	1936/37 Niederlande, 9.4.1943 Westerbork, 11.5.1943 Sobibor	14.5.1943	21.6.2013
Aumann, Berta	Oestreich	23.12.1913	Bornwiesenweg 34	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	8.5.2010
Aumann, Jossy		29.12.1941	Bornwiesenweg 34	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	unbekannt	8.5.2010
Aumann, Judi		3.2.1940	Bornwiesenweg 34	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	unbekannt	8.5.2010
Baer, Emil		7.5.1877	Saalburgstr. 59	Bornheim	1.9.1942 Theresienstadt, 29.9.1942 Treblinka	unbekannt	23.2.2006
Baer, Fanny		19.7.1902	Saalburgstr. 59	Bornheim	unbekannt	unbekannt	23.2.2006
Baer, Hugo		14.1.1869	Zeil 29	Innenstadt	15.9.1942 Theresienstadt	23.9.1942	25.4.2008
Baer, Rebekka	Schloss	5.12.1880	Saalburgstr. 59	Bornheim	1.9.1942 Theresienstadt, 29.9.1942 Treblinka	unbekannt	23.2.2006
Bartelt, Wilhelmine	Feibel	3.10.1888	Sternstr. 7	Nordend	26.4.1943 Auschwitz	29.5.1943	19.11.2013
Bauer, Ella		12.1.1881	Wiesenau 53	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	25.4.2008
Bauer, Hugo		29.5.1883	Paul-Ehrlich-Str. 42	Sachsenhausen	1936 USA		23.6.2014
Bauernfreund, Fred		23.9.1927	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	14.9.2005
Bauernfreund, Hans		16.2.1936	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	14.9.2005
Bauernfreund, Heinrich		16.10.1890	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	14.9.2005
Bauernfreund, Johanna	Schwarz	15.6.1902	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	14.9.2005

Baum, Clara	Sichel	23.3.1884	Rützelstr. 1	Griesheim	19.10.1941 Lodz, Oktober 1942 Chelmno	unbekannt	10.7.2014
Baum, Julie	Geiger	3.11.1883	Reuterweg 73	Westend	19.10.1941 Lodz	4.5.1942	4.6.2011
Baum, Käthe		7.5.1927	Rützelstr. 1	Griesheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	10.7.2014
Baum, Martha	Schwarzschild	3.9.1881	Emmerich-Josef-Str. 19	Höchst	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.11.2007
Baum, Nathan Norbert		8.12.1871	Reuterweg 73	Westend	19.10.1941 Lodz	22.2.1942	4.6.2011
Baum, Salomon		19.7.1875	Rützelstr. 1	Griesheim	19.10.1941 Lodz	16.4.1942	10.7.2014
Baumann, Fritz		9.7.1901	An der Ringmauer 62	Römerstadt	10.11.1938 Buchenwald	12.12.1938	19.10.2009
Beauvais von, Johanna	Seligmann	1.1.1897	Böhmerstr. 62	Westend	26.4.1943 Auschwitz	28.06.1943	20.6.2013
Bechhold, Heinrich Jakob		13.11.1866	Niederräder Landstr. 46–48	Niederrad	Suizid	17.2.1937	20.6.2013
Becker, Bernhard		7.12.1914	Schwarzburgstr. 50	Nordend	27.11.1937 Gestapohaft	14.12.1937	15.10.2004
Becker, Martha	Adler	31.1.1885	Schönstr. 17	Gutleut	19.10.1941 Lodz	unbekannt	9.5.2010
Beer, Ernst de		8.4.1882	Zuckschwerdtstr. 1	Höchst	tot aufgefunden	28.4.1936	1.11.2011
Beicht, Edith	Wolff	10.2.1895	Eschersheimer Landstr. 357	Dornbusch	16.8.1942 Theresienstadt, 16.10.1944 Auschwitz	unbekannt	22.6.2013
Beicht, Karl		28.2.1895	Eschersheimer Landstr. 357	Dornbusch	16.8.1942 Theresienstadt, 16.10.1944 Auschwitz	unbekannt	22.6.2013
Bender, Helene	Grau	18.7.1907	Schwedenpfad 21	Nied	1938 Haft	4.5.1938	19.11.2013
Bender, Henriette	Lehmann	19.8.1878	Weberstr. 72	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	11.5.2012
Bender,Georg		23.10.1902	Schwedenpfad 21	Nied	14.10.1938 Volksgerichtshof Hochverrat	befreit	19.11.2013
Bendkower, Regina	Rubanowicz	1.12.1897	Battonnstr. 70	Altstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	29.7.2011
Beran, Lilli	Marx	18.12.1877	Grüneburgweg 150	Westend	Suizid	7.5.1942	17.2.2009
Berberich, Erna	Pollak	12.5.1896	Rubensstr. 24	Sachsenhausen	19.10.1941 Lodz	unbekannt	23.6.2014
Berberich, Moses		20.11.1888	Rubensstr. 24	Sachsenhausen	19.10.1941 Lodz	unbekannt	23.6.2014
Berentzen, Karl		4.9.1897	An der Ringmauer 1	Heddernheim	Suizid	18.8.1938	18.11.2013
Berentzen, Lore	Ganz	4.6.1904	An der Ringmauer 1	Heddernheim	1943 Auschwitz	18.5.1943	18.11.2013
Berndt, Gretl	Katzenellen-bogen	12.10.1893	Paul-Ehrlich-Str. 25 a	Sachsenhausen	gestorben	22.3.1944	3.6.2011
Bienes, Arthur		26.7.1889	Sophienstr. 12	Bockenheim	1935 Amsterdam, 1.5.1943 Westerbork, 15.2.1944 Bergen-Belsen	9.1.1945	21.6.2013
Bienes, Hermann		24.4.1891	Mainzer Landstr. 36	Westend	1935 Belgien, 1940 Auslieferung, 1942 Drancy, 2.9.1942 Auschwitz	1.9.1942	21.6.2013
Bienes, Hermine	Cohen	14.1.1893	Sophienstr. 12	Bockenheim	1935 Amsterdam, Mai 1943 Westerbork, Sept. 1944 Theresienstadt	befreit	21.6.2013
Bienes, Johanna	Nass	21.9.1859	Mainzer Landstr. 36	Westend	1939 Amsterdam, 29.9.1943 Westerbork, 15.2.1944 Sobibor	23.4.1942	21.6.2013
Bienes, Marion		28.8.1925	Sophienstr. 12	Bockenheim	11935 Amsterdam, Okt. 1943 Westerbork, Febr. 1944 Bergen-Belsen	befreit	21.6.2013
Bienes, René		1.2.1928	Sophienstr. 12	Bockenheim	1935 Amsterdam, 1.5.1943 Westerbork, 15.2.1944 Bergen-Belsen	Apr 1945	21.6.2013
Bild, Hans		30.3.1904	Tevesstr. 27	Gallus	1937 Haft Kassel, 1942 Sachsenhausen	16.7.1942	11.5.2012
Bing, Anna	Katz	8.3.1873	Kronberger Str. 28	Westend	18.8.1942 Theresienstadt	20.8.1942	13.5.2012
Bing, Helga		30.8.1926	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 Lodz	17.12.1942	19.10.2006
Bing, Rosa	Dach	28.2.1889	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 Lodz	31.7.1942	19.10.2006
Bing, Siegfried		8.3.1886	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 Lodz	18.6.1942	19.10.2006
Binswanger, Elisabeth	Loewenthal	20.6.1891	Wöhlerstr. 4	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	4.6.2011
Binswanger, Ernst		16.8.1925	Wöhlerstr. 4	Westend	1943 Auschwitz	4.2.1944	4.6.2011
Binswanger, Fritz		27.6.1894	Wöhlerstr. 4	Westend	Suizid	9.12.1936	4.6.2011
Blasius, Martha	Koppenhagen	13.12.1892	Treburer Str. 25	Niederrad	Suizid	17.2.1945	20.6.2013
Blaut, Ida	Stern	11.9.1869	Oberlindau 108	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	20.9.1942	8.5.2010
Blaut, Moses		31.10.1863	Oberlindau 108	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	10.10.1942	8.5.2010
Bloch, Alice	Simon	29.5.1874	Beethovenstr. 11	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Bloch, Louis		29.9.1857	Beethovenstr. 11	Westend	19.10.1941 Lodz	8.11.1941	5.3.2007
Bloch, Mathilde	Groedel	28.4.1876	Altkönigstr. 13	Westend	1.9.1942 Theresienstadt, Treblinka	unbekannt	6.11.2007
Bloch, Sigmund		3.7.1867	Altkönigstr. 13	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	13.9.1942	6.11.2007
Blum, Ferdinand		3.10.1865	Paul-Ehrlich-Str. 42	Sachsenhausen	1939 Schweiz		23.6.2014
Blumenthal, Fritz Günther		8.6.1925	Adolf-Häuser-Str. 14	Höchst	Majdanek	22.9.1942	20.10.2006
Blumenthal, Meta	Zinsheimer	14.6.1896	Adolf-Häuser-Str. 14	Höchst	unbekannt	unbekannt	20.10.2006
Bohn, Helene	Collin	4.3.1891	Altkönigstr. 13	Westend	April 1943 Auschwitz	22.7.1943	6.11.2007
Bohrmann, Alice	Isaak	29.3.1887	Mithrasstr. 82	Römerstadt	19.10.1941 Lodz	26.4.1942	9.11.2010
Bohrmann, Richard		5.2.1881	Mithrasstr. 82	Römerstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	9.11.2010
Boltz, Johann		19.9.1893	Savignystr. 55	Westend	10.7.1941 Dachau	4.3.1942	5.11.2007
Böttigheimer, Else	Levy	3.2.1901	Mittelweg 5	Nordend	29.1.1943 Westerbork, 2.3.1943 Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Böttigheimer, Leo		9.6.1886	Mittelweg 5	Nordend	29.1.1943 Westerbork, 2.3.1943 Auschwitz	unbekannt	14.9.2005

Braunschweiger, Cäcilia	Löwenthal	28.10.1897	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	Minsk	15.10.2004
Braunschweiger, Josef		11.6.1900	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	Minsk	15.10.2004
Bravmann, Anna	Baum	27.10.1884	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	12.9.1942	17.2.2009
Bravmann, Arthur		15.9.1925	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	15.2.1942	17.2.2009
Bravmann, Ilse		11.6.1923	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	12.9.1942	17.2.2009
Bravmann, Jakob		14.12.1885	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	26.8.1942	17.2.2009
Breckheimer, Caecilie	Segalowitsch	29.1.1895	Raiffeisenstr. 25	Riederwald	Frühjahr 1943 Auschwitz	26.7.1943	5.6.2011
Breitenfeld, Olga	Sgalitzer	26.4.1885	Eschersheimer Landstr. 79	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	8.10.1942	13.5.2012
Breitenfeld, Richard		13.10.1869	Eschersheimer Landstr. 79	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	16.12.1942	13.5.2012
Breitinger, Anton		19.6.1898	Neebstr. 3	Bornheim	F-Preungesheim	17.9.1942	21.6.2013
Breslau, Alfred		15.6.1876	Friedrichstr. 19	Westend	19.10.1941 Lodz	4.4.1942	19.10.2006
Breslau, Ignaz		3.4.1870	Haeberlinstr. 6	Eschersheim	Heilanstalt Herborn und Landesanstalt Brandenburg	17.2.1941	17.2.2009
Breslau, Klara	Auerbacher	1.12.1892	Schloßstr. 120	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	13.9.2005
Breslau, Lore		9.9.1923	Schloßstr. 120	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	13.9.2005
Breslau, Martha	Schwerin	14.1.1893	Friedrichstr. 19	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	19.10.2006
Breslau, Paul		19.10.1877	Schloßstr. 120	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	6.4.1942	13.9.2005
Breslau, Walter		20.10.1924	Friedrichstr. 19	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	19.10.2006
Brown, Hagar Martin		14.10.1889	Marburgerstr. 9	Bockenheim	1939 verhaftet	3.6.1940	16.2.2009
Brück, Blanka	Blumhof	24.10.1896	Merianstr. 39	Nordend	20.9.1943 Auschwitz	1.12.1943	11.5.2012
Buchband, Dora	Gingold	11.7.1913	Breite Gasse 23	Innenstadt	11.2.1943 von Drancy nach Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Buseck, Karoline	Hess	28.7.1870	Mainzer Landstr. 33	Bahnhofsviertel	19.10.1941 Lodz	unbekannt	17.2.2009
Butterweck, Lina		30.11.1913	Eschersheimer Landstr. 107	Westend	„Heilanstalt“ Hadamar	12.6.1941	9.5.2010
Cahn, Benedikt		16.3.1874	Eschersheimer Landstr. 10	Nordend	16.6.1943 Theresienstadt	6.1.1944	25.4.2008
Cahn, Charlotte	Scheidemann	8.2.1866	Hadrianstr. 19	Römerstadt	18.8.1942 Theresienstadt	24.5.1943	19.10.2009
Cahn, Irmgard		28.10.1919	Eschersheimer Landstr. 10	Nordend	16.6.1943 Theresienstadt, Auschwitz	unbekannt	25.4.2008
Cahn, Leopold		12.11.1878	Eppsteiner Str. 5	Westend	8.1.1944 Theresienstadt	1.4.1944	25.4.2008
Cahn, Luise	Lehmann	15.4.1876	Eiserne Hand 35	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	11.11.2003
Cahn, Margarete	Wiener	24.4.1899	Eschersheimer Landstr. 10	Nordend	16.6.1943 Theresienstadt, Auschwitz	unbekannt	25.4.2008
Cahn, Mathilde	Rothbarth	25.12.1895	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Cahn, Robert		27.4.1881	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Carlebach, Moritz		8.10.1878	Gaußstr. 16	Nordend	12.11.1938 Buchenwald	29.3.1939	7.5.2010
Carlebach, Sophie	Runkel	17.8.1887	Gaußstr. 16	Nordend	8.5.1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Caspari, Ernst		24.10.1909	Bockenheimer Landstr. 99	Westend	1935 Türkei		17.10.2014
Caspari, Wilhelm		4.2.1872	Paul-Ehrlich-Str. 42	Sachsenhausen	19.10.1941 Lodz	21.1.1944	23.6.2014
Caspari, Wilhelm		4.2.1872	Bockenheimer Landstr. 99	Westend	19.10.1941 Lodz	21.1.1944	17.10.2014
Caspari, Friedrich		1.7.1911	Bockenheimer Landstr. 99	Westend	1938 USA		17.10.2014
Caspari, Max Eduard		17.3.1923	Bockenheimer Landstr. 99	Westend	1938 England		17.10.2014
Caspari0, Irene		3.5.1915	Bockenheimer Landstr. 99	Westend	1938 England		17.10.2014
Cocholous, Sara	Salomon	3.9.1869	Apostelstr. 20	Niederrad	9.1.1944 Theresienstadt	23.11.1944	12.5.2012
Cohen, Alice		26.9.1925	Hostatostr. 1	Höchst	1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Bernhard		9.9.1889	Hostatostr. 1	Höchst	5.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Betti	Vorschheimer	15.1.1905	Hostatostr. 3	Höchst	8.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, David		29.1.1894	Hostatostr. 3	Höchst	5.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Fritz		8.12.1928	Hostatostr. 3	Höchst	8.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Helene		7.8.1921	Hostatostr. 1	Höchst	1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Paul		2.10.1931	Hostatostr. 3	Höchst	8.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Theresia	Hertz	3.6.1897	Hostatostr. 1	Höchst	9.10.1942 Westerbork nach Auschwitz	12.10.1942	5.11.2007
Cohn, Moritz		5.4.1873	Uhlandstr. 2	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	24.9.1942	7.5.2010
Domar, Carola	Rosenthal	17.12.1919	Vogtstr. 35–37	Nordend	1939 England		15.10.2004
Dreyfuß, Albert		3.10.1873	Radilostr. 29	Rödelheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Dreyfuß, Amalie	Salomon	20.10.1890	Radilostr. 29	Rödelheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Dreyfuß, Siegbert		15.1.1926	Radilostr. 29	Rödelheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Dukat, Adolf		24.10.1900	Am Tiergarten 32	Ostend	19.10.1941 Lodz	2.5.1942	23.6.2014
Dukat, Susi	Kaufmann	14.10.1910	Am Tiergarten 32	Ostend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	23.6.2014
Durlacher, Dina	Frank	8.11.1881	Berger Str. 204	Bornheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	11.5.2012
Durlacher, Hermine		25.7.1884	Berger Str. 204	Bornheim	11.11.1941 Minsk	unbekannt	11.5.2012
Durlacher, Julius		10.11.1882	Berger Str. 204	Bornheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	11.5.2012

Durlacher, Leo		2.8.1912	Berger Str. 204	Bornheim	6.7.1943 von Westerbork nach Sobibor	9.7.1943	11.5.2012
Ebertsheim, Elise	Bloch	28.6.1876	Aystettstr. 6	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	19.10.1942	5.11.2007
Ebertsheim, Siegfried		20.10.1870	Aystettstr. 6	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	5.7.1943	5.11.2007
Eckert, Frieda	Spitz	2.8.1901	Luisenstr. 35	Nordend	25.5.1943 Auschwitz	10.12.1943	13.5.2012
Edelmann, Inge		31.3.1934	Kurt-Schumacher-Str. 10	Altstadt	1945 Theresienstadt	befreit	12.5.2012
Edelmann, Irma	Loeb	16.10.1913	Kurt-Schumacher-Str. 10	Altstadt	8.2.1943 Auschwitz	12.9.1943	12.5.2012
Edelmuth, Adele	Mayer	10.8.1967	Gärtnerweg 47	Westend	18.8.1942 Theresienstadt, Trostenec	unbekannt	7.5.2010
Edinger, Friedrich		2.3.1888	Gärtnerweg 51	Westend	15.6.1942 von Bendorf-Sayn nach Sobibor	unbekannt	12.5.2012
Ege, Albrecht		31.1.1878	Am Treutengraben 3	Praunheim	1942 Zuchthaus Frankfurt-Preungesheim	23.1.1943	25.4.2008
Ehrmann, Henny	Hahn	22.2.1893	Röhrborngasse 28	Bergen-Enkheim	30.5.1942 Region Lublin, Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Ehrmann, Leopold		14.10.1881	Röhrborngasse 28	Bergen-Enkheim	30.5.1942 Region Lublin, Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Eisemann, Johanette	Herrmann	15.10.1867	Alt Rödelheim 30	Rödelheim	15.9.1942 Theresienstadt	1.4.1944	24.4.2008
Eisenstein, Ilse	Müller	14.9.1895	Oberlindau 65	Westend	24.9.1942 Estland	unbekannt	5.3.2007
Eisenstein, Inge		24.1.1930	Oberlindau 65	Westend	24.9.1942 Estland	unbekannt	5.3.2007
Eisenstein, Ruth		6.3.1928	Oberlindau 65	Westend	24.9.1942 Estland	unbekannt	5.3.2007
Elsass, Irma		25.8.1887	Friedrichstr. 58	Westend	18.8.1942 Theresienstadt	1.5.1944	6.11.2007
Embden, Gustav		10.10.1874	Kennedaalle 99	Sachsenhausen	Nassau	25.7.1933	17.10.2014
Engelbrecht, Frieda	Schwed	31.1.1889	Hellerhofstr. 5	Gallus	1943 Auschwitz	21.2.1943	11.5.2012
Engelbrecht, Hans		8.9.1896	Hellerhofstr. 5	Gallus	4.2.1943 Buchenwald	befreit	11.5.2012
Epstein, Alfred		6.3.1912	Unterlindau 29	Westend	1933 Palästina		28.12.2014
Epstein, Fritz		4.12.1877	Unterlindau 29	Westend	1933 Palästina		28.12.2014
Epstein, Margarethe	Mayerstein	27.12.1876	Unterlindau 29	Westend	1933 Palästina		28.12.2014
Epstein, Paul		24.7.1871	Körberstr. 16	Dornbusch	Suizid	11.8.1939	17.10.2014
Epstein, Werner		31.10.1903	Unterlindau 29	Westend	1934 Frankreich		28.12.2014
Erl, Hans		8.10.1882	Eschersheimer Landstr. 267	Dornbusch	10.5.1942 Sobibor	unbekannt	4.6.2011
Erl, Sofie	Levi	14.11.1883	Eschersheimer Landstr. 267	Dornbusch	10.5.1942 Sobibor	unbekannt	4.6.2011
Erlanger, Albert		23.4.1879	Wolfsgangstr. 51	Nordend	Suizid	6.4.1941	3.6.2011
Ermann, Isaac		4.8.1859	Morgensternstr. 36	Sachsenhausen	1.9.1942 Theresienstadt	27.9.1942	8.5.2010
Ermann, Sara	Elsaesser	13.10.1869	Morgensternstr. 36	Sachsenhausen	1.9.1942 Theresienstadt	23.5.1944	8.5.2010
Eschwege, Hermann		8.9.1877	Wittelsbacher Allee 4	Ostend	11.6.1942 Region Lublin und Majdanek	unbekannt	6.11.2007
Eschwege, Paula	Wertheimer	21.6.1886	Wittelsbacher Allee 4	Ostend	11.6.1942 Region Lublin und Majdanek	unbekannt	6.11.2007
Ettinghausen, Berta	Feitler	11.7.1861	Emmerich-Josef-Str. 39	Höchst	1943 von Westerborg nach Sobibor	21.5.1943	5.11.2007
Fabisch, Emma	Suerth	23.7.1892	An der Ringmauer 134	Heddernheim	1937 Holland, 26.2.1942 Westerbork, Auschwitz	26.2.1943	18.11.2013
Fabisch, Heinrich Heilmann		4.6.1866	An der Ringmauer 134	Heddernheim	1937 Holland	5.11.1941	18.11.2013
Fehler, Karl		24.3.1905	Tevestr. 43	Gallus	25.8.1941 Sachsenhausen	19.12.1941	3.9.2008
Feist-Belmont, Alfred		9.9.1883	Feldbergstr. 51	Westend	4.1.1945 Buchenwald	8.3.1945	4.6.2011
Fiege, Caroline		31.12.1896	Kaulbachstr. 57	Sachsenhausen	19.3.1943 Auschwitz	20.12.1943	23.6.2014
Fleisch, Sally	Sternfels	8.10.1878	Reichsburgstr. 2	Rödelheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Fleisch, Selma		6.9.1892	Reichsburgstr. 2	Rödelheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Fleischmann, Samuel		25.5.1862	Koselstr. 49	Nordend	Suizid	16.08.1942	19.11.2013
Flesch, Hella	Wolff	6.7.1866	Rüsterstr. 20	Westend	27.9.1942 Theresienstadt	6.5.1943	17.2.2009
Flesch, Max		1.1.1852	Rüsterstr. 20	Westend	27.9.1942 Theresienstadt	6.5.1943	17.2.2009
Flörsheim, Ida	May	14.11.1874	Kastellstr. 10	Heddernheim	15.9.1942 Theresienstadt	11.10.1942	20.10.2006
Flörsheim, Isidor		8.6.1870	Kastellstr. 10	Heddernheim	15.9.1942 Theresienstadt	13.12.1942	20.10.2006
Flörsheim, Jenny Klara	Rothschild	20.4.1895	Günthersburgallee 43	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	11.11.2003
Flörsheim, Julius		25.10.1883	Günthersburgallee 43	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	11.11.2003
Flörsheim, Karoline	Goldschmidt	24.4.1881	Fichtestr. 7	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Flörsheim, Kurt		22.2.1925	Günthersburgallee 43	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	11.11.2003
Flörsheimer, Elli	Markus	26.6.1909	Neumannstr. 36	Eschersheim	29.1.1943 Westerbork, 25.2.1944 Auschwitz	28.2.1945	13.9.2005
Flörsheimer, Franziska	Mainzer	18.2.1879	Neumannstr. 36	Eschersheim	1942 Theresienstadt	17.12.1942	13.9.2005
Flörsheimer, Jakob		31.7.1906	Neumannstr. 36	Eschersheim	29.1.1943 Westerbork, 25.2.1944 Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Frank, Else	Levi	30.7.1908	Leverkuser Str. 9	Höchst	Auschwitz	unbekannt	20.10.2006
Freudenthal, Betty	Strauß	30.7.1928	Bolongarostr. 128	Höchst	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	3.9.2008
Freudenthal, Julius		15.5.1900	Bolongarostr. 128	Höchst	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	3.9.2008
Freudenthal, Margot		23.9.1901	Bolongarostr. 128	Höchst	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	3.9.2008
Fried, Fanny	Wertheim	20.1.1873	Sandweg 34	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	16.11.1942	13.5.2012
Fried, Max		25.1.1905	Sandweg 34	Ostend	Region Lublin	unbekannt	13.5.2012
Fried, Meier		27.10.1873	Sandweg 34	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	15.4.1944	13.5.2012
Friedmann, Amalie	Roth	8.8.1888	Mousonstr. 20	Ostend	28.10.1943 Auschwitz	22.12.1943	23.2.2006

Friedmann, Berta	Ziegelmann	5.2.1916	Nesenstr. 7	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	5.3.2007
Froehlich, Rosa	Cracauer	29.7.1868	Landgraf-Wilhelm-Str. 12	Eschersheim	1.9.1942 Theresienstadt	30.3.1943	17.2.2009
Froehlich, Siegfried		5.1.1861	Landgraf-Wilhelm-Str. 12	Eschersheim	1.9.1942 Theresienstadt	22.12.1942	17.2.2009
Fröhlich, Max		28.10.1893	Hansaallee 12	Westend	Drancy 7.9.1942 nach Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Frohmann, Hilda	Floersheim	26.9.1871	Eschenheimer Anlage 20	Nordend	Suizid	24.2.1935	1.6.2010
Fuchs, Nelly		14.7.1891	Hügelstr. 115	Dornbusch	6.5.1942 Region Lublin	unbekannt	21.6.2014
Fuld, Erna	Junghans	4.12.1909	Julius-Heymann-Str. 7	Nordend	11.6.1942 Region Lublin	unbekannt	13.5.2012
Fuld, Frieda	Sander	7.11.1893	Telemannstr. 12	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	3.9.2008
Fuld, Julius		13.3.1906	Julius-Heymann-Str. 7	Nordend	11.6.1942 Region Lublin Majdanek	unbekannt	13.5.2012
Fuld, Kurt		14.8.1930	Julius-Heymann-Str. 7	Nordend	11.6.1942 Region Lublin	unbekannt	13.5.2012
Fuld, Otto		22.3.1894	Telemannstr. 12	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	3.9.2008
Fulda, Amalie	Oppenheimer	13.3.1870	Feldbergstr. 45	Westend	Suizid	12.11.1941	8.5.2010
Fulda, Heinrich		12.2.1866	Feldbergstr. 45	Westend	gestorben	25.3.1940	8.5.2010
Gans, Irmgard		7.7.1928	Vogelsbergstr. 30	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	22.6.2013
Gans, Jenny	Oppenheimer	20.6.1890	Vogelsbergstr. 30	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	22.6.2013
Gärtner, Henriette	Wertheim	25.8.1873	Auf der Körnerwiese 10	Westend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	5.6.2011
Gärtner, Ludwig		10.4.1869	Auf der Körnerwiese 10	Westend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	5.6.2011
Gawrylowicz, Esther Frümet	Fischow	25.5.1883	Uhlandstr. 50	Ostend	unbekannt	unbekannt	16.2.2009
Gerlach, Margarethe	Tamm	5.5.1883	Neumannstr. 20	Eschersheim	1941 „Heilanstalt“ Hadamar	13.2.1941	3.9.2008
Germann, Edmund		13.9.1901	Niddastr. 64	Bahnhofsviertel	17.6.1941 „Hochverrat“ F-Preungesheim, Hinrichtung	17.9.1942	22.6.2014
Gerson, Bertha		15.8.1881	Bolongarostr. 132	Höchst	18.3.1943 Westerbork, 20.4.1943 Sobibor	23.4.1943	3.9.2008
Gerson, Gustav		12.4.1881	Bolongarostr. 132	Höchst	18.3.1943 Westerbork, 20.4.1943 Sobibor	23.4.1943	3.9.2008
Gertrud Caspari	Gerschel	15.9.1884	Bockenheimer Landstr. 99	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	17.10.2014
Gingold, Leo		4.1.1915	Breite Gasse 23	Innenstadt	1943 von Beaume-la-Rolande nach Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Goldschmidt, Alfred		3.12.1880	Hadrianstr. 15	Römerstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	9.11.2010
Goldschmidt, Betty		24.8.1878	Fichtestr. 7	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Goldschmidt, Erna	Neu	12.7.1900	Domitianstr. 4	Heddernheim	1942 Region Lublin	unbekannt	18.11.2013
Goldschmidt, Helene	Mansbach	26.6.1883	Hadrianstr. 15	Römerstadt	Suizid	2.3.1940	9.11.2010
Goldschmidt, Hermann		15.8.1865	Habelstr. 8	Heddernheim	8.1.1944 Theresienstadt	25.3.1944	20.10.2006
Goldschmidt, Irma Ritta	Bach	15.6.1889	Günthersburgallee 1	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	23.6.2014
Goldschmidt, Isaak		29.12.1901	Große Friedberger Str. 44	Innenstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	17.2.2009
Goldschmidt, Jenny	Glauberg	13.4.1874	Große Friedberger Str. 44	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	16.2.2009
Goldschmidt, Malchen	Heidelberger	22.4.1881	Schützenstr. 12	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	4.6.2011
Goldschmidt, Margot		11.9.1921	Günthersburgallee 1	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	23.6.2014
Goldschmidt, Max		26.7.1896	Domitianstr. 4	Heddernheim	14.11.1938–10.1.1939 Dachau, 1942 Region Lublin	unbekannt	18.11.2013
Gotthelf, Gertrud	Epstein	17.6.1886	Böhmerstr. 4	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	4.6.2011
Gotthelf, Siegmund		10.6.1880	Böhmerstr. 4	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	4.6.2011
Gottlieb, Alice		6.12.1918	Brühlstr. 15	Heddernheim	Region Lublin und Majdanek	unbekannt	20.10.2006
Gottlieb, Jenny		2.11.1883	Brühlstr. 15	Heddernheim	Auschwitz	unbekannt	20.10.2006
Gottlieb, Nathan		26.2.1862	Gaußstr. 14	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	1.10.1943	19.10.2006
Gottschalk, Agnes Therese	Fröhlich	18.4.1881	Liebigstr. 27b	Westend	Suizid	5.5.1942	6.11.2007
Griesheimer, Josef		6.12.1883	Alfred-Brehm-Platz 13	Ostend	Mai/Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Griesheimer, Thekla	Hess	14.3.1891	Alfred-Brehm-Platz 13	Ostend	Mai/Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Gross, Elsa	Mayer	6.7.1895	Eppsteiner Str. 5	Westend	19.10.1941 Lodz	14.1.1942	25.4.2008
Gross, Gertrud	Schickl	25.10.1918	Wittelsbacher Allee 100	Ostend	1937 Prag, 1942 deportiert	unbekannt	6.11.2007
Gross, Paul		1.10.1883	Eppsteiner Str. 5	Westend	19.10.1941 Lodz	13.8.1942	25.4.2008
Grosser, Alice	Bienes	17.3.1888	Mainzer Landstr. 36	Westend	1939 Amsterdam, 29.9.1943 Westerbork, 15.2.1944 Sobibor	23.4.1943	21.6.2013
Grossmann, Laura	Engel	20.10.1866	Auf der Körnerwiese 11	Westend	18.8.1942 Theresienstadt, 23.9.1942 Treblinka	unbekannt	17.2.2009
Grünbaum, Arthur		17.8.1893	Hallgartenstr. 36	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	5.6.2011
Grünbaum, Lilly	Emanuel	19.7.1898	Hallgartenstr. 36	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	5.6.2011
Grünberg, Carl		10.2.1861	Gutleutstr. 85	Gutleutviertel	Januar 1940 Gestapo Frankfurt	2.2.1940	17.10.2014
Grünberg, Hilde	Ehrenzweig	29.06.1875	Gutleutstr. 85	Gutleutviertel	1940 Schweiz		17.10.2014
Grünebaum, Alfred		30.11.1899	Eschersheimer Landstr. 405	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Grünebaum, Bella		13.11.1901	Marktstr. 45	Bergen-Enkheim	30.5.1942 Region Lublin, Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Grünebaum, Emma	Wetterhan	23.10.1875	Marktstr. 45	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Theresienstadt, Treblinka	unbekannt	24.4.2008
Grünebaum, Frieda		12.6.1900	Sonnemannstr. 79	Ostend	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Grünebaum, Gerson		16.1.1864	Eschersheimer Landstr. 405	Dornbusch	Suizid	17.10.1941	14.10.2004
Grünebaum, Johanna	Hahn	12.10.1870	Sonnemannstr. 79	Ostend	1942 Theresienstadt	4.4.1944	16.2.2009
Grünebaum, Kurt		28.3.1927	Alt Rödelheim 38	Rödelheim	Maidanek	29.8.1942	5.3.2007
Grünebaum, Martha	Günther	1.1.1897	Alt Rödelheim 38	Rödelheim	unbekannt	unbekannt	5.3.2007

Grünebaum, Max		14.7.1895	Alt Rödelheim 38	Rödelheim	Maidanek	29.8.1942	5.3.2007
Grünebaum, Rebekka	Gruenebaum	15.9.1898	Sonnemannstr. 79	Ostend	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Grünebaum, Rosa		3.6.1862	Eschersheimer Landstr. 405	Dornbusch	1.9.1942 Theresienstadt	11.4.1943	14.10.2004
Grünebaum, Toni	Rosenthal	11.7.1900	Kölner Str. 71	Gallus	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	11.5.2012
Grünewald, Amalie		20.11.1876	Freiherr-vom-Stein-Str. 51	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	3.10.1942	5.6.2011
Grünewald, Ferdinand		7.2.1922	Sandweg 40	Ostend	1938 Buchenwald, 1939 F-Preungesheim, 30.3.1942 Groß-Rosen	2.6.1942	21.6.2013
Grünewald, Hermann		20.2.1874	Freiherr-vom-Stein-Str. 51	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	4.2.1943	5.6.2011
Grünewald, Josef		18.7.1889	Sandweg 40	Ostend	Sachsenhausen, 3.9.1940 Dachau	21.4.1941	21.6.2013
Grünewald, Nelly	Stern	23.2.1907	Freiherr-vom-Stein-Str. 51	Westend	24.5.1942 Region Lublin	unbekannt	5.6.2011
Grünewald, Rosa	Rindsberg	1.12.1897	Sandweg 40	Ostend	10.7.1942 Region Lublin	unbekannt	21.6.2013
Grünsphan, Esther	Strassmann	7.5.1888	Bolongarostr. 156	Höchst	11.11.1941 Minsk	unbekannt	3.9.2008
Grünsphan, Katharina		23.6.1923	Bolongarostr. 156	Höchst	28.10.1938 Bentschen	unbekannt	3.9.2008
Grünsphan, Leo		20.3.1928	Bolongarostr. 156	Höchst	11.11.1941 Minsk, April 1943 Lodz	unbekannt	3.9.2008
Grünsphan, Nathan		20.9.1894	Bolongarostr. 156	Höchst	28.10.1938 Bentschen	unbekannt	3.9.2008
Grynblatt, Benzijan		10.9.1866	Uhlandstr. 50	Ostend	28.10.1938 Bentschen	unbekannt	16.2.2009
Grynblatt, Tscharka	Lindner	12.4.1876	Uhlandstr. 50	Ostend	28.10.1938 Bentschen	unbekannt	16.2.2009
Haag, Adam		20.1.1876	Leipziger Str. 19	Bockenheim	Heilanstalt Herborn, 12.3.1941 „Heilanstalt“ Hadamar	12.3.1941	21.6.2014
Haase, Josef		27.9.1879	Ludwig-Rehn-Str. 29	Sachsenhausen	19.10.1941 Lodz	26.7.1942	3.6.2011
Habermehl, Martha	Levy	16.5.1900	Laubestr. 6	Sachsenhausen	14.6.1943 Auschwitz	23.7.1943	8.5.2010
Hahn, Emanuel		25.6.1868	Königsteiner Str. 48	Höchst	1942 Theresienstadt	12.11.1942	20.10.2006
Hahn, Emma	Rosenberg	13.6.1897	Am Berger Spielhaus 5	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Theresienstadt, 1943 Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Hahn, Frieda		6.12.1918	Röhrborngasse 1	Bergen-Enkheim	30.5.1942 Sobibor	unbekannt	13.9.2005
Hahn, Gustav		11.9.1886	Alt Fechenheim 105	Fechenheim	19.10.1941 Lodz	4.8.1942	24.4.2008
Hahn, Hermann		27.12.1888	Am Berger Spielhaus 5	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Theresienstadt, 1943 Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Hahn, Hertha		9.3.1922	Alt Fechenheim 105	Fechenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	24.4.2008
Hahn, Jenny		13.11.1898	Zeil 92	Innenstadt	24.9.1942 Raasiku	unbekannt	4.6.2011
Hahn, Jenny		24.3.1905	Röhrborngasse 1	Bergen-Enkheim	30.5.1942 Sobibor	unbekannt	13.9.2005
Hahn, Karoline	Grünbaum	24.2.1868	Marktstr. 40	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Theresienstadt	13.3.1943	19.10.2009
Hahn, Meta		23.8.1902	Königsteiner Str. 48	Höchst	1942 Auschwitz	unbekannt	20.10.2006
Hahn, Recha	Hamburger	17.10.1892	Alt Fechenheim 105	Fechenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	24.4.2008
Hahn, Rosa	Liebmann	3.4.1877	Königsteiner Str. 48	Höchst	1942 Theresienstadt	1.10.1942	20.10.2006
Hahn, Siegfried		31.12.1906	Albanusstr. 27	Höchst	1943 Auschwitz	18.8.1943	20.10.2006
Hainebach, Emma		20.11.1874	Mainberg 13	Höchst	18.8.1942 Theresienstadt, 23.9.1942 Treblinka	unbekannt	1.11.2011
Halle von, Friedel		19.4.1917	Saalgasse 9	Altstadt	unbekannt	unbekannt	21.6.2013
Halle von, Isidor		1.9.1903	Main-Kai 2	Altstadt	1943 Auschwitz	2.1.1944	12.5.2012
Halle von, Rosa		28.4.1905	Saalgasse 9	Altstadt	24.9.1942 Raasiku	unbekannt	21.6.2013
Halle von, Siegfried		18.12.1879	Saalgasse 9	Altstadt	1942 Region Lublin	unbekannt	21.6.2013
Hamburger, Adolf		19.5.1876	Palmstr. 13	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	17.2.2009
Hamlet, Julius		21.7.1874	Königsteiner Str. 3b	Höchst	18.8.1942 Theresienstadt, 23.9.1942 Treblinka	unbekannt	3.9.2008
Hammel, Frieda	Theisebach	27.4.1880	Friedberger Landstr. 125	Nordend	8.5.1942 Region Lublin	unbekannt	25.4.2008
Hammel, Karl		7.4.1884	Friedberger Landstr. 125	Nordend	24.5.1942 Region Lublin	unbekannt	25.4.2008
Hammel, Liselotte		30.1.1920	Friedberger Landstr. 125	Nordend	8.5.1942 Region Lublin	unbekannt	25.4.2008
Hammerschlag, Jenny		9.10.1884	Königsteiner Str. 3c	Höchst	unbekannt	unbekannt	3.9.2008
Hartmann, Fritz		2.9.1905	Königsteiner Str. 65	Höchst	1940 Haft in Paris Frankfurt Gusen/Mauthausen	13.4.1945	8.5.2012
Hartogsohn, Carl		27.7.1905	Heimchenweg 47	Höchst	11.11.1941 Minsk	unbekannt	1.11.2011
Hartogsohn, Hedwig	Rüb	15.11.1911	Heimchenweg 47	Höchst	11.11.1941 Minsk	unbekannt	1.11.2011
Häuslein, Otto		3.1.1911	Bindingstr. 9	Sachsenhausen	1941 „Hochverrat, Preungesheim, Hinrichtung	17.9.1942	22.6.2014
Hausmann, Hedwig		9.12.1882	Mainzer Landstr. 32	Westend	Theresienstadt	18.11.1942	21.6.2013
Heinemann, Julius		24.1.1888	Kleine Brückenstr. 3	Sachsenhausen	November 1938 Buchenwald	6.12.1938	3.6.2011
Held, Jella	Wertheimer	21.10.1870	Marbachweg 339	Dornbusch	14.8.1942 Ravensbrück, Auschwitz	07.10.1942	14.10.2004
Henle, Franz		9.1.1876	Am Lindenbaum 4	Eschersheim	1.4.1944 verhaftet, Suizid	1.4.1944	17.2.2009
Henrich, Helene	Oppenheimer	15.1.1895	Trifelsstr. 4	Niederrad	7.6.1943 Auschwitz	10.7.1943	3.6.2011
Hepner, Emil		28.7.1913	Feldbergstr. 15	Westend	19.10.1941 Lodz, 1942 Chelmno	unbekannt	12.5.2012
Hepner, Käthe	Unger	22.2.1887	Feldbergstr. 15	Westend	19.10.1941 Lodz, 1942 Chelmno	unbekannt	12.5.2012
Hepner, Walther		31.10.1921	Feldbergstr. 15	Westend	19.10.1941 Lodz, 1944 Auschwitz, 1945 Landeshut	unbekannt	12.5.2012
Heppenheimer, Emma	Bär	4.8.1861	Böhmerstr. 60	Westend	18.8.1942 Theresienstadt	unbekannt	21.6.2014
Herger, Alfred		13.4.1914	Spielmannstr. 6	Nied	13.1.1942 von Berlin nach Riga	unbekannt	5.11.2010
Herger, Henriette		21.4.1923	Spielmannstr. 6	Nied	18.2.1945 Theresienstadt	befreit	5.11.2010
Herger, Therese	Studinski	17.12.1890	Spielmannstr. 6	Nied	August 1943 Ravensbrück	unbekannt	5.11.2010

Herpe, Gisela		6.6.1912	Textorstr. 79	Sachsenhausen	Mai 1942 Region Lublin	unbekannt	8.5.2010
Herpe, Selma	Feld	5.3.1882	Textorstr. 79	Sachsenhausen	Mai 1942 Region Lublin	unbekannt	8.5.2010
Hertz, Fanny		1.5.1866	Wiesenau 53	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	12.12.1943	25.4.2008
Hertz, Helene		23.3.1865	Wiesenau 53	Westend	18.8.1942 Theresienstadt	8.2.1943	25.4.2008
Herxheimer, Karl		26.6.1861	Westendstr. 92	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	6.12.1942	20.6.2013
Hess, Carry		11.11.1989	Unter den Eichen 7	Sachsenhausen	1933 Flucht Paris		23.6.2014
Hess, Emma	Baum	24.10.1893	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Hess, Jakob		7.4.1916	Hinter dem Lämmchen 4	Altstadt	1934 „Heilanstalt“ Kalmenhof	19.8.1939	25.4.2008
Heß, Jettchen	Strauß	5.9.1881	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-Enkheim	1942 Theresienstadt	20.11.1942	23.2.2006
Heß, Johanna	Morgentau	3.10.1859	Am Michlersbrunnen 2	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Theresienstadt, 29.9.1942 Treblinka	unbekannt	19.10.2009
Hess, Julius		16.4.1885	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Heß, Klara		2.9.1883	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Sobibor	unbekannt	23.2.2006
Hess, Lina		17.5.1859	Unter den Eichen 7	Sachsenhausen	1.9.1942 Theresienstadt	6.1.1943	23.6.2014
Heß, Nathan		15.12.1878	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Sobibor	unbekannt	23.2.2006
Hess, Nini		21.8.1884	Unter den Eichen 7	Sachsenhausen	1.9.1942 Theresienstadt, Auschwitz	1.1.1943	23.6.2014
Heß, Paula		21.4.1895	Vilbeler Landstr. 212	Bergen-Enkheim	30.5.1942 Region Lublin, Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Heß, Raphael Rudolf		29.3.1858	Am Michlersbrunnen 2	Bergen-Enkheim	Suizid	3.2.1942	19.10.2009
Hess, Robert		30.8.1884	Sandweg 16	Ostend	11.6.1942 Region Lublin Sobibor	unbekannt	22.6.2013
Hess, Selma	Simons	24.10.1898	Sandweg 16	Ostend	11.6.1942 Region Lublin Sobibor	unbekannt	22.6.2013
Hesse , Kurt Josef		21.9.1895	Danneckerstr. 20	Sachsenhaus.	1940 Auschwitz, 25.1.1945 Mauthausen	23.2.1945	12.5.2012
Hesse, Käthe		25.7.1921	Danneckerstr. 20	Sachsenhausen	1939 von Polen nach London		12.5.2012
Hesse, Meta	Petzal	7.12.1899	Danneckerstr. 20	Sachsenhausen	1940 von Kielce nach Auschwitz	unbekannt	12.5.2012
Hichberger, Bernhard		9.10.1871	Unterlindau 57	Westend	1.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	3.9.2008
Hichberger, Paula	Baum	21.8.1887	Unterlindau 57	Westend	1.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	3.9.2008
Hilb, Irene		17.1.1914	Bettinastr. 48	Westend	24.5.1942 Region Lublin, Trawniki	unbekannt	20.6.2013
Hild, Frieda	Buck	14.9.1892	Marbachweg 291	Dornbusch	1938 Gefängnis Frankfurt	30.4.1940	21.6.2014
Hild, Willy		30.12.1894	Marbachweg 291	Dornbusch	25.5.1938 Buchenwald		21.6.2014
Hirsch, Blanka	Bachrach	22.12.1893	Eppsteiner Str. 5	Westend	24.9.1942 Raasiku	unbekannt	25.4.2008
Hirsch, Frieda	Hirsch	28.1.1896	Marktstr. 51	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Hirsch, Friedrich Nathan		4.7.1888	Marktstr. 102	Bergen-Enkheim	1942 Region Lublin	unbekannt	25.5.2012
Hirsch, Gustav		21.12.1882	Neuhaußstr. 27	Nordend	Suizid	17.3.1939	5.6.2011
Hirsch, Hermann		24.4.1900	Grüne Str. 30	Ostend	Sachsenhausen, Auschwitz	5.11.1942	7.5.2010
Hirsch, Hugo		7.10.1874	Königsteiner Str. 36	Höchst	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	19.10.2009
Hirsch, Jettchen	Kaufmann	2.11.1863	Marktstr. 51	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Theresienstadt	10.7.1944	13.9.2005
Hirsch, Joachim		20.6.1929	Marktstr. 51	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Hirsch, Johanna		20.4.1887	Im Sperber 6	Bergen-Enkheim	7.9.1942 Theresienstadt, 23.1.1943 Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Hirsch, Julius		18.3.1888	Eppsteiner Str. 5	Westend	1938 und 1942 Dachau	16.10.1942	25.4.2008
Hirsch, Karl		6.7.1868	Dalbergstr. 2a	Höchst	Suizid	3.9.1942	19.10.2009
Hirsch, Lucie	Mayer	25.2.1892	Oeserstr. 54	Nied	Suizid	10.6.1942	5.11.2010
Hirsch, Mathilde	Auerbach	14.7.1904	Grüne Str. 30	Ostend	1942 Raasiku	unbekannt	7.5.2010
Hirsch, Otto		16.5.1901	Im Sperber 6	Bergen-Enkheim	7.9.1942 Theresienstadt, 23.1.1943 Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Hirsch, Rosa	Gruenebaum	10.12.1892	Marktstr. 102	Bergen-Enkheim	1942 Region Lublin	unbekannt	25.5.2012
Hirsch, Roseline		13.3.1938	Grüne Str. 30	Ostend	1942 Raasiku	unbekannt	7.5.2010
Hirsch, Werner		10.3.1937	Grüne Str. 30	Ostend	1942 Raasiku	unbekannt	7.5.2010
Hirsch, Wilhelm		20.11.1890	Marktstr. 51	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Hirschberg, E.Margarete		21.3.1921	Schumannstr. 8	Westend	Westerbork 1944 Auschwitz	30.6.1944	12.5.2012
Hirschberg, Fannie	Bernheimer	26.4.1895	Schumannstr. 8	Westend	Westerbork 1944 Auschwitz	11.2.1944	12.5.2012
Hirschberg, Goldine	Amram	5.10.1894	Hans-Thoma-Str. 24	Sachsenhausen	15.9.1942 Theresienstadt 28.10.1944 Auschwitz	unbekannt	20.6.2013
Hirschberg, Hugo Dr.		16.2.1887	Schumannstr. 8	Westend	unbekannt	19.6.1940	12.5.2012
Hirschberg, Seligmann		18.5.1894	Hans-Thoma-Str. 24	Sachsenhausen	15.9.1942 Theresienstadt 28.10.1944 Auschwitz	unbekannt	20.6.2013
Hirschfeld, David		4.5.1872	Mendelssohnstr. 79	Westend	19.10.1941 Lodz	7.9.1942	12.5.2012
Hirschfeld, Hildegard		10.7.1918	Mendelssohnstr. 79	Westend	30.4.1942 von „Heilanstalt“ Bendorf-Sayn nach Krasniczyn	unbekannt	12.5.2012
Hirschfeld, Lilly	Weber	17.12.1884	Mendelssohnstr. 79	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	12.5.2012
Hirschmann, Rosa	Ambach	13.12.1883	Schumannstr. 22	Westend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	20.6.2013
Hoch, Gustav		21.5.1876	Egenolffstr. 29	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	14.1.1943	25.4.2008
Hofmann, Alfred Max		5.2.1879	Marbachweg 337	Dornbusch	1.9.1942 Theresienstadt	6.12.1942	14.10.2004
Hofmann, Babette	Meyer	4.6.1875	Marbachweg 337	Dornbusch	1.9.1942 Theresienstadt	12.9.1942	14.10.2004
Höxter, Alma	Schmidt	11.8.1894	Gräfstr. 49	Bockenheim	Suizid	9.5.1942	11.5.2012
Höxter, Ernst		28.1.1894	Gräfstr. 49	Bockenheim	Suizid	7.5.1942	11.5.2012

Höxter, Kurt Leo		13.8.1908	Im Burgfeld 6	Heddernheim	1933 Belgien, 22.10.1940 Gurs, Drancy, 9.9.1942 Auschwitz	unbekannt	18.11.2013
Höxter, Walter		20.9.1921	Varrentrappstr. 47	Bockenheim	4.1.1943 Auschwitz	11.2.1943	21.6.2014
Höxter, Werner		3.6.1926	Gräfstr. 49	Bockenheim	Suizid	7.5.1942	11.5.2012
Hugo, Wilhelm Adam		13.1.1993	Linnéstr. 27	Ostend	18.7.1941 „Hochverrat“, F-Preungesheim, Hinrichtung	17.9.1942	22.6.2014
Isaac, Gustav		31.5.1881	Eschersheimer Landstr. 402	Eschersheim	1942 Theresienstadt	unbekannt	13.9.2005
Isaac, Hermann		8.4.1924	Kettenhofweg 112	Westend	1938 Holland, 1943 Auschwitz	1.1.1945	6.11.2007
Jacob, Rudolf		22.2.1869	Melemstr. 19	Nordend	Suizid	16.1.1936	11.5.2012
Jacobius, Hans		12.1.1905	Mendelssohnstr. 79a	Westend	1938 Buchenwald	1.1.1939	20.6.2013
Jakob, Adolf		22.7.1870	Mithrasstr. 5	Römerstadt	2.3.1943 von Drancy nach Majdanek, 30.6.1944 nach Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Jakob, Anna	Schwarz	3.10.1876	Mithrasstr. 5	Römerstadt	2.3.1943 von Drancy nach Majdanek	unbekannt	19.10.2009
Jakobi, Oswald		17.9.1922	Morgensternstr. 36	Sachsenhausen	Frankreich, Sommer 1942 Polen	unbekannt	8.5.2010
Janke, Paul Heinrich		26.7.1907	Stiftstr. 17	Innenstadt	1943 Gefängnis Frankfurt, Potsdam, Hinrichtung	25.2.1945	22.6.2014
Jankelowitz, Leah	Feireischewitz	1.6.1876	Uhlandstr. 19	Ostend	18.8.1942 Theresienstadt, Treblinka	26.9.1942	6.11.2007
Jankelowitz, Mausche		23.1.1857	Uhlandstr. 19	Ostend	18.8.1942 Theresienstadt, Treblinka	26.9.1942	6.11.2007
Junghans Oskar		6.6.1904	Julius-Heymann-Str. 7	Nordend	19.9.1942 Mauthausen	1.10.1942	13.5.2012
Junghans Rosa	Lyon	4.10.1881	Julius-Heymann-Str. 7	Nordend	10.6.1942 Region Lublin	unbekannt	13.5.2012
Junghans, Charl. Therese	Loeser	8.1.1908	Luxemburgerallee 16	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt		13.5.2012
Junghans, Eva Lane		6.9.1944	Luxemburgerallee 16	Ostend	geboren in Theresienstadt	befreit	13.5.2012
Junghans, Hugo		24.1.1906	Julius-Heymann-Str. 7	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt, 28.9.1944 Auschwitz	unbekannt	13.5.2012
Kahn, Carl		11.8.1878	Oeserstr. 54	Nied	Mai 1942 Region Lublin	unbekannt	5.11.2010
Kahn, Elias		15.6.1884	Königsteiner Str. 167	Unterliederbach	11.11.1941 Minsk	unbekannt	12.4.2013
Kahn, Irene		21.9.1910	Scheffelstr. 22	Nordend	1941 Haft in Ravensbrück	24.3.1942	15.10.2004
Kahn, Jenny	Marx	26.1.1879	Oeserstr. 54	Nied	Suizid	10.6.1942	5.11.2010
Kahn, Johanna	Kahn	13.6.1895	Bockenheimer Landstr. 91	Westend	1.9.1942 Theresienstadt, 6.10.1944 Auschwitz	unbekannt	4.6.2011
Kahn, Leopold		12.6.1889	Bockenheimer Landstr. 91	Westend	1.9.1942 Theresienstadt, 1.10.1944 Auschwitz	unbekannt	4.6.2011
Kahn, Ludwig		14.8.1891	Bolongarostr. 128	Höchst	19.10.1941 Lodz, Chelmno	unbekannt	3.9.2008
Kahn, Nannette	Linz	5.10.1896	Bolongarostr. 128	Höchst	19.10.1941 Lodz, Chelmno	unbekannt	3.9.2008
Kaiser, Siegmund		27.1.1882	Eichendorfstr. 37	Dornbusch	30.10.1942 Buchenwald, 27.11.1942 Auschwitz	29.12.1942	13.9.2005
Kalischer, Georg		5.6.1873	Böcklinstr. 14	Sachsenhausen	11.11.1938 Buchenwald	1.12.1938	3.6.2011
Kaltwasser, Adam		22.2.1891	Ginnheimer Landstr. 198	Ginnheim	10.3.1937 Papenburg, 1939 Mauthausen	19.4.1940	21.6.2014
Kaltwasser, Wilhelmine	Heid	9.6.1890	Ginnheimer Landstr. 198	Ginnheim	25.3.937 Gefängnis Frankfurt		21.6.2014
Kantorowicz, Ernst		16.9.1892	Fuchshohl 67	Ginnheim	20.6.1943 Westerbork, Bergen-Belsen, Januar 1944 Theresienstadt, Oktober 1944 Auschwitz	18.10.1944	14.10.2004
Kantorowicz, Margarete		13.9.1903	Fuchshohl 67	Ginnheim	20.6.1943 Westerbork und Bergen-Belsen	10.4.1945	14.10.2004
Katz, Abraham		11.6.1931	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Katz, Dina	Bernknopf	6.1.1894	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Katz, Gerty	Weichsel	31.12.1880	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Katz, Hedwig Jenny	Strauss	22.3.1877	Liebigstr. 27b	Westend	1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Katz, Loebel		15.11.1878	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	16.10.1939 Buchenwald	27.8.1941	25.4.2008
Katz, Ludwig		6.2.1866	Liebigstr. 27b	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	29.9.1942	6.11.2007
Katz, Mali		22.10.1927	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Katz, Nanni	Löwenthal	6. 5.1890	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Katz, Samy		26.8.1908	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Katz, Walter Leo		12.3.1903	Liebigstr. 27b	Westend	1943 verhaftet in Berlin, nach Flossenbürg	24.3.1943	6.11.2007
Katzenellenbogen, Albert		15.1.1863	Neue Mainzer Str. 32	Innenstadt	18.8.1942 Theresienstadt, 25.8.1942 Maly Trostenec	unbekannt	4.6.2011
Katzenellenbogen, Cornelia	Doctor	11.11.1870	Neue Mainzer Str. 32	Innenstadt	gestorben	19.4.1941	4.6.2011
Kauenhagen, Frieda	Schlesinger	14.7.1897	Auf der Körnerwiese 11	Westend	1942 Region Lublin	unbekannt	17.2.2009
Kauenhagen, Hermann		7.7.1889	Auf der Körnerwiese 11	Westend	1942 Region Lublin	unbekannt	17.2.2009
Kaufmann, Abraham Ad.		15.2.1875	Am Tiergarten 32	Ostend	19.10.1941 Lodz	4.5.1942	23.6.2014
Kaufmann, Elise	Klein	25.11.1902	Weberstr. 13	Nordend	26.1.1942 Ravensbrück, 26.3.1942 Auschwitz	1.2.1943	17.2.2009
Kaufmann, Gertrude		16.3.1913	Gaußstr. 9	Nordend	1935 Palästina		23.6.2014

Kaufmann, Günther		16.11.1922	Oberweg 4	Nordend	6.3.1943 Westerbork, 18.1.1944 Theresienstadt, 28.9.1944 Auschwitz, 10.10.1944 Dachau	4.5.1945	11.11.2003
Kaufmann, Ida	Stiefel	2.7.1879	Am Tiergarten 32	Ostend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	23.6.2014
Kaufmann, Karl		31.7.1893	Oberweg 4	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Kaufmann, Klara	Diebach	28.5.1895	Oberweg 4	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Kaufmann, Lotte		28.3.1909	Gaußstr. 9	Nordend	1936 Palästina		23.6.2014
Kaufmann, Mathilde	Klein	18.11.1882	Gaußstr. 9	Nordend	unbekannt	unbekannt	23.6.2014
Kaufmann, Siegmund		13.12.1878	Gaußstr. 9	Nordend	unbekannt	unbekannt	23.6.2014
Kersten, Elisabeth		23.12.1905	Am Eckenheimer Friedhof 1	Eckenheim	„Heilanstalt“ Hadamar	20.4.1943	9.5.2010
Klee, Ester	Grünberg	29.9.1879	Neuwiesenstr. 50	Niederrad	22.11.1943 Auschwitz	unbekannt	12.5.2012
Klein, Kunigunde	Winterstein	2.3.1884	Kannengießergasse 6	Altstadt	17.8.1940 Ravensbrück	unbekannt	16.2.2009
Kloos, Betty	Wertheimer	10.6.1885	Mauerweg 10	Nordend	11.6.1942 Majdanek	unbekannt	21.6.2014
Kloos, Eugen		10.6.1895	Mauerweg 10	Nordend	11.6.1942 Majdanek	22.7.1942	21.6.2014
Knauf, Karl		22.3.1899	Wehrhofstr. 10	Rödelheim	KZ Dachau	31.10.1943	5.3.2007
Kohn, Hedwig	Hamburger	24.5.1885	Kronberger Str. 28	Westend	15.2.1941 von Wien nach Opole	unbekannt	13.5.2012
Kolinski, Berthold		31.5.1901	Friedberger Landstr. 17	Nordend	1938 Belgien, Frankreich, Dancy, 21.10.1942 Auschwitz	unbekannt	21.6.2014
Kolinski, Fanny	Neumann	12.1.1895	Friedberger Landstr. 17	Nordend	1938 Belgien, Frankreich, Dancy, 16.9.1942 Auschwitz	unbekannt	21.6.2014
Kolinski, Leo		22.7.1931	Friedberger Landstr. 17	Nordend	1938 Belgien, Frankreich, versteckt in Opio bei Grasse		21.6.2014
Kolinski, Willie		21.6.1930	Friedberger Landstr. 17	Nordend	1938 Belgien, Frankreich, versteckt in Opio bei Grasse		21.6.2014
Königsberger, Berta	Weiss	25.8.1878	Am Tiergarten 18	Ostend	1939 Holland, Westerbork, 1943 Auschwitz	19.11.1943	19.11.2013
Königsberger, Jenny	Obersdörfer	28.3.1851	Königsteiner Str. 6	Höchst	1.9.1942 Theresienstadt	18.9.1942	3.9.2008
Königsberger, Rudolf		29.9.1876	Am Tiergarten 18	Ostend	1939 Holland, Westerbork, 1943 Auschwitz	19.11.1943	19.11.2013
Königsberger, Siegfried		25.5.1913	Am Tiergarten 18	Ostend	1935 Dachau, 1936 Abschiebung Palästina		19.11.2013
Kopp, Nikolaus		?.?.1919	Mainzer Landstr. 137	Gallus	1941 „Heilanstalt“ Hadamar	13.2.1941	6.6.2009
Kracauer, Hedwig	Oppenheimer	29.7.1862	Kronberger Str. 47	Westend	18.8.1842 Theresienstadt, 26.9.1942 Treblinka	unbekannt	20.6.2013
Kracauer, Rosette	Oppenheimer	2.4.1867	Kronberger Str. 47	Westend	18.8.1842 Theresienstadt, 26.9.1942 Treblinka	unbekannt	20.6.2013
Krause, Adelheid	Baum	27.11.1879	Sonnemannstr. 1	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Krause, Irma		15.6.1902	Sonnemannstr. 1	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Kühn, Hermann		10.8.1881	Königsteiner Str. 3b	Höchst	19.10.1941 Lodz	30.8.1942	3.9.2008
Kühn, Klara	Katzenstein	22.12.1886	Königsteiner Str. 3b	Höchst	19.10.1941 Lodz, Chelmno	unbekannt	3.9.2008
Landau, Gitta	Wrublewsky	5.2.1881	Vilbeler Str. 27	Innenstadt	1942 Region Lublin	unbekannt	3.9.2008
Landau, Toni		23.10.1921	Vilbeler Str. 27	Innenstadt	1942 Region Lublin	unbekannt	3.9.2008
Landauer, Eva		9.10.1917	Savignystr. 76	Westend	1933 Holland, 1944 Bergen-Belsen	befreit	17.10.2014
Landauer, Karl		12.10.1887	Savignystr. 76	Westend	1933 Holland, 1944 Bergen-Belsen	27.1.1945	17.10.2014
Landauer, Karoline	Kahn	7. 5.1893	Savignystr. 76	Westend	1933 Holland, 1944 Bergen-Belsen	befreit	17.10.2014
Landauer, Paul Joachim		21.8.1926	Savignystr. 76	Westend	1933 Holland, 1944 Frankreich/ Spanien		17.10.2014
Landauer, Suse		5.3.1923	Savignystr. 76	Westend	1933 Holland, versteckt		17.10.2014
Latsch, Wilhelm		11.4.1884	Stoltzestr. 14	Innenstadt	1943 Dachau	12.2.1944	15.10.2004
Laurinec, Jan		11.5.1901	Schwarzburgstr. 51	Nordend	1943 Buchenwald	24.8.1944	9.5.2010
Laven, Alice	Haas	4.10.1886	Guiollettstr. 55	Westend	Mai/Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	8.5.2010
Lehmann, Emil		22.1.1872	Mainberg 13	Höchst	15.9.1942 Theresienstadt	14.12.1942	1.11.2011
Lehmann, Julius		21.9.1914	Gustav-Behringer-Str. 10	Riederwald	1942 Region Lublin	unbekannt	11.5.2012
Lehmann, Max		8.12.1904	Gustav-Behringer-Str. 10	Riederwald	1945 Theresienstadt	befreit	11.5.2012
Lehr, Klara	Loeb	9.10.1892	Schönstr. 6	Gutleut	31.1.1944 Auschwitz	27.5.1944	4.6.2011
Lennig, Biska	Katz	26.8.1883	Körnerwiese 11	Westend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	17.2.2009
Levi, Bela Judis		3.11.1939	Battonnstr. 40	Innenstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Emil		27.6.1881	Im Sperber 20	Bergen-Enkheim	7.9.1942 Theresienstadt, 23.1.1943 Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Levi, Erwin		24.2.1909	Allerheiligenstr. 20	Innenstadt	6.4.1943 Auschwitz	unbekannt	25.4.2008
Levi, Hildegard		29.9.1912	Battonnstr. 40	Altstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Irmgard		25.11.1919	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Levi, Isaak		11.7.1883	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Levi, Isaak		30.10.1884	Oberweg 58	Nordend	Juni 1942 Majdanek	1.8.1942	11.11.2003
Levi, Isidor		25.4.1880	Battonnstr. 40	Altstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Jettchen	Schoenauer	21.11.1879	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Levi, Kalmann		28.7.1878	Leverkuser Str. 9	Höchst	Maidanek	unbekannt	20.10.2006
Levi, Karl		30.7.1926	Oberweg 58	Nordend	Juni 1942 Majdanek	29.8.1942	11.11.2003

Levi, Katinka	Sichel	11.3.1891	Oberweg 58	Nordend	Juni 1942 Majdanek	?.8.42	11.11.2003
Levi, Rosa	Friesem	20.6.1884	Leverkuser Str. 9	Höchst	Theresienstadt	unbekannt	20.10.2006
Levi, Rosa	Spieldoch	29.10.1881	Battonnstr. 40	Altstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Sophie	Loeb	19.5.1886	Im Sperber 20	Bergen-Enkheim	7.9.1942 Theresienstadt, 23.1.1943 Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Levita, Marion Ellen		19.4.1928	Fuchshohl 67	Ginnheim	20.6 1943 Westerbork und Bergen-Belsen	10.4.1945	14.10.2004
Levitus, Josef		23.2.1930	Höhenstr. 18	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Levitus, Regina	Lesegeld	18.6.1902	Höhenstr. 18	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Levy, Aenne	Sondheimer	15.10.1897	Auf der Körnerwiese 8	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Levy, Amalie	Adler	27.11.1880	Königsteiner Str. 40	Höchst	5.9.1942 Theresienstadt, 16.5.1944 Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Levy, Hugo		15.1.1877	Königsteiner Str. 40	Höchst	5.9.1942 Theresienstadt, 16.5.1944 Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Lewin, Felix		23.12.1873	Königsteiner Str. 6	Höchst	1.9.1942 Theresienstadt	21.9.1942	3.9.2008
Lewin, Henry		10.3.1902	Königsteiner Str. 6	Höchst	1935 Zuchthaus F-Preungesheim	1937	3.9.2008
Lewin, Lippmann		21.7.1899	Böhmerstr. 60	Westend	1942 Auschwitz	21.1.1943	21.6.2014
Lewin, Selma	Heppenheimer	20.7.1899	Böhmerstr. 60	Westend	unbekannt	unbekannt	21.6.2014
Lewin, Sidonie	Königsberger	10.1.1876	Königsteiner Str. 6	Höchst	1.9.1942 Theresienstadt	9.4.1943	3.9.2008
Liebhold, Carola	Heidelberger	17.2.1887	Palmstr. 5	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	13.5.2012
Liebhold, Charlotte	Kirschbaum	8.9.1881	Obermainanlage 20	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	8.1.1943	7.5.2010
Liebhold, Emil		4.1.1868	Obermainanlage 20	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	12.3.1943	7.5.2010
Lipstein, Alfred		3.6.1876	Westendstr. 23	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	1.10.1942	12.5.2012
Lipstein, Hilde	Sulzbach	4.11.1886	Westendstr. 23	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	16.9.1942	12.5.2012
Lismann, Hermann		4.5.1878	Untermaikai 68–72	Gutleutviertel	1943 Majdanek	unbekannt	17.10.2014
Löb, Gabriel		1.4.1871	Escherheimer Landstr. 67	Westend	1.9.1942 Theresienstadt, 29.9.1942 Treblinka	unbekannt	23.6.2014
Loeb, Alexander		4.3.1884	Mainzer Landstr. 33	Bahnhofsviertel	19.10.1941 Lodz	28.3.1942	16.2.2009
Loeb, Jenny		19.11.1874	Im Burgfeld 153	Römerstadt	15.9.1942 Theresienstadt	31.1.1943	9.11.2010
Loeb, Klara		6.8.1895	Weberstr. 29	Nordend	unbekannt	unbekannt	3.6.2011
Loeb, Margarete	Buseck	20.7.1894	Mainzer Landstr. 33	Bahnhofsviertel	19.10.1941 Lodz	unbekannt	17.2.2009
Loeb, Ottilie		26.11.1925	Mainzer Landstr. 33	Bahnhofsviertel	19.10.1941 Lodz	unbekannt	17.2.2009
Loeb, Rosa		17.5.1897	Weberstr. 29	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt	15.2.1943	3.6.2011
Loeser, Menasse		18.1.1855	Luxemburgerallee 16	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	27.9.1942	13.5.2012
Loewe, Mathilde	Craizenach	24.3.1853	Arndtstr. 29	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	14.9.1942	17.2.2009
Loewe, Otto		31.10.1878	Arndtstr. 29	Westend	Opfer des Pogrom	11.11.1938	17.2.2009
Löwenthal, Leopold		19.6.1863	Hebelstr. 13	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt, 26.9.1942 Treblinka	unbekannt	15.10.2004
Mahler, Rudolf		11.6.1889	Münchener Str. 20	Bahnhofsviertel	20.9.1939 Buchenwald, 15.7.1941 Pirna	15.7.1941	4.6.2011
Maier, Hermann		16.3.1905	Am Rödelheimer Wehr 4	Rödelheim	1941 und 1942 Buchenwald	15.9.1943	24.4.2008
Mainzer, Irene		2.12.1924	Rhönstr. 2	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	6.11.2007
Mainzer, Moritz		10.12.1887	Rhönstr. 2	Ostend	Opfer des Pogrom	29.11.1938	6.11.2007
Mainzer, Sofie	Kahn	28.4.1889	Rhönstr. 2	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	6.11.2007
Mannheimer, David		31.7.1870	Albanusstr. 36	Höchst	18.8.1942 Theresienstadt	10.9.1942	19.10.2009
Mannheimer, Erich		23.2.1920	Gaußstr. 14	Nordend	7.5.1942 zur Deportation abgeholt	7.5.1942	19.10.2006
Mannheimer, Erna	Ornstein	2.8.1891	Gaußstr. 14	Nordend	7.5.1942 Izbica und Sobibor	unbekannt	19.10.2006
Mannheimer, Meta	Dahlberg	21.10.1900	Albanusstr. 36	Höchst	Mai/Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	19.10.2009
Mannheimer, Recha	Kahn	27.8.1867	Scheffelstr. 22	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt, 26.9.1942 Treblinka	unbekannt	15.10.2004
Mansbach, Edmund		25.9.1896	Mainzer Landstr. 36	Westend	1939 Zuchthaus Waldheim, 9.3.1940 Sachsenhausen	21.3.1940	21.6.2013
Markus, Ferdinand		9.3.1901	Flussgasse 5	Rödelheim	31.8.1942 Auschwitz	31.8.1942	23.2.2006
Markus, Flora	Reiss	28.3.1908	Flussgasse 5–7	Rödelheim	11.11.1941 Minsk	unbekannt	19.10.2009
Markus, Inge Ursula		4.2.1930	Flussgasse 5–7	Rödelheim	11.11.1941 Minsk	unbekannt	19.10.2009
Markus, Rosalie	Gruen	1.1.1870	Alt Rödelheim 40	Rödelheim	15.9.1942 Theresienstadt	4.1.943	23.2.2006
Marx, Chlotilde	Lichtenstein	29.1.1856	Grüneburgweg 150	Westend	Suizid	7.5.1942	17.2.2009
Marx, Hermann		20.6.1890	Zuckschwerdtstr. 16	Höchst	10.11.1939 Buchenwald	11.1.1940	25.10.2010
Marx, Kurt		?.?.1912	Stresemannallee 7	Sachsenhausen	1935 Schweiz, 1937 USA		3.7.2012
Marx, Kurt Joseph		25.4.1922	Eyssenecksstr. 33	Nordend	Drancy 6.3.1943 nach Majdanek	unbekannt	5.3.2007
Marx, Mathilde		17.8.1873	Mittelweg 10	Nordend	15.9.1941 Theresienstadt, Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Marx, Rebekka		29.05.1875	Alt Rödelheim 20	Rödelheim	1942 Theresienstadt, 26.9.1942 Treblinka	unbekannt	5.3.2007
Marx, Selma	Freudenthal	?.?.1886	Stresemannallee 7	Sachsenhausen		1.4.1940	3.7.2012
Marx, Walter		?.?.1914	Stresemannallee 7	Sachsenhausen	1939 Dachau, Flucht England		3.7.2012
May, Erna	Gottlieb	15.9.1895	Gaußstr. 14	Nordend	8.5.1942 Izbica und Sobibor	unbekannt	19.10.2006
May, Hermine	Drucker	17.4.1880	Niddagaustr. 21	Rödelheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
May, Hugo		25.1.1880	Rödelheimer Landstr. 24	Rödelheim	15.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	24.4.2008

May, Jakob		17.3.1886	Gaußstr. 14	Nordend	8.5.1942 Majdanek	unbekannt	19.10.2006
May, Johanne	Sichel	31.8.1881	Rödelheimer Landstr. 24	Rödelheim	15.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	24.4.2008
May, Julius		1.4.1876	Niddagaustr. 21	Rödelheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Mayer, Balthasar		7.4.1878	Fabriciusstr. 11	Griesheim	1936 F-Preungesheim, Buchenwald, 1943 Dachau	22.1.1945	22.6.2013
Mayer, Friedrich		21.12.1888	Eiserne Hand 5	Nordend	1943 Auschwitz	25.8.1943	21.6.2014
Mayer, Fritz		14.9.1876	Beethovenstr. 33	Westend	Suizid	2.7.1940	20.6.2013
Mayer, Gertrude		31.8.1898	Konrad-Glatt-Str. 3	Höchst	5.9.1942 Theresienstadt, 16.5.1944 Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Mayer, Hermine	Kauders	21.11.1864	Konrad-Glatt-Str. 3	Höchst	15.9.1942 Theresienstadt	3.10.1942	19.10.2009
Mayer, Julie	Spiegel	22.5.1867	Königsteiner Str. 36	Höchst	18.8.1942 Theresienstadt	12.4.1943	19.10.2009
Mayer, Martha	Simon	1.5.1880	Löherstr. 2	Sachsenhausen	8.1.1944 Theresienstadt, Auschwitz	unbekannt	12.5.2012
Meier, Hermine		23.4.1871	Mittelweg 8	Nordend	5.9.1942 Theresienstadt, 16.5.1944 Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Meier, Josef		25.6.1876	Mittelweg 8	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	7.11.1942	14.9.2005
Meyer, Isaak		27.3.1883	Hansaalle 6	Westend	1938 Buchenwald	16.11.1938	5.6.2011
Michaelis, Wanda	Adler	?.?.1924	Löherstr. 21	Sachsenhausen	9.3.1943 Auschwitz	3.8.1944	3.6.2011
Michalson, Franz		2.5.1880	Hochmuhl 3	Höchst	Suizid	28.4.1942	17.7.2014
Michel, Hedwig		19.2.1892	Liebigstr. 27b	Westend	19.10.1941 Lodz	25.1.1942	6.11.2007
Mokrauer, Fanny	Loewenstaedt	16.8.1875	Silberbornstr. 9	Dornbusch	19.10.1941 Lodz	11.2.1942	4.6.2011
Mokrauer, Lotte		18.11.1901	Silberbornstr. 9	Dornbusch	19.10.1941 Lodz, 1944 Auschwitz, 29.9.1944 Stutthof	unbekannt	4.6.2011
Morgenstern, David		7.6.1930	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	unbekannt	27.5.1942	25.4.2008
Morgenstern, Jankel		22.4.1897	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	16.9.1939 Buchenwald, Bernburg	13.3.1942	25.4.2008
Morgenstern, Riwka	Friedmann	10.6.1899	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	11.6.1942 Lublin	unbekannt	25.4.2008
Moses, Hugo		19.7.1888	Gaußstr. 14	Nordend	Januar 1943 Auschwitz	7.2.1943	19.10.2006
Nachmann, Hertha		1.7.1922	Leunastr. 18	Höchst	19.10.1941 Lodz, 1944 Chelmno	unbekannt	17.4.2013
Nachmann, Ludwig		27.5.1886	Leunastr. 18	Höchst	19.10.1941 Lodz	20.7.1942	17.4.2013
Nachmann, Paula Ilse	Strumpf	7.9.1886	Leunastr. 18	Höchst	19.10.1941 Lodz, 1944 Auschwitz	1.1.1945	17.4.2013
Natt-Fuchs, Rosa	Ohlmann	24.2.1864	Hügelstr. 115	Dornbusch	18.8.1942 Theresienstadt	12.9.1942	21.6.2014
Nees, Julius		28.9.1898	Offenbacher Landstr. 9	Sachsenhausen	1941 „Hochverrat, Preungesheim, Hinrichtung	17.9.1942	22.6.2014
Netter, Alfred		19.11.1872	Freiherr-vom-Stein-Str.56	Westend	18.8.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	15.5.1944	21.6.2014
Netter, Rosette		31.10.1868	Freiherr-vom-Stein-Str. 56	Westend	4.2.1941 Heilanstalt Weilmünster, 7.2.1941 „Heilanstalt“ Hadamar	7.2.1941	21.6.2014
Neuhaus, Helene	Seligmann	14.9.1909	Gaußstr. 14	Nordend	Westerbork und Sobibor	7.5.1943	19.10.2006
Neuhaus, Justin		30.9.1900	Gaußstr. 14	Nordend	Westerbork und Sobibor	21.5.1943	19.10.2006
Neuhaus, Peter David		27.6.1938	Gaußstr. 14	Nordend	Westerbork und Sobibor	7.5.1943	19.10.2006
Neumaier, Leonore	Schwarz	3.6.1889	Freiherr-vom-Stein-Str. 15	Westend	Juni 1942 Majdanek	unbekannt	12.5.2012
Neumann, Amalie	Frenkel	7.3.1888	Königsteiner Str. 38	Höchst	1939 Belgien, Mechelen (Malines) 12.9.1942 Auschwitz	unbekannt	1.11.2011
Neumann, Charlotte	Auerbach	?.?.1897	Kennedyallee 89	Sachsenhausen	1936 England		23.6.2014
Neumann, Helene	Dondorf	3.7.1876	Grüneburgweg 103	Westend	19.10.1941 Lodz	22.1.1942	19.10.2006
Neumann, Karolina		3.11.1894	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Neumann, Kurt		30.7.1875	Bertramstr. 79	Dornbusch	April 1943 Auschwitz	22.4.1943	13.9.2005
Neumann, Lazarus		13.4.1864	Klapperfeldstr. 8	Innenstadt	18.8.1942 Theresienstadt	17.1.1943	13.5.2012
Neumann, Richard		28.6.1901	Grüneburgweg 103	Westend	19.10.1941 Lodz	14.1.1942	19.10.2006
Neumann, Settchen	Stern	27.8.1868	Hebelstr. 13	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt	17.9.1942	15.10.2004
Neumann, Walter		13.12.1892	Kennedyallee 89	Sachsenhausen	1936 England		23.6.2014
Neumann, Wolf		13.9.1887	Königsteiner Str. 38	Höchst	1939 Belgien, Mechelen (Malines) 12.9.1942 Cosel (Kozle)	unbekannt	1.11.2011
Neustädter, Henriette J.	Stern	17.12.1858	Königsteiner Str. 83	Unterliederbach	18.8.1942 Theresienstadt	4.12.1942	12.4.2013
Neustädter, Ilse		28.2.1926	Königsteiner Str. 83	Unterliederbach	11.11.1941 Minsk	unbekannt	12.4.2013
Neustädter, Jenny	Adler	15.1.1893	Königsteiner Str. 83	Unterliederbach	11.11.1941 Minsk	unbekannt	12.4.2013
Neustädter, Ruth		1.7.1923	Königsteiner Str. 83	Unterliederbach	11.11.1941 Minsk	unbekannt	12.4.2013
Neustädter, Siegmund		23.6.1895	Königsteiner Str. 83	Unterliederbach	11.11.1941 Minsk	unbekannt	12.4.2013
Nohl, Emma	Rülf	14.2.1892	Berliner Str. 72	Altstadt	27.6.1943 Auschwitz	3.11.1943	12.5.2012
Nussbaum, Erna	Sichel	20.6.1891	Liebigstr. 27b	Westend	1942 Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Nussbaum, Heinz Walter		6.10.1923	Liebigstr. 27b	Westend	1942 Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Nussbaum, Josef		7.6.1869	Zeil 43	Innenstadt	15.2.1940 Buchenwald	17.6.1942	22.6.2013
Nussbaum, Karoline	Strauss	15.12.1867	Zeil 43	Innenstadt	19.8.1942 Theresienstadt	15.9.1942	22.6.2013
Nussbaum, Moses		6.2.1891	Liebigstr. 27b	Westend	Suizid	9.5.1942	6.11.2007
Oberlaender, Adelheid	Wolff	8.2.1897	Bornwiesenweg 34	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Oberlaender, Alice		6.8.1924	Bornwiesenweg 34	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Oberlaender, Fritz		30.6.1884	Bornwiesenweg 34	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Ochs, Berta	Hessenberger	15.1.1891	Schultze-Delizsch-Str. 6	Riederwald	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	19.11.2011
Ochs, Edgar		21.9.1924	Schultze-Delizsch-Str. 6	Riederwald	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	19.11.2011

Ochs, Heinrich		17.3.1905	Niddastr. 63	Bahnhofsviertel	1941 „Hochverrat» F-Preungesheim, Suizid	?.?.1942	22.6.2014
Ochs, Irmgard		26.4.1923	Schultze-Delizsch-Str. 6	Riederwald	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	19.11.2011
Ochs, Max		17.4.1889	Schultze-Delizsch-Str. 6	Riederwald	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	19.11.2011
Odenbach, Georg		14.12.1898	Kasinostr. 27	Höchst	1942 Buchenwald/Sachsenhausen	befreit	25.10.2010
Odenbach, Mina	Mester	25.12.1898	Kasinostr. 27	Höchst	21.3.1942 Ravensbrück und Auschwitz	12.10.1942	25.10.2010
Oppenheimer, David		16.6.1885	Mendelssohnstr. 45	Westend	Vught 21.4.1943 Theresienstadt, 28.10.1944 Auschwitz	30.10.1944	9.5.2010
Oppenheimer, Georg		26.9.1890	Melemstr. 12	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt, Auschwitz	unbekannt	20.6.2014
Oppenheimer, Gustav		22.7.1886	Treburer Str. 23	Niederrad	14.11.1938 Dachau, 19.10.1941 Lodz	4.4.1942	20.6.2013
Oppenheimer, Moritz James		10.6.1879	Schumannstr. 15	Westend	Suizid	4.5.1941	20.6.2013
Oppenheimer, Rosalie		13.5.1894	Mendelssohnstr. 45	Westend	Vught 21.4.1943 Theresienstadt	22.12.1944	9.5.2010
Oppenheimer, Toni		19.2.1892	Treburer Str. 23	Niederrad	19.10.1941 Lodz	unbekannt	20.6.2013
Oswalt, Ernst Ludwig		11.7.1922	Bettinastr. 48	Westend	10.6.1942 Region Lublin, Sobibor	unbekannt	20.6.2013
Oswalt, Wilhelm Ernst		15.3.1877	Bettinastr. 48	Westend	Sachsenhausen	30.6.1942	20.6.2013
Pappenheim, Irma	Stern	22.5.1881	Schützenstr. 12	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	4.6.2011
Pappenheim, Jonas		13.8.1877	Schützenstr. 12	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	4.6.2011
Pappenheimer, Ruth		8.11.1925	Kriftelerstr. 103	Gallus	1944 Anstalt Idstein-Kalmenhof	20.10.1944	21.6.2013
Paul, Elisabeth	Kafka	12.10.1899	Kurt-Schumacher-Str. 26	Altstadt	13.5.1943 Auschwitz	17.7.1943	19.11.2013
Paul, Helene		13.6.1920	Kurt-Schumacher-Str. 26	Altstadt	1943 Auschwitz	10.12.1943	19.11.2013
Paul, Hermann		13.3.1924	Kurt-Schumacher-Str. 26	Altstadt	1942 Auschwitz	5.2.1943	19.11.2013
Pawel, Martin		5.12.1893	Sophienstr. 29	Bockenheim	25.9.1940 Heilanstalt Gießen, 1.10.1940 Brandenburg	1.10.1940	21.6.2014
Perlhefter, Günther		7.9.1931	Schulstr. 26	Sachsenhausen	3.6.1943 „Heilanstalt“ Hadamar	3.9.1943	12.5.2012
Pfungst, Marie		18.10.1862	Gärtnerweg 2	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	8.2.1943	25.4.2008
Pivovarczik, Helena		21.2.1922	Kelsterbacher Str. 28	Niederrad	Suizid	29.5.1942	20.6.2013
Plaut, Berta	Schimmel	28.5.1906	Mittelweg 12	Nordend	1942 unbekannt	unbekannt	14.9.2005
Plaut, Egele		10.11.1938	Mittelweg 12	Nordend	1942 unbekannt	unbekannt	14.9.2005
Plaut, Martin		10.2.1935	Mittelweg 12	Nordend	1942 unbekannt	unbekannt	14.9.2005
Politzer, Adelheid		28.8.1914	Rückertstr. 48	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	3.6.2011
Politzer, Kurt		14.7.1881	Rückertstr. 48	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	3.6.2011
Pollitz, Desy		26.6.1872	Holzhausenstr. 3	Nordend	1.9.1942 Theresienstadt	16.3.1943	3.6.2011
Reinheimer, Ludwig		26.4.1894	Roseggerstr. 17	Dornbusch	18.9.1944 Groß-Rosen, Leitmeritz und Flossenbürg	unbekannt	14.10.2004
Reiss, Hugo		21.6.1894	Wolfsgangstr. 41	Nordend	1937 Italien und 1939 Chile		3.6.2011
Reiss, Jette	Neuberger	20.1.1875	Wolfsgangstr. 41	Nordend	19.10.1941 Lodz	5.7.1942	3.6.2011
Reiss, Moses Max		25.10.1866	Wolfsgangstr. 41	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	3.6.2011
Reutlinger, Gerd	Gutmann	15.10.1937	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Reutlinger, Hanna		18.5.1901	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Reutlinger, Rolf		15.10.1937	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Ries, Alice		8.10.1913	Sandweg 14	Ostend	15.6.1942, Sobibor Izbica	unbekannt	22.6.2013
Ries, Bella	Hirsch	11.7.1873	Sandweg 14	Ostend	8.7.1941 Heil- und Pflegeanstalt Bendorf-Sayn, 15.6.1942 Minsk Izbica	unbekannt	22.6.2013
Rindsberg, Lina	Sturm	8.8.1858	Sandweg 40	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	14.11.1942	22.6.2013
Rokach, Herta	Neumann	16.1.1920	Königsteiner Str. 38	Höchst	1939 Belgien, 19.4.1943 von Mechelen Auschwitz, 1945 Bergen-Belsen	befreit	1.11.2011
Rosenbaum, Alice		4.5.1882	Grüneburgweg 94	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.6.2011
Rosenbaum, David		7.4.1876	Unterlindau 74	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Rosenbaum, Frieda	Sichel	20.12.1890	Unterlindau 74	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Rosenbaum, Hans		9.9.1907	Unterlindau 74	Westend	19.10.1941 Lodz	18.4.1942	7.5.2010
Rosenbaum, Paula		27.4.1877	Grüneburgweg 94	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.6.2011
Rosenberg, Paula	Lind	19.8.1890	Anzengruberstr. 5	Dornbusch	11.11.1941 Minsk	unbekannt	22.6.2013
Rosenblum, Josef Simon		16.3.1901	Linkstr. 6	Griesheim	1938 Buchenwald, September 1939 F-Preungesheim, Juli 1940 Mauthausen/Gusen	5.11.1940	10.7.2014
Rosenburg, Robert		11.3.1899	Schumannstr. 36	Westend	19.10.1941 Lodz	25.1.1943	20.6.2013
Rosenburg, Rosalie	Benjamin	20.8.1868	Schumannstr. 36	Westend	19.10.1941 Lodz	2.1.1943	20.6.2013
Rosenbusch, Eduard		26.8.1871	Schumannstr. 51	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	23.10.1942	20.6.2013
Rosenbusch, Gertrud	Langenbach	22.7.1880	Schumannstr. 51	Westend	15.9.1942 Theresienstadt, 16.5.1944 Auschwitz	unbekannt	20.6.2013
Rosenfeld, Cäcilie	Simons	23.12.1875	Scheffelstr. 24	Nordend	1.9.1942 Theresienstadt, 18.12.1943 Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Rosenfeld, Gottlieb		9.5.1869	Eppsteiner Str. 5	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	25.1.1943	25.4.2008
Rosenthal, Fanny	Sulzbacher	14.11.1898	Musikantenweg 21	Nordend	Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	11.5.2012
Rosenthal, Franziska	Hess	29.12.1860	Neuhaußstr. 3	Nordend	Folgen des Pogroms	22.11.1938	8.5.2010
Rosenthal, Gustav		15.12.1873	Rödelheimer Landstr. 130	Bockenheim	1.9.1942 Theresienstadt, Auschwitz	unbekannt	19.10.2009

Rosenthal, Harry		1.10.1908	Kölner Str. 71	Gallus	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	11.5.2012
Rosenthal, Irene		28.12.1921	Eppenhainer Str. 6	Gallus	3.3.1943 von Berlin nach Auschwitz	unbekannt	11.5.2012
Rosenthal, Jakob		15.1.1876	Kölner Str. 71	Gallus	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	11.5.2012
Rosenthal, Julius		8.4.1885	Musikantenweg 21	Nordend	Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	11.5.2012
Rosenthal, Karl		5.5.1879	Eppenhainer Str. 6	Gallus	1942 Region Lublin	unbekannt	11.5.2012
Rosenthal, Rosa	Odenheimer	27.11.1874	Rödelheimer Landstr. 130	Bockenheim	1.9.1942 Theresienstadt	29.9.1942	19.10.2009
Rosenthal, Rosa	Bachenheimer	5.12.1880	Kölner Str. 71	Gallus	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	11.5.2012
Rosenthal, Samuel		15.11.1861	Neuhaußstr. 3	Nordend	Westerbork 17.3.1943 Sobibor	2.4.1943	8.5.2010
Rosenthal, Setta	Strauss	10.9.1883	Eppenhainer Str. 6	Gallus	1942 Region Lublin	unbekannt	11.5.2012
Rosenthal, Sophie		28.3.1888	Neuhaußstr. 3	Nordend	Westerbork 17.3.1943Sobibor	2.4.1943	8.5.2010
Rosskamm, Johanna		19 9.1879	Telemannstr. 10	Westend	Minsk	unbekannt	15.8.2014
Rothenberger, Ludwig		28.4.1883	Am Forum 3	Heddernheim	14.11.1938 Dachau, 12.5.1943 Auschwitz	03.10.1943	18.11.2013
Rothschild, Anna Suzanne	Stern	29.3.1895	Schumannstr. 24	Westend	1933 Frankreich, 30.5.1944 Auschwitz	unbekannt	20.6.2013
Rothschild, Hugo		3.2.1901	Hebelstr. 13	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	15.10.2004
Rothschild, Johanna		23.5.1868	Mittelweg 10	Nordend	15.9.1941 Theresienstadt, Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Rothschild, Theodor		8.1.1889	Schumannstr. 24	Westend	1933 Frankreich, 9.9.1942 Auschwitz	unbekannt	20.6.2013
Salomon, Amalie	Rosenthal	2.7.1891	Denzerstr. 14	Nied	11.11.1941 Minsk	unbekannt	2.11.2011
Salomon, Hannelore		2.12.1923	Denzerstr. 14	Nied	11.11.1941 Minsk	unbekannt	2.11.2011
Salomon, Lutz		7.8.1930	Denzerstr. 14	Nied	11.11.1941 Minsk	unbekannt	2.11.2011
Salomon, Meta	Eichengrün	6.10.1869	Westendstr. 25	Westend	8.6.1942 Ravensbrück	17.9.1942	8.5.2010
Salomon, Walter		18.8.1893	Denzerstr. 14	Nied	11.11.1941 Minsk	unbekannt	2.11.2011
Sander, Lina	Baer	19.11.1864	Querstr. 1	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	6.10.1942	3.9.2008
Sander, Salomon		17.9.1866	Querstr. 1	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	21.10.1942	3.9.2008
Saphir, Chaim Isaac		1.4.1866	Rotlintstr 98	Nordend	1938 Bentschen	unbekannt	5.6.2011
Saretzki, Emmy	Ullmann	1.5.1890	Lersnerstr. 34	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt, 9.10.1944 Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Saretzki, Nathan		11.3.1887	Lersnerstr. 34	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt, 9.10.1944 Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Sauer, Balthasar		10.2.1883	Allerheiligenstr. 26	Innenstadt	1942 Haft in Dachau, 1944 Lublin, Januar 1945 Auschwitz	7.1.1945	15.10.2004
Schafranek, Friedrich		16.5.1924	Kronberger Str. 30	Westend	19.10.1941 Lodz, 25.8.1944 Auschwitz, Dachau und Kaufering	befreit	19.10.2006
Schafranek, Heinrich		31.8.1878	Kronberger Str. 30	Westend	19.10.1941 Lodz	16.6.1942	19.10.2006
Schafranek, Herbert		28.3.1926	Kronberger Str. 30	Westend	19.10.1941 Lodz	13.3.1943	19.10.2006
Schafranek, Olga	Eisinger	10.11.1893	Kronberger Str. 30	Westend	19.10.1941 Lodz, 25.8.1944 Auschwitz	25.8.1944	19.10.2006
Schain, Josef		7.9.1895	Brüningstr. 34	Höchst	28.10.1938 Bentschen und Lodz	5.4.1941	3.9.2008
Schames, Luise		4.4.1902	Sandweg 5	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	3.6.2011
Schames, Sofie	Guggenheim	28.11.1872	Sandweg 5	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	7.2.1943	3.6.2011
Schatzmann, Lilly	Kahn	12.11.1902	Schumannstr. 71	Westend	1940 Luxemburg, 29.7.1942 Theresienstadt, 6.9.1943 Auschwitz	unbekannt	20.6.2013
Schermann, Henny		19.2.1912	Meisengasse 6	Innenstadt	1940 Ravensbrück	30.5.1942	9.5.2010
Schermann, Herbert		16.1.1914	Meisengasse 6	Innenstadt	Drancy 19.7.1942 nach Auschwitz	23.9.1942	9.5.2010
Schermann, Regina		28.7.1916	Meisengasse 6	Innenstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	9.5.2010
Schermann, Selma	Stern	19.3.1894	Meisengasse 6	Innenstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	9.5.2010
Scheuer, Selma	Wertheimer	8.8.1889	Mauerweg 10	Nordend	1.9.1942 Theresienstadt, 28.10.1944 Auschwitz	unbekannt	21.6.2014
Scheuer, Simon		2.3.1883	Mauerweg 10	Nordend	1.9.1942 Theresienstadt, 28.10.1944 Auschwitz	unbekannt	21.6.2014
Schiff, Berta	Blumhof	6.3.1897	Rotlintstr. 104	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	21.6.2013
Schiff, Erich		24.8.1925	Rotlintstr. 104	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	21.6.2013
Schiff, Rudolf		21.5.1884	Rotlintstr. 104	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	21.6.2013
Schild, Anna	Israel	21.5.1876	Schumannstr. 43	Westend	1.9.1942 Theresienstadt, 29.9.1942 Treblinka	unbekannt	20.6.2013
Schmid, Katharina	Reimann	1.1.1889	Paul-Ehrlich-Str. 40	Sachsenhausen	1937 KZ Moringen, Ravensbrück, 1941 Auschwitz, 1945 Bergen-Belsen	22.2.1945	20.6.2013
Schmidt-Fellner, Carola	Liebmann	14.8.1902	Marienstr. 9	Bahnhofsviertel	6.1.1944 Theresienstadt	befreit	4.6.2011
Schmidt-Fellner, Hermann		20.10.1892	Marienstr. 9	Bahnhofsviertel	3.6.1939 Dachau, 27.9.1939 Mauthausen	22.1.1940	4.6.2011
Schmitt, Anna	Wertheimer	3.8.1893	Mauerweg 10	Nordend	20.9.1943 Auschwitz	23.10.1943	21.6.2014
Schmitt, Emil		14.6.1894	Mauerweg 10	Nordend	19.5.1943 Natzweiler, 1945 Dachau	16.12.1945	21.6.2014
Schoen, Frieda Ruth		1.1.1924	Uhlandstr. 50	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt, 12.10.1944 Auschwitz	unbekannt	16.2.2009
Schoen, Johanna	Freimark	3.10.1888	Uhlandstr. 50	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt, 12.10.1944 Auschwitz	unbekannt	16.2.2009
Scholem, Emil		2.11.1875	Myliusstr. 44	Westend	1943 Auschwitz	25.8.1943	21.6.2014
Scholem, Fritz		1904 oder 1905	Myliusstr. 44	Westend	1938 Schanghai		21.6.2014

Schönfeld, Hertha	Wolfermann	25.9.1892	Alt Fechenheim 129	Fechenheim	11.11.1941 Minsk	unbekannt	23.6.2014
Schönfeld, Hugo		21.10.1882	Alt Fechenheim 129	Fechenheim	Suizid	20.6.1941	23.6.2014
Schönfeld, Ilsa		7.3.1927	Alt Fechenheim 129	Fechenheim	11.11.1941 Minsk	unbekannt	23.6.2014
Schönfeld, Paul		23.2.1921	Alt Fechenheim 129	Fechenheim	11.11.1941 Minsk	unbekannt	23.6.2014
Schöps, Selma	Harris	28.10.1888	Saalburgstr. 19	Bornheim	15.3.1943 Auschwitz	10.9.1943	9.5.2010
Schreier, Baruch		9.1.1894	Bäckerweg 19	Nordend	23.2.1943 Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Schuhmann, Friedrich		12.8.1906	Kurmainzer Str. 20	Höchst	Spanischer Bürgerkrieg, Brunete bei Madrid	6.7.1937	8.5.1912
Schwelm, Berta	Stern	15.5.1888	Alt Heddernheim 31	Heddernheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Schwelm, Hildegard		13.2.1921	Alt Heddernheim 31	Heddernheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Schwelm, Max		25.11.1885	Alt Heddernheim 31	Heddernheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Schwemmer, Eduard		23.2.1908	Gutenbergstr. 20	Gallus	7.7.1941 Haft und 5.3.1842 Kassel	befreit	11.5.2012
Schwemmer, Karlheinz		30.8.1933	Gutenbergstr. 20	Gallus	5.3.1943 Haft, 9.8.1943 „Heilanstalt“ Hadamar	12.8.1943	11.5.2012
Schwemmer, Rosa	Katz	31.3.1909	Gutenbergstr. 20	Gallus	1943 unbekannt	befreit	11.5.2012
Seligmann, Ella	Brückheimer	9.10.1876	Marktstr. 87	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Treblinka	29.9.1942	19.10.2009
Seligmann, Meier		14.11.1872	Marktstr. 87	Bergen-Enkheim	5.9.1942 Treblinka	29.9.1942	19.10.2009
Silbermann, Abraham		25.2.1905	Eiserne Hand 35	Nordend	Oktober 1938 nach Polen, Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Silbermann, Minna	Brandsdorfer	27.2.1905	Eiserne Hand 35	Nordend	Oktober 1938 nach Polen, Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Simenauer, Kaethe		18.5.1898	In der Römerstadt 205	Römerstadt	unbekannt	unbekannt	9.11.2010
Simon, Friedrich		16.11.1874	Humboldtstr. 66	Nordend	2.9.1942 Theresienstadt, 29.9.1942 Treblinka	unbekannt	11.11.2003
Simon, Johanna	Oppenheimer	13.9.1877	Heddernheimer Landstr. 32	Heddernheim	15.9.1942 Theresienstadt	befreit	18.11.2013
Simon, Julius		21.11.1895	Falkensteiner Str. 1	Nordend	1933 Frankreich, 1944 verhaftet in Clermont-Ferrand	?.8.1944	17.2.2009
Simon, Siegmund		26.7.1872	Heddernheimer Landstr. 32	Heddernheim	15.9.1942 Theresienstadt	8.3.1943	18.11.2013
Slutzki, Paula	Fürth	4.11.1876	Thüringer Str. 13	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt, 18.12.1943 Auschwitz	unbekannt	3.6.2011
Slutzki, Selig		10.12.1859	Thüringer Str. 13	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt, 18.12.1943 Auschwitz	unbekannt	3.6.2011
Sokal, Benno		13.11.1929	Obermainanlage 20	Ostend	Mai 1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Sokal, Isidor		1.2.1892	Obermainanlage 20	Ostend	Sachsenhausen, 6.2.1940 Dachau	5.3.1941	7.5.2010
Sokal, Sabine	Gold	20.6.1900	Obermainanlage 20	Ostend	Mai 1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Sommer, Adolf		20.11.1894	Rohrbachstr. 28	Nordend	Januar 1943 Auschwitz	26.8.1943	5.6.2011
Sommer, Betty	Mayer	1.11.1888	Schleidenstr. 26	Nordend	Frühjahr 1942 Izbica und Zamosc	unbekannt	9.5.2010
Sommer, Ernst		6.3.1885	Taunusstr. 40	Bahnhofsviertel	15.9.1942 Theresienstadt, 23.1.1943 Auschwitz	unbekannt	20.6.2013
Sommer, Margot		23.5.1924	Taunusstr. 40	Bahnhofsviertel	unbekannt	unbekannt	20.6.2013
Sommer, Salomon		11.4.1880	Schleidenstr. 26	Nordend	Frühjahr 1942 Izbica und Zamosc	unbekannt	9.5.2010
Sonnenfeld, Leonie		14.10.1885	Sandweg 14	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Sonntag, Paul		10.2.1890	Robert-Mayer-Str. 48	Bockenheim	Brandenburgen Goerden hingerichtet	20.4.1945	21.6.2013
Speier, Moses Max		30.4.1891	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Speyer, Edmund		11.11.1878	Unterweg 22	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	17.10.2014
Speyer, Saly		17.2.1877	Unterweg 22	Nordend	19.10.1941 Lodz	16.2.1942	17.10.2014
Spiegel, Magda		8.11.1887	Holzhausenstr. 16	Nordend	1.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Springgut, Gerdi		8.8.1927	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Lore		11.2.1920	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Mali	Bornstein	28.12.1895	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Osias		25.5.1894	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Ruth		24.1.1930	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 Polen	unbekannt	5.11.2007
Stark, Aron		13.1.1889	Uhlandstr. 50	Ostend	1939/40 Sachsenhausen und Dachau	12.4.1941	16.2.2009
Stark, Breindel Rena	Schönberg	26. 5.1891	Uhlandstr. 50	Ostend	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Stark, Rebecka		21.7.1932	Uhlandstr. 50	Ostend	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Steigerwald, Abraham		25.9.1874	Bergerstr. 200	Bornheim	1939 Frankreich, 6.11.1942 Auschwitz	unbekannt	21.6.2013
Steigerwald, Adelheid	Gruenebaum	27.9.1871	Ostendstr. 49	Ostend	18.8.1942 Theresienstadt	16.3.1944	21.6.2013
Steigerwald, Hannchen	Stern	8.3.1881	Bergerstr. 200	Bornheim	1939 Frankreich, 6.11.1942 Auschwitz	unbekannt	21.6.2013
Steigerwald, Hertha	Ladewig	7.3.1899	Telemannstr. 13	Westend	Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	21.6.2014
Steigerwald, Minna	Speier	10.9.1873	Reuterweg 73	Westend	1.8.1942 Theresienstadt	15.6.1943	21.6.2014
Steigerwald, Moritz		3.4.1867	Ostendstr. 49	Ostend	Suizid	18.8.1942	21.6.2013
Steigerwald, Theodor		27.8.1896	Telemannstr. 13	Westend	Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	21.6.2014
Stein, Alice	Hammel	21.6.1901	Burgfriedenstr. 5	Rödelheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Stein, Frieda	Klein	28.3.1884	Günthersburgallee 43	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	21.6.1943	3.9.2008
Stein, Max		13.5.1873	Günthersburgallee 43	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	1.1.1943	3.9.2008

Stein, Simon		13.9.1877	Günthersburgallee 43	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	4.2.1943	3.9.2008
Steiner, Fanny	Goldschmidt	9.1.1859	Habelstr. 8	Heddernheim	18.8.1942 Theresienstadt	2.3.1943	20.10.2006
Steinhardt, Berta	Löwenstein	5.2.1892	Maximilianstr. 1	Bornheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	19.11.2013
Steinhardt, Ernst		26.10.1883	Maximilianstr. 1	Bornheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	19.11.2013
Steinschneider, Adolf Moritz		20.6.1894	Untermainkai 20	Bahnhofsviertel	interniert Vichy-Frankreich 11.6.1944	11.6.1944	15.10.2004
Steinthal, Moritz J.		27.8.1869	Broßstr. 7	Bockenheim	Suizid	12.3.1943	11.5.2012
Stelzer, Else	Wolf	9.6.1897	Finkenhofstr. 23	Nordend	22.11.1943 Auschwitz	7.1.1944	25.4.2008
Stelzer, Emil		9.6.1897	Finkenhofstr. 23	Nordend	24.6.1943 Buchenwald	3.3.1944	25.4.2008
Stern, Clara	Jessel	11.1.1884	Fürstenberger Str. 139	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	15.10.2004
Stern, Ernst		27.8.1894	Parkstr. 4	Westend	Suizid	5.9.1942	5.3.2007
Stern, Heinrich		21.11.1883	Alt-Fechenheim 89	Fechenheim	Juni 1938 Buchenwald	10.7.1938	24.4.2008
Stern, Heinz		13.3.1916	Unterlindau 47	Westend	Suizid	1.4.1933	9.5.2010
Stern, Helene	May	29.3.1902	Alt Heddernheim 31	Heddernheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Stern, Hermann		26.2.1897	Landgraf-Wilhelm-Str. 22	Eschersheim	4.2.1943 Westerbork, 20.4.1943 Theresienstadt, 6.10.1944 Auschwitz	unbekannt	14.10.2004
Stern, Hetty		23.11.1898	Parkstr. 4	Westend	1.5.1942 unbekannt	unbekannt	5.3.2007
Stern, Hildegard		21.5.1928	Hufnagelstr. 22	Gallus	11.11.1941 Minsk	unbekannt	11.5.2012
Stern, Isidor		30.12.1892	Alt-Heddernheim 31	Heddernheim	14.11.1938 Dachau, 16.9.1942 Thersienstadt, 28.9.1944 Auschwitz	unbekannt	18.11.2013
Stern, Jacob		25.5.1884	Unterlindau 47	Westend	Suizid	11.2.1943	9.5.2010
Stern, Josef		2.10.1870	Oberlindau 108	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	26.9.1942	8.5.2010
Stern, Kurt		8.7.1892	Deutschordenstr. 78	Niederrad	1933 Flucht Paris und USA – Suizid	19.12.1938	12.5.2012
Stern, Manfred		17.11.1901	Königsteiner Str. 9–13	Höchst	Suizid	31.10.1937	11.7.2014
Stern, Martha	Zeller	15.3.1894	Alt-Heddernheim 31	Heddernheim	15.9.1942 Theresienstadt, 6.10.1944 Auschwitz	unbekannt	18.11.2013
Stern, Paula	Bär	19.7.1987	Hufnagelstr. 22	Gallus	11.11.1941 Minsk	unbekannt	11.5.2012
Stern, Paula	May	2.2.1901	Landgraf-Wilhelm-Str. 22	Eschersheim	4.2.1943 Westerbork, 20.4.1943 Theresienstadt	14.9.1944	14.10.2004
Stern, Seligmann		1.6.1872	Kantstr. 6	Nordend	Suizid	7.7.1941	6.9.2012
Stern, Selma	Erlanger	2.7.1879	Kantstr. 6	Nordend	1.9.1942 Theresienstadt	19.3.1944	6.9.2012
Stern, Siegfried		7.12.1890	Alt Heddernheim 31	Heddernheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Sternberg, Rosa	Dreydel	23.12.1870	Haeberlinstr. 6	Eschersheim	Suizid	4.5.1942	17.2.2009
Stiebel, Cilly	Schloss	25.8.1861	Röderbergweg 77	Ostend	18.8.1942 Theresienstadt	14.9.1942	9.5.2010
Stilling, Erwin		25.10.1882	Paul-Ehrlich-Str. 42	Sachsenhausen	19.10.1941 Lodz	unbekannt	23.6.2014
Stogniew, Hermine	van Hasseln	26.7.1898	Neuhofstr. 25	Nordend	„Heilanstalt“ Hadamar	13.2.1941	9.5.2010
Strauss, Anna Louise	Dessauer	21.5.1876	Schumannstr. 49	Westend	5.9.1942 Theresienstadt, 16.5.1944 Auschwitz	unbekannt	20.6.2013
Strauss, Auguste	Marcus	8.10.1873	Eppsteiner Str. 5	Westend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Strauß, Babetha	Vorchheimer	21.6.1888	Bäckerweg 30	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt, 1943 Auschwitz	unbekannt	3.9.2008
Strauss, Brunhilde		23.11.1928	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Strauss, Doris		23.5.1935	Königsteiner Str. 84	Unterliederbach	19.10.1941 Lodz, 10.9.1942 Chelmno	unbekannt	12.4.2013
Strauß, Eduard		18.2.1876	Paul-Ehrlich-Str. 42	Sachsenhausen	1938 USA		23.6.2014
Strauß, Emma	Nußbaum	11.12.1882	Am Günthersbrunnen 2	Bergen-Enkheim	30.5.1942 Sobibor	unbekannt	19.10.2009
Strauss, Hedwig		17.10.1904	Martin-Böff-Gasse 5	Fechenheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Strauss, Helene	Lehmann	14.2.1878	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Strauss, Irma Irene	Isselbacher	24.11.1908	Königsteiner Str. 84	Unterliederbach	19.10.1941 Lodz	unbekannt	12.4.2013
Strauß, Isidor		21.5.1894	Alt Rödelheim 12	Rödelheim	Gurs und nach Polen	unbekannt	23.2.2006
Strauss, Isidor		17.2.1879	Schumannstr. 26	Westend	1938 Buchenwald, 1942 unbekannt	unbekannt	20.6.2013
Strauss, Johanna	Becker	29.9.1871	Martin-Böff-Gasse 5	Fechenheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Strauß, Josef		13.1.1878	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Strauss, Josef		31.7.1900	Fahrgasse 18–20	Altstadt	Drancy 25.9.1942 nach Auschwitz	Auschwitz	23.2.2006
Strauß, Julius		11.9.1882	Marktstr. 19	Bergen-Enkheim	22.10.1940 Gurs, 4.3.1943 von Drancy nach Majdanek	unbekannt	19.10.2009
Strauss, Mathilde	Halberstadt	30.3.1871	Königsteiner Str. 84	Unterliederbach	22.11 1941 Kaunas	25.11.1942	12.4.2013
Strauß, Raphael Rudolf		20.10.1884	Am Günthersbrunnen 2	Bergen-Enkheim	Suizid	29.1.1942	19.10.2009
Strauß, Rebecka	Rosenthal	3.9.1874	Kölner Str. 69	Gallus	15.9.1942 Theresienstadt	26.1.1943	11.5.2012
Strauß, Renate		6.4.1926	Alt Rödelheim 12	Rödelheim	23.5.1942 Izbica	unbekannt	23.2.2006
Strauß, Robert		21.1.1875	Bäckerweg 30	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	26.9.1942	3.9.2008
Strauss, Robert		7.7.1896	Fahrgasse 18–20	Altstadt	22.4.1942 Izbiza	unbekannt	23.2.2006
Strauss, Salomon		5.2.1868	Martin-Böff-Gasse 5	Fechenheim	Opfer des Pogrom	11.11.1938	24.4.2008
Strauß, Selma	Capell	28.2.1900	Alt Rödelheim 12	Rödelheim	23.5.1942 Izbica	unbekannt	23.2.2006
Strauss, Siegfried		20.3.1903	Königsteiner Str. 84	Unterliederbach	19.10.1941 Lodz	6.8.1942	12.4.2013
Strauss, Siegmund		5.10.1868	Schumannstr. 49	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	19.12.1942	20.6.2013
Stutzmann, Amalie		23.11.1890	Sandweg 11	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Süss, Elisabeth	Creizenach	6.6.1869	Finkenhofstr. 15	Nordend	Suizid	10.9.1942	25.4.2008

Tendlau, Hilda		14.3.1914	Mittelweg 3	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	14.9.2005
Tendlau, Jenny	Stern	26.9.1888	Mittelweg 3	Nordend	11.11.1941 Minsk	?.10.1942	14.9.2005
Tendlau, Lora		30.7.1922	Mittelweg 3	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	14.9.2005
Traub, Betti	Stern	21.5.1879	Koselstr. 49	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	19.11.2013
Traub, Hermann		3.6.1876	Koselstr. 49	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	19.11.2013
Treumann, Erich		6.6.1899	Sonnemannstr. 57	Ostend	1943 Auschwitz	1.5.1943	22.6.2013
Ullmann, Ferdinand		17.11.1857	Liebigstr. 27b	Westend	18.8.1942 Theresienstadt	26.8.1942	6.11.2007
Ullmann, Franz		1.7.1901	Schumannstr. 56	Westend	1942 Majdanek	unbekannt	20.6.2013
Ullmann, Heinrich		20.2.1888	Diesterwegstr. 7	Sachsenhausen	12.11.1938 Buchenwald, 29.5.1943 Auschwitz, Mauthausen	1.5.1945	23.6.2014
Ullmann, Leopold		26.9.1871	Lassallestr. 3	Riederwald	Suizid	11.12.1938	19.11.2011
Ullmann, Rosa	Schaumburger	14.7.1859	Lersnerstr. 34	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt	unbekannt	14.9.2005
Valfer, Frieda	Kahn	14.2.1887	Schleußenstr. 15	Gutleut	19.10.1941 Lodz	unbekannt	4.6.2011
Valfer, Heinrich		24.1.1882	Schleußenstr. 15	Gutleut	19.10.1941 Lodz	unbekannt	4.6.2011
Veith, Julius		11.7.1889	Kettenhofweg 128	Westend	Westerbork 17.3.1943 Sobibor	unbekannt	8.5.2010
Veith, Karoline		17.6.1883	Rotlintstr. 70	Nordend	Mai 1936 Haft, August 1938 KZ Lichtenburg, Ravensbrück	13.6.1942	19.11.2013
Veith, Marie		24.6.1889	Kettenhofweg 128	Westend	Westerbork 17.3.1943 Sobibor	unbekannt	8.5.2010
Viktor, Irma	Rosenthal	22.4.1898	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Viktor, Isidor		22.11.1894	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Viktor, Kurt		14.8.1930	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Viktor, Moritz		26.9.1893	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Voehl, Maria	Rosenblatt	4.6.1874	Schumannstr. 24	Westend	19.10.1941 Lodz	30.3.1942	20.6.2013
Vollmer, Anneliese		29.1.1923	Friedrichstr. 30	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Vollmer, Camille		1.6.1875	Friedrichstr. 30	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Vollmer, Melanie	Mayer	5.1.1887	Friedrichstr. 30	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Wagner, Albert		24.1.1881	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 Lodz	31.10.1942	19.10.2006
Wagner, Betty	Boehm	1.4.1886	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	19.10.2006
Wagner, Georg		19.3.1892	Varrentrappstr. 57	Bockenheim	11.11.1941 Minsk	unbekannt	21.6.2013
Wald, Salomon		17.10.1882	Gaußstr. 14	Nordend	August 1941 Jasenovac	27.11.1941	19.10.2006
Wallega, Erna	Baum	28.8.1908	Emmerich-Josef-Str. 19	Höchst	1942 von Westerborg nach Auschwitz	unbekannt	5.11.2007
Wallerstein, Emma	Rosenthal	23.11.1871	Radilostr. 8	Rödelheim	15.9.1942 Theresienstadt	30.10.1942	23.2.2006
Wallerstein, Henriette		3.4.1891	Radilostr. 8	Rödelheim	1942 Theresienstadt	?.11.1942	23.2.2006
Waßmann, Karl		25.12.1885	Am Erlenbruch 10	Riederwald	1941 „Heilanstalt“ Hadamar	14.3.1941	19.11.2011
Wedekind, Arnd von		2.6.1919	Zimmerweg 4	Westend	1.7.1943 verhaftet, 1.9.1943 Volks-gerichtshof Todesurteil	3.9.1943	5.3.2007
Wehrle, Herman Josef		26.7.1899	Gebeschusstr. 22–24	Höchst	18.8.1944 Berlin	14.9.1944	25.10.2010
Weichbrodt, Dorrit		27.9.1921	Mainzer Landstr. 23	Bahnhofsviertel	1942 Mauthausen	31.5.1942	17.10.2014
Weichbrodt, Raphael		21.9.1886	Mainzer Landstr. 23	Bahnhofsviertel	1942 Groß-Rosen, Mauthausen	31.5.1942	17.10.2014
Weichsel, David		9.11.1879	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Weichsel, Herbert		28.2.1922	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Weichsel, Recha	Löwenthal,	13.10.1893	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Weigert, Carl Ernst		14.6.1884	Finkenhofstr. 15	Nordend	Suizid	10.9.1942	25.4.2008
Weigert, Elisabeth	Süss	19.5.1889	Finkenhofstr. 15	Nordend	Suizid	10.9.1942	25.4.2008
Weil, Henny		1.5.1925	Sophienstr. 12	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	13.9.2005
Weil, Linda	Herzfeld	15.9.1887	Sophienstr. 12	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	13.9.2005
Weil, Ludwig		18.2.1873	Sophienstr. 12	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	30.12.1941	13.9.2005
Weil, Minna	Heß	25.3.1890	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-Enkheim	30.5.1942 Region Lublin, Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Weil, Richard		9.11.1930	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-Enkheim	30.5.1942 Region Lublin, Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Weil, Walter Siegfried		21.1.1928	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-Enkheim	30.5.1942 Region Lublin, Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Weinberg, Arthur von		11.8.1860	Buchenrodestr.	Niederrad	4.6.1942 von ab München nach Theresienstadt	20.3.1943	12.5.2012
Weisbecker, Karl J.		22.1.1901	Steuernagelstr. 29	Gallus	Rheininsel Petersaue	18.5.1941	11.5.2012
Weisbecker, Walter		23.5.1912	Gundhofstr. 8	Niederrad	1935 Zuchthaus Kassel, 1941 Dachau, 1944 Strafbataillon	3.7.1946	12.5.2012
Weishaupt, Heinrich		26.11.1882	Goldsteinstr.51	Niederrad	Suizid	15.5.1943	20.6.2013
Weiß, Helene	Scheuer	5.8.1882	Holbeinstr. 40	Sachsenhausen	1.9.1942 Theresienstadt, 19.10.1944 Auschwitz	4.10.1944	3.6.2011
Weiß, Ludwig		8.2.1873	Holbeinstr. 40	Sachsenhausen	1.9.1942 Theresienstadt	19.9.1942	3.6.2011
Wermuth, Bernhard		20.6.1896	Röderbergweg 41	Ostend	1938 Bentschen, 1941 Plaszow, 1945 Mauthausen	27.4.1945	25.4.2008
Wermuth, Hanna		21.7.1929	Röderbergweg 41	Ostend	1938 Bentschen, 1941 Plaszow, Belzec	24.8.1942	25.4.2008
Wermuth, Heinz		4.4.1923	Röderbergweg 41	Ostend	1938 Bentschen, 1941 Plaszow, Belzec	befreit	25.4.2008
Wermuth, Ida	Presser	26.7.1898	Röderbergweg 41	Ostend	1938 Bentschen, 1941 Plaszow, 1945 Mauthausen	24.8.1942	25.4.2008
Wertheim, Paul		13.6.1867	Arnsburgerstr. 1	Bornheim	Suizid	4.7.1938	21.6.2013
Westenburger, Nelly	Jolasse	19.11.1890	Auf der Körnerwiese 4	Westend	7.6.1943 Auschwitz	21.8.1943	7.5.2010

Westheim, Gottfried		9.11.1887	Eschersheimer Landstr. 463	Dornbusch	1.9.1942 Theresienstadt	25.1.1943	4.6.2011
Westheim, Julius		1.2.1889	Eschersheimer Landstr. 463	Dornbusch	1942 Mauthausen	7.9.1942	4.6.2011
Wetterhahn, Emma	Blumenfeld	7.11.1892	Varrentrappstr. 49	Bockenheim	22.11.1942 Kaunas	25.11.1941	21.6.2014
Wetterhahn, Ruth		9.4.1925	Varrentrappstr. 49	Bockenheim	2.3.1943 Auschwitz	unbekannt	21.6.2014
Wetterhahn, Siegmund		20.2.1887	Varrentrappstr. 49	Bockenheim	22.11.1942 Kaunas	25.11.2941	21.6.2014
Wetzlar, Heinrich		29.4.1864	Große Friedberger Str. 29	Innenstadt	1.9.1942 Theresienstadt	4.2.1943	21.6.2013
Wetzlar, Rosa	Rosenstock	4.3.1871	Große Friedberger Str. 29	Innenstadt	1.9.1942 Theresienstadt	16.9.1943	21.6.2013
Wolf, Hermann		23.9.1874	Langheckenweg 7	Eschersheim	2.2.1943 Auschwitz	23.10.1943	13.9.2005
Wolf, Otto Isidor		5.10.1881	Kronberger Str. 5	Westend	1942 Sobibor	unbekannt	8.5.2010
Wolff, Friedrich		1.4.1892	Auf der Körnerwiese 10	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.6.2011
Wolff, Martha	Wurzmann	15.6.1896	Auf der Körnerwiese 10	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.6.2011
Wolfskehl, Henry		24.12.1878	Kurhessenstr. 63	Eschersheim	9.11.1938 Buchenwald	30.11.1938 in Jena	13.9.2005
Wreschner, Friederike	Klaber	15.8.1888	Im Trutz 13	Westend	Westerbork 5.2.1944 Ravensbrück	unbekannt	9.5.2010
Würzburger, Gertrude	Hirsch	20.10.1889	Bockenheimer Landstr. 9	Westend	19.10.1941 Lodz, Chelmno	3.5.1942	19.10.2006
Würzburger, Hans		28.8.1911	Bockenheimer Landstr. 9	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	19.10.2006
Würzburger, Siegfried		29.5.1877	Bockenheimer Landstr. 9	Westend	19.10.1941 Lodz	12.2.1942	19.10.2006
Zamojre, Ellinor	Gefner-Wie-senthal	15.5.1889	Am Weingarten 10	Bockenheim	1942 unbekannt	unbekannt	19.11.2013
Zamojre, Josef		28.6.1921	Am Weingarten 10	Bockenheim	1940 Jugoslawien Italien, 1944 Auschwitz	befreit	19.11.2013
Zamojre, Marcus		16.8.1893	Am Weingarten 10	Bockenheim	1940 Jugoslawien Italien, 1944 Auschwitz	unbekannt	19.11.2013
Zehden, Alma	Pincus	10.6.1889	Martorffstr. 7	Dornbusch	19.10.1941 Lodz	10.6.1942	13.5.2012
Zehden, Artur		11.7.1880	Martorffstr. 7	Dornbusch	19.10.1941 Lodz	unbekannt	13.5.2012
Zehn, Anna M.	Lazarus	5.11.1865	Neue Mainzer Str. 71	Innenstadt	12.4.1943 Auschwitz	12.5.1943	8.5.2010
Zeuss, August Wilhelm		25.11.1912	Spohrstr. 34	Nordend	1941 Sachsenhausen, 1942 Dachau, 1944 Majdanek, 14.4.1944 Auschwitz	14.4.1944	3.6.2011
Zinkes, Fanny	Stern	10.4.1868	Inselgäßchen 12	Rödelheim	1938 Bentschen	unbekannt	24.4.2008
Zinkes, Julius (Joel)		2.8.1870	Inselgäßchen 12	Rödelheim	1938 Bentschen	14.1.1942	24.4.2008
Zuntz, Cäcilie	Hessenberger	26.4.1887	Jahnstr. 3	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	7.5.2010
Zuntz, Ella	Joelsohn	4.3.1895	Kurt-Schumacher-Str. 35	Altstadt	15.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Esther		6.3.1928	Kurt-Schumacher-Str. 35	Altstadt	Westerborg 6.7.1943 Sobibor	23.7.1943	7.5.2010
Zuntz, Gustav		9.11.1891	Uhlandstr. 2	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	17.5.1944	7.5.2010
Zuntz, Harry		14.5.1933	Kurt-Schumacher-Str. 35	Altstadt	15.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Hedwig	Hammel	6.12.1901	Uhlandstr. 2	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Hermann		1.9.1925	Jahnstr. 3	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	7.5.2010
Zuntz, Karl		20.5.1897	Kurt-Schumacher-Str. 35	Altstadt	15.9.1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Leopold		30.1.1884	Jahnstr. 3	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	7.5.2010
Zuntz, Miriam		15.5.1934	Kurt-Schumacher-Str. 35	Altstadt	15.9.1942 Theresienstadt, Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zunz, Wilhelm Albert		20.10.1874	Linnéstr. 29	Bornheim	20.9.1943 Auschwitz	30.10.1943	7.5.2010

Gebet bei der Verlegung

Rabbiner Andrew Steiman

Bei vielen Verlegungen von Stolpersteinen in Frankfurt ist Rabbiner Andrew Steiman anwesend und spricht jüdische Gebete und Segensworte. Bei seiner Abwesenheit liest ein Mitglied der Initiative Stolpersteine Frankfurt folgende Worte.

Wenn Rabbiner Steiman bei uns wäre, würde er nun sagen:

Durch das Gedenken sollen diejenigen wieder dazugehören,
die einst von hier gewaltsam verjagt wurden.

Wir wollen uns nun die Hände reichen, und einen Kreis
um diese Steine bilden - um die Seelen, die hier einmal wirkten,
wieder in unsere Mitte aufzunehmen.

Von nun an sollen sie wieder in unserer Mitte sein – wo sie eben waren,
bevor sie von hier aus ihren Leidensweg gehen mussten.

Wir trauern um sie – und um den Verlust, welchen wir uns selbst erst mit ihrem
Ausschluss und dann mit dem Vergessen darüber zugefügt haben.

Hinweise

Literatur/Quellen

- Datenbank „Deportierte Juden aus Frankfurt am Main“.
  Jüdisches Museum Frankfurt 1996–2014. Texte: zeitsprung. Kontor für Geschichte,
  Frankfurt am Main
- Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main
- Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
- Universitätsarchiv Frankfurt, UAF Abt. 14, Nr. 903 (Embden)
- Paul Arnsberg, *Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution.*
  3 Bände. Eduard Roether Verlag, Darmstadt 1983.
- Michael Grüttner und Sven Kinas, *Die Vertreibung von Wissenschaftlern aus den deutschen Universitäten 1933–1945,* In Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 55 (2007) Heft 1
  (http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2007_1_5_gruettner.pdf)
- Bromberger, Barbara, *Nieder mit Hitler,* Frankfurt am Main, 2004
- *Die junge Garde. Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt am Main 1904–1945,* Frankfurt 1980
- Renate Heuer, Siegbert Wolf (Hg.), *Die Juden der Frankfurter Universität.*
  Unter Mitarbeit von Holger Kiehnel und Barbara Seib.
  Mit einem Vorwort von Notker Hammerstein. Campus Verlag Frankfurt/New York 1997.
- Keval, Susanna, *Widerstand und Selbstbehauptung in Frankfurt am Main 1933–1945,*
  Frankfurt am Main, 1988

Die Stolpersteine werden von Einzelpersonen und Organisationen initiiert. Diese sind am Ende der jeweiligen Biografie genannt. Erfolgte die Verlegung eines Stolpersteines durch die Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main selbst oder eines deren Mitglieder, wird dies nicht gesondert erwähnt.

Die Recherchen fanden in folgenden Archiven statt:
- Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main
- Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
- Archiv von Jehovas Zeugen, Deutschland
- Gedenkstätte Ravensbrück
- Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen

Bildnachweise

Die meisten Fotos von Opfern und ihren Familien haben deren Angehörige der Initiative Stolpersteine Frankfurt zur Verfügung gestellt, sie werden im Bildarchiv der Initiative aufbewahrt.

Fotos bei den Verlegungen: Stefan Jankowski

Wir danken: Manfred Ahrens (Seite 26), Ursula Blum (86), Eintracht Frankfurt (60), Daniela Epstein (42, 43, 49, 99, 100), Dorothee Hoppe (82, 83), Institut für Stadtgeschichte Frankfurt (18, 34), Ingrid Kolinski 40, 41), Merianschule (19), Magda Schulz (16, 17), Jens Thoericht, Zwickau (108), David Weigend/Christine Pawel-Weigend (14), Zeugen Jehovas (21, 22, 27, 28)

Recherchen

Waltraud Beck, Sigrid Beier, Ursula Blum, Klaus Cußler, Barbara Dankert, Ursula und Diwi Dreysse Christa Fischer, Robert Gilcher, Edith Haase, Renate Hebauf, Monika Hessenberg, Ellen Holz, Dorothee Hoppe, Erika Krämer, Gabi Kunhenn, Bärbel Lutz-Saal, Hako und Gisela Makatsch, Christian Möller, Angelika Rieber, Hartmut Schmidt, Heidi Stögbauer, Matthias Thoma, Katja Walter, Mona Wikhäll, Regine Wolfart,

Technik

Vorbereitung der Verlegungen sowie Eigenverlegungen:
Andreas Lange, Projektleiter von ffm-naturnah bei ffmtipptopp der Werkstatt Frankfurt, und seine Mitarbeiter.